This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Reisebilder
aus
Griechenland und Kleinasien
Von
Hermann Dalton.

Digitized by Google

1G 938.84.5

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE FUND GIVEN
IN MEMORY OF
FREDERIC HILBORN HALL
Class of 1910

1889–1910

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Reisebilder

aus Griechenland und Kleinasien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Reisebilder

aus

Griechenland und Kleinasien.

Randzeichnungen

zu einigen Stellen des Neuen Testamentes

von

Hermann Dalton.

Bremen.
Verlag von C. Ed. Müller.
1884.

Digitized by Google

MG938.84.5

HARVARD COLLEGE
SEP 6 1928
LIBRARY
N
F. H. Hall fund

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Digitized by Google

Herrn Generalsuperintendent

Dr. theol. Wilhelm Rogge

in herzlicher Liebe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Im waldesfrischen Thüringerlande und zwar in Deinem trauten Pastorate, lieber Freund, in Altenburg, so schön im Schatten der wieder hergestellten Kirche gelegen, da war es, wo ich nach der Heimkehr von dem weitgesteckten Ausflug die frischen Eindrücke der fesselnden Reise mittheilte. Es plaudert sich so behaglich in einem deutschen, evangelischen Pfarrhause mit seinen gastfreien Räumen und den lieben Leuten darin. Das hatte ich schon wiederholt erfahren, wenn ich aus weiter Ferne in der alten, lieben Heimath weilte und dort im schmucken Pastorate zu Barmen erquickende Rast und Herberge gefunden. Mit der treuen Lebensgefährtin ist auch dies gemüthvolle Wohlgefühl an den neuen Wohnort übergesiedelt, die generalsuperintendenturlichen Räume (was für ein bureaukratisches — kaltes Wort doch!) sind so völlig durchzogen von der alten, wohligen Wärme des Barmer Pastorates, und der Freund ist dem Freunde in treuer Liebe hold geblieben. Darum sehnen sich nun auch die damaligen Reiseeindrücke, die unterdessen in diese Bilder sich verwandelt und ausgestaltet, zunächst in Deinem sonnigen Erkerstübchen einzukehren, um von da aus und unter dem Geleite Deines Namens

Digitized by Google

zu wandern, wo immer man ihnen freundlichen Einlaß gewähren will.

Günstiges Geschick macht es angeerbter, stark ausgeprägter Reiselust möglich, von Zeit zu Zeit ein paar Monate aus recht angestrengtem Berufsleben sich loszulösen und doch nicht nöthig zu haben, aufgebrauchte Kräfte in Bädern, oder am erfrischenden Seegestade, oder in würziger Waldesluft unter Leidenden und Siechen wieder sammeln zu müssen, vielmehr das Ziel der freien, frohen Ausfahrt in weite und fremde Länder rücken und wohlgemuth auch durch ein starkes Maß von Mühsal und Anstrengung erreichen zu dürfen. Es giebt glückliche Naturen, denen Wechsel der Anstrengung heilskräftige Erholung bietet. Ihnen werden ihre Ausfahrten zu ernsten Studienreisen, denen eine gründliche Zurüstung vorausgeht, für die sie eine eingehende Nachlese auf dem weiten Felde der Literatur zu halten haben. Ueber das jeweilige Ziel einer solchen Reise entscheidet in letzter Instanz der Verlauf wissenschaftlicher Bestrebungen, der Gang der inneren geistigen Entwicklung.

Recht spät erst kam die Reihe an das Heimathland der Kunst, und wurde das Sehnen befriedigt, die wunderbare einzigartige Wohnstätte der alten Griechen zu betreten, die auch in ihren hehren Trümmern so lockend im Lichtglanz einer ewigen Jugend dasteht. Es durfte nicht früher sein. In der schönen Welt altclassischen Lebens und Schaffens war einst in unvergeßlichen Tagen der Knabe und Jüngling recht heimisch und empfing da für Auge und Herz die Weihe, die holde, hehre Gestalt des Schönen schauen und lieben zu lernen. In dem wohl jedem jungen Manne verordneten geistigen Kampfe seiner inneren Entwicklung brachen gerade an der Schwelle der Kunst die drängendsten und gefährlichsten Gegner hervor, die erste und heilige Jugendliebe für den erwählten Beruf zu unterdrücken. Es

Digitized by Google

heben dann in der Hochfluth der Zweifel gar aufreibende, entscheidungsvolle Zeiten an, die bis in das tiefste Gemüthsleben nachwirken. Wenn durch Gottes Gnade der Streit zu seinem endgültigen Austrage gelangt, und als Siegerin die hohe, hehre Lichtgestalt der Theologie hervorgegangen, dann währt es eine geraume Weile, während welcher man sich von der anderen lockenden Gestalt fern hält, deren machtvoller Umarmung man sich kaum entwunden, dann währt es eine fernere Weile, bis eine innere, vollkommene Aussöhnung stattgefunden und man die schöne Welt, die eine Zeit lang dem geistigen Auge wie untergegangen erschien, nun wieder aus den klaren Fluthen der Geistesarbeit emportauchen sieht, nun aber so wundersam und gewaltig in der Verklärung der Herrlichkeit, die in dem Sohne Gottes voll Gnade und Wahrheit über dies ganze, weite Gebiet der Schöpfung aufgegangen ist.

Völlig von dem großen Geiste der Griechen hingenommen werden und in solcher Knechtschaft mitten in christlicher Zeit in ein todtes Heidenthum innerlich zurückzusinken, ist nicht schwer. Das bezeugen so viele, auch Heldengestalten, die wir auf der Walstätte dem Riesen erlegen sehen. Noch leichter fällt es einer rohen Natur, mit plumpem Tritte und blödem Auge an all' dieser Herrlichkeit verständnislos und ohne auch nur von einem zarten Hauche des Geistesodems berührt worden zu sein, vorüber zu eilen und dann hinter hohen Klostermauern ein herbes Urtheil über ein Wesen zu fällen, das man nicht kennt. Aber frei als ein Christenmensch dieser ganzen schönen Welt ins tiefe, blaue Auge sehen und nun auch sie in liebevollem Verständnis zu eigen erhalten in dem köstlichen Vollbewußtsein, aus Gnaden selber des HErrn Eigenthum zu sein und zu bleiben, das ist unter den Lebensgütern der begehrenswertheften und kostbarsten eins. Wem es geworden, den Glücklichen drängt es mit Macht, nun endlich an der Heim-

Digitized by Google

stätte all' dieses Schönen diese entschwundene und doch bleibende Welt am geistigen Blick vorüber ziehen zu lassen, und an Ort und Stelle, im reinen Lichte derselben Sonne, unter dem gleichen funkelnden Himmelszelt von Mond und Sterngebilden aus den geweiheten Trümmern den Geistergruß der alten Griechenzeit in leisem, vernehmlichem Anschlage zu hören.

Die unvergeßliche Reise ins Heimathland des Schönen bildet den Abschluß und war gewissermaßen der Lohn einer langen Gedankenarbeit und inneren geistigen Entwicklung. Sie reiht sich der Pilgerfahrt nach dem gelobten Lande vor fünfzehn Jahren an. Damals ging der Bericht davon unter dem knappen Titel: „Reisebilder aus dem Orient" aus*). Dieses Mal schien ein weiterer, erklärender Zusatz geboten, um denen keine unliebsame Enttäuschung zu bereiten, die nach dem Büchlein greifen, weil sie die größeren oder kleineren Abenteuer einer gegenwärtigen Reise in den noch immer etwas von der gewohnten Heerstraße unserer heutigen Touristen abgelegenen, nicht ganz geheueren Gegenden erfahren möchten. Im Anblicke der einsamen Alpenhöhe dieser Landstriche, in welcher sie in Kunst, Geschichte und Leben ihrer einstigen Bewohner so riesengroß über die Alltäglichkeit emporragen, erschienen die eignen, kleinen und kleinlichen Erlebnisse so winzig und unbedeutend, daß von ihnen zu reden nicht lohnt. Vielleicht daß eine Mittheilung gestattet ist, wenn sie sich bescheiden an jene gewaltige Vergangenheit anlehnt. Für den Theologen sind es die Tage, in welchen das auserwählte Rüstzeug des Herrn, der große Heidenapostel Paulus, den classischen Boden betrat. Dem Kundigen wird auch solche Anlehnung in einem höheren Sinne

*) Vergl. Reisebilder aus dem Orient von Hermann Dalton. St. Petersburg. Verlag der K. Hofbuchhandlung von Schmitzdorff. 1871. 248 Seiten.

Digitized by Google

zur vielleicht erwünschten Mittheilung von Selbsterlebtem. So hat ja auch in mittelalterlicher Zeit der Klosterbruder, wenn er mit Bedacht und Verständnis das kleine Miniaturgemälde an den Rand seiner Handschrift gezeichnet, doch auch Züge des eigenen Lebens in zierlichen Linien und gesättigten Farben auf die Pergamentrolle eingetragen, deren Inhalt er im Bilde verständlich machen wollte.

Nicht alle die Orte, von denen auf den folgenden Blättern die Rede sein wird, danken ihre Schilderung eigner Anschauung. Es war denn doch nicht möglich, von Station zu Station den Fußspuren des Apostels und seiner Begleiter nachzugehen; an den ausgelassenen Stellen aber eine Lücke in der Erzählung eintreten zu lassen, wäre mehr wie unthunlich gewesen. Am Empfindlichsten war mir die Einbuße, Marulis und seine Anstalten nicht persönlich kennen gelernt zu haben. Grade in jenen Reisewochen war die weitere Umgebung von Salonichi in besonderem Grade von Räubern umschwärmt; mehr wie ein waghalsiger Tourist mußte mit schwerem, schier unerschwinglichem Lösegeld seine Tollkühnheit bezahlen. Ungemein umständlich aber und auch unbequem ist es, einen kleinen Ausflug landeinwärts unter dem doch auch noch fraglichen Schutze türkischer Begleitmannschaft zu machen. Bis selbst nur die Bewilligung einer solchen Wache in Constantinopel erlangt ist, sind die Wochen verstrichen, die man für die ganze Reise in Aussicht genommen.

In die folgende Erzählung sind nicht blos die Eindrücke der letzten Orientreise verflochten. Drei Mal schon war es mir im Laufe der Jahre vergönnt, an verschiedenen, zum Theil weit auseinander liegenden Punkten das Zauberland des Ostens zu betreten, das wie mit hundert unsichtbaren Armen den festzuhalten scheint, der einmal in seine geheimnisvollen Tiefen geschaut. Es ist in der That nicht gut, unter des Orients

Digitized by Google

Palmen zu wandeln. Sie hauchen Einem mit ihren breiten Fächerkronen unendliche Sehnsucht des Wiedersehens mit lockender Gewalt in die Seele. Sie stehen über den sagenumrauschten Quellen, von denen in unterirdischer Röhrenleitung ein Wasserstrahl aus der Fontana di Trevi in Rom hervorsprudelt. Wer „in mondbeglänzter Zaubernacht" von dem klaren Wasser unbesonnen den Abschiedstrank getrunken, der bleibt mit verborgenen Banden an die Stätte gefesselt und kommt nicht zur Ruhe, bis er nicht auch aus weitester Ferne ein zweites Mal seinen heißen Durst an dem verwunschenen Springbrunnen gelöscht.

Der letzte Abschnitt, der den Schiffbruch des Apostels schildert, überschreitet die gezogene Grenzmarke von Griechenland und Kleinasien. Es wäre denn doch nicht möglich gewesen, den gefangenen Schiffbrüchigen mitten im Sturm und Wogendrang, und während das Wrack auf offner See dahintreibt, zu verlassen. Das bewegte Meer kennt keine Schlagbäume. Wir hätten den Apostel auch nicht einmal auf der Weiterfahrt in das andere, italische Gebiet verlassen mögen. Das Ziel seiner letzten Reise und der Weg dahin von Malta und Syrakus aus taucht so sonnverklärt in der eignen Erinnerung wieder auf, daß die Umrisse nun auch mit dem Stifte festzuhalten freudvoller Genuß war. Vor zwanzig Jahren, im glühend-heißen Julimonat, habe ich mich in den noch heißeren Dämpfen, die aus der engen Felsgrotte der „Bäder des Nero" am Golf von Bajae seit unvordenklichen Zeiten wie aus dem Kessel eines feuerspeienden Berges emporsteigen, erquickt und gelabt und bin dann längs der wunderschönen Bucht in fast paradiesischer Landschaft den Trümmern altrömischen Lebens nachgegangen, habe in Puzzuoli die weihevollen Ueberreste der Bauten betrachtet, auf denen einst das Auge des Apostels geruht, und die dann wiederholt Zeugen einer Märtyrertreue bis in den Tod geworden.

Digitized by Google

Auch diese Reisebilder tragen wie die früher erschienenen*) die Spuren der Gewandung an sich, in welcher sie zuerst unter die Leute getreten. Heimgekehrt, ist das Bedürfnis rege, von dem, was Einem zu sehen vergönnt war, den Freunden zu berichten und so sie an dem Genusse Theil nehmen zu lassen, damit zugleich den Gewinn zu verknüpfen, durch den Ertrag der Vorträge auch denen eine herzlich gebotene Gabe zuzuwenden, welche die bittere Noth des Lebens fest an die Scholle mühsamer, ununterbrochner Arbeit und Entbehrung knüpft. Nur gewaltsam könnten diese Spuren eines öffentlichen Vortrages entfernt werden, und weshalb auch schließlich das Bemühen? Unvermeidlich treten kleine Wiederholungen ein, wenn das in sich abgeschlossene Bild den gleichen Punkt der Zeitgeschichte streift. Weniger mißlich erschien das Zurückkommen auf bereits Erwähntes, als durch ängstliche Vermeidung eine auffällige Lücke in der betreffenden Zeichnung entstehen zu lassen.

Doch nun auch genug der erklärenden und rechtfertigenden Worte, die dem Büchlein auf seiner Wanderschaft als Geleitsbrief mitgegeben werden. Dir gegenüber, lieber Freund, bedarf es der Worte nicht; Du kennst den Berufsgenossen und die Weise seines Sehens und Erlebens. Wie Du ihm in seiner Eigenart freundliche Herberge allzeit geboten, wirst Du gewiß auch für diese Tagebuchblätter in Deiner wohlgehüteten Bücherei ein bescheidenes Plätzchen haben. Laß sie Dich an dem heutigen Tage aus weiter Ferne grüßen. Es ist ein so lauschiges Plätzchen neben dem Arbeitszimmer, Deine

*) Außer den bereits erwähnten aus dem Orient vergl. die im Verlage von Niedner in Wiesbaden 1872 und 1875 erschienenen Reiseeindrücke unter den Titeln „Die evangelische Bewegung in Spanien", „Ein Gang durch Londoner Wohlthätigkeitsanstalten", „Streiflichter aus dem kirchlichen Leben Hollands der Gegenwart".

Digitized by Google

altdeutsche Kemenate, wo Du Deine Bücherschätze bewahrst, und wo aus den stimmungsvollen Glasgemälden der beiden Fenster die trotzig-kühnen, glaubensfesten Züge des deutschen Reformators so farbenprächtig auf das Getäfel dieser Deiner Wartburg widerscheinen und dreinschauen, wie der Freund für die seiner Leitung anvertraute Landeskirche betet und arbeitet.

St. Petersburg, $\frac{\text{29. Oktober}}{\text{10. November}}$ 1883.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
I.	Philippi	3
II.	Theſſalonich	63
III.	Athen	129
IV.	Smyrna	189
V.	Von Caeſarea nach Rom	247
	Anmerkungen	317

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Philippi.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kaum zwei Jahrzehnte sind verstrichen, seitdem Jesus von Nazareth, von dem eigenen Volke geächtet und verworfen, den Heiden überantwortet und einen schimpflichen Tod am Kreuze gestorben war. Seinen Feinden galt er an jenem Tag für einen gerichteten, todten Menschen; seinen Jüngern dagegen hatte er sich seitdem herrlich erwiesen als der auferstandene Sohn des lebendigen Gottes, der grade auf der Walstätte von Golgatha sein heiliges Werk der Erlösung vollbracht und vom verachteten Holze am Kreuze aus seinen Siegeslauf über die weite, weite Welt angetreten.

Um diese Zeit — es mag um das Jahr 52 gewesen sein — sehen wir ein Schiff von den classischen Gestaden, wo an den Abhängen des Ida in wellenförmiger Landschaft Troas liegt, seewärts nach Europa hinübersegeln. Der Wind weht günstig aus Süden. Die Strecke von dem einen Welttheil hinüber nach dem andern, die gewöhnlich in fünf Tagen zurückgelegt wird, durcheilt dieses Mal, wie der Reisebericht ausdrücklich hervorhebt (Act. 16, 11), das Boot stracks Laufs in kaum der halben Zeit. Unter den Reisenden an Bord fallen uns alsbald vier Männer auf. Sie halten sich abgesondert von den Andren im Schiffe;

Digitized by Google

ein reger, inniger Verkehr herrscht unter ihnen. Welchem Volk sie angehören mögen, das verrathen bei ein Paar unter ihnen die scharf ausgeprägten Gesichtszüge; auch an der Gewandung, an dem ganzen Auftreten ist leicht zu muthmaßen, daß kein rein griechisches Blut in ihren Adern rollt, sondern sie theilweise dem Judenvolke entstammen, dessen Söhne, wenn auch vielfach gelästert und verachtet, überall in jenen Tagen anzutreffen waren, wo Hoffnung auf Erwerb im Handel, zumal im Geldgeschäft, sich zeigte. Unsre vier Reisende sehen nun doch nicht nach gewinnsüchtigen Handelsleuten aus, die zusammenhalten, um gemeinsam einen einträglichen Handel auszuführen: ein andres Feuer leuchtet in den Augen auf. Einer in der kleinen Gruppe ragt über seine Gefährten auffällig hervor. Nicht durch seine Körpergröße, nicht durch eine strotzende Kraftfülle der äußeren Erscheinung: die Gestalt sieht gebrechlich, fast siech aus, die Züge verrathen langanhaltende, körperliche Schmerzen, als ob ein Pfahl im Fleische stecke; unscheinbar und gering ist das Aeußere, zaghaft, mit einem leisen Anfluge von ungelenker Schwäche und Aengstlichkeit das Auftreten. Und doch begegnen dem unscheinbaren Manne die Reisegenossen ehrfurchtsvoll, wie Söhnen geziemt vor ihrem Vater zu stehen, und sie lauschen mit gespannter Aufmerksamkeit seiner Rede wie Jünger, wenn der Meister sie lehret. Die Namen der Männer sind uns nicht unbekannt geblieben; sie haben einen guten, trauten Klang, wohllautend auf dem Erdenrund und unvergessen so weit die Predigt des Evangeliums dringt. Es ist Paulus in der Mitte, der Mann aus Tarsus, es sind seine Reisebegleiter Silas, einer der Propheten aus der Christengemeinde zu Jerusalem (Act. 15, 32), Timotheus, der fromme Sohn einer jüdischen Mutter und eines griechischen Vaters, den der Apostel wie ein eigenes Kind lieb hatte, und Lucas, von Hause aus ein

Digitized by Google

Arzt, aber seitdem er Christ geworden ein treuer Mitarbeiter Pauli. Erst in Troas hatte er sich den Andren zugesellet und den Stift in die geübte Hand genommen, die Erlebnisse der Missionsreise zum bleibenden Gedächtnis in die Wachstafel einzutragen.

Was hat die kleine Schar zu der Fahrt nach dem von der Predigt des Kreuzes noch unberührten Welttheil veranlaßt? Paulus, der erwählte Apostel, unter allen Heiden den Gehorsam des Glaubens aufzurichten, ist auf seiner zweiten großen Missionsreise begriffen. Er hat seine früheren Stiftungen an verschiedenen Orten Kleinasiens wieder besucht und die kleinen Gemeinden da und dort begrüßt, sie mit seiner Predigt erquickt und gekräftigt. Dann war er, von unaufhaltsamem Liebeseifer getrieben, tiefer landeinwärts gedrungen in Provinzen, die fernab von der Meeresküste und ihrem regen Verkehr mitten im Lande wie abgeschnitten und unerreicht von der Tagesströmung lagen. Auf dieser mehr entlegenen Wanderung war er in Galatien auf fremde Ansiedler gestoßen, die wohl schon seit einigen Jahrhunderten fest in dem fruchtbaren Gebiete angesiedelt, auch mit den Töchtern des Landes den Ehebund eingegangen waren, aber ihr eigengeartetes Gepräge treu bewahret hatten. Es waren tapfere, freiheitliebende, aufbrausende Leute, fast immer unter den Waffen, ein mannhaft Volk, das wohl auch den welterobernden Legionen unterlegen, aber sich doch von dem Sieger größere Freiheit zu erringen gewußt hatte, als sie sonst der stolze Römer zu gewähren gewohnt war. Von der blauen Donau her waren sie eingewandert, vielleicht in dem geheimnisvollen Geschiebe der ziehenden Stämme von noch weiter her. Alte Reisende in den Tagen des Hieronymus, die noch ein Paar Bruchstücke ihrer untergegangenen Muttersprache aufgegriffen hatten, erinnerten die fremdartigen Laute an die Klänge,

Digitized by Google

die sie einst im Lager zu Trier von den zu Markt kommenden Leuten vom Lande oder von den Gefangenen gehört [1]). Rasch hatten diese Söhne gallischen und germanischen Ursprunges die Predigt vom gekreuzigten Christus angenommen; das Wort von der freien Gnade sagte ihnen zu, wie es ja auch später in den uralten Sitzen ihrer Stammesbrüder am Rhein und im Hessen- und Thüringerlande ein tiefgehendes Echo fand. Als aber dies frei- und seligmachende Wort Wurzel fassen sollte, da stieß es auf gar manchen harten Stein des Anstoßes, und gegentheiliger Ansicht fiel es nicht schwer, Boden zu gewinnen. Paulus scheint den Druck gespüret zu haben; er büßte die Freudigkeit der Arbeit ein. Der Reisegefährte meldet bezeichnend in dem Bericht, daß der heilige Geist ihnen gewehret habe, das Wort dort in Asien zu reden. Unter dem gleichen Banne sah sich Paulus, als er von da nach Mysien zog. Sein Plan war, nordwärts durch Bithynien zu reisen, vielleicht die Küste des schwarzen Meeres zu erreichen. Aber er mußte von dem Vorhaben abstehen; denn er spürete auch hier den widerstrebenden Druck des Geistes in seinem Inneren. Nachgebend dieser Weisung lenkte er seine Schritte westwärts, durch Mysien unaufhaltsam vordringend die Seeküste zu erreichen.

Ermüdet, wie es scheint, von der fruchtlosen Wanderung, war der Apostel die landschaftlich so reizvollen Höhenzüge in die Ebene nach Troas hinabgestiegen und hatte hier den sagenumrauschten, geweihten Boden betreten, auf dem Homers Helden in unvergänglicher Schönheit ihren wunderbaren Reigen fort und fort nun schon seit Jahrtausenden halten. Mit welcher Andacht hatte vor kaum vierhundert Jahren der große Alexander die Stätte betreten und den Grabhügel gesalbt und bekränzt, den die Sage über der Leiche des Achilles dort am Westufer des Skamander sich wölben

Digitized by Google

läßt, der Weisung des Sängers entsprechend: fern sichtbar zu sein Allen, die jetzt mitleben und die in Zukunft sein werden *)! Nicht Achilles und auch nicht Alexander haben Paulus nach Troas gezogen und vor diesen steilsten Menschengrößen beugte er nicht sein Knie. Er stand in dem Dienste eines Höheren und hat in diesem Namen ein größeres Werk der Welt geleistet, als alle die Helden Homers. Sie waren ihm in Tarsus wohl nicht fremd geblieben; ihr schöner Glanz mag auch das Gemüth des Judenknaben einst umleuchtet und verklärt haben, denn wer vermag dem strahlenden Lichte, das von ihnen ausgeht, zu widerstehen? Aber alle diese Namen waren dem Manne nun erblichen, seitdem strahlend der eine Name vor seiner Seele stand, in welchem er sich beugen sah die Kniee derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.

Es ist ein lockender Reiz, an der Meeresküste stehend, mit den ziehenden Wellen und Wogen nun auch die Gedanken in die Weite schweifen zu lassen und das ferne Land zu suchen, an dessen unbekannten Strand diese Wasser anschlagen. Dort im Süden, am lichten Gestade von Troas, ist die Lockung besonders stark. Hie und da taucht aus den Wassern lichtverklärt der zarte Umriß einer Insel auf und bietet den in die Ferne schweifenden Augen den erwünschten Ruhepunkt, von dem aus sie dann weiter ziehen nach dem Festland, das sich sehnsuchtsvoll entgegen zu strecken scheint. Auch Paulus hat wohl dort am Seestrand von Troas den fesselnden Reiz gespüret. Man sagt, daß an sonnigen Tagen weit im Westen und fast im blauen Duft der Ferne verschwimmend ein Landstreifen von Europa in zartesten Umrissen in Sicht trete, die einsam und frei aus dem Wasserspiegel aufsteigende, hoch in die durchsichtige, klare Luft emporragende, riesige Athoskuppel, deren Abendschatten um die Sonnenwende bisweilen auf dem Marktplatz der Stadt

Digitized by Google

Myrina auf der Insel Lemnos — halbwegs von Troas nach dem europäischen Festlande — fällt [8]). Das Land der Griechen hat auch des Apostels Seele gesuchet, mit dem ernsten Begehr, es für seinen Herrn, dem die Erde zu eigen, zu belegen. Wie ein Gruß mag ihm der Landstrich gedünket haben, auch dort hinüber die Predigt vom Kreuze zu tragen. Dem sehnenden Verlangen am Tage kam göttliche Weisung in der Nacht entgegen. Paulo erschien ein Gesicht. In greifbarer Nähe stand ein Mann vor ihm, den er als einen Macedonier erkannte. Deutlich vernahm er die Bitte: komm hernieder in Macedonien und hilf uns. Als die traumhaften Nebel der Nacht gewichen, war die Gestalt in seiner Seele haften geblieben und er erkannte sie nun in der Lichtverklärung göttlicher Sendung. Dem Winke gehorsam, trachtete er alsobald mit seinen Gefährten dahin zu fahren, wohin ihn klar und für ihn unzweifelhaft gewiß sein Herr rief.

Es ist eine gar herrliche Fahrt von Troas hinüber nach Europa. An Tenedos und Imbros vorbei wirft bei günstigem Winde am Abend des ersten Tages das Schiff an der Insel Samothrake den Anker, der in alten Tagen hochgefeierten Stätte heidnischen Geheimdienstes. Anderen Tages geht dann die Fahrt weiter und vorüber an der sagenumwobenen Insel Thasos, wie am Eingangsthor zum Festlande gelegen. Wie mag Paulus tagsüber mit seinem feurigen Späherauge auf das ihm noch unbekannte, in immer schärferen, klareren Umrissen aus der Meeresfluth emporsteigende Land geschauet haben, dem die Heilsbotschaft zu bringen er sich berufen wußte! Was wird seiner dort an dem sonnigen Gestade warten? Welch' neue Leiden hat der Herr seinem auserwählten Rüstzeug vorbehalten, der die Predigt vom Kreuze, den Juden ein Aergernis, den Griechen eine Thorheit, nun auch vor die Heiden in Griechenland selbst zu tragen bereit ist? Die Gedanken

Digitized by Google

daran behelligen seinen frohen, starken Muth keinen Augenblick, er will nichts wissen und weiß nichts andres außer Christum und zwar den Gekreuzigten allein, und seine Seele brennt vor Verlangen, diese Predigt anzuheben. Wahrlich, solch' ein Mann war noch nicht an der griechischen Küste gelandet unter all' den Tausenden und Tausenden, die jahraus, jahrein aus den fernsten Gegenden nach diesen gefeiertsten Stätten der Cultur gepilgert kamen.

Jetzt am Abend des zweiten Tages der günstigen Meerfahrt läuft das Schiff im strymonischen Busen ein und wirft in der Bucht Anker, an der die alte Stadt Neapolis liegt, heute noch unter dem Namen Kavalla ein nicht unbedeutender Hafenort. Der Name des alten Landungsplatzes wäre wohl gänzlich in Vergessenheit gerathen, hätte er nicht eine bleibende Weihe durch den Besuch der vier Männer erhalten, die wir dort völlig fremd und von der neugierigen Menge am Quai kaum beachtet ans Land steigen sehen, nur mit dem hier noch völlig unbekannten Kleinod des Evangeliums ausgerüstet. Die Paar Fremdlinge halten sich in dem kleinen Seestädtchen nicht lange auf; seine Bedeutung lag nur darin, Landungsplatz für das nahgelegene Philippi zu sein, ähnlich der Stellung, die heutzutage Leith zu Edinburgh einnimmt. Eine vortreffliche Landstraße, wie sie fast nur die Römer zu bauen und in Stand zu halten wußten, führte unsre Reisegenossen landeinwärts nach dem nächsten Ziele. Lange Reihen von Wagen begegneten den Wanderern auf dem drei Kilometer langen Wege, sie alle mit den Waaren des Binnenlandes beladen, die sie nach dem Hafen führten, oder im regen Umtausch des Verkehres von da nach dem Inneren brachten. Ob wohl unsere Wanderer manchmal den eiligen Fuß inne gehalten, um das Auge an der malerischen Schönheit der Landschaft zu erquicken, als sie längs den Ausläufern des

Digitized by Google

Pangaeus-Berges diese Egnatinische Straße zogen? Und dann, als sie um den Hügel biegend in die Ebene hinabstiegen, zur Linken das zurücktretende Meer, in welches das Flachland in breiter Sumpfniederung langsam sich verliert, rechts die anmuthigen Höhenzüge, die weit und hoch, daß ihre Häupter oft noch im Mai in Schnee gehüllet sind, ins Land hinaufsteigen und jeder Ueberfluthung einen Schutzwall entgegenstellen: ob sie da wohl der denkwürdigen Tage gedacht — es war ja noch kein Jahrhundert seitdem vergangen! —, wo hier in der Ebene der letzte entscheidungsvolle Kampf der römischen Republikaner gekämpft wurde und in gewaltiger, verhängnisreicher Doppelschlacht die todesmuthigen Scharen des Brutus und Cassius dem geschickt geführten Ansturm der Truppen des Antonius und Octavianus erlagen? Wir wissen es nicht; möchten es aber wohl bezweifeln. Philippi war ihr erstes Reiseziel; aber nicht um sich an Naturschönheiten zu laben, oder historische Erinnerungen an Ort und Stelle wachzurufen, waren diese ernsten Männer aus ihren heimischen Orten herübergekommen.

Nicht nach ihrer amtlichen Stellung, wohl aber um ihrer Bedeutung willen für Handel und Wandel war das schön gelegene Philippi die bedeutendste Stadt des ersten der vier Kreise, in welche die Römer die Provinz Macedonien nach ihrer Unterwerfung getheilt hatten. Wegen der vielen, von den nahegelegenen, quellenreichen Bergen in die Ebene herabeilenden Flüßchen trug einst der noch kleine Flecken den Namen Krenides. Als aber Philipp von Macedonien mit scharfem Soldatenauge die günstige Lage der Stadt in einem von der Natur geschaffenen Bollwerke erkannte und sie deshalb zur starken Grenzveste seines Reiches ausgestaltete, glaubte er die durch seine Anordnungen neuverjüngte und verschönte Stadt mit Verleihung seines

Digitized by Google

Namens ehren zu sollen. Der schlachtgeübte Blick der Römer ermaß auch alsbald den kriegerischen Werth des errungenen Besitzes; der Sieger von Philippi verlieh der Stadt den Rang einer römischen Colonie. Das war in den Kaisertagen eine gar begehrte Auszeichnung. Nicht wenig alte Municipien warben um dieselbe als nun einflußreicher wie die bisherigen Vorrechte und waren begierig auf die damit verknüpften, weitgehenden Privilegien *). An vielen hervorragenden Gebäuden konnte Paulus, der römische Bürger, die wohlbekannten, stolzen vier Buchstaben lesen: S. P. Q. R., die eben so stolzen, weltberühmten römischen Adler waren da und dort als beredtes Sinnbild der römischen Macht angebracht.

Früher recht ergiebige, nahgelegene Goldbergwerke, die in letzterer Zeit nur noch mit geschwächter Kraft bearbeitet wurden, sicherten auch jetzt noch der betriebsamen Bevölkerung manchen Gewinn. Die Gunst des Kaisers Augustus hatte der Colonie das bedeutsame jus italicum verliehen und damit wesentlich zur weiteren Blüthe der Stadt beigetragen. Auch nach Philippi — man weiß nicht seit wann — waren die überall die Länder nach Handel und Erwerb durchstreifenden Juden gekommen und in der Stadt seßhaft geworden. Die römische Besatzung in der Colonie bot den verachteten Fremdlingen, die jeden näheren Umgang mit den Heiden in selbstbewußter Absonderung mieden, in oft wiederkehrenden Augenblicken wider sie erregter Volkswuth Schutz; der rege und reichlichen Gewinn abwerfende Goldhandel der Stadt zog wie mit magnetischer Kraft die räthselhaften Söhne aus dem Judenvolk an, die auch damals schon vorzugsweise das Geldgeschäft liebten und, wie zumal manches reiche Geldhaus in Alexandrien bezeugen konnte, mit großem und schlauem Geschick betrieben. Aber die Zahl der seßhaften Juden in Philippi muß

Digitized by Google

damals eine beschränkte gewesen sein; sie blieb hinter der in Thessalonich weit zurück. Sie hatten es hier noch nicht, wie ihre zahlreicheren dortigen Religionsgenossen, zu dem Bau einer Synagoge gebracht; eine noch recht bescheidene Betkapelle genügte der geringen Schar in Philippi. Solche Betstätten waren um der Handwaschungen willen beim Gebet meist an fließendem Wasser angelegt, bald bescheidene Gebäude, bald auch nur freie, offene, für diesen Zweck abgesteckte Plätze. So allem Anschein nach hier in Philippi. Wie dürftig und unansehnlich auch die Stätte des jüdischen Gottesdienstes war, hatte dieser selbst auch hier begonnen eine geheimnisvolle Einwirkung auf die umwohnende griechische Bevölkerung auszuüben. Das Heidenthum hatte sich hier bereits ausgelebt. Die Gebildeten schon lange, nun aber auch schon in immer weiteren Schichten das Volk waren von den vielen und doch so hülflosen Göttergestalten übersättigt. Was der heimische Olymp nicht bot, das suchte man aus fremden Götterhainen zu beziehen, aber die eingeführte Waare konnte ebensowenig darreichen, was man suchte. Unglaube und Aberglaube lagerte sich wie dichtes Gewölke der Finsternis auf die Welt des Gemüthes. In solcher Nacht flammten in eigenartiger Beleuchtung die räthselhaften Lichter des überall auftauchenden jüdischen Gottesdienstes auf. Die den Gottesdienst einführten, waren, wenn auch im Handel und Wandel gar zuvorkommend und geschmeidig, auf religiösem Gebiete stolz, unzugänglich, in hohem Grade abstoßend und mieden jede Berührung mit dem heidnischen Cult und Leben wie eine Verunreinigung. Der Gottesdienst selbst, so viel man sehen konnte, war bildlos, in hohem Grade geheimnisvoll wie kein andrer und zog gar manches tiefere, von den heidnischen Gottesdiensten unbefriedigte Gemüth mächtig an. Die Zeit kam fördernd der Anziehungskraft entgegen und stärkte den

Digitized by Google

Wunsch, in der Zerfahrenheit der eigenen Religion den so festen Fels, auf dem dies seltsame Volk stand, zu gewinnen und den heiligen Schriftzug, der wie eine ungelöste Hieroglyphe dastand, zu entziffern, sehnsuchtsvoll, daß die Lösung auch ihrem nach dem unbekannten Gotte suchenden Herzen Ruhe geben möchte. Die den Wunsch ernstlich hegten und auch bereit waren, die Schwelle der Erkenntnis zu betreten, wurden zwar nicht in die volle Judengemeinschaft aufgenommen, durften aber als Proselyten die Betkapelle besuchen und traten in eine wenn auch nur lose Verbindung mit dem Gottesdienste dieser Fremdlinge.

Ein Paar Tage weilten unsere vier Reisende zurückgezogen in der Stadt, vielleicht ruhebedürftig, vielleicht einer Weisung des Geistes gewärtig, dessen Führung sich Paulus auf seinen Wanderzügen willig hingab. Als der Sabbath herangekommen war, gingen sie hinaus vor die Stadt dahin, wo ihre Brüder dem Fleische nach ihre Betstätte hatten. Fast scheint es, als ob sie, deren Gewohnheit es war, zunächst unter den Juden in den Städten hin und her die Erfülluug der Verheißung und die Vollendung des Evangeliums zu verkündigen, hier keine Männer gefunden. Sie knüpften mit den anwesenden Frauen, in traulicher Weise unter ihnen sitzend, die Unterhaltung an. Es ruht eine besondere Weihe auf dieser ersten Missionsarbeit in unserem Welttheile, ein Thun, so unendlich bescheiden, still verborgen, völlig unbeachtet von dem Auge der Zeitgenossen und doch von einer Gotteskraft durchdrungen, die das Senfkorn in den Boden senkt, das zum Baume herangewachsen Europa seine weltgebietende Stellung verschafft. Frauenherzen waren auch hier zunächst der fruchtbare Boden, dies Samenkorn des Wortes Gottes aufzunehmen; der sabbathstille Platz bei der Betkapelle dort am Flüßchen

Digitized by Google

ruft Nazareth und den Besuch des Engels bei der Jungfrau Maria in die Erinnerung zurück.

In der Schar derer, denen der Herr über dem, was Paulus redet, das Herz aufthut, steht voran Lydia, die Purpurhändlerin aus Thyatira; ihr folgen eine Evodia, Syntyche, lauter Namen, die auf griechischen Ursprung hinweisen, deren Trägerinnen aber hier in Berührung mit dem jüdischen Gottesdienste gekommen waren. Es sind die Erstlinge der Missionsarbeit auf europäischem Boden. — Auch der andre, bedeutsame Ton in diesem Frühlichte der Bekehrung darf nicht unbeachtet gelassen werden. Kaum hat das Weib aus der Stadt der Thyatirer sich und ihr Ingesinde taufen lassen, als sie auch den Apostel und seine Gefährten nöthiget, in ihrem Hause zu herbergen, und sie stehen nicht an, der drängenden Bitte nachzugeben und bei der gottesfürchtigen Lydia, die nun ihre Schwester geworden, Wohnung zu nehmen. Es sinkt eine Scheidewand, die selbst bei den Griechen wie in der ganzen heidnischen Welt das Weib so tief unter den Mann stellt und wie in eine Zelle vor ihm und seinem Leben verbannt. Ueber die schöne Schwelle christlichen Gastrechtes tritt das christliche Weib voll freien Adels dem Manne entgegen, ebenbürtig als Miterbe der Gnade des Lebens. (1 Petri 3, 7.)

Nun der Anfang, die Hülfe des Kreuzes dem bittenden Boten aus Macedonien zu bringen, in Erfolg verheißender Weise gemacht, läßt Paulus willig sich finden, eine geraume Weile in Philippi zu bleiben. Täglich ist sein Gang hinaus an den Fluß und das Bethaus, wo er sicher sein konnte, in den festbestimmten Stunden des Gebetes Volksgenossen anzutreffen. Da hat er ihnen das Wort vom Heile nahegebracht, zur Zeit und zur Unzeit, unermüdlich mit dem ganzen Feuer seiner Christusliebe und tüchtig geschult in der Beredtsamkeit seines Volkes, ihnen das Wort

Digitized by Google

Gottes auszulegen. Spurlos ging sein Auftreten auch hier nicht vorüber; eine wie tiefe und verhängnisvolle Furche die Predigt gezogen, das sollte er bald zu spüren bekommen. Auf dem Weg nach der Betstätte war ihnen täglich eine Sclavin begegnet, die als Wahrsagerin ihren Besitzern nicht unerheblichen Gewinn einbrachte. In ihr steigt eine uns befremdlich-anmuthende Erscheinung auf, in jenen heidnischen Tagen des Aberglaubens keine ungewohnte, ein armes Kind des armen, im Dunkeln nach Wahrheit tastenden, unbefriedigten Geisteslebens, das von vermeintlichen Zauberinnen und Wahrsagerinnen erfahren möchte, wonach das ruhelose Herz begehret. Mehrere Männer mochten ihr Vermögen zusammengelegt haben, sich die werthvolle Sclavin, die wohl mit krankhafter Nervenüberreizung behaftet als eine Art Hellseherin, vielleicht auch Bauchrednerin ausgenutzt werden konnte, zu erwerben, und sie schickten sie nun tagsüber aus, unter dem leichtgläubigen Volk ihr betrügerisches Gewerbe zu treiben. Die zwiefach leidende Sclavin sieht die fremden Sendboten, denen immer größere Scharen folgen, hört auch entweder selbst oder was Andere ihr zutragen, was diese Männer verkünden. Das Wort berühret ihre gequälte Seele; von ihm ergriffen, folgt sie ihnen nach. In ihrem nachtwandlerischen Getreibe flammt unheimlich nun auch einmal wie aus einer andren Welt das Blitzeszucken der Wahrheit auf und sie schreiet, wie selbst von diesem Strahle getroffen und überwältigt dem Volke zu: „diese Menschen sind Knechte Gottes, des Allerhöchsten, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen.“

Der Aufschrei war über die arme, gemißbrauchte Sclavin gekommen, ihr selbst wie eine fremdartige Kunde und sie nicht im Stande, ihre Tragweite zu ermessen. Aber dem Apostel war das Zeugnis aus diesem bedenklichen Munde ärgerlich: was hat das Licht für eine Gemeinschaft mit der

Digitized by Google

Finsternis? Aufgebracht über solch' lästige, verfängliche Heroldstimme und voll Mitleids fährt er das unglückselige Weib an und gebietet dem unheimlichen Dämon im Namen Jesu Christi Schweigen und daß er ausfahre aus der Besessenen. Der Dämon und Quälgeist muß auf solches Gebot hin seine Stätte verlassen; von dem Gemüthe der Gequälten weicht der unselige Bann. Aber damit ging nun auch der einträgliche Gewinn denen verloren, die sich den Erwerb der werthvollen Sclavin viel hatten kosten lassen. Sie war ihnen nur Sache, die ausgenützt wurde; die ergiebige Quelle mit einem Male versiechen zu sehen, sei es auch weil die arme Gequälte gesund geworden, dünkte ein so herber Verlust, daß mit aller Macht gegen die beiden Fremdlinge vorzugehen eine berechtigte Forderung der Rache erschien. Ihr den Zügel in wirksamer Art schießen zu lassen, war nicht schwer. Die Bevölkerung war bald erregt, mit Hand anzulegen.

Der größere Theil der Colonie in Philippi waren Leute aus Italien, theils Nachkommen der siegreichen Truppen des Antonius, die des Kriegsdienstes entlassen gerne sich an der schöngelegenen, fruchtbaren Walstätte unter günstigen Bedingungen ansiedeln ließen, theils Freigelassene, die hier eher als in Rom hoffen durften zu Eigenbesitz zu gelangen [6]). Auch die bedenklichen Züge von Emporkömmlingen mochten reichlich vorhanden sein; sie boten allzeit bereiten Zündstoff, den eine geschickte Hand leicht zur lodernden Flamme anfachen kann. Der Groll wider die herbeigekommenen Fremdlinge und dazu noch aus dem verachteten Judenvolk war wach gerufen; die erregte Menge forderte Strafe.

Ahnungslos wohl waren in gewohnter Weise, aber dieses Mal nur Paulus und Silas ohne die beiden andren Gefährten hinaus nach der Betstätte gegangen, von dem

Digitized by Google

zu zeugen, weß ihr Herz voll war. Aber auf dem Wege sahen sie sich von der ergrimmten Menge umstellt, die die Wehrlosen ergriff und zur Stadt zurück auf den Markt schleppte. Das war in den griechischen Städten von uralter Zeit her der Ort, wo die freien Bürger sich zur Berathung und auch zur Rechtspflege zu versammeln pflegten. Die Römer hatten keinen Grund, an der Wahl des Ortes, ihrem Forum ähnlich, etwas zu ändern. Meist lag der Markt mitten in der Stadt und war von Regierungsgebäuden, Tempeln, Hallen umsäumt. Hier trieb sich zumal in den Morgenstunden von 9—12 Uhr auch die zahlreiche Schar der Müssiggänger, Tagediebe jener Zeit umher, lüstern auf etwas Neues und dichtgedrängt um das Rathhaus und die Gerichtshöfe, aus ihren Verhandlungen ersehnten Zeitvertreib zu schöpfen. Wie erwünscht mußte dieser aufgeregten Menge der heutige Fall erscheinen! Paulus und Silas unter der schwer wiegenden Anklage religio illicita, verbotenen Gottesdienst getrieben zu haben. Der jüdische Gottesdienst zählte zwar nicht zu den verbotenen, so verächtlich auch das räthselhafte Thun der zahlreichen Juden im uralten Ghetto der Hauptstadt den stolzen Römern erschien. Aber grade das Geheimnisvolle des Gottesdienstes hatte schon angefangen die Eingrenzung der armseligen jüdischen Wohnungen in den Tiberniederungen der Stadt zu durchbrechen und außerhalb Anhänger unter den Heiden zu gewinnen. Mäcen, des Horaz reicher Schutzherr, war voll Sorge, daß die ihm unbegreifliche Anziehungskraft größeren Umfang nehmen würde und hatte den Kaiser Augustus zu strengeren Strafen wider die Proselytenmacherei aufgefordert [6]). Seitdem war, auch für die besorgten Staatsmänner bemerkbar, in das gottesdienstliche Treiben dieses verachteten Haufens ein neues Element der Gährung gedrungen. Was als religio illicita verpönt war,

Digitized by Google

Anhänger aus dem Heidenthum zu gewinnen, schien von diesem bedenklichen, neuen Element aufs Schild gehoben, zur besonderen Lebensaufgabe gemacht zu werden. Aus Syrien und Kleinasien waren wiederholte Nachrichten über diese Bewegung nach dem besorgten Rom gedrungen. Noch vor Kurzem hatte Kaiser Claudius ein früher bereits erlassenes, etwas in Vergessenheit gerathenes Gesetz in allen Provinzen, wo Juden sich aufhielten, neu einschärfen lassen, das jede gottesdienstliche Versammlung von nicht nach den alten Sitten lebenden Judäern streng untersagte. Die Spitze des Gesetzes war gegen die dem Römerauge noch verschwommen erscheinenden Umrisse der jugendlichen, christlichen Gemeinde gerichtet. Man wußte auch in Philippi um diesen kaiserlichen Erlaß; er bot der gegenwärtigen Anklage erwünschte Stütze.

Die beiden Angeklagten standen auf dem Markte vor den Obersten der Stadt. Als einer römischen Colonie waren an der Spitze der Verwaltung Philippis zwei Duumvirn, an Macht und Einfluß den alten römischen Consuln ähnlich, zumal noch in jenen Tagen. Erst Kaiser Hadrian hat mehr wie ein Jahrhundert später ihre Gewalt wesentlich beschränkt [7]). Sie waren die obersten Stadtrichter; ihren Rechtsspruch alsbald zur Ausführung zu bringen hatten sie Befugnis und Gewalt. Die in der Apostelgeschichte angeführte Anklage weiset deutlich auf jene kürzlich von Neuem eingeschärfte kaiserliche Verordnung hin. Findige Leute sind die Verkläger; sie wissen, was sie wollen und was sie auch in diesem Falle von ihren Obersten zu verlangen berechtigt sind. Den Wink verstanden die beiden Richter so gut und vielleicht auch mit dem gleichen bösen Gewissen, wie einst Pontius Pilatus das Wort der erregten Juden: lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht. Denn über der Vorbringung der Anklage schwoll

Digitized by Google

der Haufe an, wuchs die Erregung. Den furchtsamen Richtern war es zunächst darum zu thun, die drohende Menge zu beschwichtigen und zwar auf Kosten der Angeklagten. Ohne die Anklagepunkte geprüft und den Gefangenen die Möglichkeit einer Vertheidigung gewährt, ohne auch noch einen endgültigen Urtheilsspruch gefällt zu haben, hießen sie die Lictoren, die mit ihren Ruthenbündeln, aus denen ein Beil hervorragte, den Duumvirn als eine Auszeichnung beigegeben waren, herantreten. Das Unerwartete geschah dann so rasch, das lateinische Befehlswort summovete, lictores, despoliate, verberate, den beiden Verklagten wahrscheinlich unverständlich, wurde so unerbittlich und ohne Verzug im Beisein der tobenden Menge ausgeführt, daß ihnen der Rücken entblößt und die Geißelhiebe aufgezählt wurden, noch ehe Paulus dazu kam, sich auf sein römisches Bürgerrecht zu stützen und die entehrende, schmerzliche Strafe von sich abzulenken. Er hat die Schmach bitter empfunden, vielleicht so bitter, daß er über den schmerzlichen Streichen selbst nur schweigen konnte. Noch in Thessalonich fühlte er den brennenden Schmerz der angethanenen Kränkung (1 Thess. 2, 2) und als er später den Corinthern in jener ergreifenden Stelle (2 Cor. 11, 25) die Malzeichen des Herrn Jesu an seinem Leibe zeigt, da hat er auch diese entwürdigende Stäupung nicht vergessen. Der Körper mag die Striemen verwunden haben, dem Gemüthe des Mannes aber blieben sie zeitlebens eingeprägt. Und mit dieser Vergewaltigung des Rechtes war es nicht abgemacht. Sie war dem erregten Haufen zur Besänftigung nur als Handgeld geboten; die voll ausbezahlte Summe seines Begehrens sollte er zu günstigerer Zeit erhalten; vielleicht auch in der Hoffnung, daß die Zeit die stürmischen Wogen stillen und milderer und gerechterer Behandlung Vorschub leisten werde. Für heute nur der strenge Befehl,

Digitized by Google

sie ins Gefängniß abzuführen, mit der besonders eingeschärften Weisung, sie wohl zu verwahren. Der Kerkermeister haftete nun für sie; er kennt die schwere Strafe, die ihn trifft, wenn es solchen als besonders gefährlich bezeichneten Gefangenen gelingt zu entweichen.

Der Kerkermeister führte seine beiden Gefangenen zur Untersuchungshaft in die einsame Zelle. Es war ihm bange vor dem Entweichen. Darum brachte er sie in den innersten, geschütztesten Raum des Richthauses, ein dunkler, unheimlicher Ort, der die Haft doppelt fühlbar machte. Auch dies schien ihm noch nicht sicher genug. Er legte — wozu er, als für sie einstehend, die Machtvollkommenheit besaß — die Gefangenen in den Stock. Es war dies ein hölzerner Block, in den die Füße gespannt wurden, enge genug, um jede freie Bewegung unmöglich zu machen, wenn auch eine mildere Gerichtspraxis vorschrieb, daß die Löcher nicht so klein sein durften, um den Fuß zu schädigen. In solcher furchtbaren Lage überkam den Paulus und Silas die lange, bange Nacht. Von ihren Gefährten fortgerissen, ohne Kunde über sie und das kleine, noch so zarte Häuflein der Getauften in dem Hause der Lydia, sie selbst gefangen und auf ihren Zügen noch die Schamröthe über die erlittene Schmach, und die gefesselten Füße gewährten nicht einmal dem geschundenen Rücken eine bequeme Lage, wenigstens die körperlichen Schmerzen in Etwas zu vergessen, sie selbst ohne Aussicht, am andern Tage eine günstigere Behandlung von solchen Leuten zu erlangen, arme, verachtete Fremdlinge, fern von ihrer Heimath, der Wuth einer blinden Menge Preis gegeben: es gehört ein starker Mannesmuth dazu, in solcher Lage die wie ein Gespenst nahende Verzweiflung von sich abzuwehren. Der HErr ist nicht säumig, seinen Knechten zu zeigen, was sie um seines Namens willen zu leiden haben.

Digitized by Google

Aber in dieser Nacht geht in der dunklen Zelle ein Licht auf, wie es bis dahin noch nicht in Griechenland erschienen, und ein Heldenthum feiert seinen Einzug, das auch in Rom und seinem ganzen, weiten Gebiete fremd geblieben. Es ist das wunderbare Zeichen einer Gotteskraft, was ein Christ um seines Herrn willen zu leiden im Stande ist. Man fabulirt von der Wolfsmilch, durch die Romulus und Remus groß geworden. Hier in dem dumpfen Kerker wird eine andere Größe geboren, die mit Leiden und Sterben ihren Gott preisen will. Noch um die Mitternachtstunde ist das Gebet der beiden Christen im Kerker und Stock nicht verstummt, und ihr Psalmgesang, in welchem sie Gott loben, dringt wie ein Lied der Nachtigall aus der einsamen, dunklen Zelle. Die andren Gefangenen in den vorderen, leichteren Hafträumen hören die seltsamen Worte, die bis dahin noch in keinem römischen Gefängnis verlauteten: später sorgte nun freilich der Haß der Heiden, daß diese wunderbar-ergreifenden Töne wie aus einer andren Welt in diesen Mauern der Schmerzen nicht mehr verstummten. Daß hier solch' weltüberwindender Lobgesang im schmerzlichsten Leide zum ersten Male in Europa vernommen wurde, das verkläret Philippi mit unvergänglicher Schönheit und wandelt den Ort um, daß er uns heimisch wird, wie die von den Fußspuren des Herrn geweiheten Stätten des gelobten Landes.

Der Psalmgesang konnte den Mitgefangenen wie ein Wunder erscheinen. Sie sollten in derselbigen Nacht ein weiteres Wunder des Herrn erleben, zu dem die Gebete der beiden Männer dort im finsteren Verließ lobpreisend aufgestiegen waren. Ein Erdbeben erschütterte das ganze Gebäude und zwar so heftig, daß die Thüren aufsprangen, daß der Holzblock auseinander barst. Nicht etwas ganz Ungewöhnliches waren und sind in jenen Gegenden solche

Digitized by Google

unheimliche Stöße mit ihren oft so argen, verheerenden Folgen. Kaum ein Menschengeschlecht geht vorüber, das nicht dort, zumal auf der einen, der andren Insel, die entsetzlichen Zuckungen in der Tiefe zu spüren bekäme: aber nun mußte es grade in dieser Nacht sein, wo das Gebet der beiden Männer den Schlaf der andren Gefangenen verscheucht! Ungemein anschaulich schildert der Reisegefährte die nun anhebende Verwirrung. Alle Gefangenen sind ihrer Banden los; wie Viele von der gebotenen Freiheit Gebrauch gemacht, ist nicht gesagt. Schlaftrunken noch, vielleicht, wie des Pilatus Weib, im Traum von den Gefangenen und seiner Verantwortlichkeit gequält, mit dem Schreck über den Erdstoß in seinen Gliedern, fährt der Kerkermeister von der Lagerstätte wirr auf. Einen raschen angsterfüllten Blick auf den Hof und er sieht die gesprengten Kerkerpforten, vielleicht auch noch beim Scheine des Mondes den einen und andren Flüchtling. Da greift er nach dem Schwert, Willens den Selbstmord zu begehen, wenn die entflohen, für die er mit seinem Leben zu bürgen hat. In unseliger Verblendung galt in jenen Tagen des sinkenden Heidenthums, des wachsenden Unglaubens solche Feigheit für Muth. Aber weder Paulus noch Silas sind Flüchtlinge. Der Apostel sieht die bleiche Angst des armen Römers, er ahnet, was das Schwert in der Hand des Sinnlosen zu bedeuten hat, und ruft ihm laut zu, von der Frevelthat abzustehen. Wir sind Alle hier.

Gegensätze berühren sich. Von dem verzweiflungsvollen Schreck, der den Heiden bis an den Abgrund des Selbstmordes reißt, ist nur ein Schritt zu dem Staunen der Bewunderung, zu dem Stillestehen vor der friedevollen Größe der Männer, die seine geheimnisvollen Gefangenen und nun auch seine ebenso geheimnisvollen Herren sind. Wir folgen hier nicht der lockenden Aufgabe, der scheinbar

Digitized by Google

so unvermittelten und plötzlich hervorbrechenden Wandlung in dem Gemüthsleben des Kerkermeisters nachzuspüren; alle die einzelnen Punkte nun seiner liebenden Fürsorge für die, die er fortan seine Brüder nennen darf, aufzuzählen: sie lesen sich wie eine Erquickung und wirken tiefgehende Erbauung. Nur ein Punkt sei in den Rahmen unseres Bildes aufgenommen. Wie gleich die erste Heimstätte der Kirche in Europa der geweihete Ort ward, an dem das christliche Weib, durch die Taufe dem Manne ebenbürtig geworden, die erniedrigende Schranke, in der das Heidenthum die Frau allüberall bannt, durchbricht und als gleichberechtigte Schwester dem Bruder Herberge bietet ohne Scheu vor übler Nachrede, in der vollen Kraft und Anmuth christlicher Zucht, heiligen Wandels, so ist auch Philippi der Erstling unter den Orten, an dem sich einer der tiefsten und holdesten Züge christlichen Wesens entfaltet. Der Kerkermeister läßt andren Tages sich und alle die Seinen, Groß und Klein, Alt und Jung taufen, und der Apostel willfährt solch' herzlichem Wunsche aus der Wahrheit heraus, daß der Glaube des Kerkermeisters an den Herrn Jesum Christum ihn und sein ganzes Haus selig mache. Das Haus, die Familie bis herab zu dem jüngsten Kinde, das noch unselbständig wie eine Fortsetzung des Lebens der Eltern erscheint, hält als solche durch die geöffnete Pforte der Taufe ihren Einzug in das Reich Gottes. Das will sich nicht aus Einzelpersönlichkeiten zusammensetzen, die losgelöset von einander neben einander herlaufen; ihm gilt auch von der Familie, auch von dem Staate der hehre Grundsatz: was Gott gereiniget hat, das mache du nicht gemein.

Es haften so viele und so köstliche Spuren des Apostels an den Mauern Philippis in unvergänglicher Schönheit, daß, wer die armen Trümmer der untergegangenen Stadt

Digitized by Google

betritt, gefesselt vor ihnen steht und nicht müde wird, sich die unvergeßlichen Tage zu vergegenwärtigen. So auch die folgende Erinnerung, die auf der Trümmerstätte in beweglicher Weise umgeht. Hier ist es gewesen, wo in edlem, männlichem Stolze der Jünger des Herrn keine Kürzung seiner Rechte geduldet hat. Es war den Duumvirn andern Tages gar ärgerlich, daß sie sich aus Furcht vor der Menge zu Gewaltmaßregeln hatten fortreißen lassen, die als schwere Verschuldigungen nun auf sie selbst zurückfielen. In blinder, barscher Hast hatten sie römische Bürger gestäupet: ein arges Vergehen. Sie wollen es vertuschen. Wohl dieselben Lictoren, die Tags zuvor als Schergen den Befehl vollstreckt, kommen nun, als eine Art Gunstbezeugung, die der gleichen rechtlosen Willkür wie die gestrige Strafe entstammt, den Gefangenen an die Hand zu geben, still und unbehelligt sich aus dem Staube zu machen und die Stadt zu verlassen. Wider solche feige, gesetzlose Willkür lehnt sich des Apostels christlicher Mannesmuth, sein in der Schule des Herrn geschärftes Rechtsbewußtsein auf. Er hält den gewaltthätigen Richtern sein gutes Recht entgegen: civis Romanus sum und ungewohnt, sich vor menschlicher Willkür zu beugen, will er nicht heimlich entweichen, sondern fordert öffentliche Entlassung. Solch' eine Forderung ist Christenrecht und darum auch Christenpflicht.

Die Duumvirn haben sich zu solcher Demüthigung herbeilassen müssen. Es ist bezeichnend, wie solche Mächtige, ohne die starke Stütze eines guten Gewissens in Gott, ohnmächtig sind, heute ein Spielball launischer Menge und morgen in der Gewalt des Gerechten, beide Male widerwillig das Joch tragend. Die höchsten Magistratspersonen kommen zu den Gefangenen, bitten und ermahnen sie und führen sie selbst heraus aus der widerrechtlichen Haft. Paulus willfahrt der Bitte. Er will lieber die Stadt ver-

Digitized by Google

lassen, als daß um seinetwillen die kaum niedergehaltene Volkserregung doch noch zum Ausbruch gelange. Er konnte sich sagen, daß ein Tag unbesonnener Revolte einer unterworfenen Stadt des römischen Gebietes theuer zu stehen komme und leicht den Verlust von Freiheiten und Rechten auf lange Zeit nach sich ziehen würde, die der mächtige Eroberer in freier Willkür noch eingeräumt. Ehe er aber in Frieden die Stadt verläßt, begiebt er sich zu der kleinen, christlichen Gemeinde in dem Hause der Lydia, über die so frühe schon die Trübsal der Verfolgung gekommen und tröstet die Angefochtenen. Der den fesselnden Bericht geschrieben, Lukas, blieb einstweilen als Seelsorger und Lehrer in Philippi zurück, wahrscheinlich auch der andre Reisegefährte Timotheus. Gegen diese beiden Männer, vielleicht weil sie am gestrigen Tage nicht auf dem gewohnten Gang nach der Betkapelle zugegen und deshalb unbehelligt geblieben waren, scheint sich der Volksunwille nicht erregt zu haben. Wenigstens hören wir bei dem nächsten Halteort in Thessalonich nur von Paulus und Silas und erst bei dem späteren Ruhepunkt in Beroea taucht der Name des Timotheus in der Gefolgschaft wieder auf.

Als ein Paar Jahre später Paulus auf seiner dritten Missionsreise zum andern Male nach Europa kam, zog er wieder durch Macedonien. Damals kam er von Ephesus. Kaum irgend wo anders hatte er gleichsam als Frucht eines langen und auch reichgesegneten Aufenthaltes so viel Herbes erduldet als grade dort in der blühenden Handelsstadt mit ihrem gefeierten Dienst der großen Diana. Sehnte er sich wohl nach seinen Macedoniern, daß er in den dortigen vielversprechenden Gemeinden eine Weile ausruhen wollte, was ihn veranlaßte, nicht auf dem kürzesten Wege

Digitized by Google

der Seefahrt nach Corinth das griechische Festland zu gewinnen? Wir wissen es nicht. Der diesmalige Bericht ist ungemein karg gemessen, knapp abgefaßt; man merkt es, daß Lukas auf dieser Fahrt nicht dem Apostel das Geleite gab und er für seine Erzählung auf die sparsamen Worte angewiesen war, die er dem für die Schilderung eigner Erlebnisse so schweigsamen Munde des Apostels entringen mußte. Auch Silas ist nicht im Gefolge, auch nicht Timotheus: sie haben in dem Augenblicke andre Obliegenheiten. Mit neuen Kräften, zum Theil solchen, die er in Ephesus gewonnen, wie Tychikus und Trophimus, machte er jetzt die Reise; mit ihnen kann er sich nicht im trauten Wechselgespräche die gemeinsamen schönen Erlebnisse der vergangenen Tage vergegenwärtigen.

Es zieht den Apostel nach den Stätten seiner früheren Wirksamkeit in dem Ländchen, dessen Boden er auch für die Ausbreitung des Reiches Gottes so fruchtbar hielt. Längere Zeit hielt er sich in seinem Philippi auf. Die schmerzlichen Wunden, die ihm hier einst geschlagen, waren lange schon vernarbt, innerlich verwunden; sie lebten jetzt in seiner Erinnerung als die ehrenhaften Malzeichen seines Herrn Jesu und des Kampfes, den er in seinem heiligen Dienste als ein wackerer Streiter hatte bestehen dürfen. Dagegen hatte es ihm die Gemeinde in Philippi wie kaum eine andre wohlthuend angethan. Es fehlen uns Angaben, bis zu welcher Ausdehnung die kleine Herde im Hause der Lydia während der Abwesenheit des Apostels angewachsen sein mag; aber ob die Gemeinde groß oder klein war, sein treues Hirtenauge ruhete mit herzlichem Wohlgefallen auf ihr wie auf einer bevorzugten Pflanzung, und die ausgewählten Namen, die er fast, möchte man sagen, auf diese Gemeinde häuft, lassen sie wie des Apostels Lieblingstochter erscheinen. Auf ihr liegt in unvergänglicher Schöne der

Digitized by Google

holde Reiz seiner ersten Liebe in dem Erdtheil, den Gott vor allen andren zum Hauptträger des Evangeliums und zur Heimath der christlichen Kirche erkoren. Doch dieser Reiz allein war es nicht, der ihm die Leute in Philippi so lieb und werth machte.

In der Stadt zum Theil, wo er nicht durch die fremden Ansiedler verdrängt war, mehr noch auf dem Lande wohnte ein kräftiger, gesunder Menschenschlag. Seit uralten Tagen war auf dem fruchtbaren Boden Thraciens zwischen dem Hämusgebirge und dem Meere ein celtischer Stamm angesiedelt, der treu durch die Jahrhunderte hindurch seine festausgeprägten Züge sich bewahret. Es waren mannhafte Leute, treuherzig, arbeitsam, nüchtern, mit stark betonter monarchischer Gesinnung. Sie waren an feste, stramme Zucht gewohnt, unerschütterlich an der Väter Weise hangend, unentwegt das überkommene Regiment bewahrend. Wir würden sie heutzutage königstreu nennen wie die Pommern, loyal und royal gesinnt wie die Leute in der Vendée. Nicht nur die Schwerfälligkeit des Landmannes, der zäh an seiner Scholle hängt, ließ sie ebenso fest bei den überkommenen Sitten und Grundsätzen bleiben und machte sie unempfänglich für die Lockungen und Versuchungen der anders gearteten griechischen Stämme. Auch ein offener Widerwille gegen die fortwährenden Schwankungen und die wechselvollen Aufregungen, denen die benachbarten Lande und ihre geschwätzigen, unruhigen Bewohner allzeit ausgesetzt waren, wehrete jedem Einfluß dieser Umgebung. So lebten die Macedonier fast wie ein insulares Volk, in ihren Bestrebungen wie Begabungen auffällig von den Griechen geschieden. Es ging ihnen der rege, lebensvolle Geist ab, das so wunderbare, einzigartige Feingefühl des Schönen, das diesem Volke eine unvergängliche Weihe verliehen und seine Geschichte und seine Hervor-

Digitized by Google

bringungen nicht sterben läßt, wenn auch längst seine Söhne dahingeschwunden. Die Macedonier mußten sich um solchen Mangels willen von den so reich ausgestatteten, fast ist man versucht zu sagen, von den auf diesem Gebiete so reich begnadeten Griechen als Barbaren schelten lassen. Gott aber hatte ihnen als Ersatz andre Gaben verliehen, die auf der Wage des Volkswohles und seiner tüchtigen Leistungsfähigkeit gleich werthvoll sind.

Ein Alexander wußte den Werth auszunutzen. Seine Macedonier blieben immer seine Garde, mit der er in fast märchenhaftem Erfolg die Welt des Ostens eroberte und siegreich in Gebiete vordrang, die im blauen Duft der Ferne verschwimmen und die nur die leicht geflügelte Sage bis dahin erreicht hatte. Ein noch größeres Zeugnis gesunder Tüchtigkeit legte das wehrhafte Volk ab, daß es einen solchen Heros und seinen blendenden, riesenhaften Siegeszug überdauerte. Der jähe Unterschied zwischen der meteorartigen Erscheinung des großen Alexander und dem nach seinem so frühzeitigen Erlöschen für Griechenland einbrechenden Niedergang hatte die Mannhaftigkeit der Macedonier nicht erschlafft, ihre stramme Zucht kaum gelockert. Noch ein Paar Jahrhunderte später erkannten die siegreichen Römer in den Bewohnern des eroberten Landstriches ein wahlverwandtes Geschlecht, und seine Feldherren wußten mit geübtem Falkenauge das starke Soldatenvolk zu verwerthen. Es war ein besserer Stoff als nur schlachtgewohntes, unterworfenes Kanonenfutter. Ein genauer und feiner Kenner der verschiedenen Völker des alten Griechenlands macht die treffende Bemerkung, daß diese Macedonier unter den Griechen gewesen, was die Friesen unter den Germanen [8]).

Und auch den Apostel muthete die Erscheinung dieses Stammes gar wohl an; auch er erkannte den hohen Werth solcher tüchtigen Naturanlagen, wenn auf sie das Licht des

Digitized by Google

Herrn fallen und sie zu Gnadengaben des heiligen Geistes verklären würde. Wie oft kehrt ihr Lob in seinem Munde wieder! Wie fühlt man seinen warmen Worten, wenn er von diesen macedonischen Gemeinden spricht, das Wohlbehagen ab, daß er sich unter diesen Leuten und zumal in seinem lieben Philippi heimisch gefühlt! In seiner großen Weise, ja Etliche selig zu machen, wird er nun auch den Macedoniern Macedonier; seine Sprache gewinnt ihnen gegenüber eine gewisse Lokalfärbung, die ganz eigenthümlich anheimelt. Er nimmt seine Bilder von den Wettkämpfen des in allen kriegerischen Uebungen geschulten, wehrhaften Volkes. Es geht ein starker, mannhafter Ton durch seine Sprache; er regt mehr an, als daß er beweisen will. Auseinandersetzungen, die ein langes Nachsinnen erfordern und einem vorhandenen Zug zum Grübeln Nahrung gewähren würden, bietet er den dortigen Gemeinden nicht. Dagegen so reichen Stoff für regen Thatendrang, dagegen so starken Antrieb für das, was wir uns gewohnt haben, ein praktisches Christenthum zu nennen. Es ist doch ein großer Unterschied in dem Inhalt des Sendschreibens an die Philipper und etwa an die Epheser oder Colosser! Allgemein galten damals die Macedonier noch immer für den ehrlichsten und gesundesten Theil der alten Welt, als Leute mit einer Zukunft. Als solche mochte sie auch Paulus halten, die hoffnungerweckenden, vertraueneinflößenden Pioniere in dem noch bedeutenderen „Alexanderzug", den die Predigt von dem Kreuze über die weite, weite Welt zu thun sich anschickte.

An einem besondren Punkte, dessen Beschreibung dem Apostel bei diesem zweiten Besuche vorzugsweise am Herzen lag, hatte Paulus die thatkräftige Tüchtigkeit der Macedonier und seiner Lieblingsgemeinde erprobt: es war die mildthätige Sammlung unter all' seinen christlichen Ge-

Digitized by Google

meinden für die nothleidenden Brüder in Jerusalem. Der wahrscheinlich viel reicheren Gemeinde in Corinth schildert er in warmen, beredten Worten die rege Opferwilligkeit und dabei die Fröhlichkeit des Gebens bei den Gemeinden in Macedonien, daß es eher galt, den Zügel anzuhalten als den Stachel einzudrücken. Sie mußten ihn bitten die Gaben anzunehmen, weil er die Annahme verweigerte und in zarter Scheu fürchtete, daß die frommen Leute, die selbst durch so viele Trübsal nun auch eines um ihres Bekenntnisses willen geschmälerten Einkommens mit Noth und Sorge zu kämpfen hatten, über Vermögen zu geben willig waren (2 Cor. 8, 1—5.).

Ein Jahrzehnt etwa ist verstrichen, seitdem Paulus, gehorsam dem Rufe des Macedoniers in der Nacht, mit seinen Gefährten fremd und unbekannt Philippi betreten und dort in dem Hause der Lydia die erste kleine, christliche Gemeinde in Europa gegründet. Die Arbeit war nicht vergeblich gewesen: Gott hat das Gedeihen dem, was da gepflanzet und begossen ward, in unerwartet hoffnungsreicher Weise gegeben. Das scheue Häuflein, wohl zunächst meist aus Frauen sich zusammensetzend, das damals bei der Gefangennahme des Apostels wie auseinandergestoben oder angstvoll sich verborgen zu haben scheint, ist unterdeß zu einem gesicherten und auch festgegliederten Bestand herangewachsen. Die Vorzüge der Volkseigenthümlichkeit kamen in dem jungen Gemeinwesen zur Geltung und bewährten sich auch hier. Von dem losen Zusammenhang der corinthischen Gemeinde, die in verschiedene Spaltungen aus-

Digitized by Google

einander zu gehen drohte, ist in Philippi keine Spur. Der von den Vätern ererbte, altgewohnte macedonische Geist soldatischer Zucht und Ordnung unterweiset auch in der jugendlichen christlichen Gemeinde den Einzelnen, sich ohne Widerstreben treu dem Ganzen unterzuordnen. Man war frühzeitig in der Gemeinde zu Philippi zu einer festgegliederten Organisation geschritten; die Leitung des Gemeinwesens lag in den geschulten Händen von Aufsehern und Helfern, von Bischöfen und Diakonen. Der Segen eines auf solcher geordneten Grundlage gesicherten und stetig sich stärkenden Fortschrittes trat offenkundig zu Tage. In fesselnder Weise dürfen wir Spätgeborne Zeuge dieser gesegneten Entwickelung sein, wie sie ihr sonnverklärtes Bild in die Seele des Apostels kurz vor seinem Heimgange wirft.

Dem Apostel war in der Zwischenzeit ein andres Los als das einer ruhig und stetig fortschreitenden Entwicklung von seinem Herrn beschieden gewesen. In erhöhtem Grade noch hatte ein wechselvolles Geschick so schwere Hemmnisse, so erschütternde Erfahrungen ihm eingetragen, wie sie auch eine Heldennatur niederzubeugen im Stande sind. Nur den Apostel nicht, dem schon als einem auserwählten Rüstzeug an der Schwelle seiner Wirksamkeit in Damaskus sein Herr den bedeutsamen Segensgruß geboten: ich will ihm zeigen, wie viel er um meines Namens willen leiden soll (Act. 9, 16.). Der Leiden Krone war seine Gefangenschaft in Rom, aber nicht der Arbeit Ende. Sein Lebensabend leuchtet in einem wunderbaren Lichte auf. Der sonnige, lichte Strahl fällt auch auf sein Seelenleben und läßt uns erkennen, wie sein Gemüth in all' der Trübsalshitze innerlich ausgereifet ist. Die ewige Jugend des Geistes Christi ist nicht von Paulus gewichen; über aller Dunkelheit seiner schweren Lebensführung steht der milde Glanz herzlicher

Digitized by Google

Freude, die holde Gabe einer hoffnungsseligen Jugend, nun aber in der schönen Verklärung gereiften Mannesalters in Christo, in dem die inneren Kämpfe ausgekämpfet und über dem ganzen Wesen die Weihe einer sabbathlichen Stille, eines gesättigten Friedens ruhet. Noch zuckt ab und zu der alte Grimm auf wie Dröhnen eines vorübergezogenen Gewitters; man genießt dann nur um so mehr die herrschende Stille. Der Sturm und Drang ist siegreich zu Ende geführt, ein reges Hochgefühl friedvoller Freude in dem Herrn ist der kostbare Lebenserwerb, eines weisen Alters unvergängliche Krone.

Grade die müssige Haftzeit in Rom hat Gott zur fortdauernden, reichsprudelnden Segensquelle der Wirksamkeit des Apostels umgewandelt. Eine Reihe von Sendschreiben geht aus dem Gefängnis hinaus nach den fernen Gemeinden, um die sich der Apostel sorgt. Sie sind uns erhalten. Sie reden die ewige Sprache des Wortes Gottes, die unter allen Völkern der Erde nun in ihrer Muttersprache verlautet und vor dem Verständnis keiner Zeit verstummen wird. Kein römischer Kaiser jemals hat eine so unübersehbare, lauschende Menge um sein Wort gesammelt, wie es sich in tiefer Andacht seit Jahrhunderten nun schon um das Wort des armen, schier vergessenen Gefangenen in Rom schart und keine Menschenrede, auch nicht die des gefeiertsten Sängers und Weltweisen und Redners in Griechenland und Rom hat so reichen Trost in aller Wahrheit, so holden Frieden in allem Ernst der Mahnung, so heilige Sabbathruhe in aller Arbeit der erregten Gedanken in die Menschenseele gehaucht, als das schlichte, linde Wort des Gottesknechtes dort, der an den römischen Soldaten gefesselt war. Die Sendschreiben haben den Gemeinden, an die sie gerichtet, ein bleibendes Gedächtnis bewahrt. Die sonst wohl fast weltvergessenen Orte tauchen

Digitized by Google

nun aus dem Dunkel der Vergangenheit wie schöne Sternbilder der Nacht, deren man sich freut. Auch auf die Lieblingstochter des Apostels fällt der leuchtende Strahl eines solchen Schreibens und sammelt um sie eine Gemeinde der Heiligen aus aller Herren Länder, die die Gemeinde zu Philippi, mag sie auch dort unter dem eisernen Fußtritt der Geschichte zertreten worden sein, nicht in Vergessenheit sinken läßt. Die Gesammelten treten im Geiste in die hochbegnadete Gemeinschaft ein und lesen und bewahren die Worte, als ob sie die nachgebornen Söhne und Töchter jener „Freude und Krone" des Apostels wären, die ächten Erben des Briefes.

Wir wollen es versuchen, das Sendschreiben im Zusammenhang der damaligen Zeitläufe und des Lebens des Apostels dem Verständnis näher zu bringen und zwar möglichst in den Rahmen dieser Bilder eingepaßt.

Zwei Jahre nun schon währet die Untersuchungshaft des gefangenen Apostels. Es war eine verhängnisvolle Zeit in dem Gange der Geschicke Roms. Der bei der Ankunft Pauli fast allein noch es wagte, den wahnwitzigen Ausschreitungen des entnervten Kaisers mannhaft entgegenzutreten, war nun auch schon aus dem Wege geräumt. Das schleichende Gift, an dem Afranius Burrus starb, hatte dem Volke gezeigt, daß Nero, mit dem Muttermorde schon seit ein Paar Jahren besudelt und nun auch belastet und geängstet, selbst von seinem alten, treuen Lehrer und Rathgeber keine Einsprache dulde, wenn es ihn gelüste, sich von seinem angetrauten Weibe Octavia scheiden zu lassen, um die ränkesüchtige Buhlerin Poppaea Sabina zu freien. Seneca war nicht im Stande und auch nicht der Mann dazu, die Zügel, die einem Burrus gewaltsam entrissen waren, in eine feste Hand zu nehmen und seinen früheren

Digitized by Google

Schüler zu zügeln: feig flüchtete er lieber in die Einsamkeit philosophischer Betrachtungen, über ihnen das einbrechende Elend zu vergessen. So auch der letzten, lästigen Zuchtmeister ledig reifte Nero rasch zu dem Ungeheuer aus, als welches er in so entsetzlichen Zügen an dem Schandpfahl der Geschichte gebrandmarkt dasteht. Das war die Zeit jener riesenhaft verzerrten Unthaten, die das neronische Regiment in so „blutigrothem Nordlichtschein" grell und unheimlich aufleuchten lassen. Die brennende Stadt, als deren Brandstifter die erzürnte Stimme des Volkes fast einstimmig den Kaiser selbst bezeichnete, die anhebende Christenverfolgung als ein Sühnopfer dem wüthenden Ankläger vorgehalten: sie sind nur ein Paar Flammzeichen der arg-bösen Zeit.

Auch in einzelnen Provinzen gährte es bedenklich; verzerrte Schattenrisse der Vorgänge in der Hauptstadt liefen über die Häupter der unwillig Unterworfenen und reizten die erregten Gemüther auf, das verhaßte Joch abzuschütteln. Zu den unruhigsten Provinzen, die den Machthabern in Rom die meiste Besorgnis einflößten, gehörte Syrien mit seinen Juden, die durch religiösen Fanatismus zwiefach aufgestachelt, an den so unsäglich schwer getragenen Fesseln fort und fort rüttelten. Leicht konnte es da geschehen, daß der Präfect der Prätorianer in jedem Gefangenen des verhaßten und nun auch gefürchteten Volkes einen politischen Unruhestifter argwöhnte, dem gegenüber kurzer Prozeß zu machen sei. Ad leonem: so lautete dann in vielen Fällen das nur allzu rasch gefällte Urtheil, und wer gab sich viele Mühe, auf die Einsprache des Gefangenen aus der rebellischen Provinz zu achten und die flüchtigen Acten nochmals einer genauen, umsichtigen Prüfung zu unterziehen? Menschenfleisch, das zur Augenweide des lüsternen Volkes bei den Thierkämpfen den Löwen

Digitized by Google

vorgeworfen wurde, stand damals nicht hoch im Preise; die Würgstätte aber brauchte vielen Nachschub. So lange noch die Untersuchung schwebte, lastete leicht auf Paulus der Verdacht, daß er um andrer als rein religiöser Dinge willen in Haft sei. Die Anklagepunkte sind uns unbekannt geblieben; die Annahme ist aber nicht allzu gewagt, daß die Söhne jener Pharisäer, die vor dem eigenen Gerichte Jesum als Gotteslästerer verurtheilten, vor dem Richtstuhle aber des römischen Landpflegers ihn eines Majestätsverbrechens ziehen, nicht davor zurückschrecken würden, politische Verdächtigungen wider den Apostel vorzubringen, wenn es ihnen damit gelingen könnte, den verhaßten Abtrünnigen aus dem Wege zu räumen.

Die kleine, ängstliche Christengemeinde mied wohl möglichst den also Verdächtigten. Es war unter dem neuen Präfecten der kaiserlichen Leibwache, dem Nachfolger des Burrus, alles zu fürchten. Tigellinus war ein Scheusal, das auch einen Nero noch auf seiner Lasterbahn unterweisen und anstacheln konnte und wie sein böser Schatten den Kaiser auf Schritt und Tritt umgab. Seinen Zorn wachrufen, war ein Todesverbrechen, das nicht nur den Schuldigen, sondern auch seine ganze Umgebung verhängnisvoll traf. Die Bande der Gemeinschaft waren deshalb lockere; man hütete sich allzu naher Berührung mit Andren, um nicht unerwartet in ihren Sturz mit hineingezogen zu werden. Das schwere Gepressen, das wie ein Alpdruck auf der ganzen Bevölkerung unter solcher Willkürherrschaft lastete, drückte auch auf die wenigen Christen: auch sie standen unter dem allgemeinen Bann der Unsicherheit, der Muthlosigkeit, unheimlicher gedrückter Stimmung.

Was die Ursache der so lange sich hinschleppenden Untersuchung gewesen, ist nicht ersichtlich. Vielleicht daß die Acten, die der Hauptmann aus Cäsarea mitzubringen

Digitized by Google

hatte, bei dem Schiffbruche verloren gegangen waren und neue aus der entfernten Provinz beschafft werden mußten, vielleicht ganz nebensächliche Gründe, die in der allgemeinen Verwirrung der Zeit es mit einer solchen Anklage nicht allzu eilig hatten. Nun hat auch diese Verschleppung ihr Ende erreicht, der Prozeß hebt an. Damit hatte wohl die bloße militärische Aufsicht, unter der Paulus die zwei Jahre gestanden, aufgehört, der Verklagte war nun aus seinem eigenen Gedinge in die Casernenhaft übergeführt. War schon bei der gewährten größeren Freiheit der Erwerb des täglichen Unterhaltes eine gar mißliche Sache, so versiechten nun auch die bisherigen spärlichen Einkünfte, und der Gefangene war auf wohlthätige Unterstützung angewiesen. Eine mißliche Lage für den, der keine Verwandten in der großen Hauptstadt besaß und dessen Berührung die nächsten Bekannten fürchteten.

Die Kunde von der Gefangenschaft in Rom und der jeden Augenblick bevorstehenden engeren Haft mit ihrer Erwerbslosigkeit war auch nach Philippi gedrungen. Die so herzlich vor zwei bis drei Jahren der nothleidenden Brüder in Jerusalem gedacht, wie sollten sie ihren darbenden Apostel vergessen? Außerdem schwebten die dortigen Brüder in fortwährender Besorgnis um den Ausgang der Untersuchung, in den wilden, unholden Zeiten mit ihrer sich häufenden Willkür und Ungerechtigkeit um das Leben des Apostels, wie nur eine Tochter um das Leben ihres Vaters. Sie haben eine Sammlung unter sich veranstaltet, die geringen Leute, selbst um ihres Bekenntnisses willen unter dem Drucke so mancher leiblichen Entbehrung stehend. Aber auch dieses Mal wieder über dem Geben „ihre Freude war überschwänglich, da sie durch viele Trübsale bewährt wurden. Und wiewohl sie sehr arm waren, haben sie doch reichlich gegeben in aller Einfältigkeit. Denn nach allem

Digitized by Google

Vermögen (das zeuge ich) und über Vermögen waren sie willig.“ Sie betrauten mit der Uebermittlung der Gabe ein Gemeindeglied, den Epaphroditus. Es war ihnen so wichtig, daß ein Bruder aus ihrer Mitte persönlich die Lage des Apostels kennen lerne. Es mochte manches beängstigende Gerücht über ihn nach Philippi gedrungen sein. Und wenn es den Gegnern gelänge, ihn politischer Umtriebe zu zeihen und somit seinen sichern Untergang herbeizuführen: wie schwer würde der verhängnisvolle Schlag auf alle seine Stiftungen in Kleinasien und Griechenland zurückfallen! Der eigne, ungefährdete Gemeindebestand war aufs Engste mit dem Ausgang der Untersuchung verknüpft. Sie bedurften auch des Beirathes des Apostels. Es galt Einzelnes in dem Leben der Gemeinde zu schlichten und zu stärken; mündlicher Bericht über die Sachlage ist da besser, als lange schriftliche Auseinandersetzungen. Und endlich die treue Gemeinde wollte ständig Jemanden aus ihrer Mitte in der Nähe des Apostels haben, der sie, die so innig Theilnehmenden, fortwährend auf dem Laufenden erhielte, wie es um ihn stünde; man ist versucht zu sagen, sie wollten bei dem Apostel vertreten sein, wie eine Nation an dem Hofe der andren ihren Gesandten hält. Ja, es ist doch eine wunderbare Erscheinung: der demüthige Knecht des Herrn, auch in seinen Banden wie ein König gehalten!

Epaphroditus war gemäß seinem Auftrag nach Rom gekommen. Die Gluthhitze des Sommers, die von den nahegelegenen pontinischen Sümpfen so verderbenbringend ausströmenden Fieberdünste, fast aus erster Hand über die Stadtgegend hinstreichend, in der die Hafträume des Paulus zu suchen sind, mochten die Gesundheit des Macedoniers untergraben haben: dem Bürger von Philippi fehlten die schattigen Laubgänge des Bacchushügels seiner Vaterstadt, die frischen, klaren Quellwasser, die auch in den

Digitized by Google

heißesten Tagen von den Höhen herab gesunde Labe boten. Bis zum Tode erkrankt lag der Arme darnieder. In der recht verzögerten, nur langsamen Wiedergenesung ergriff das Heimweh den Einsamen: schon war die Kunde seiner Krankheit nach Hause gedrungen und die Sorge der Seinen um sein Leben von da an sein Krankenlager zurückgekehrt und hatte die Sehnsucht nach der Heimath nur noch verstärkt. Aber sollte er den ihm von seiner Gemeinde gewordenen Auftrag, wie ein Gehülfe um den Apostel zu sein, eigenwillig brechen, jetzt, wo die Kräfte zurückkehrten, ihn auszuführen? In ungemein rührender Fürsorge schneidet Paulus alle Bedenken ab. Er will auf den treuen Mitstreiter, seiner Nothdurft Diener, verzichten und sendet ihn als seinen Briefboten nach Philippi heim. Der Weisung des Apostels darf Epaphroditus nicht ungehorsam sein, ihr auch wird sich „die Krone" unter den Gemeinden willig fügen. Es ist ein köstlicher Zug in dem schönen, großen Lebensbild des Knechtes des Herrn, seiner hingebenden, mütterlich sorgenden Liebe abgelauscht, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihren Flügeln deckt.

Dieser Sendung danken wir das Schreiben an die Gemeinde zu Philippi, unter den Briefen des Apostels die blaue Blume, der so holder Duft entströmt. Den ganz eigenartigen Wohlgeruch athmet ein, wer die Blume an der Stelle bricht, an der sie zuerst gestanden. Wir haben es schon versucht, wenn auch nur in ganz flüchtigen Strichen die gewitterschwüle Zeit, die hinsiechende Welt jener Tage zu zeichnen. Der im Laster grandiose Nero ist keine vereinzelte, meteorartige Erscheinung, vielmehr die allerdings an der gefahrdrohendsten und bedenklichsten Stelle zur Reife und zum Aufbruch gelangte Pestbeule, an der die alte Welt, das ganze Staatswesen, bis zum Tode krankte. Nirgends war der Staat in seinen Anfängen und in seiner

Digitized by Google

Blüthe so innig mit der Religion verknüpft wie in Rom. Aber Rom's Religion vertrug keine Weltherrschaft [9]). Mit der bis an die Grenzen der Erde wachsenden Macht der Römer wuchs nicht ihre Religion. Sie konnte es nicht. Das Gefäß zerbrach, sein heiliger Inhalt fiel dahin, die Erde sog ihn auf. Die in griechischer Weltweisheit oberflächlich unterwiesene Jugend lernte die heimischen Götter verachten, die an ihrer Stelle erlangten Menschenfündlein boten keinen Ersatz. Sie waren den Kerzen vergleichbar, die eine Weile einen Saal erleuchten und langsam verlöschen. Unheimliche, ins Grauenhafte verzerrte Orgien des Unglaubens, des Aberglaubens und der frechesten Sittenlosigkeit wurden in dem Zwielicht gehalten; oft will es Einem bedünken, als ob man einem Mummenschanz zuschaue, die bleichen, abgelebten Gestalten im flitterhaften Maskengewand heldenhafter stoischer Tugend, aber das Innere so hohl, so zerfetzt, so von den widrigsten Instincten zerquält. Ein Seneca preiset in zündender Rede die Armuth und stiehlt sich Millionen zusammen; schreibt sein Meisterwerk über die Gnade, und man weiß, daß das Buch als Schutzschrift ihm dienen soll für seine Betheiligung an der Ermordung des letzten Claudiers. Und wen erfaßt nicht heute noch lodernder Grimm, wenn er die Schmähschrift dieses Erziehers eines Nero über die „Verkürbissung des Claudius" liest? [10])

Eine Kerze nach der andern löschte in dem Saal aus; immer unheimlicher wurde es in dem gifterfüllten Dunstkreis, immer dunkler, stiller wie nach einer durchschwärmten Nacht. Und keine Hoffnung auf einen anbrechenden neuen, lichteren Tag; nur eine tiefe, unaustilgbare Sehnsucht darnach bei den Wenigen, die sich von dem allgemeinen Rausche frei zu halten wußten. Muthlosigkeit, Verzweiflung an einem günstigen Ausgang lastete wie eine dumpfe Schwüle auf diesen Wenigen und lähmte ihnen die Lust

Digitized by Google

zur Arbeit, die Willigkeit auch mit dem Einsatz des Lebens die Hand an ein Werk zu legen, das auszuführen ihnen das erste und nothwendigste Theil, der Glaube, fehlte. Sie zogen sich entmuthigt zurück, die Einen froh, wenn das heitere Lied noch auf der Lippe weilte und die Hand noch den Becher hielt und sie so im Kreise gleichgesinnter Zecher den heutigen Tag genossen und über den flüchtigen Genuß den kommenden Tag und seinen Tod vergaßen, die Andren grollend, in ihren fadenscheinigen Tugendmantel gehüllt aus der Stadt und weg von der Arbeit für ihr Vaterland in die Einsamkeit des Landlebens flüchtend, wie Zuschauer, die von geschützter Warte aus in stoischer Ruhe theilnahmlos der Verwüstung des entfesselten Elementes zusahen, erstarrt auch, daß sie sich nicht darauf besinnen wollten, wie dieses selbe verheerende Element ihren eigenen Standpunkt unterwühle und sie selbst über kurz oder lang in den Abgrund hinabreiße [11]).

Auf solchem Boden einer alternden, dahinsinkenden Welt erblüht unsere blaue Wunderblume. Mitten in der dunklen Nacht steht der Philipperbrief wie ein leuchtendes Sternbild über Rom. Ringsum Todtenstille oder aber das tolle, nächtliche Gelärm entfesselter Leidenschaften, die im Wahnsinnsrausch der Verzweiflung entgegentaumeln, und nun verlautet urplötzlich dort in der Gegend, wo die wilde Prätorianerschar zecht und tobt, wie das einsame Lied einer Nachtigall oder sagen wir lieber wie eine Stimme vom Himmel her das Wort eines armen Gefangenen, ein Laut aber so friedevoll, so frischen, freudigen Muthes, so ungebrochener, hoffnungsseliger, mannesstarker Gesinnung, wie ihn kein Römer jemals angeschlagen. Ja, der Brief strömt dahin wie ein Herzenserguß und ein Lied, das von der Freude singt und nur zur Freude und zwar einer Freude in dem Herrn die ferne Gemeinde aufruft, ein

Digitized by Google

lebensfrohes Lied, das mitten in dem allgemeinen Zerfall mit kühner, fester Hand in das Gemüth der verfolgten, jugendlichen Kirche sterbend niederlegt die ewigen Klammern, an dem Feuer geschmiedet, das der Sohn Gottes auf Erden angezündet, stark genug, die auseinanderfallende Welt neu zusammenzufügen und mit ihnen einen Wunderbau aufzuführen, wie ihn Rom nie geschaut. Es ist wohl sein Schwanenlied, das der Apostel in diesem Sendschreiben singt, wenigstens unter den uns erhaltenen Briefen. Als ob er deß eine Vorahnung gehabt hätte! Denn er hat in die wenigen Zeilen gewissermaßen seine ganze, große Seele gehaucht, mit einer Innigkeit der Sprache, mit einer Wärme herzlicher Theilnahme, mit einer so lauteren menschlichen und darum auch christlichen Gefühlserregung, wie sie kaum den andren Sendschreiben entströmt. Es ist das heilige Vermächtnis eines Christen und Vaters, der zum Siege durchgedrungen und friedevoll im Angesicht des Todes, der vor ihm seine Schrecken verloren und hold als ein Abscheiden von dieser Welt und ein Sein bei dem Herrn erscheint, nur eins in immer wiederholter Mahnung seiner lieben Tochter, die er seine Freude und seine Krone nennt, ans Herz zu legen hat: freuet euch in dem Herrn allerwege und abermal sage ich euch: freuet euch.

Doch treten wir dem Sendschreiben näher! Nicht um seinen tiefen, reichen Inhalt nach allen Seiten, uns zur Erbauung, zu betrachten. Die holde, sabbathliche Erquickung wird an andrer Stelle geboten. Wohl aber in diesem bescheidenen Rahmen, um auf die Punkte im Zusammenhange hinzuweisen, die wie fesselnde Tagebuchblätter aus dem Leben des Apostels, aus dem Leben der Gemeinde zu Philippi in dem Briefe aufgeschlagen sind.

Paulus ist nicht allein; treue Wache hält in diesem Augenblick bei ihm der Mann, der dem Apostel unter seinen

Digitized by Google

Jüngern ist, was Philippi unter den Gemeinden. Timotheus ist auch der fernen Gemeinde nicht fremd; eine der trauten Gestalten, die vor einem Jahrzehnt im Geleite des Apostels die Küste Macedoniens betraten und in Philippi von dem Evangelium des Kreuzes zeugeten. Als ein rechter Knecht Jesu Christi hat sich seitdem der Jünger bewährt, ein Geistesgenosse des Gefangenen zu Rom, also daß er als auch in seinem Namen das Sendschreiben abfaßt und der Gemeinde seinen baldigen Besuch in Aussicht stellt, wie ein Bote und Bevollmächtigter an seiner Statt. Unmittelbar an den gewohnten heiligen Segensgruß reiht sich der Ausdruck der herzlichen Dankbarkeit zu Gott, so oft er der Gemeinde gedenket. Es ist ein so heller, froher, silberreiner Ton, den der Gefangene den Verzagten, Besorgten, Unmuthigen gegenüber anschlägt. Er war mit offnen Augen seit zwei Jahren nun schon Zeuge der unheimlichen, verwirrten, heillosen Zustände in Rom; ein dunkler Hintergrund, von dem doppelt licht und wohlthuend das hoffnungsreiche Bild der fernen, christlichen Gemeinde sich abhob, eine Gemeinde des Glaubens, die auch in ihren Anfängen bezeugte, daß sie zu dem Siege berufen sei, der die Welt überwinden wird. Des Apostels Fürbitte ruhet auf der Gemeinde wie ein heiliger Segen. Er verhehlt der Fürbitte Inhalt nicht; man erkennt leicht das Falkenauge einer Liebe, die sich um die ihr anvertraute Gemeinde täglich sorget. Der thatkräftigen, mannhaften und auf das Praktische gerichteten macedonischen Gemeinde Tugend und Tüchtigkeit war die treue Liebe zu dem HErrn und seinem Werke, und solcher Liebe Frucht empfing in rührenden Beweisen der gefangene Apostel. Bei diesem vorherrschenden Zuge gebrach es aber denen zu Philippi an der vollen Sicherheit der Erkenntnis; nüchternen Sinnes spürt Paulus die drohende Gefahr, daß sie nicht rechtzeitig alles

Digitized by Google

von der christlichen Wahrheit Abweichende von sich ausschließen möchten. Darum betet er um Abwendung solcher Gefahr.

Nun erst richtet sich die Rede auf ihn selbst und zwar nicht so sehr um seinetwillen, als zur Beruhigung der besorgten Gemüther. Es steht gut mit ihm und seiner Sache. Sowohl seine Haft als auch die nun begonnene Untersuchung haben ebenso den Prätorianern, wie den andren Allen, die von den aufgeregten Wellen der Anklage berührt wurden, offenbarlich gezeigt, daß kein politisches Verbrechen, kein irgend welcher crimineller Act den Apostel unter Anklage gestellt, sondern allein seine furchtlose, freudige Verkündigung des Evangeliums an allen Orten. Die Folge davon ist eine alsbaldige Kräftigung des in den schweren Zeiten arg niedergedrückten Glaubens der scheuen, christlichen Gemeinde in Rom. Wir dürfen nicht allzu herb mit ihrer Besorgnis ins Gericht gehen. Es sind noch nicht viele Jahre verstrichen, seitdem um Christus willen auch im Ghetto von Rom Streitigkeiten ausgebrochen waren, infolge deren Kaiser Claudius die den Römern so tief verhaßten, von den Dichtern jener Tage allem Schimpf und Schande Preis gegebenen Juden aus der Hauptstadt vertrieb [12]). Sie waren wieder zurückgekehrt, aber verschüchtert, ängstlich beflissen, jeden Anstoß mit der grollenden Obrigkeit zu vermeiden und jeder leisesten Berührung mit staatsgefährlichen Leuten aus dem Wege zu gehen. Des Apostels Freunde sowohl als auch seine Widersacher in der kleinen Gemeinde fühlten sich durch den Gang der Untersuchung erleichtert. Die ihm widerstanden, waren weniger Gegner seiner Lehre, als seiner gewaltigen Persönlichkeit, durch die sie in einen ihnen selbst unlieben, aber wohlverdienten Hintergrund sich gedrängt sehen mochten. Denn Paulus

Digitized by Google

freut sich in hochherziger, neidloser Gesinnung, daß doch auch von ihnen Christus verkündiget werde.

Die gegenwärtigen Verhältnisse flößen dem Gefangenen Freude ein und auch die Willigkeit sie zu bewahren: aufs Zukünftige ist er guter Zuversicht. Nicht aus der ungesunden Quelle eines in rosigen Träumen befangenen, der rauhen Wirklichkeit entfremdeten Gemüths kommt ihm diese Freudigkeit, vielmehr beide Male aus der lebendigen Quelle seines Lebens in Christo, seinem lieben Herrn. Dies heilige Leben ist in seinen Ursprüngen verborgen in Gott, aber es strömet segenspendend über diese Erde hin, alle Trübsal in Freude wandelnd. Auch in seinen Banden ist Paulus gewürdigt, von dieser seiner Lebensquelle zu zeugen, und er thut es mit dem herzlichen Verlangen, daß nur sein Herr Christus an ihm hoch gepriesen werde, es sei durch Leben oder Tod. Der Apostel stellt sich völlig in den Dienst dieser Verherrlichung Christi. Soll sie sich durch sein Leben offenbaren, so geschieht es, daß sein leibliches Dasein nach wie vor nur dieser Aufgabe dienet; soll sie aber durch seinen Tod sich entfalten, so wird auch sein Ende der feierliche Abschluß seines Zeugnisses von Christo sein. Leben und Christum haben ist dem Apostel dasselbe; darum ist das Sterben ein gleichgültig Ding, ja kann ihm nur Gewinn eintragen, da sein Leben nimmer stirbt und der Tod ihn allem Kampf der Sünde und Versuchung entrückt. Das macht ihn unschlüssig zur Wahl, streng genommen, das läßt ihn nicht dazu kommen, eine Wahl zu treffen. Sein Verlangen, wie das eines Wandervogels, der im Herbste nach dem warmen Süden davonfliegen will, geht dahin, zu Christo aufzubrechen, das dünkt ihm so gut, und doch auch wieder im Fleische bleiben ist nöthiger und denen nütze, die auf seine Arbeit angewiesen sind [13]).

Digitized by Google

Welch' ein Bekenntnis eines Jüngers des Herrn, ausgesandt, der Welt das Evangelium zu verkündigen! Uns sind die Heldenworte traut und geläufig von Jugend auf, und der Duft dieses ausgegossenen, kostbaren Nardenöles erfüllet das Haus unsres Wohnens, seitdem wir athmen; den einzigartigen, wunderbaren Werth aber der Worte, keimkräftig, dreißig-, sechzig- und hundertfältige Frucht zu bringen und einer hinsiechenden Welt, einem Felde voller Todtengebeine neuen Lebensodem einzuhauchen, den ermißt nur, wem es gegeben ist, sich in jene so lebensmüde Zeit zurückzuversetzen, in der sie zum ersten Male verlauteten. Das sind für die tonangebenden Stimmführer jener Tage, Epikuräer und Stoiker, fremdartige, unverstandene und auch unbegreifliche Worte, an denen sie vorübereilen, wie an dem müssigen Gerede eines Thoren oder Fieberkranken. Für uns Christen, die wir der Worte Siegeslauf seit Jahrhunderten kennen und an uns selbst erfahren haben, für uns ziehet vor ihnen einher die Danksagung des Siegesherzogs: ich preise Dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß Du Solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbaret. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor Dir (Matth. 11, 25).

Paulus hat seiner Lieblingsgemeinde den Grund seiner bleibenden, freudigen Seelenstimmung enthüllt. Nun will er ihnen auch nicht die Erwartung und Zuversicht verhehlen, daß er wohl ihnen zur Förderung und Freude des Glaubens am Leben erhalten und freigesprochen zu ihnen kommen werde. Damit ist die Brücke geschlagen, von der Gemeinde und ihren Zuständen in väterlicher Seelsorge mit ihnen zu reden. In zarter, linder Weise giebt er ihnen Verhaltungsmaßregeln für Dinge, in denen sie noch nicht völlig sind. Auch sie sind berufen und sollen solchen Beruf als eine Gnade von Gott erkennen, um Christi willen zu

Digitized by Google

leiden. In solch' verordnetem Kampfe gilt es, wie in einer Heeresschlacht, — dazu bedarf es krieggeübten Macedoniern gegenüber keiner weitern Auseinandersetzung — einmüthig in geschlossener Linie und unverzagt für das Evangelium gegen seine Widersacher einzustehen. Solch' unerschrockene Einmüthigkeit empfängt eine christliche Gemeinde, wenn ihre Genossen unter einander herzliche Liebe und Barmherzigkeit pflegen, wenn alle ihre Glieder in Demuth und Selbstlosigkeit einträchtig auf das Eine, was Noth thut, gerichtet sind. Mit welch' innigen, dringenden Worten legt Paulus seinen Philippern solch' christliche Tugend ans Herz! Es muß die Mahnung ja Noth gethan haben. Die Gemeinde zu Philippi ist anders geartet als die zu Corinth. Leise Störungen der Eintracht, für die der Apostel eine so scharfe Witterung hat und für deren Beseitigung auch schon in ihren ersten Anfängen er aufs Aengstlichste besorgt ist, entspringen hier auf andrem Boden als in der geistreicherregten Stadt Griechenlands. Sie liegen nicht auf dem Gebiete der Lehre, betreffen nicht die Stärke oder Schwäche in der Erkenntnis des christlichen Glaubens und in der Mannigfaltigkeit der Auffassung nach dem Maße verschiedener geistiger Begabung. In Philippi ist der ergiebige Boden für drohende Spaltungen auf praktischem Gebiete. Die Eifersucht sittlichen Hochmuths, von der getrieben man sich gegenseitig die christliche Vollkommenheit zu- oder abspricht, regt sich hier und ihr muß fort und fort der Spiegel einer Demuth vorgehalten werden, in der Einer den Andren höher achtet denn sich selbst. Christus ist das höchste, das heilige Vorbild solch' einer Gesinnung nicht von dieser Welt.

Der Apostel zeiget seinen Philippern dies Vorbild des Sohnes Gottes in wunderbar-hehrer Gestalt. Es ist, als ob der Adler des Johannes zu dem Gefangenen in Rom

Digitized by Google

niedergeschwebet wäre und hätte ihn auf seinen Flügeln in jene lichte Höhen emporgetragen, in denen der Jünger, den Jesus lieb hatte, heimisch war; als ob er ihn da in seiner Weise das gottselige Geheimnis schauen lasse, wie das Wort Gottes Fleisch ward und wohnete unter uns, und weiter dasselbige Geheimnis, wie der, der in seiner Knechtsgestalt sich selbst erniedrigte und gehorsam war bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze, von Gott erhöhet und zu der Klarheit verkläret ward, die er bei dem Vater hatte, ehe denn die Welt war. Grade den Philippern solch' ein kühnes, tiefes Wort christlichen Erkennens, auf daß eben ihre Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntnis. Es ist ein heilsamer Wink für alle Zeiten, nicht eiligen Laufes an solchen Tiefblicken des gottseligen Geheimnisses als unwerthig für die Forderungen des täglichen Lebens vorüber zu eilen, sondern stille zu stehen, die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes Gottes voll Gnade und Wahrheit zu sehen. Die Wurzelfasern des Vorbildes Christi für unsern Lebenswandel steigen in die Tiefe hinab und reichen bis zum allerheiligsten Grunde der Wesensgemeinschaft des Vaters und des Sohnes. Der Thatkräftigste unter den Aposteln schöpft die Kraft für seine Thaten aus solch' heiligem Schacht und unterweiset seine praktisch gerichteten Macedonier in gleichem, nutzbringendem Thun. Das leichte Gerede der kleinen Geister, die solche Tiefgrabungen als unnütz und einflußlos für die Bedürfnisse eines Lebens in Gott gering achten oder gar verwerfen, hält einen Paulus im Hochflug seiner Gedanken und ihres Segens für das Leben der Gemeinde nicht auf.

Der Apostel eifert für seine christliche Gemeinde zu Philippi mit dem Liebeseifer, seinem Herrn eine Gemeinde darzustellen, die da herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder deß etwas, sondern daß sie heilig sei und

Digitized by Google

unsträflich. Ach, sein Auge ist in Rom, in der bedenklichen Nähe der Leibwache eines Nero, empfindlich und müde geworden, dies unschlachtige und verkehrte Geschlecht jener heidnischen Tage zu betrachten; vor seinen Blicken taucht so viel holder die ferne, christliche Gemeinde auf mit ihrem ganz anders gearteten Sehnen, selig zu werden. Daß sie in solchem Schaffen nur nicht laß werde, nur nicht in der Furcht und dem Zittern dafür nachlasse! Die Gefahr ist groß; der Nerv des Gefangenen auf diesem Punkte besonders gereizt und dadurch empfänglich, auch schon die leiseste Verstimmung der Gemüther aufzuspüren. Immer wieder umkreisen seine besorgten Gedanken den gefährdeten Punkt. Sie entdecken eine gewisse Herbigkeit des Tones im gegenseitigen Verkehr, durch welche die Einzelnen sich mürrisch gegen einander abschließen und so die vereinte Kraft einbüßen, ohne Murren und Zweifel in unentwegtem Gehorsam Gottes Wille zu thun. Das schützt vor Schlaffheit und Lässigkeit, das von Gott gewirkte Wollen nach seinem Wohlgefallen zum Vollbringen gelangen zu lassen. Solche Gefahr, die wie ein verheerend Feuer um sich frißt, sucht der Apostel in dem Strome bleibender freudiger Gesinnung, stetigen Frohgefühls in dem Herrn zu löschen. Freude schaffen macht empfänglich Freude zu genießen. Er bittet um diese Leistung, bereit sie zu bieten, jetzt in der Sendung des Epaphroditus, bald nun auch schon in der weiteren seines lieben Timotheus, der wie ein Kind dem Vater so dem Apostel am Evangelium gedienet und endlich vielleicht durch sein eigenes Kommen.

Der Apostel ist damit zu dem Herzpunkt seines Sendschreibens gelangt. Es ist der helle, jauchzende Zuruf zur Freude, den er unverdrossen immer und immer wieder erheben will und ebenso unverdrossen soll er vernommen werden. In dem Zusatze „in dem Herrn“ schlägt diese

Digitized by Google

Freude ihr großes, reines Kindesauge auf, aus dem uns eine ganze, wonnevolle Welt entgegenstrahlt. Befremdlicher Weise haben Einige in unsren Tagen einen so unvermittelten Sprung in dem Fortgange des Briefes auffinden wollen, daß sie das einheitliche Schreiben auseinandergerissen und von dem dritten Capitel ein neues, zu einer andren, früheren Zeit von dem Apostel abgefaßtes Schreiben beginnen lassen, das nur zufällig von einem Abschreiber mit den später geschriebenen beiden ersten Capiteln zusammengefügt worden sei [14]). Auf diesen Höhepunkt hin zielt von Anfang an das Vorangegangne; von dieser Höhe und geschützten Warte aus nimmt der Apostel den Kampf mit seinen Widersachern auf, mit jenen Wortführern aus dem unschlachtigen Geschlechte, die ihm wie ein böser Schatten überall auf der Ferse sind.

Welch' äußerer Anlaß in diesem Augenblick des Apostels Gemüth zu solch' starkem Ausfall veranlaßt haben mag, wissen wir nicht, nur deutet die so stark erregte Sprache auf einen grade damals persönlich erduldeten Angriff hin. Wie ein Sturmesvogel steigt jäh seine zornige Rede auf. Als ob die Feinde von Galatien drohend vor ihm stünden, als ob die Gegner, die nun auch in Rom, wie wir aus dem Briefe dahin vermuthen, geschäftig umgingen und die evangelische Wirksamkeit des Apostels zu untergraben suchen, wie ein gewappneter Riese zum letzten, entscheidungsvollen Schlage ausholten, so brauset der Apostel in loderndem Grimme wider sie auf. Auch in seinen jüngeren Jahren hat er kaum jemals so scharfe Geißel der Rede geschwungen. Sie hat ihn ja wahrlich wie ein edles Wild allerorten müde gehetzt, die schweißtriefende Meute. Nun jagt sie ihn auch noch in der Haft mitleidlos auf und vergreift sich an seinem allerheiligsten Kleinod des Evangeliums von Christo. Aber er sieht auch die argen

Digitized by Google

Jagdhunde in sein so sorgsam gehütetes Gehege in Philippi einbrechen und die Seinen dort ihren Nachstellungen Preis gegeben. Wuthschnaubend erhebt sich die dem Tode schon nahe Löwin, ihre angegriffenen Jungen zu schützen. Sehet auf die Hunde, sehet auf die bösen Arbeiter, sehet auf die Zerschneidung! Stoßweise bricht sein Ingrimm hervor, kurzathmig ist die gewaltig erregte Sprache, die so scharf und unvermittelt sich von der Freude, dem Frieden, der Lindigkeit in der ganzen Haltung des Briefes abhebt und dadurch so erschütternd und tief ergreifend wirkt. So steht wohl einst das letzte Wort des Weltenrichters wider die zur Linken da.

Paulus weiß sich seiner Abkunft zu rühmen und hält den Widersachern gegenüber damit nicht zurück. Auch er ist ein ächter Israeliter dem Fleische nach, auch an ihm ist alles nach der Satzung der Väter erfüllet. Aber dieses Alles hat er kühnlich wie ein Held um Christi willen über Bord geworfen, es ist ihm Schaden, es ist ihm nichtiger Tand gegenüber der überschwänglichen Erkenntnis Christi. Sein heiliger Lebensgewinn ist Christus nnd nur er allein. Das bekennt er nicht wehmüthig wie Einer, der sich nach den drangegebenen Gütern zurücksehnet. O nein! Das ist ihm seliger Lebensgenuß und die immer völligere Ergreifung sein rastlos verfolgtes Lebensziel, auch in diesem Augenblicke noch, wo sein einer Fuß schon die Schwelle des Grabes betreten hat. Nur ihn, seinen Herrn, begehrt er und zwar freudigen Geistes bis hinein in die Aehnlichkeit seines Leidens und seines Sterbens. Wohl ist er sich des Abstandes zwischen diesem seinem Wollen und dem Vollbringen gar sehr bewußt, aber das lähmt nicht sein Streben. Mit der Vergangenheit und all' ihren Lockungen hat er gebrochen; auf den zurückgelegten Weg blickt er nicht

Digitized by Google

hin, unaufhaltsam stürmt er vorwärts, stark allein in der Kraft, von Christo ergriffen zu sein.

Der wackere Held! Der streitbare Christ! Er darf seinen mannhaften Recken in Macedonien, die des edlen Wettlaufes wohl geübet sind, kühnlich in dem schönen Bilde sich selbst als Vorbild hinstellen. Seine treuen Philipper wissen, daß es in seinem Munde kein Selbstruhm ist, vielmehr allein ein Preis seines Herrn, der ihn aus Gnaden ergriffen hat. Er durchbricht furchtlos und unaufhaltsam die Scheu, von sich selbst zu reden, weil es gilt den Unterschied aufzudecken zwischen ihm, als der Frucht seines Herrn, und seinen Gegnern. Als ob er sie zur Wahl und Entscheidung aufrufen wollte zwischen ihm, dem vom HErrn Ergriffenen und durch ihn auch Todesfreudigen, und zwischen den andren, denen er mit fester Hand die Maske abreißt und sie in ihrer eigentlichen Gestalt als solche zeigt, denen endgültig der Bauch ihr Gott ist. Es sind nicht verschiedene Meinungen, um die der Kampf sich dreht und die harmlos und ungefährdet auch neben einander bestehen können; es sind tiefgehendste Trennungspunkte, die sie scheiden und nach entgegengesetzten Punkten auseinander gehen. Hie Welf! Hie Waiblingen! Hier die Freunde des Kreuzes Christi, da seine Feinde, die Weltseligen gegenüber den Gottseligen, die in der Materie und den vergänglichen Dingen dieser Erde aufgehen gegenüber den Andren, die das Heimweh haben und darum ihren Wandel im Himmel sein lassen. Das anders geartete Samenkorn zeitiget dann auch mit innerer Nothwendigkeit andre Frucht: dort ist das Ende Verdammnis, hier die geheimnisvolle Verklärung zur Aehnlichkeit mit dem verklärten Leib Christi, unsres Herrn.

Auch in dieser gewaltigen Stelle wieder gemahnt uns Paulus an den Donnersohn, nicht nur weil seine erzürnte

Digitized by Google

Rede dahinfährt, als ob Feuer vom Himmel falle, die Feinde des Kreuzes Christi zu verzehren, mehr noch in der rücksichtslosen Entschiedenheit, mit der er auftauchende Gegensätze des sittlichen Lebens auf Widersprüche in ihrem Ausgangs- und Zielpunkte hinstellt. Da ist nichts Weichliches, Verschwommenes. In lichter, hehrer Klarheit stehen unvermittelt, ohne Uebergänge die Gegensätze unverschleiert da, wie Gott und die Welt, Liebe und Selbstsucht, Wahrheit und Lüge, Leben und Tod. Mattherzigen Leuten eine unheimliche Sichtung, aber vor des Herrn Augen giebt es endgültig und darum auch in seinen Anfängen schon nur eine rechte und eine linke Seite. Aus der Kraft dieser Ueberzeugung strömt dann solch' ernstes, erschütterndes Eifern, das heilige Recht dafür, ja auch die Pflicht. In dem Lichte solch' weihevoller Verklärung ist es so rührend, den Apostel bis an sein Ende unerbittlich nun auch in der Erfüllung dieser schweren Pflicht zu schauen, und während seine Seele herzliche Lust hat abzuscheiden und allem Kampfe entrückt bei Christo zu sein, auf seinem Vorposten treue und feste Wache zu halten, dem vorgesteckten Ziele nachjagend und so zur Auferstehung der Todten entgegen zu kommen.

Also, meine lieben und ersehnten Brüder, meine Freude und meine Krone, stehet fest in dem HErrn, meine Lieben! Der unheimliche Alpdruck der argen Gegner weicht. Wie nach einem schweren Gewitter, wenn siegreich die Sonne aus dem reißenden Gewölke hervortritt, die Blumen ihre Krone wieder zum Lichte emporheben, so recket und strecket sich nun wieder alles in die Höhe nach der Freude in dem HErrn allewegen. Das Feststehen nun auch in dieser Freude bekundet sich in der einträchtigen Liebesgesinnung zu einander. Der Apostel wiederholt den Gedanken, um die Evodia und Syntyche dazu zu mahnen und die Brüder

Digitized by Google

zur Mithülfe in dem guten Werke der Versöhnung anzuspornen. Als ob er ein Füllhorn ausschütten wolle, so beut der Apostel jetzt die holden Gaben dar, die die Freude an dem HErrn erzeugt, an denen sie als ihrer reifen Frucht sich bewährt. Es sind vorzugsweise zwei Gaben, die er nun grade den Philippern ans Herz legt: die Lindigkeit des Gemüthes, die alles herbe, mürrische, verdrossene Wesen des natürlichen Menschen verscheucht, und das Gebet mit Danksagung, in dem alles Sorgen und Plagen und jegliche selbsteigne Pein untergeht. Dafür geht hold wie ein schönes Licht aus solcher Gesinnung der Friede Gottes auf, der höher als alle Vernunft unsre Herzen in Christo bewahret.

Nun bleibt dem Apostel nur noch die freudvolle Danksagung für die von den Philippern erhaltene Gabe übrig. Die Weise, wie sie geschieht, bekundet die hohe Gesinnung eines in des HErrn Kraft, durch die wir alles vermögen, geadelten Gemüthes. Nicht die Gabe selbst, als ob er ungeduldig nach der Erleichterung in seiner mißlichen Lage ausgeschaut hätte, ist der Grund seiner Freude. Viel höher schätzt er, daß die Sendung ihm Erweis ihres nun wieder erlangten Wohlergehens ist. Er selbst in seiner großartigen Bedürfnislosigkeit, in seiner tiefgewurzelten Genügsamkeit, die es ihm ermöglichen, in allen Lebenslagen sich zurecht zu finden, könnte auch einer solchen Unterstützung ohne Murren und Verzagen entrathen. Das ist mehr als finstrer, stoischer Gleichmuth, das ist die holde Sprache eines Kindes Gottes, das gelernet hat, alle seine Sorgen auf den Vater im Himmel zu werfen, und nun in fröhlicher Sorglosigkeit durch seinen Herrn Christum alles vermag, niedrig sein und hoch sein, satt sein und hungern, übrig haben und Mangel haben.

Digitized by Google

In solch' freudigem Bekennen, in solch' herzlichem Danke nicht so sehr für das Geschenk, als die in demselben bekundete Frucht christlicher Gesinnung, eilet die geflügelte Rede ihrem Ende entgegen. Wir sind ihr Schritt für Schritt gefolgt. Es ist nicht ein genau eingehaltener Faden, der die Gedanken in streng geschulter Reihenfolge zusammenhielte, wie uns andre Schreiben des Apostels einen solchen Genuß bereiten; vielmehr ein warmer Herzenserguß, der die Einbuße ruhiger Folgerichtigkeit reichlich ersetzt durch die Mannigfaltigkeit und Innigkeit, durch den Reichthum und die Tiefe der Enthüllungen eines in Christo gegründeten Gemüthes. So schüttet ein Vater in der Stunde des Abschieds sein übervolles Herz dem mündigen Kinde wie ein kostbares Vermächtnis aus, voll Freude, voll Friede, linden, gottergebnen Geistes und den Blick versenkt in den Reichthum der Gottesherrlichkeit in Christo Jesu.

Und nun der feierliche Schluß. Dem Gott aber und unsrem Vater sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. So klinget aus und verhallet unsres Apostels vielleicht letztes Wort, das uns bewahret ist.

Wenige Wochen später — es war in der heißesten, trockensten Sommerzeit am 19. Juli 64 — brach das Feuer in Rom aus, von so weltgeschichtlicher Bedeutung wie in unsren Tagen der Brand von Moskau, aber in seinem verhängnisvollen Fortgange blutigroth in den Annalen der christlichen Martyrgeschichte eingetragen. An den Kaufbuden des Circus, dort in dem engen Stadtquartier mit seinen bis zu einem siebenten und achten Stockwerk aufsteigenden Holzgebäuden zwischen dem palatinischen und caelischen Hügel flammten die ersten Zeichen auf. Es war, als ob unheimliche Gestalten die lodernden Feuergarben da und dorthin weiter trügen. Hülfreiche Hand bei solchem Schergendienst bot die

Digitized by Google

Windsbraut. Tag um Tag wüthete das furchtbare, entfesselte Element nun schon eine ganze, lange Woche. Es schien als ob Rom in dem Feuermeere untergehen wollte. Zehn Stadttheile lagen in Trümmern und Asche, nur vier standen unversehrt. Von seinem Ausgangspunkt hatte das Feuer sich verderbenbringende Bahn auch nach dem esquilinischen Hügel hin gebrochen und war dann unaufhaltsam in die ebene Stadtgegend vorgedrungen, wo die Casernen der kaiserlichen Leibwache und das Gefängnis des Paulus standen. Dort war die Gefahr nun nicht so groß, wie in der enggebauten inneren Stadt, von dem Feuerring umschlossen zu werden und, ohne einen Ausgang zu finden, elendiglich in den Flammen umzukommen. Aber den geflüchteten Gefangenen, wenn sie Christen waren, stand schrecklicheres Los noch bevor.

Der Unwille des empörten Volkes bezeichnete fast ungescheut den dem Wahnsinn schon nahegekommenen Nero als den verruchten Brandstifter der Stadt. Man wollte ihn gesehen haben, wie er vom geschützten Thurm des Mäcenas aus in das schaurig auf- und niederwogende Flammenmeer geschaut und phantastisch aufgeputzt den „Untergang Trojas" declamirt habe; Andre wieder wollen ihn in der furchtbaren Verwüstung die Schönheit der Flammengluth preisen gehört haben [15]). Das losgelassene Element hatte nun aber doch für die Feigheit des Nero zu arg gewüthet, und der heranbrausende Unwille des Volkes war zu gefahrdrohend bedenklich, als daß er nicht mit aller Macht gedämpft werden mußte, sei es auch, um den entsetzlichen Lügenpreis, die Christen, „diese Feinde des Menschengeschlechtes allenthalben" als die Brandstifter zu beschuldigen. Das erregte Volk begehrte ein blutiges Sühnopfer und ließ es sich von seinem Tyrannen in den christlichen Märtyrern bieten. Zu raffinirten Schauspielen

Digitized by Google

qualvollen und auch scheußlichen Todes lud der Menschenschlächter bald in den Circus, bald zu den Pechfackeln in seinem Garten den Pöbel ein. In dieser Verfolgung ist auch Paulus untergegangen. Sein freudiges Bekenntnis zu Christus vor den Untersuchungsrichtern, das vor wenigen Wochen den Verdacht von ihm abwälzte, in die bedenklichen politischen Umtriebe seiner Landsleute verwickelt zu sein, und die Hoffnung aufkommen ließ, seiner Haft entlassen zu werden, ward nun, wo man die entfesselten Leidenschaften des wüthenden Pöbels gegen die Christen loszulassen verstanden hatte, sein Verhängnis. Das furchtbare Gewitter mußte sich in erster Linie über seinem Haupte entladen. Die näheren Umstände seines Todes sind uns nicht überliefert. Er ist unsren Augen entrückt wie die Spur Mosis auf dem Berge Nebo verschwindet. „Niemand hat sein Grab erfahren bis auf diesen heutigen Tag". Nur sein Wort ist uns geblieben und der heilige Geist, der dieses Wort in ewiger Jugendfrische durchdringt.

Das letzte, nur flüchtig hingeworfene Wort des Briefes weiset in leiser Andeutung auf den Wendepunkt hin, der noch verborgen aller Welt und kaum beachtet, nun schon in Rom selbst anhebt. Die Gefangenschaft des Apostels ist auch nach dieser Seite hin nicht vergeblich gewesen. Vor kaum einem Menschenalter starb am verachteten Kreuzesstamm Christus, und mit seinem Tode meineten die Führer des Volkes das Aergernis aus der Welt geräumt zu haben. Heute stoßen wir am Fußende des Schreibens eines gefangenen Christen in der Hauptstadt des Reiches auf einen Gruß von Christen, die von des Kaisers Haus sind, an ihre Glaubensgenossen im fernen Macedonien, ihnen von Angesicht fremd und unbekannt und doch bekannt, wie wenn sie Brüder wären. Das gar knappe Wörtlein „von des

Digitized by Google

Kaisers Hause" läßt uns hier wohl nur an Angehörige des kaiserlichen Hausstandes, der nach Tausenden zählte, denken, und auch bei den zahlreichen Standesgenossen gehörten die grüßenden Christen zu der dichten Gruppe der kaiserlichen Dienerschaft. Ein Theil von ihr hatte sein Unterkommen bei der Caserne der Prätorianer, wo die Gefangenen bewahret wurden, die in Untersuchungshaft ihrer Aburtheilung durch kaiserlichen Spruch harreten. Es sind geringe, kleine Leute nur. Befremdlich wohl zunächst, dann aber mit steigendem Staunen hatten sie in den abgelaufenen Wochen und Monaten den Gefangenen beobachtet, in seinem ganzen Thun und Lassen so verschieden von dem der übrigen Haftlinge. Hatten sie Anfangs nur aus Neugierde in müssiger Stunde auf seine Rede hingehört, so folgten sie ihr bald mit innerer, herzlicher Theilnahme. Sie bewegte sich auf ganz andrem, fast weltweit entferntem Gebiete von dem, was das Tagesgespräch auf dem Markte, in der Wachtstube, in den Bädern ausmachte, und dabei trat doch der Inhalt heimlich nahe dem mühseligen und beladenen Gemüthe grade dieser Leute. Es schlug ein ungewohnter Laut an die Seele, so hold, so tröstlich, so wunderbar erquickend. Je länger je mehr wurde es ihnen wie dem Kerkermeister zu Philippi. Auf die gleiche Frage, die wohl noch nie bis dahin in diesen Räumen gestellet war: was muß ich thun, daß ich selig werde? erhielten sie dieselbe Antwort und dann im weitren Fortgang die Taufe als das heilige Siegel ihres Glaubens an Christum.

Im Todesjahre des Apostels und Blutzeugen waren es nur erst niedere Beamte von des Kaisers Hause, die in den Bruderkreis der Heiligen in Christo eingetreten waren. Ein Menschenalter später und sie stehen schon in unmittelbarer Nähe des Thrones. Den Kaiser Domitian hat die dunkle Furcht vor dem „Könige der Juden" geschreckt wie

Digitized by Google

einst den Herodes. Sein eigner Vetter, der Consul Flavius Clemens, dessen Söhne zur Thronfolge bestimmet waren, verlor sein Leben durch kaiserlichen Spruch, weil er des Abfalles von den vaterländischen Göttern, und daß er ein Anhänger des neuen, jüdischen Messias sei, beschuldiget ward. Sein Weib Domitilla, auch eine Christin, traf beinahe die gleiche Strafe des erschreckten kaiserlichen Verwandten. Ihr Los ward gemildert zur Verbannung nach Pandataria. Wer auf reizendster Seefahrt in der Morgendämmerung dem Golf von Neapel naht, wohl neben Constantinopel dem schönsten Landschaftsbilde in Europa von fast königlicher Majestät, dem tauchen zur Rechten, von dem Frühlicht des aufgehenden Tages in zartem, blauen Dufte verklärt, die ponzischen Inseln auf, nur wenig sich vom Meeresspiegel abhebend und in weiterm Umkreis die Bucht wie vorgeschobene Vorwerke des Festlandes einsäumend. In der Gruppe ragt auch die einsame Felsenklippe Pandataria auf, ein kleines Eiland nur, das wie eine Muschel auf der regungslosen Meeresfläche zu schwimmen scheint. So schweigsam heute, und doch, was könnte der Fels von lange vergangenen Seufzern und Klagen der armen Verbannten berichten, die hier einst ihre öden Tage zu verbringen gezwungen waren. Auf dem kaum der Meeresfluth entstiegenen Eiland hatten Kaiserfrauen, wie die beiden Agrippinas, ihre Sünden büßen müssen, hier war Nero's unglückliche Gattin in der Zeit, wo Paulus Gefangener in Rom war, in so scheußlicher Weise hingemordet worden. Und nun war die erste Christin aus dem Kaiserhause der Flavier in die gleiche Einsamkeit der meerumrauschten Insel verbannt, unweit davon, auf dem größten Eiland der Gruppe, in Pontia, um gleicher Ursache willen eine nahe Verwandte, auch Domitilla genannt. Die Gebeine der beiden, um ihres Glaubens willen verbannten Frauen aus

Digitized by Google

dem Kaiserhause wurden nach ihrem Tode nach Rom gebracht und in der Gruft der flavischen Familie beigesetzt. Vor einem Jahrzehnt hat man draußen an der Ardeatinischen Straße, eine Meile nur von Rom, die Katakombe der Flavia Domitilla aufgedeckt, und die daselbst gefundenen Fragmente setzen das Vorhandensein eines christlichen Zweiges der Flavischen Familie außer Zweifel[16]).

Auch die Gemeinde zu Philippi taucht unter und verschwindet, wie die Spur des Apostels in dem Flammenmeer von Rom verloren geht. Ein, zwei Mal noch leuchtet die Krone unter den Gemeinden Pauli auf, damals nach einem halben Jahrhundert, als der Märtyrer Ignaz auf seinem Todesweg nach Rom die Stadt berührt, dann wieder, abermals ein halbes Jahrhundert später, als Polykarp sein schönes Sendschreiben an die Gemeinde richtet. Es war ihr nicht das Los sichtbaren Fortbestandes zugefallen. Frühe der Geschichte und ihrer Entwicklung entrückt, führt die Gemeinde das bleibende Leben im unvergänglichen Rahmen des Wortes Gottes und wird nicht untergehen, wie jenes Weib, das die Schale mit köstlichem Nardenöl über den Herrn zur Salbung ausgegossen, deren Gedächtnis bleibet, so lange das Evangelium geprediget wird in aller Welt.

Digitized by Google

Digitized by Google

II.

Theſſalonich.

Digitized by Google

Digitized by Google

Solange noch immer der in unaufhaltsamem Drange vorwärts eilende Schienenweg in Serajewo gewaltsam und widerwillig zum Stillstand verurtheilt ist, so lange noch immer die Bahn, die von Salonichi aus entgegeneilt, um ihre Verbindung mit Europa und seinem Handel und Wandel herzustellen, in Mitrovica Halt zu machen gezwungen ist, solange wird der Hauptzugang nach dem uralten Thessalonike vom Meere aus bleiben. Wahrlich nicht zum Bedauern derer, die nicht um der Geschäfte willen auf dem kürzesten Wege den Erdkreis durchmessen wollen. Es ist der schönsten Fahrten eine, von Constantinopel die Dardanellen entlang nach der thrakischen Küste hinhaltend. Alles ein so wunderbares Leuchten, ein so wonniges Genießen. Und man weiß nicht, welcher Lockung zumeist man folgen soll, nur das Auge längs den Gestaden, an den malerischen Inseln vorüber schweifen und dann auf der weiten, warmen Meeresfläche ruhen zu lassen, oder nun auch das andre Auge zu öffnen, dem die leuchtende Landschaft nur als Umriß dient, über welchen die Geistesschar zieht, die seit Jahrhunderten und seit Jahrtausenden die Gegend weihet und ihren Riesenschatten auf ihr wie zu einem bleibenden Angedenken haften läßt. Der einsam Reisende öffnet willig beide Augen und wird nicht müde,

Digitized by Google

das einzigartige Doppelschauspiel in der schmalen Straße zwischen Europa und Asien fort und fort zu betrachten.

Viel Leben und Verkehr herrscht zu Zeiten an dieser engen Einfahrt, es grüßen sich in raschem Fluge die Völker der beiden Welttheile, deren Söhne da und dorthin eilen. Westwärts hält unser Schiff. Nun taucht schon am abendlichen Himmel und von der sinkenden Sonne gluthvoll umleuchtet dort in der Ferne der Athoskegel aus den Fluthen empor. Es sind noch fünfzig und sechzig Seemeilen bis zur Küste hin, aber so hoch reckt der Riese sein Haupt, daß er wie ein meerbeherrschender Leuchtthurm in der reinen Luft des Südens schon in solcher Ferne sichtbar ist. Hoch oben auf der einsam und frei in den blauen Aether hineinragenden Bergkuppe ein Kirchlein, weithin sichtbar wie eine Krone auf dem Haupte eines Kaisers, das höchstgelegene Gotteshaus der Mönche vom Berge Athos und schier eben so hoch gelegen in der feiernden Verehrung der ganzen griechischen Kirche. Es galt große Ueberwindung, den Besuch im Kloster nicht auszuführen und sich dafür an der Schilderung genügen zu lassen, die nun freilich in vollendeter Weise Fallmerayer gegeben. „Man denke sich eine Augustnacht in Purpurflor und mit allen Reizen des Südhimmels angethan, den glatten Spiegel über bodenloser Tiefe, mildhauchende Seelüfte über die Gärten und Söller fächelnd, Nachtigallen im Rosenbusch, das lange Walddunkel und die Wachtfeuer auf der Bergesspitze; oder wie das Morgenroth und der erste Sonnenstrahl goldfunkelnd auf die Felsenkrone fällt und weit unten auf dem Kastanienwald noch schweigsame Nacht oder kaum das erste zweifelhafte Dämmerlicht über den Klosterzinnen am Strande liegt [1])."

In weitem Bogen umzieht der Dampfer die drei Landzungen, die wie Finger einer Riesengestalt weit hinaus

Digitized by Google

ins Meer ragen, auf der Spitze der einen in faſt ſchreckhafter Majeſtät der Berg Athos. Wir biegen nach ſtundenlanger Fahrt endlich ein in den langgeſtreckten Golf von Salonichi. Rechts die Landzunge Kaſandra, der dritte Rieſenfinger, links am Feſtlande weithin ſichtbar der mächtige Höhenzug mit dem ſchneegefirnten Olymp und dem Oſſa, ſo lockend daliegend, traumhaft und eine lange, ſchöne Traumwelt an der Seele vorüberführend. Die Welt iſt ja untergegangen, die Geſtalten, die ſie einſtmals belebt, in Nichts zurückgeſunken, aber auch ihre Schatten noch grüßen in gar eigner Weiſe die, denen das Griechenvolk und ſein frommes Leben der alten, entſchwundenen Tage nicht fremd geblieben iſt.

Nun noch eine Wendung, und das Ziel der Fahrt ſteigt maleriſch vor dem Blicke auf, Salonichi, breit am Geſtade gelagert und amphiteatraliſch mit ſeinen Gaſſen und Häuſern den Hügel hinanſteigend, der in ſanftem Gelände nach dem Meere zu abfällt, von Weitem wie ein Füllhorn anzuſehen, das ſeinen reichen Segen an dieſer Stelle ausſchüttet. Das iſt ein Lärmen und Treiben, ein Leben und Weben ſchon in der, günſtigen Ankergrund bietenden, geräumigen Bucht und vom Hafen weithin herüberhallend, und dann am Quai ſelbſt, wie es kaum ſich vorſtellen kann, wer nicht die Hafenorte des Orients kennen gelernt. Faſt fürchtet man im erſten Augenblick des kunterbunten Treibens wie von einer heranbrauſenden Woge in die Tiefe gezogen zu werden. Aber das Ohr gewöhnt ſich bald an all die grellen, ſchrillen Töne; das Auf- und Niederfluthen der zudringlichen Leute läuft ab und es währt nicht lange und man weiß ſich mitten in der ſtrömenden Menge ganz allein.

Das heutige Salonichi iſt nach Conſtantinopel die größte, belebteſte Handelsſtadt der europäiſchen Türkei mit

Digitized by Google

immer ſteigender Bedeutung. Hier iſt das naturgemäße Thor des Handels, der auserwählte Brückenkopf für den Verkehr zwiſchen Europa und Aſien, und wenn nur erſt einmal die Bahn vollendet iſt, wird wohl Salonichi der gewaltige Knotenpunkt des Austauſches zwiſchen den beiden Welttheilen in noch höherem Grade als ſelbſt die Hauptſtadt des Landes werden. Die Griechen wiſſen gar wohl den Werth der vielumworbenen Hafenſtadt zu ſchätzen, aber auch der Türke iſt nicht unkundig, den etwaigen Verluſt dieſer Perle zu würdigen: grade die hohe Bedeutung des Ortes iſt ähnlich wie bei Conſtantinopel der Schutz der Stadt, ſie ihrem alten Beſitzer zunächſt unbeanſtandet zu laſſen, weil den eiferſüchtig hütenden Mächten jeder Wechſel ein zu bedeutender Zuſchlag in der Wagſchale des Gewinners erſcheint.

Im Orient hört jede Möglichkeit einer genauen Zählung der Bevölkerung auf; man iſt auf allgemeine Schätzungen angewieſen, nach denen man Salonichi's Einwohner auf nicht weit von hundert Tauſend angiebt. Kenner der Stadt laſſen die Hälfte der Bewohner Juden ſein, und wer am Hafen und durch die verkehrsreichen Straßen zieht, der ſtimmt gerne der Meinung zu; denn überall ſtößt er auf Söhne des Volkes, das über die Erde zerſtreut am Wohlſten ſich fühlt, wo es für ſeinen findigen Kopf und ſeine geriebene Hand viel zu verdienen gibt. Es ſind nicht die Züge des polniſchen Juden, die Einem in den Straßen begegnen und die dem Deutſchen mit ihrem kauderwelſchen Sprachgemiſch nach kurzer Weile des Verkehrs verſtändlich werden. Zumeiſt begegnen wir Nachkommen der vertriebenen ſpaniſchen Juden, die ſich vielfach in den Ghettos der Levante auf ihrer Flucht angeſiedelt und den Typus ihrer Väter aus dem Lande voll Sonnenſchein auch heute noch erkennbar bewahret haben: die Erſcheinung dieſer Sephar-

Digitized by Google

dims ist ernster, würdevoller, selbstbewußter als die ihrer polnischen Religionsgenossen. Aber die Lust am Geschäft ist ihnen beiden gemeinsam. Und Geschäft und Handel ist dort in der Hafenstadt die Macht, die alles in Bewegung setzt. Sie prägt dem ganzen Treiben die landläufige Marke ein, die uns überall an solchen Verkehrsorten begegnet, eine kurze Weile wohl fesselt, auf die Dauer aber den, der in ihrem Getriebe kein Rädchen ist und keins zu sein begehrt, durch seine Gleichförmigkeit und Farblosigkeit abspannt und müde macht. Man läßt sich von dem Strome der Menge nach den Bazars ziehen, man schlendert da durch die engen, kühlen Linien, vor jedem Sonnenstrahl wie vor einer feindlichen Macht ängstlich behütet, man läßt sich die verschiedenen und zum Theil kostbaren Waaren vorlegen und weidet sich auch einen Augenblick an dem zungenfertigen Feilschen und Markten und Anpreisen: aber es ist doch genau dasselbe Treiben in den Bazars von Salonichi oder Constantinopel, von Smyrna oder Damaskus, Cairo. Ein ächtes, orientalisches Gepräge, das dem Vielgereisten Staunen über die überraschende Eintönigkeit, die unterschiedslose Uebereinstimmung an all' den verschiedensten Orten abnöthigt. Auch der Kundigste würde in Verlegenheit gerathen, wenn er mit verbundenen Augen in einen solchen Bazar versetzt würde, und dann der Binde ledig angeben sollte, an welchem Punkte der orientalischen Welt er sich befindet.

Auch Salonichi theilt das Los der meisten Orte des Orients. Von der Ferne aus so bezaubernd und lockend, daß man nicht eilig genug sich ihr nahen kann, und ist man der Lockung gefolgt und dringt ins Innere der Straßen und Gäßchen, ja wo ist dann aller Reiz hingeschwunden? Als ob eine neckische Fee uns nur anziehen wollte, und man horcht hin, ob man nicht wenigstens noch ihr schaden-

Digitized by Google

frohes Lachen zu hören bekommt, den Leichtgläubigen ſo getäuſcht zu haben. Sie ſehen ſo ſchlank und zart aus, die ſchneeweißen Minarets, vom tiefblauen Firmament ſich abhebend, wie Nadeln, die die weißen Häuſer mit ihren flachen Dächern an der Erde feſtzuhalten ſcheinen, daß ſie nicht den Hügel herab in die weite Bucht des Meeres gleiten. Aber am Platze ſelbſt, von unten geſehen, büßt der Betthurm gar viel von ſeiner Schönheit ein. Und die hochwipfelnden Cypreſſen und das andre Grün, das da und dort aus den Gärtchen in unaufhaltſamem Drange nach Licht und Luft in die Höhe ſich arbeitet und ſeine Farbe ſo maleriſch mit dem leuchtenden Blau des Aethers, mit dem blendenden Weiß der Häuſer miſcht, wir ſehen ſie kaum in den engen, heißen Gäßchen und ſehen ſie ſicher nicht in ſo labender Friſche wie vom Deck des Schiffes aus. Da ſuchen wir denn bald wieder der Stadt zu enteilen. Wir folgen den aufwärts ſteigenden Straßen, wo die Ueberreſte der uralten Stadtmauer wie im Winkel eines Dreieckes zuſammenlaufen. Dort auf dem Feſtungsberge, wo trümmerhaft die Citadelle mit ihren ſieben Thürmen ſteht, hat der unverdroſſene Reiſende die neckiſche Fee, deren Spuren ihm im Straßengewühl verloren zu gehen ſchienen, denn doch noch erhaſcht, und nun läßt er die lockende Geſtalt nicht ſo bald: es iſt ein zauberhafter Anblick, der hier dem überraſchten Auge in ſeiner vollen Schönheit ſich zeigt.

Nun liegt die Stadt mit ihren zahlreichen Häuſern und Häuschen wie über den Hügel hin in froher Luſt ausgeſchüttet Einem zu Füßen, und ſo leicht und zart recken ſich wieder die Minarets himmelwärts in den leuchtenden tiefblauen Aether; das friſche, ſaftige Grün der Bäume, das aus dem Mauerwerk hervorzuquellen ſcheint, will auch mit in die luftige Höhe, und das Auge ruht geſättigt auf

Digitized by Google

dem dunklen Laubgrund da und dort. Drunten am Quai das ameiſenartige Gewühle, aber ſein Lärm dringt nicht herauf in die ſo wohlthuende Stille, die Einen dort oben umgiebt. Die weite, offne Bucht, im warmen Sonnenſtrahl aufleuchtend, mit Schiffen und Booten beſetzt; der günſtige Windhauch, der die weißen Segel voll aufbläht, fächelt uns wie aus erſter Hand labende Kühlung zu. Das von all' der Farbenfülle, von all' den lockenden Bildern faſt trunkene Auge ſchweift über den weiten, leuchtenden Golf dahin, einen erſehnten Ruhepunkt ſuchend. Und es findet ihn dort in weiter Ferne an der gewaltigen Bergwand, die ſich wie ein Rieſendamm gegen das Meer hin aufbaut. Dort ſtehen ſie in ihrer ſtillen Größe die ſagenumrauſchten Berge, der Olymp, der Oſſa; in der klaren, lichten Atmoſphäre vom leuchtenden Firmament ſich abhebend wie das aufgeſchlagene Augenpaar einer orientaliſchen Schönen, ſo tief, ſo märchenhaft ruhevoll und doch voll Lebens.

Die unvergänglichen Namen, die hier in dem fernen Höhenzug ihre Träger zeigen, ſind wie das Rauſchen einer verborgenen Waldesquelle und wecken eine Gedankenwelt, der man gern in ihre wunderbaren, von der Gegenwart und ihrem Getreibe ſo fernabgelegenen Wege folgt. In unvordenklichen Zeiten, da war die wuchtige Bergwand noch feſt nach dem Meere hin abgeſchloſſen, und die theſſaliſchen, überquellend fruchtbaren Gefilde bildeten ein Rieſenbecken, in dem die Waſſer der Landſchaft zum weiten Binnenſee ſich ſtauten. Dann aber geſchah es — ja, wo wareſt du, Menſch, da mich die Morgenſterne mit einander lobeten und alle Kinder Gottes jauchzeten, da ich das Meer mit ſeinen Thüren verſchloß, da ich ihm den Lauf brach mit meinem Damm und ſetzte ihm Riegel und Thür und ſprach: bis hierher ſollſt du kommen und nicht weiter, hier ſollen ſich legen deine ſtolzen Wellen (Hiob 38, 4—11)!

Digitized by Google

— dann aber geſchah es, daß geheimnisvoll in urgewaltigem Erbeben der Bergring durchbrochen ward und die angeſammelten ſüßen Waſſer ihren Abfluß nach dem Meere hin fanden. Dort im tiefen Spalt das Tempethal, das ſich zwiſchen den 9000′ hohen Olymp und die waldreiche Oſſapyramide gewaltſam einzwängt.

Die Erinnerung an dieſe rieſenhaften Erdumwälzungen, die einen umfangreichen Binnenſee in fruchtbarſtes Erdreich wandelten, iſt im Volksgemüth haften geblieben, auch dann noch, als die Thatſache ſelbſt dem Gedächtnis längſt entſchwunden war. Fromm ahnte der Grieche, wer der geheimnisvolle Werkmeiſter ſei, der auch ſolches thut. Ihm verdichtete ſich der Rieſenkampf in der Natur zu dem andren vermeſſenen Rieſenkampf, in welchem die Titanen in wildem Trotze den Oſſa und Pelikon auf den Olymp zu thürmen verſuchen, um ſo voll frevlen Muthes in die Götterburg einzudringen. Sie ſind überwältigt an der Stätte ihrer Frevelthat, in die tiefſte Tiefe des Tartaros geſchleudert worden. Zeus aber hat dann unbeanſtandet den Olymp zum Heimſitz der Götter erkoren, und von hier iſt Licht und Leben in die Seele des Griechenvolks gedrungen. Eine neue Welt auch geiſtigen Lebens iſt aus jenen Kämpfen emporgeſtiegen, ſie hat den Olymp für den Griechen zu dem Berg unter den Bergen geweiht. Hoch in den lichten Aether hebt er tafelförmig ſein ſchneegefirntes Haupt, das an hellen Tagen ſo lichtvoll im Zauberglanz der Farben wie Alpenglühen aufleuchtet, des Morgens in der Frühe und wenn die Sonne zum Niedergang ſich neigt, das öfter noch geheimnisvoll in einen Wolkenſchleier ſich hüllt und ſo dem Sterblichen den Gipfel verbirgt, auf dem ewige Heiterkeit und allzeit ungetrübter Glanz herrſchte. Hier an dem heiligen Berge ſtand dem Griechen die Wiege ſeiner geiſtigen Entwicklung; Heſiod und Homer und Aeſchylus nahen

Digitized by Google

andachtsvoll dem Fuße des Götterſitzes und ſchauen auf in die lichtverklärte Höhe, und was ſie als erwählte Seher ihres Volkes geſchaut zu haben meinen, das lehren ſie ihr Land und unterweiſen es, wie es ſeine Götter hoch oben im Aether des Olymps zu ehren habe [2]).

So lange das Griechenvolk fromm nach dieſem Heimſitze ſeiner Götter ſchaute und was es geſchaut, dem in Wort und Stein den wunderbaren, den beſeelten Ausdruck wie eine Offenbarung der Schönheit ſelbſt verlieh, da lebte es ſeinen großen, ſchönen, einzigartigen Lebenstag, an deſſen Erinnerung wir heute noch in dankbarer Luſt zehren und uns erfriſchen. Aber auch der Tag ging zu Ende, wie alles, was von der Erde iſt. Das im Suchen müde gewordene Auge ſah nicht mehr, was in frommer Andacht noch die Sophocles, die Phidias erblickt. Die Lichtgeſtalten entſchwanden; keine nachgeborne menſchliche Kunſt kann den leer gewordenen Platz bevölkern. Am alleruntauglichſten dazu iſt eine ungläubig gewordene Weltweisheit. Man pilgerte zwar auch noch nach dem Olymp und mühte ſich ab, in ſeinen ſagenumrauſchten Wäldern etwas von den alten Tönen zu erlauſchen. Aber es blieb alles ſtill. Als Cicero in den Tagen der Verbannung auch nach der Höhe des gefeierten Berges hinaufſchaute, ſah er dort nur Nebelſtreifen und berichtete ſpöttelnd nach Rom, daß die Wanderer, die es ſich nicht verdrießen laſſen, bis zur Spitze hinaufzuklettern, nur Schnee und Eis finden, keine Spur mehr von den Lichtgeſtalten, die ihren Vätern einſt als himmliſche Bewohner des Berges galten [3]).

Ja, dieſe ſchöne Welt war auch den Zeitgenoſſen des römiſchen Redners ſchon lange entſchwunden. Auch ihnen lebte „die fabelhafte Spur nur noch in dem Feenland der Lieder", nur ein Schatten noch war ihnen von dem lebenswarmen Bilde zurückgeblieben. Das weckt uns aber keine

Digitized by Google

Wehmuth, wie ſie Schiller einſt noch geklagt[4]); denn vor dem Einen, nicht ihn zu bereichern, wie der Dichter meint, ſondern um uns den Reichthum zu bieten, der nimmer vergeht, wenn auch Himmel und Erde vergeht, da mußte dieſe Götterwelt, ein entſeeltes Wort, dahinſinken.

Die Geſtalt dieſes Einen, den der Vater zur Erlöſung geſandt, deſſen Name auf ſeinem Siegesgange zur Ueberwindung der ganzen Welt ſo frühe nun auch ſchon an den Fuß des Olymps in der Predigt ſeines auserwählten Rüſtzeuges gedrungen war, trat licht und klar vor die ſinnende Seele des einſamen Wanderers. Wohin dort auf der Höhe von Salonichi auch das Auge des Chriſten dringt, haftet es auf claſſiſchem Boden, der ihm durch die Spuren des Apoſtels unter den Heiden für alle Zeiten geweihet iſt. Sie werden wieder wach, dieſe erſten Tage der Kirche, und leuchten an dieſer Stätte auf wie Alpenglühen am Frühmorgen. Es iſt ſo ſtill um uns; nichts hemmt und ſtört den Zug der Gedanken. Daß wir es verſuchen, ſie mit der trägeren Feder auf dem ſo blaſſen Papier feſtzuhalten.

In der vorangegangenen Skizze haben wir geſehen, wie Paulus nach der peinvollen und doch ſo reich geſegneten Haft in Philippi dem Drängen nachgiebt und aus der Stadt weicht. Aber als ein Held und auserwähltes Rüſtzeug, den Leiden nicht entmuthigen, vielmehr zu erneuter Thatkraft anſpornen, weil er in ihnen den ausbedungenen Sold ſeines Meiſters, um den er ihn für ſeinen Dienſt geworben, erkennt. Er kehrt nicht aus dem ihm ſo unhold entgegen getretenen Lande zurück in heimiſchere Gegenden. Was er in Philippi erlitten, des gleichen Loſes war er auch in Kleinaſien und bis nach Syrien hinein gewärtig. „Wir ſind ſtets als ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute“ (1 Cor. 4, 13). Trotz aller Verfolgung

Digitized by Google

hatte der unermüdliche Streiter auch in Philippi vernehmlich und wohlthuend die Geiſterſtimme gehört, die ihn in nächtlicher Stunde von den kleinaſiatiſchen Geſtaden gerufen: komm und hilf uns. Sie hatten es ihm angethan, dieſe Macedonier, daß er nicht den Staub von ſeinen Füßen ſchütteln und eilenden Laufes über Neapolis nach Troas zurückkehren wollte. Er wandte ſich ſüdwärts weiter ins Land hinein, nach Theſſalonike, da zu zahlen, weſſen er ſich nun auch den Griechen gegenüber ſchuldig wußte.

Die alten Gefährten Silas und Timotheus geben dem Apoſtel das Geleite. Die drei Freunde ſind wohl fußwandernd ihres Weges gezogen. Auf derſelben, gut unterhaltenen, kunſtvollen Egnatiniſchen Straße, die ſie bereits von Neapolis nach Philippi kennen gelernt. Noch ſind die Spuren dieſes römiſchen Kunſtbaues nicht völlig zerſtört. Die ſich anſchickten, die Welt zu erobern, waren Meiſter im Baue der Landſtraßen. Sie wußten ihren Werth zu ſchätzen, ſie boten ihnen die förderlichſte Hülfe für ihre Truppen, für ihren Handel. An der illyriſchen Küſte bei Dyrrhachium und Apollonia, gegenüber dem italiäniſchen Städtchen Gnatia, von wo vielleicht der Name abzuleiten iſt, führt dieſe Straße durch Macedonien und Thracien nach Theſſalonike und von da, als der Hälfte des Weges, nach Cypſela am Hebrus, unweit alſo dem Marmorameere, eine Länge von faſt ſiebenhundert Kilometern und mit römiſcher Tüchtigkeit wie für die Ewigkeit ausgeführt: wahrlich ein ſtaunenswerthes, rieſenhaftes Unternehmen, des ſtolzen, weltbeherrſchenden Römers wohl würdig [5]). Schon zu des Polybius Tagen war die Straße, um ſie vor den Verwüſtungen der wilden Völkerſcharen zu ſchützen, befeſtigt; ihren reichen Nutzen hatte ſie zu des Apoſtels Zeiten bereits wiederholt Rom gewährt, ſie war eine der Heerſtraßen der Weltgeſchichte geworden. Im Bürgerkriege zwiſchen Cäſar

Digitized by Google

und Pompejus ſind die römiſchen Legionen dieſen wohlgepflegten Weg gezogen, dann wieder iſt Brutus mit ſeinen Scharen auf dieſer Straße nach Macedonien eingedrungen, Octavian führte ſeine Streitgenoſſen von Dyrrhachium nach Philippi, und auf der andern Seite der Straße eilten vom Hellespont her Brutus und Caſſius mit ihren Truppen nach derſelben Gegend, die entſcheidungsvolle Schlacht zu ſchlagen.

Durch ſchöne, fruchtbare Gegend führte von Philippi aus der mit breiten Marmorfließen dauerhaft gepflaſterte Weg. Faſt tropiſch iſt der Pflanzenwuchs in der lachenden Ebene; hoch ſchießt die Baumwollenſtaude auf und gedeiht vortrefflich, und dabei die kühlen Waldgänge an den Ausläufen des Pangäusgebirges, die hellen, klaren Quellwaſſer, die ſorgſame Hand längs der Landſtraße unter den rieſigen Platanen in wohlgefaßten Brunnen ſammelt und dem Wanderer fort und fort als köſtliche Labe bietet. Ob wohl Paulus und ſeine Gefährten für ſolche landſchaftliche Reize empfänglich geweſen ſind? In der Bild- und Gleichnisſprache des Herrn verlautet ſo viel öfter das ſinnige, ſeelenvolle Verſtändnis, das herzliche Leben und Weben in den Vorgängen der Natur, als bei dem, der ſeine Jugend in den Rabbinenſchulen verbracht. Der erſte Halt war in Amphipolis. Nur den Namen hat die Apoſtelgeſchichte bewahrt; man merkt, daß Lukas nicht unter den Mitreiſenden ſich befindet, der ſo oft mit einem zutreffenden Wort den Augenzeugen verräth und zwar den, der mit offnem Auge und ſcharf beobachtendem Blicke die Länder und Meere durchzieht. Maleriſch lag die Kreisſtadt am Ufer des Strymon, der ſich vor ſeiner Mündung in einen See ausweitet, im kühlen Schatten waldbeſtandner Hügel, am Saume der ungemein fruchtbaren Ebene. Mit der Schönheit der Landſchaft verband ſich für das Griechenauge die

Digitized by Google

Weihe, die große, vergangene Ereigniſſe über eine hiſtoriſche Stätte haftend ausbreiten, für Paulus aber und ſeine Gefährten aus dem weitentlegenen Judenlande wohl verborgen. Was konnte es ſie feſſeln, deſſen zu gedenken, daß hier Xerxes, mit deſſen Namen für den Griechen unlösbar verknüpft die herrlichſten Thaten ſeiner vaterländiſchen Geſchichte verflochten waren, neun Jünglinge und neun Jungfrauen als ein furchtbares, lebendiges Menſchenopfer dargebracht? Was war ihnen, den Fremdlingen, der Spartanerheld Braſidas, der vor faſt einem halben Jahrhundert in Amphipolis den Athener Kleon überwand, wenn er auch den ruhmreichen Sieg mit ſeinem eigenen Leben bezahlte? Sein Grabmal haben die Amphipoliten in ihrer Stadt hochgehalten, an ſeiner Umzäunung lange, lange Jahre Kampfſpiele gefeiert mit Opferfeſten als einem Heros, und die Erinnerung daran war ihnen auch in den Tagen des Apoſtels nicht entſchwunden.

Amphipolis bot dem Apoſtel nur einen kurzen Halt; nichts lud ihn zu längerem Weilen ein. Der Ort, für einträglichen Handel ungeeignet, ſcheint auch nicht einmal die beſcheidenſte jüdiſche Betkapelle beſeſſen zu haben und entbehrte ſomit, was für Paulus überall der erwünſchteſte Anknüpfungspunkt ſeiner Miſſionsthätigkeit war. Unaufhaltſam ging er weiter, nach Theſſalonich zog ihn mit Macht die dort befindliche Synagoge. Der Weg dahin immer noch auf der ſo bequemen Egnatiniſchen Straße, im kühlen Schatten der mächtigen Platanen und Kaſtanien, in der labenden Nähe der klar ſprudelnden Quellwaſſer, die von den nahegelegenen Höhenzügen herniedereilten und im ſorgfältig gefaßten Bette ihren Weg fanden. Die Apoſtelgeſchichte nennt nur flüchtig auch den andern Raſtort, an dem unſre Wanderer am Abend des zweiten Marſchtages anlangten, Apollonia, etwa 35 Kilometer von Amphipolis

Digitized by Google

entfernt. Nur der einfache Name. So gar nichts von der lachenden Schönheit des zurückgelegten Weges, von der bezaubernden Lage des Ortes. Nun ja, unſre heiligen Schriften ſind keine Reiſehandbücher; dafür ſchildern ſie den andren Weg ſo eingehend und lockend, der uns unſre Seligkeit weiſet und in die ewigen Hütten des Friedens ſicher führt. Aber wir, die wir im Geiſte Paulus und ſeinen Gefährten das Geleite geben, wir können nicht wie mit geſchloſſenem Auge die reizende Landſchaft durchziehen und genießen es mit herzlicher Freude nun längs dem ſtrymoniſchen Golf die prächtige, breite Straße dahinzuziehen, bald in der offnen Ebene mit der weiten Fernſicht auf fruchtbaren, wohlangebauten Ackerboden, bald wieder durch den dicht beſtandnen Wald mit einem Baumſchlag, als ob man die Heimath des Laubholzes beträte. Die mit offnem Auge, mit hellem Empfinden für den Zauber der Waldeinſamkeit die Landſchaft auch heute noch durchziehen, die reden mit Entzücken von der Waldpracht der Platanen und Eichenbüſche und den rauſchenden Waſſerbächen und der ganzen wunderbaren Stille und Majeſtät, die hier herrſcht. Es dünkt ihnen der ganze Strich von dem macedoniſchen Erzgebirge (Chalcidice) bis nach dem Athoskegel hin die Urheimath des Kaſtanienbaumes zu ſein. Nirgends treibt er mit ſolcher Fülle und Ueppigkeit aus der Erde hervor, nirgends iſt ſein Blatt ſo hell und waldgrün, ſeine Frucht ſo ſüß, ſein Wuchs ſo rieſenhaft, die Fortpflanzung ſo raſch und wucheriſch wie hier [6]). — Apollonia lag maleriſch am Bolbe-See; in dem heutigen Flecken Cliſſele wollen Reiſende und Forſcher die Ueberreſte der alten Anſiedelung oder wenigſtens die Lage dieſer andren Etappe auf der Wanderung des Apoſtels durch Macedonien erkannt haben [7]).

Noch eine ſtarke Tagereiſe von hier, und unſere drei Wanderer ſind am erſehnten Ziele. Ob ſie den Weg an

Digitized by Google

einem Tage zurückgelegt, ist denn doch fraglich, nicht nur um der Länge willen; er ist auch beschwerlicher, da er durch romantische Berglandschaft führt. Hätten die Römer nicht ihren Kunstbau vollendet, so wäre die Wanderung noch mühsamer gewesen; die Steine des Anstoßes waren sorgsam von den Baumeistern zur Seite geschafft. Gewaltige Felsblöcke stehen dort im Waldgebirge, in ihren grotesken Formen, zumal im Frühlicht des Tages oder beim bleichen Mondschein, der durch das Laubdach fällt, wie versteinerte Riesengestalten anzusehen. Die Sage hat sich diese schier antidiluvianischen Gebilde nicht entgehen lassen. Paulus ist noch dort durch einen Ort gekommen, dessen Name Herakleustibus an die gewaltigen Thaten des Herkules erinnert, der auch diese unwirthliche Gegend in langen, vergangenen Tagen durchschweift und die Spuren seiner Riesenthaten zurückgelassen, der lichtverklärte Held, unter den Heroen ein Schattenriß deß, was Zeus unter den Göttern gewesen, und seine übermenschlichen Kämpfe ein Nachhall und Abbild auf Erden der Thaten, die Jupiter einst auf der Höhe des Olymps wider die Titanen ausgeführt. Nun stehen auch die ungestalten Steinmassen da als beredte Zeugen der Sagenzeit, als lebendige Erinnerung an jene unholden Urzeiten gewaltiger Erdkämpfe und Kämpfe unter den Völkern. Ein anderer Flecken, durch den die Egnatinische Straße unsere Wanderer im weiteren Vormarsche führte, bewahrte süßern Anklang in seinem Namen Mellisurgis und wies dankbar auf den süßen Honig hin, den in reicher Fülle freigebig die emsige Biene, nicht weniger gefeiert als ihre Schwester weiter unten im Hymettusgebirge, den Bewohnern bot.

Und nun endlich ist Paulus mit seinen Gefährten auf die Höhe gelangt, wo wir uns gelagert, von wo der Olymp

Digitized by Google

in ſeiner ganzen überwältigenden Pracht aus der dunklen Meeresfluth emporzuſteigen ſcheint und ſcharfumriſſen vom Himmel ſich abhebt, vielleicht an dem Abend ſein ſchneegekröntes Haupt nebelfrei in den reinen Aether emporreckend. Nun lag auch zu ſeinen Füßen ausgebreitet ſo ruhevoll die Stadt da, heute ihm noch ein weißes, unbeſchriebnes Blatt; aber der Jünger des Herrn hat kein Hehl, welche Schriftzüge ſich ihm auch auf dieſer Seite ſeines Tagebuches zuſammenfügen werden, und ahnet wohl, was ſeiner hier warten wird. Das ſchreckt ſeinen Fuß nicht zurück, das hält ſeinen Lauf nicht auf. Der Olymp feſſelt ihn nicht; ſeine Höhe iſt auch ihm leer, aber nicht wie den ungläubigen Römern, in deren Weltanſchauung kein Raum für eine Stätte Gottes unter den Menſchen geblieben iſt, ſondern weil er die Zeit gekommen und ſich als ihren Herold an die Griechen weiß, daß man weder auf dieſem Berge, noch auch zu Jeruſalem anbeten wird. Denn Gott iſt ein Geiſt und die ihn anbeten, müſſen ihn im Geiſt und in der Wahrheit anbeten.

Theſſalonich war auch in jenen Tagen ſchon eine weithin berühmte, blühende Handelsſtadt; die Römer wußten gar wohl, weßhalb ſie ihre Straße vom adriatiſchen Meere grade an dieſer Hafenſtadt das ägäiſche Meer erreichen ließen. Die Blüthe hub aber nicht erſt damals an. Weit zurück reichen die Urſprünge der ſo günſtig gelegenen Anſiedlung, bis hinauf ins Morgengrauen der Geſchichte und ſchon im Zwielicht der Sage auftauchend. In den älteſten, noch ſchwankenden Umriſſen ſchwankt auch noch der Name, bald Emathia, bald Hale; aber ſchon am Morgenthor der Geſchichte nennt Herodot und dann Thucydides die vorgefundene, bedeutſame Anſiedlung Therme. Nahgelegene Mineralquellen, die vielleicht ſchon in jener grauen Vorzeit

Digitized by Google

zum Aufſchwung des Fleckens beigetragen, mögen der aufblühenden Stadt den Namen gegeben haben.

Auch dieſe Bezeichnung wich und gab Raum der andren, die ſeitdem bis zur Stunde haften geblieben iſt, oft in etwas gewaltſamer Anpaſſung an den Sprachgeiſt der einzelnen Völker, aber doch immer noch in erkennbarer Verlautbarung, die uns auch noch in dem ſo ganz heimiſch und traut gearteten Salnek grüßet, von dem das mittelalterliche Gedicht von Hugdieterichs Brautfahrt berichtet. Caſſander mag es wohl geweſen, der der alten Stadt den neuen Namen verlieh. Gewaltſam hatte er ſich Theſſalonike, die Stiefſchweſter Alexander des Großen, zum Weibe erkoren; durch ſie ein Glied der königlichen Familie geworden, war ihm der Name werth genug, ihn in der Stadt, deren Bedeutung er erkannte, fortleben zu laſſen. Er ließ es ſich angelegen ſein, mit dem neuen Namen neue Blüthe der im Kriege verwüſteten Stadt zu verſchaffen. Die flüchtigen Einwohner von ein paar benachbarten zerſtörten Flecken ſiedelte er hier an; der bevorzugte Ort in ſo günſtiger Lage zog weitere, zahlreiche Scharen herbei: es währte nicht lange und die alte Stadt hatte ſich nicht nur von den Kriegsſchlägen erholt, ſondern war herrlicher noch wie ein Phönix aus der Aſche hervorgegangen. Die Römer, mit ihrem ſcharfen Adlerauge und ihrer feinen Witterung für den Werth ihrer Eroberungen, hatten bald erkannt, welche Geltung für ſie die ſo ſchwer errungene, ſo günſtig gelegene Hafenſtadt gewinnen müſſe; freigebig gewährte Vorrechte ſollten helfen, den Gewinn einzubringen. Theſſalonich wurde die Hauptſtadt einer der vier Theile, in die die unterworfene Provinz Macedonien gegliedert wurde. Sie bekam die Rechte eines Freiſtaates (libera civitas). Damit war den Bewohnern ihr heimiſches Recht unangetaſtet gelaſſen, ſie hatten freie Verfügung über ihr Gebiet und

Digitized by Google

ſtanden nicht unter dauernder römiſcher Beſatzung [9]). An der Spitze der Verwaltung ſtanden Politarchen, ein Name der höchſten Magiſtratsperſonen, der nur in Theſſalonich gebräuchlich geweſen zu ſein ſcheint [10]).

Zumal ſeit Vollendung der Egnatiniſchen Straße — alſo ſeit etwa 200 Jahren vor dem Beſuche des Apoſtels — war Theſſalonich durch dieſe Verkehrsader Königin des Meeres geworden. Ungemein groß war der Zudrang der Leute, welche die Vorrechte der Stadt und ihre gewinnverheißende Lage anzogen. Den Grundſtock der Bevölkerung bildeten ſelbſtverſtändlich die früheren Bewohner und die Söhne der benachbarten Länder. Paulus konnte bald die alten Züge des macedoniſchen Volkes, wie er ſie ſchon in Philippi kennen und auch lieben gelernt, wiederfinden, die wahrhaften, für ſtrenge Zucht und Ordnung geſchulten Männer, die treu ihren alten Gewohnheiten lebten und ſich fern hielten und günſtig unterſchieden von dem leichten Sinn der wankelmüthigen, auf Neues allzeit gerichteten Griechen. Aber viel mehr noch wie in dem von dem Weltverkehre abgelegneren Philippi war in Theſſalonich dieſer Grundſtock der Bevölkerung von fremden Elementen durchſetzt. Blühender Handel bildet allzeit einen mächtigen Magnet; es ſind freilich nicht immer die tüchtigſten und lauterſten Kräfte, die er aus der Ferne anzieht, vielfach Abenteurer, gewinnſüchtige Unternehmer, oder armes, verkommenes Volk, das im bunten Gewühl des Verkehrs ſein Stückchen Brot verdienen zu können hofft.

Einen recht bedeutenden Bruchtheil der Anſäſſigen bildeten die zahlreichen Juden auch damals ſchon. Wir ſind verſucht zu ſagen: ſelbſtverſtändlich. Denn wo immer an allen Küſtenorten des mittelländiſchen Meeres, alſo der damaligen Welt, und tief ins Land hinein hätte man ſie ſeit den Umwälzungen des Exils nicht angetroffen? Joſephus

Digitized by Google

trägt mit Behagen das Wort des Strabo in ſeine „Alterthümer“ ein, daß es nicht leicht ſei, einen Ort auf Erden zu finden, wo dies Volk ſich nicht feſtgeſetzt und Gewalt gewonnen habe [11]). Wahrlich, das Wort muthet Einen an, als ob von unſren Tagen die Rede wäre. Zunächſt war es der Kleinhandel, der faſt ausſchließlich in ihren raſtloſen, geſchmeidigen Händen lag; aber das genügte der Gewinnſucht nicht, bald auch war das Geldgeſchäft ihre Domäne und mit welchem Erfolge, das zeigt ſo manches blühende und bis in die höchſten Kreiſe einflußreiche jüdiſche Banquierhaus in Alexandrien und an andren Mittelpunkten des damaligen Verkehrs. Hier in der reichen Handelsſtadt waren ſie zahlreich und wohlhabend genug, eine Synagoge ſich zu erbauen, und brauchten ſich nicht wie ihre Religionsgenoſſen in Philippi an einer ſchlichten Betkapelle genügen zu laſſen. Die Nähe der Synagoge übte eine mächtige Anziehung auf weithin aus.

Es war nicht nur der Stolz und das Selbſtgefühl über den äußeren Beſitz des Tempels, der nach den Satzungen auch auffällig auf einem möglichſt erhöhten Platze der Stadt aufgeführt werden mußte, was Auge und Herz der umwohnenden Juden nach dieſer geweiheten Stätte der Gottesverehrung im fremden Lande unter den Heiden hinzog. An dieſe Stätte knüpfte ſich für ſie eine Reihe von Freiheiten, die man ihnen mitten im römiſchen Staatsgebiete unangetaſtet gelaſſen hatte. Es war ein feſtes, geſchloſſenes Gemeindeleben mit einer gewiſſen Selbſtverwaltung, die auch in den Gewohnheiten des täglichen Lebens bis zum Rechtſprechen in ſtrittigen Fällen ſich geltend machte. Eben ſolche jüdiſche Gerichte mitten im römiſchen Staatsgebiete waren es, die einem Paulus fünf Mal vierzig Streiche weniger einen zuerkannten, und wie ſtark dieſe Gewohnheit eigener Gerichtsbarkeit war, können wir vielleicht auch noch in der apoſtoliſchen Warnung

Digitized by Google

erkennen, Streitſachen nicht vor den „Ungerechten“ zum Austrage zu bringen (1 Cor. 6, 1, und 2 Cor. 11, 24). Das Religiöſe ließ ſich von dem Bürgerlichen bei dieſen Religionsgenoſſen nicht reinlich ſcheiden; das römiſche Recht war unluſtig, gewaltſam dieſe Scheidung zu vollziehen. Man ließ lieber das verachtete Völkchen mit ſeinen ſeltſamen, unverſtändlichen Gebräuchen unbehelligt gewähren. Die Regierung hatte kein Einſehen in dieſe abſtoßende, fremde Welt und wollte auch keins haben, zumal man dieſe geſchäftigen Kleinhändler kaum mehr für gewiſſe Zweige des Handels glaubte entbehren zu können.

Und doch war dieſer Staat im Staate nicht einflußlos auf die umgebende heidniſche Welt. Es war ein feſtes, unbezweifeltes religiöſes Gut, was da mit zäher, rührender Liebe feſtgehalten wurde mitten in einer Umgebung, deren religiöſer Lebensgehalt aufgezehrt war. Nicht alle Gemüther, und grade die tiefſten und frömmſten nicht, konnten die dürre Einöde des weit um ſich greifenden Unglaubens der Zeitſtrömung ertragen und ſehnten ſich, aus all' dem Zweifel, aus all' der Leere, aus all' dem abergläubigen Wahn hinweg feſten Boden zu gewinnen. Ihnen trat die geheimnisvolle, nur von dem Einen Gott in ſo wunderbar ergreifenden Pſalmworten redende Religion, die untrüglich gewiß auf eine nahende Erlöſung hinwies, wohlthuend nahe, und ſie begehrten Anſchluß an dieſes Volk und ſeine heiligen Verheißungen. Die Prieſter des Volkes kamen dem Begehren dieſer Griechen eifrig entgegen, ſie als Proſelyten des Thores in eine wenn auch nur loſe Verbindung mit dem auserwählten Volke zu bringen. Wie groß dieſe Geſchäftigkeit der Proſelytenmacherei unter den Phariſäern jener Tage geweſen ſein muß, das zeigt auch der Weheruf des Herrn über das Gebahren dieſer heuchleriſchen Schriftgelehrten, die Land und Waſſer umziehen, um Einen Judengenoſſen

Digitized by Google

zu machen, „und wenn er es geworden iſt, macht ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr, denn ihr ſeid“ (Matth. 23, 15).

Die Phariſäer in Theſſalonich waren dem Streben wohl nicht abhold. Schon vor zweihundert Jahren hatte ihnen ein alexandriniſcher Jude darin Vorſchub geleiſtet, daß er — und ſolch' eigenthümliches Verfahren nahm in der Folgezeit weiteren Aufſchwung — dem uralten Sänger Orpheus, deſſen Wiege am Olymp und an den ſchönen Ufern des Hebrus geſtanden haben ſoll, Lieder in den Mund legte, die das Judenthum feiern. So läßt dieſer Ariſtobul den thrakiſchen Sänger das Lied anſtimmen:

Gott ſelbſt erkenne ich nicht, denn Nebel umgiebt ihn,
Doch der Gebote zehn verkündigen ihn für die Menſchen.
Ihn vermochte der Sterblichen Keiner je zu erſchauen.
Nur ein Einziger durft' es; (Moſes) der Waſſergeborne
Hat auf zwiefacher Tafel vom Himmel die Kunde empfangen [12].)

Paulus hatte in dem Gewirre der Straßen und Gäßchen der verkehrsreichen Stadt nicht lange zu ſuchen, bis er ſich zu der Synagoge, die auf hervorragendem Platze gelegen, auf dem flachen Dache noch eine hohe Flaggenſtange trug, durchgefragt hatte. In ihrer Nähe wohnten auch meiſt ſeine Brüder dem Fleiſche nach, an die er ſich allzeit zuerſt mit ſeiner Predigt wandte. Er hatte bald Herberge gefunden bei einem Juden mit Namen Jaſon. Es ſcheint, als ob der Herbergsvater in der griechiſchen Stadt ſeinen hebräiſchen Namen der heimiſchen Sprache angepaßt habe, vielleicht aus entgegenkommender Gefälligkeit eines geſchmeidigen Wirthes gegen ſeine Gäſte, denen der fremde Laut Jeſus, damals nicht ungebräuchlich unter den Juden, nicht geläufig war. Aus dem knappen Bericht iſt nicht zu erſehen, ob Jaſon nur wie ein Gaſtfreund Paulum und

Digitized by Google

ſeine Gefährten aufgenommen oder ein öffentliches Einkehrhaus beſaß, wie es deren damals, zumal an ſolchen Handelsplätzen, wenn auch in beſcheidener, faſt dürftiger Geſtalt, faſt überall gab. Die letztere Vermuthung iſt wohl die richtige, da der Apoſtel ſo ſtark betont, ſeinen Unterhalt in Theſſalonich durch ſeiner Hände Arbeit gewonnen zu haben [18]).

Es müſſen ſtark wiegende, beſtimmte Gründe obgewaltet haben, die grade hier für ſolches Verfahren Ausſchlag gebend waren, das um ſo mehr auffällt, als Paulus gleichzeitig eine zweimalige Sendung von Liebesgaben aus Philippi nicht zurückweiſt (Phil. 4, 16). Die Apoſtelgeſchichte läßt uns ohne Auskunft darüber; für Vermuthungen gewähren die Briefe einigen Anhalt. Das erſte Schreiben an die Theſſalonicher iſt nicht lange nach der Abreiſe verfaßt; noch unberührt von ferneren Ereigniſſen und Eindrücken liegt der friſche Thau der Erlebniſſe auf dem ſo lebenswarmen Blatt, das uns die Zuſtände dieſer erſten Zeit in faſt greifbare Nähe rückt. Wer ſinnend das Auge auf dem Blatte ruhen läßt, dem will es bedünken wie jenem Schiffer im Kahne, der über die lautloſe Waſſerfläche dahinfährt und nun iſt es ihm, als ob er durch die kryſtallklare Fluth bis auf den Grund ſähe und dort die Häuſer und Straßen der untergegangenen Stadt erkenne, und fernes, geiſterhaftes Glockengeläute aus der Tiefe bis an ſein träumendes Ohr dringe. Es trieben ſich in jenen traurigen Tagen der untergehenden alten Welt an den reichen Sammelpunkten griechiſchen Lebens ſo viele fragwürdige, verkommene Geſtalten aus aller Herren Länder umher, bei denen der Apoſtel ſelbſt dem Schatten einer Berührung ſcheu aus dem Wege ging und gefliſſentlich jeden leiſeſten auch harmloſen Zug der Aehnlichkeit mied. Das waren jene zudringlichen, angeblichen Weltweiſen aus den verſchiedenen Philoſophenſchulen, die mit ihrem Fündlein Wiſſen Handel trieben und ihre

Digitized by Google

Träume zu Markte brachten und mit ihrer Weisheit feilschten und handelten, als ob es Kohlstrünke wären [14]). Sie trieben sich auf dem Markte und in den Häusern herum, von Worten triefend, die den Menschen gefallen, sittenlose Schmeichler, bis zum Schmutze geizig, haschend nach eitler Ehre von den Leuten, fast möchte man sagen, wenn man ihre Züge im Spiegel Lucianischer Dichtung sieht, ein Abschaum der Menschen, ihre eignen Apostel. Den kläglichen Gestalten begegnete Paulus in Thessalonich auf Schritt und Tritt, elende Verführer des Volkes, die zum Irrthum und zur Unreinigkeit des Herzens die Leute verderben und mit List ihre Sache treiben; er kann in edlem Freimuthe die gläubigen Brüder zu Zeugen aufrufen, daß sein Wandel unter ihnen ein anderer gewesen.

Grade diese Anspielung auf das gottlose und unsittliche Treiben dieser aufdringlichen Schmarotzer und Lehrer hebt den himmelhohen Unterschied schlagend hervor, der zwischen diesen vermeintlichen Weltverbesserern und dem heilig-ernsten Boten des Erlösers, der die Welt überwunden hat, besteht. Es bricht nun ein andrer Tag an. Das Frühlicht dieses neuen, einzigartigen Tages dringt in die noch in Nacht gehüllte Stadt. Es ist eine wonnige Stunde, das siegreiche Vordringen zu belauschen. Noch in ungebrochener Kraft liegen die dunklen Nachtschatten jener dahinschwindenden Welt auf dem Leben und Treiben der reichen, üppigen Handelsstadt; ihre düstern Umrisse sieht der Apostel auch selbst noch über das nun schon anders geartete Leben der jugendlichen Gemeinde Besorgnis einflößend dahinziehen. Nach zwei Seiten hin besonders drückt diese Nacht auf die Bevölkerung der Stadt. Auf der einen Seite ist es die herrschende Unzucht, auf der andren Seite die maßlose Gewinnsucht, die den heilsamen Damm der Ehrenhaftigkeit durchbricht und jeden Gewinn auch der Uebervortheilung gewissen-

Digitized by Google

los als berechtigt einheimſt. Beide Züge entſpringen derſelben Quelle, der Gottentfremdung, die nur noch die materielle Welt als ihr Heimgebiet anſieht; ſie gehen Hand in Hand mit einander, das troſtloſe Gefolge eines leicht erworbenen Reichthums, der von keiner Schranke frommer Zucht gehalten ſein will. Das ſcharf beobachtende Auge des Apoſtels hatte in Theſſalonich Gelegenheit, die ſchamloſen Ausſchreitungen heidniſcher Sittenloſigkeit, die von Gott nichts weiß, in grauenerregender Weiſe zu ſehen. Die ſchlüpfrigſte Stelle ſeines ſittenloſen Märchens von dem in einen Eſel verwandelten Lucius verlegt Lucian nach Theſſalonich, gewiß nicht ohne Grund [15]).

Ganz leicht muß dem Apoſtel der Gewinn ſeines Unterhaltes nicht gefallen ſein und die Gabe aus Philippi war wohl erwünſchte Zulage. Denn grade in der Zeit ſeines Aufenthaltes in Theſſalonich wüthete eine Hungersnoth in Griechenland, die den Preis des Getreides um das Sechsfache in die Höhe getrieben [16]): für die armen Leute, die auf mühſamen Tagelohn angewieſen, eine drückende Lage, für reiche Handelsleute, die ſich die Kornkammern Egyptens öffnen konnten, eine ſtarke Verſuchung zu weit zu greifen und im Handel zu übervortheilen (1 Theſſ. 4, 6). Tag und Nacht währte die raſtloſe Thätigkeit des Apoſtels, auf daß er nur ja Niemandem beſchwerlich falle. Grade den gewinnſüchtigen Handelsleuten in der Hafenſtadt, die gewohnt waren, nun auch die zudringlichen Lehrer und Weltweiſen von den gleichen verwerflichen Beweggründen des Handelns wie viele von ihnen ſelbſt beſeelt zu ſehen, galt es, in unſträflichem Wandel zu zeigen, daß die heilige und gerechte Predigt des Evangeliums Gottes ein andres Ding ſei, als das marktſchreieriſche Gebahren der Sophiſten und Epikuräer und Stoiker. Paulus hatte gelernt und war auch in der üppigen Handelsſtadt in der hohen Kunſt geübt, bei welchen

Digitized by Google

er iſt, ſich genügen zu laſſen, und konnte das ſchöne Vorbild eines Jüngers des Herrn den Theſſalonichern geben: ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Chriſtus (Phil. 4, 13).

Seiner Gewohnheit gemäß begann der Apoſtel ſeine Miſſionsthätigkeit unter ſeinen Brüdern dem Fleiſche nach. Die eben in Philippi erlittenen, bitteren Erfahrungen haben den Zeugenmuth des Apoſtels nicht niedergedrückt; in der vollen, friſchen Freudigkeit eines Bekenners, der es nicht laſſen kann zu reden, was er geſehen und gehört, ging Paulus an drei aufeinanderfolgenden Sabbathen in die Judenſchule und redete aus der Schrift. Das war Keinem aus dem Hauſe Iſrael verwehret. Wenn die ſabbathlichen Gebete geſprochen, wenn das Schriftſtück aus der Thorah verleſen war, dann hatte man ſich ſeit der Makkabäerzeit daran gewöhnt, noch ein weiteres Schriftſtück aus den Propheten der verſammelten Gemeinde vorzuleſen und daran eine erbauliche Auslegung des Schriftſtückes anzureihen. Vorleſung und Predigt war nicht auf den Prieſterſtand beſchränkt; geachtete Männer aus der Gemeinde konnten dazu aufgerufen werden oder ſich dazu melden [17]). Jeſus hat oftmals von dem Rechte Gebrauch gemacht. Auch Fremden, die die Synagoge beſuchten, räumte man willig dies Recht ein, und gar mancher der zahlreichen jüdiſchen Handelsreiſenden, die Theſſalonich beſuchten, mag in der dortigen Synagoge aufgetreten ſein und durch ſeine Auslegung auch das Band enger Zuſammengehörigkeit der über den ganzen Erdkreis zerſtreuten Bundesgenoſſen feſter geknüpft haben. So hatte das Auftreten Pauli anfänglich und ſo lange noch keine ſicheren Nachrichten über die Vorgänge in Philippi eingelaufen waren, nichts Auffälliges.

Die Wahl der Schriftſtücke aus den Propheten war dem Ausleger frei gegeben; für Paulus beſtand kein langes

Digitized by Google

Schwanken. Seine Predigt hatte nur einen Mittelpunkt, Chriſtum, und zwar den Gekreuzigten. Die Meſſiashoffnungen waren in jenen Tagen unter dem Volke der Verheißung beſonders ſtarke und hochgeſpannte, von dieſer Erwartung zu reden ein allzeit ergiebiges Thema, das der regſten Aufmerkſamkeit ſicher ſein durfte. Aber dieſer Prediger nahm ſeinen Ausgangspunkt von einer kaum betretenen, ja wohl eher abſichtlich und ängſtlich gemiedenen Stelle. Sie entſprach nicht den irdiſchen Hoffnungen, die das unter dem römiſchen Joche ſeufzende Volk an den mächtigen Davidsſohn knüpfte. Paulus that ihnen die Schrift auf und legte ihnen vor, daß der Meſſias leiden und von den Todten auferſtehen müſſe. Da mag er wohl mit ſeiner zündenden Beredtſamkeit das 53. Capitel des Propheten Jeſaias den Juden zu Theſſalonich gepredigt haben. Aber mehr noch, viel mehr muthete er ihnen zu. Ihm konnte nicht die Correctur ihrer Meſſiaserwartungen genügen; er zeigte ihnen, wie dieſe alſo auf dem Grunde des Wortes Gottes gereinigte Geſtalt des Erlöſers in Jeſus von Nazareth Fleiſch und Blut angenommen habe. Es war der durch die andren Verhältniſſe bedingte, umgekehrte Weg der Unterweiſung, den der Auferſtandene einſt mit den Emmausjüngern eingeſchlagen. Die hielten Jeſum für den verheißenen Chriſt und wurden nur durch ſein Leiden und Sterben, auf das ihnen noch kein Oſterlicht fiel, an ihrer Meinung irre, bis ſie aus ſeinem Munde erfuhren, daß Sterben und Auferſtehen ein nothwendiger Zug und ein unvermeidlicher Vorantritt in dem Weſen des Meſſias ſei, um zu ſeiner Herrlichkeit einzugehen.

Die freie, kühne, gewaltige und überzeugungsvolle Predigt verhallte nicht wirkungslos. Etliche unter den Juden fielen ihm zu und geſellten ſich zu Paulo und Sila: ſo lautet der ſchlichte Bericht. Der Herbergsvater ſelbſt mag

Digitized by Google

darunter geweſen ſein, denn ohne dem würde er wohl nicht für ſeinen Gaſt mannhaft auch gegen den Groll der erregten Menge eingetreten ſein und Bürgſchaft geleiſtet haben. Er hatte im täglichen Verkehre mit dieſen Fremdlingen die günſtigſte Gelegenheit, den bedeutſamen Commentar zu leſen, den ihr gottſeliger Wandel in beherzigenswerthen Zügen zu der vernommenen Predigt ſchrieb. Auf einem andren dieſer hier in der Synagoge gewonnenen Geſellen ruht holder Verklärungsſchein. Es iſt Ariſtarch, Träger wohl wie Jaſon eines griechiſchen Namens, aber doch aus dem Volke der Beſchneidung, der die Eindrücke der Predigt in Theſſalonich nicht vergeſſen konnte und ſpäter eng an Paulus ſich anſchloß und ſeine Mühen und Leiden mit ihm theilte. In Epheſus hat er muthig zu Paulo geſtanden, als die von dem Goldſchmied Demetrius aufgewiegelten Haufen wider den Apoſtel und ſeine Gefährten anſtürmten und ſie ergriffen, die gefahrvolle Seereiſe von Cäſarea nach Rom und auch den Schiffbruch hat er mit dem Apoſtel erduldet, und in der Gefangenſchaft in Rom iſt er, wohl aus freien Stücken, ſein Mitgefangener.

Größer aber noch als die Zahl der aus den Juden Gewonnenen war die Menge der gottesfürchtigen Griechen, dazu der vornehmſten Frauen der Stadt, die von der weltüberwindenden Wahrheit des Evangeliums ergriffen die Taufe begehrten und Chriſten wurden. Ein feſſelnder Anblick, dieſe Erſtlinge aus den Griechen etwas näher ins Auge zu faſſen. Es ſind ernſte, fromme Geſtalten. Der Olymp war ihnen nun auch entvölkert, die Tempel leer. Aber die dann anbrechende Dunkelheit erträgt auf die Dauer nicht das Gemüth eines Jeden, und grade die tiefer Veranlagten ſehnten ſich nach dem Lichte, das allein in Gott erſcheinet. Kein Blitzesleuchten eines Menſchengeiſtes bietet Erſatz oder befriedigt auf die Dauer. Dieſen Suchenden

Digitized by Google

nahete wunderbar, geheimnisvoll der Cult der Iſraeliten, völlig verſchieden von all' den andren, gottesdienſtlichen Verehrungen, in ſtolzer, ſchroffer Ausſchließlichkeit daſtehend, ſo zweifellos gewiß, ſo ſiegesfreudig. Und dazu noch mit einem auszeichnenden Merkmale. Während allwärts die Sterne am Himmel erloſchen, und es war, als ob die entſchwundene Götterwelt nun auch alles Leben und alle Hoffnung und Erwartung mit ſich hinunter in die dunkle Tiefe geriſſen hätte, ſtand bei dieſem eigengearteten, räthſelhaften Volke aus der Fremde neben ſeinem bildloſen, lebensvollen, Einen Gotte die feſte Hoffnung und Erwartung eines kommenden Meſſias, der dies ſein Volk erlöſen werde. Es verfing zunächſt wenig, in welcher Form der Einzelne ſich dieſe Erlöſung vorſtellen mochte; durchſchlagend war die lebenweckende Ausſicht, daß das goldene Zeitalter nicht unwiederbringlich in der Vergangenheit liege, ſein Anbruch vielmehr unmittelbar bevorſtehe. Solch' eine Ausſicht wirkt in einer dahinſterbenden Zeit gewaltig auf ein Menſchengemüth, das nicht ſterben will, deſſen ganzes, tiefſtes, frommſtes Wollen im dunklen Drange nach Ruhe und Leben und Frieden in Gott gerichtet iſt. So iſt es erklärlich, warum überall die Zahl derer unter den Römern und Griechen zunahm, die ihren öden Tempeln und kalten Altären den Rücken wandten, die Synagoge wenn auch zunächſt mit zaghaftem Schritte betraten und ſich als Proſelyten des Thores dem geheimnisvollen Cultus anſchloſſen.

In das alſo zubereitete Gemüth dieſer gottesfürchtigen Griechen fiel die Predigt des Apoſtels wie Feuergarben in ein zur Ernte reifes Kornfeld. Während die Augen der Iſraeliten noch erwartungsvoll ausſchauten, ob die Nacht ſchier hin und in der verheißenen Schechina der Lichtglanz der göttlichen Majeſtät aufgegangen ſei, verkündete Paulus mit Kraft, daß Chriſtus erſchienen und damit die Hoffnung

Digitized by Google

der Völker erfüllt ſei. Dieſe ſeine Verkündigung fiel in Theſſalonich auch noch nach andrer Seite hin auf günſtigen, wohlvorbereiteten Boden. Es lag in jenen Tagen eine drückende, unheimliche Gewitterſchwüle auf aller Welt, ſoweit die römiſche Herrſchaft reichte. Man fühlte, daß gewaltige Ereigniſſe ſich vorbereiteten, auf eine Entſcheidung zuſpitzten, und Niemand wußte zu ſagen, wie ihr Verlauf ſein werde. Alles ſchien in Frage geſtellt; es war, als ob die ganze Welt aus den Fugen gehen wollte. Und dazu noch ſchreckhafte Zeichen mit ſchreckhaft abenteuerlicher Auslegung, nach der ein ungläubig-abergläubiges Geſchlecht in krankhafter Gier griff. Auch bis in die fernen Provinzen fiel der ungeheuerliche Rieſenſchatten der troſtloſen letzten Regierungszeit des Kaiſer Claudius „wie blutiger Nordlichtſchein“. Was drängte ſich doch alles in Rom zuſammen, während Paulus in Philippi und Theſſalonich und Corinth von dem gekreuzigten Chriſtus und ſeinem Reiche des Friedens predigte, das nicht von dieſer Welt iſt! Was ſind das für zwei Frauengeſtalten, Meſſalina und Aprippina, die beiden Kaiſerinnen, die Eine von der Andren aus der Welt geſchafft, und die Siegerin auch davor nicht zurückſchreckend, den gemeinſamen Gemahl den gleichen Mordweg gehen zu laſſen. Auch Rom war nicht ſtark genug, auf die Dauer ſolche Rieſinnen des Verbrechens zu tragen, und es ging ein Dröhnen, wie wenn der gewaltige Bau erſchüttert wäre, durch das ganze, weite Reich. Noch in Corinth erlebte Paulus die Thronbeſteigung eines Nero. Nun ſtand ſchon lange, noch während der Apoſtel das heiligſte Himmelszeichen, in Chriſto erſchienen, den Theſſalonichern deutete, ein unheimlicher Komet am nächtlichen Himmel, ſo ſchweigſam, und doch forderte die abergläubige Menge Auskunft über ſeine Erſcheinung, und ihre Zeichendeuter waren nicht müſſig und verlegen, Antwort zu geben. Wann waren

Digitized by Google

dies je die Haruspices und Augurn? Unten am Quai, wo die Fremden aus aller Herren Länder zuſammenſtrömten, erzählte man ſich, was man am Nil, an der Tiber vernommen: es hätte Blut geregnet, ein Blitzſtrahl ſei in die Feldzeichen der Prätorianer geſchlagen, die Tempelthüren hätten ſich nächtlicher Weile geheimnisvoll von ſelbſt geöffnet [18]). Von überall her verſtärkte Beklemmung, krampfhafte Steigerung des Angſtgefühls und damit unliebſames Aufſchrecken aus der Sicherheit, in die ſich ſo gern der Lebensgenuß einwiegt. Der Beſtand der irdiſchen Güter war in Frage geſtellt, die herrſchende Beängſtigung ließ öfter auch die Frage aufſteigen: was muß ich thun, daß ich ſelig werde?

Die große Zahl der vornehmen griechiſchen Frauen, von der Predigt des Evangeliums angezogen, wie ihre Schweſtern einſt im gelobten Lande von der Geſtalt deß, der dieſer Predigt heiliger Mittelpunkt, nimmt uns kaum Wunder. Chriſtus iſt in zwiefacher Weiſe der Erlöſer des Weibes. Die er gleichermaßen wie den Mann aus den Banden der Sünde befreit, hebt er aus der entwürdigenden Stellung ſchier einer Sclavin erbarmend empor und rückt ſie in die ebenbürtige Höhe mit dem, als deſſen Gehülfin ſie einſt am Frühmorgen der Schöpfung dageſtanden. Bei ſeinem Vater iſt kein Anſehen der Perſon; Mann und Weib ſind allzumal eins in Chriſto Jeſu, ihrem gemeinſamen Herrn. Auch für dieſe befreiende Wahrheit war das Feld weiß zur Ernte. Grade in Griechenland fühlte das Weib den argen Druck, der auf ſeinem Geſchlechte laſtete, je länger je mehr. Die andre Stellung im Rathe der Männer und im geiſtvollen Verkehr mit ihnen, wofür das Bedürfnis nie auf die Dauer unterdrückt werden kann, ſich nur mit dem furchtbaren Opfer der Drangabe der Frauenehre erkaufen zu können, war den Beſten unmöglich, und als nun

Digitized by Google

auch das Feuer auf dem Hausaltare erloſch und dem frommen Gemüthe dieſer Erſatz verloren ging, da war die Sehnſucht nach Erlöſung doppelt rege, da war dann aber auch doppelt wohlthuend wie Morgenthau nach langer dürrer Zeit die Kunde von dem ſanftmüthigen, von Herzen demüthigen Menſchenſohne. Wie hold dünkte ihnen der Laderuf, der ſie Alle, die Mühſeligen und Beladenen, zu ſich kommen läßt, um ſie zu erquicken, wie nie ein Menſch der Seele Ruhe gegeben; der auch mit dem griechiſchen Weibe Worte zu ſprechen weiß, die wie lange verklungene Heimathklänge der Mutterſprache in der tiefſten Tiefe das Gemüth berühren und zum Frieden in Gott führen. So ſehen wir denn auch — wahrlich ein ungewohntes Schauſpiel auf heidniſchem Gebiete — faſt unmittelbar der Predigt auf dem Fuße aus jahrhundertlanger, dunkler Verborgenheit die lichte Schar vornehmer, griechiſcher Frauen in der Nachfolge des Herrn, ſeine Jüngerinnen und von ihm der gleichen Kraft theilhaftig wie der auserwählte Jünger, mit der auch die Welt überwunden wird.

Es währte nicht lange, und auch in Theſſalonich brach der Kampf wider die Predigt, der an allen Enden widerſprochen wird, aus. Man könnte eine ganze Sammlung der verſchiedenartigſten Beweggründe zuſammenſtellen, die da und dort den Ausſchlag gaben, es ſind andre in Epheſus, andre in Philippi, andre hier, die nur meiſt den einen, gemeinſamen Zug haben, daß ſie nicht dem Weſen dieſer heiligen Sache entnommen ſind, dieſes nur den aufgeſammelten Zündſtoff in Feuer ſetzt und als brauchbarer Vorwand Dienſte leiſten muß. Die Gegner ſind hier nicht Leute, denen ihr Handel dahingeht, daß er nichts mehr gilt wie in Epheſus oder die die Hoffnung ihres Genuſſes dahinfahren ſehen wie in Philippi; es ſind Juden, die Paulus

Digitized by Google

und Silas um ihren ungewöhnlichen Erfolg beneiden. Die Einbuße der paar Judengenossen wollen sie noch verschmerzen, aber die große Zahl der der Synagoge abfällig werdenden Proselyten, die andre Schar, die sie vielleicht schon als Candidaten glaubten ansehen zu dürfen, die vornehmen griechischen Frauen, die sie so gerne in nähere Berührung mit ihrer Judenschule gebracht, den Verlust können sie nicht verwinden. Sie lassen es nicht bei einem unthätigen Neide wider die, denen sie vor ein paar Wochen ihre Synagoge geöffnet, bewenden, sondern schreiten unmittelbar zum Angriff vor. Wegen der Mittel sind sie nicht verlegen, so bedenklich und gefahrdrohend auch unter Umständen die gewählte Waffe für sie selbst werden kann. Ungemein anschaulich sind die paar knappen Worte, als ob sie Lucas nicht nur geschrieben, sondern auch nach eigenem Augenschein in sein Tagebuch eingetragen hätte, und doch war er ja wohl in Philippi zurückgeblieben, und es fehlte uns jede leiseste Hindeutung, daß er von seinem Arbeitsgebiete aus dem Apostel einen wenn auch nur flüchtigen Besuch, etwa zur Berichterstattung oder zur Uebermittlung der dortigen Liebesgaben, gemacht habe.

Diese übelgesinnten Juden planten nichts Geringeres als einen Volksaufstand. Ihn allein auszuführen, dafür mochten sie sich zu schwach halten, fürchteten auch, ihn auf eigene Schulter zu nehmen, da sie selbst in der griechischen Stadt nur geduldet waren und wohl wußten, in wie geringer Liebe und Achtung sie bei der heidnischen Bevölkerung standen. Was vor ein paar Jahren in Rom auf kaiserlichen Befehl geschehen, daß ihre Religionsgenossen aus der Stadt verwiesen wurden, wie leicht konnte der gleiche Groll in der Hauptstadt der Provinz zu der gleichen Maßregel antreiben. Schlau suchen die Neider Verbündete, und worüber sie im Handel mit einem leichten non olet hinweg-

Digitized by Google

kamen, das überhob ſie auch bei dieſem Wandel und Plan einer genaueren Prüfung. Auf dem Markte der griechiſchen Städte trieb ſich eine Menge von Pflaſtertretern herum, größer an Zahl noch als heutzutage auf den belebteſten Boulevards in Paris, zumal in einer reichen See- und Handelsſtadt, fragwürdige, verkommene Geſtalten, der müſſige Abſchaum aus aller Herren Länder, der hier zuſammenſtrömte und herumlungerte, ein Lazzaronigeſchlecht mit den geringen und leicht zu befriedigenden Bedürfniſſen des Südländers, mit der großen Scheu vor treuer, nachhaltiger Arbeit, mit dem unüberwindlichen Hang zum Müſſiggang, der doch den ganzen lieben, langen Tag ſich beſchäftigt wähnt; denn jetzt gilt es, einem Redner zu lauſchen, dann an einer offenen Gerichtsſitzung Theil zu nehmen, dann in der Badeſtube das Neueſte des ganzen Weltmarktes zu erfahren, dann wieder der Verhandlung eines Weltweiſen in alle Spitzfindigkeit ſeiner redegewandten Beweisführung nachzugehen. Auch unter dieſen Tagedieben und Schwätzern des Marktes giebt es einen Niederſchlag und eine Hefe, ein gefährliches, allzeit gährendes Element, rechtes, ächtes Pöbelvolk, boshafte Männer, deren Arm Jedem zur Verfügung ſteht, der Ausſicht auf Skandel bietet.

Dies arge Geſindel werben die Juden und machen mit ihnen eine Rotte. Vom Marktplatz und vom Hafen zieht der lärmende Haufe, der von Minute zu Minute beſorgniseinflößend anſchwillt, durch die Straßen und Gaſſen nach der Herberge, in der Paulus und Silas abgeſtiegen. Das Gerücht von ihrem Vorhaben iſt doch noch ſchnellfüßiger geweſen als der lärmende Haufe. Rechtzeitig wohl gewarnt, waren die beiden Fremdlinge in ein unbekanntes, befreundetes Haus geflüchtet. Solch' einem wüſten Pöbelhaufen iſt alles zuzutrauen, auch ein eilfertiges, wüſtes Lynchverfahren. Faſt hat es den Anſchein, als ob es darauf ab-

Digitized by Google

geſehen war: der gewählte Ausdruck bezeichnet ein plötzliches, unvermuthetes Auftauchen vor der Herberge der beiden bedrohten Gefährten. Sie ſollten wohl überrumpelt werden. Die Juden dringen in das Haus ein; mit Späheraugen durchforſchen ſie alle Stuben und Kammern, um günſtigen Falles die verhaßten Prediger herauszuführen und dem gemeinen Volke auszuliefern. Alles Suchen umſonſt: die erwünſchte Beute war ihnen entgangen. Nur den Herbergsvater und ein paar Chriſten, vielleicht die Warner, finden ſie zu Hauſe; ſo ſollen die wenigſtens als auch Abtrünnige ihren Zorn entgelten. Mit ihnen kehren ſie zu dem Pöbelhaufen zurück, dem es nicht verſchlägt, ob die erlangte Beute Jaſon oder Paulus heißet. Es ſind rohe Hände, in deren Gewalt die Brüder ſich jetzt befinden; die zerren und ſchleifen ſie gewaltſam vor die Obrigkeit. Die wilde Behandlung läßt die Armen nichts Gutes ahnen.

In der Nähe des Marktes befand ſich das Richthaus. Auch wenn es nicht die Gerichtsſtunde des Morgens von neun bis zwölf Uhr geweſen wäre, würden die Oberſten der Stadt zur Aburtheilung Zeit gefunden haben, denn mit ſolch' lärmendem, müſſigem Rottenvolk in einer belebten Handelsſtadt, jetzt grade in den ſchweren, theuren Zeiten ein doppelt bedenklicher Gährungsſtoff, iſt nicht zu ſcherzen. Wie abgefeimt doch die Anklage dieſer Juden, als ob ſie in der Schule des Caiphas geweſen wären! Nicht die Predigt von dem Gekreuzigten, nicht die Verkündigung, daß der verheißene Meſſias in Jeſus von Nazareth erſchienen ſei; kein Wörtlein davon verlautet. Es würde ja auch wohl nur ein verächtliches Lächeln bei den Politarchen geweckt haben. Aber daß dieſe beiden Männer Haupträdelsführer derer ſind, die den Weltkreis erregen, daß ſie nun dieſe Erregung nach Theſſalonich verpflanzen, offenbar Aufwiegler wider den Kaiſer, ſtaatsgefährliche Leute, die für einen andren König

Digitized by Google

werden, das sind Beschuldigungen, die kein römischer Staatsbeamter leicht nehmen darf. Besonders nicht in diesen schweren Zeitläuften. Da und dort waren unheimliche Gestalten aufgetaucht, die dem Kaiser nach dem Leben trachteten; geschäftig hatte das Gerücht, das in der allgemein gedrückten Lage fruchtbaren Boden zum üppigen Wuchern fand, die Zahl und Bedeutung dieser Versuche vergrößert. Man sprach aller Orten davon. Auch in dem Ghetto zu Rom hatte man bereits die Erschütterung verspürt, die wie ein Erdbeben von dem Kreuze auf Golgatha durch die ganze jüdische Welt drang. Die Ringe der Bewegung waren auch am Tiberufer dem heidnischen Auge sichtbar und auffällig. Vor drei Jahren etwa hatte Claudius die unruhig-gährenden Juden aus Rom vertreiben lassen; sein Geschichtschreiber giebt als Grund an, weil sie unter Anstiftung von chrestus fortwährend tumultuirten [19]). In solch' schwankenden Umrissen tritt zum ersten Male die heilige Gestalt des Herrn in das Sehfeld der römischen Geschichte.

Zwanzig Jahre früher hatte bereits Tiberius die zudringlichen Judenscharen aus der Hauptstadt gewaltsam verwiesen; sie waren leise wieder eingeschlichen und hatten ihren wachsenden Einfluß trotz des glühenden Hasses der Römer, der selbst ihrem größten Geschichtschreiber die Ruhe und Würde gerechter Beurtheilung raubt, geltend zu machen gewußt. Der allgemeine Zorn, die tiefgehende Verachtung trug zur Verschärfung der Maßregeln wider sie bei; im Jahre 50 mußten die Juden die Hauptstadt wieder verlassen. Im Senate zu Rom ahnte man die Gefahr, die für den Bestand des Reiches das Umsichgreifen der fremden Culte mit sich brachte; verschiedene Beschlüsse unter Claudius zielten auf eine Verstärkung der heimischen, alten Religion gegen die verhaßten Neuerungen aus dem Orient hin [20]). Freilich ohne großen Erfolg, außer dem einen, daß allüber-

Digitized by Google

all das Gefühl einer drohenden Gefahr rege erhalten ward mit dem peinlichen Beiſatz der Unklarheit, wie ihr zu begegnen. Das iſt das Schlimmſte ſolcher unerquicklichen Zuſtände, daß ſo leicht dann die rohe Gewalt ſich zum Schergen augenblicklicher Stimmung hergiebt.

Die Gewalt war ſelbſtverſtändlich in dem vorliegenden Falle ganz auf Seiten der Politarchen, und ſie konnten ſich nach der herrſchenden Aufregung wohl ſagen, daß ſie für jede, auch die ungerechteſte Maßregel bei dem gehörig bearbeiteten Pöbelhaufen Zuſtimmung finden würden. Jaſon ſtand unter der ſchweren Anklage, Majeſtätsverbrechern Vorſchub geleiſtet, ihnen Herberge geboten zu haben. Den Politarchen wird noch zu Gemüthe geführt, wie das Verhalten der Leute im ſchroffen Widerſpruche mit den Befehlen des Kaiſers ſei; aus der ausdrücklichen Betonung klingt ein Ton heraus, den Pilatus ſo wohl verſtand, wenn die Ankläger ihn bei etwaiger Unbotmäßigkeit an den Verluſt der Gunſt des Kaiſers erinnern. Die Juden erinnern ſich wohl, wie vor einigen Jahrzehnten der berühmteſte römiſche Redner die Zeit ſeiner Verbannung in Theſſalonich verbracht. Wenn ſie auch keinen Cicero mehr finden würden, gegen ſolche vermeintlich läſſige Staatsbeamten vorzugehen, ſo wußten ſie, daß ihnen reichliche Mittel zur Verfügung ſtanden, den gefeiertſten Advokaten gegen den ungefügen Beamten, der Majeſtätsverbrechen nicht ſtraft, in Sold zu nehmen. Für Geld überwand gar mancher Redner jener Tage ſeinen Widerwillen gegen die Juden und ſtellte ſeine Gabe auch den Verhaßten zur Verfügung, wenn ſie nur ſolchen Dienſt mit gewichtigem Gold lohnten.

Ganz wirkungslos war die geſchickt vorgebrachte Anklage nicht. Auch die Oberſten geriethen in Beſtürzung, der Volkshaufe war drohend, die Folgen jeder Maßregel ließen ſich bei der herrſchenden Erregung nicht ermeſſen. Und doch

Digitized by Google

bewahrten die ſieben Politarchen ihre Ruhe. Weder tritt der feine, überlegene Spott zu Tage, wie ihn Gallion, der Landvogt von Achaja, den verklagenden Juden zu Corinth zu ſpüren gab, noch zeigt ſich etwas von der Ueberſtürzung der Duumvirn in Philippi, die, dem erregten Haufen zu willfahren, einen römiſchen Bürger ſtäupen ließen. Aber ſie verlangten doch von Jaſon Bürgſchaft, ſei es von angeſehenen Männern der Stadt, oder in Geld, daß dieſe ihre Gäſte nichts wider den römiſchen Staat im Schilde führten. Der harmloſe Herbergsvater und die andren Chriſten erſchienen wohl als ungefährliche Leute und waren den Politarchen als brave, ruhige Bürger bekannt, während ſie vielleicht gleichzeitig aus Erfahrung wußten, weſſen ſie ſich von den Häuptern der Synagoge zu verſehen hatten, und leicht durchſchauten, welch' drohende Gefahr für die Ruhe und Sicherheit der Stadt ſie in dieſen ihren verrotteten und wild aufgeregten Helfershelfern heraufbeſchworen hatten. So verlief ſich der bedenkliche Sturm für heute ruhig. Jaſon und ſeine Gefährten wurden entlaſſen; die gedungene Rotte ging aus einander; auch die Juden, da ihnen eine Ueberrumpelung der Obrigkeit mißglückt war, ſtanden für den Tag wenigſtens von weiteren Verſuchen wider Paulum ab. Jaſon aber und die andren Brüder waren überzeugt, daß der eine geſcheiterte Angriff die trotzigen, unerbittlichen Juden von weiteren Verfolgungen nicht abhalten, und die heutige müſſige und böſe Rotte ihnen auch morgen wieder mit geſteigerter Wuth zur Hand ſein würde. Zumal in einer ſolchen Handelsſtadt war ihr zäher, zudringlicher Einfluß recht bedeutend und auch da noch zu ſpüren, wo man nicht glaubte, daß der Fuß eines Juden hindringen würde. Man hielt ſie bereits für ein unvermeidliches Uebel; die Politarchen in Theſſalonich wußten gar wohl, daß ein Weheruf aus der Synagoge der Hauptſtadt des Landes in

Digitized by Google

ganz Macedonien und über ſeine Grenzen hinaus widerhallen werde, und wer bürgte ihnen dafür, daß nicht ſein Echo ſelbſt in Rom vernommen werde, ſelbſt bis in die Vorzimmer des Kaiſers? Poppaea war nicht die Erſte, die kaiſerliche Gemächer und die Synagoge betrat; in Juvenals beißendem Spotte liegt die Beſtätigung für das, was Seneca beklagt, was Joſephus mit Wohlbehagen anmerkt [21]).

Nur während der ſtillen, dunklen Nacht herrſchte Waffenruhe; es galt die kurze Friſt gut auskaufen. Den offenen Kampf wider die mächtige Synagoge im Vertrauen auf die Gerechtigkeit ſeiner Sache aufnehmen, durfte Paulus nicht wagen; nur ein Mittel konnte die Klugheit rathen, vor den argen Gegnern, denen auch die ſchlimmſte Bundesgenoſſenſchaft kein Bedenken einflößte, für den Augenblick das Feld zu räumen und den ſchmerzensreichen Wanderſtab des überall Verfolgten wieder in die Hand zu nehmen. Noch mitten in der Nacht holten die Brüder den Apoſtel und ſeinen Gefährten aus ihrem ſicheren Verſteck und trieben ſie zur eiligen Flucht aus der Stadt an. Der Reiſeplan war raſch entworfen und auch ebenſo raſch ausgeführt. In grader Richtung ſollten ſich die Wanderer zunächſt längs der See hin halten. Das iſt ein einſamer Weg, abſeits der belebten Egnatiniſchen Straße. Hier am Meeresgeſtade würden ſie die Späher wohl ſchwerlich ſuchen. Ihre Augen waren wohl eher entweder auf den Theil der vorzüglichen Landſtraße gerichtet, der nordwärts nach Philippi führte, oder den andren, der im Weſten als nächſten, größeren Ort Pella als Ziel anbot. Eine Zeit lang hielten die beiden Wanderer die Richtung am Waſſer ein; als dann die Sonne des anbrechenden Tages höher heraufgekommen war, bogen ſie landeinwärts, wo eine ſchattige Straße ſie nach Beröa führte. Dort in dem damals ſchier weltvergeſſenen Winkel vermuthete man ſie wohl ſchwerlich; das ſchöngelegene

Digitized by Google

Städtchen — ein Reisender vergleicht es mit Tivoli — mit seinen klaren, labenden Bergwassern, die durch die freundlichen Straßen rinnen, war so recht ein Zufluchtsort für Leute, denen es aus dem einen oder andren Grund ein Bedürfnis war, die Wohlthat des Vergessenseins zu genießen. Paulus bedurfte der Ruhe nach all' den aufreibenden Erlebnissen; er wollte zugleich auch in der Nähe kommende Ereignisse abwarten, im Falle der Noth der jungen Gemeinde mit Rath und That zur Seite stehen.

Die kleine Herde, eben erst durch die Predigt gewonnen und nun auch schon des Führers beraubt, wird sie den verhängnisvollen Schlag überdauern, oder eingeschüchtert und irre geworden in das alte, arme Leben zurücksinken? Thessalonich stand wie eine Warte, weithin sichtbar, weithin auch tonangebend da. Die Vorgänge in ihrer Mitte übten auf die ganze Provinz ihren nachhaltigen Einfluß aus. Auch die Kunde von dem, was im Schatten der Synagoge sich ereignete und von der Bewegung, die „den Weltkreis zu erregen anhub", und nun auch starke Ringe in Macedonien zog, drang durch die Provinz, ward in den zahlreichen Bethkapellen der einzelnen Orte besprochen, lenkte die allgemeine, gespannte Aufmerksamkeit auf sich. Die Aufregung in Philippi scheint sich bald gelegt zu haben. Der Hauptanlaß war dort die Schmälerung des Verdienstes von ein Paar Privatleuten und verschlug nicht weiter. Aber in Thessalonich war die Schar der gewonnenen Christen viel größer, ihre gesellschaftliche Stellung in der Stadt auch bedeutender, ihr Einfluß auf die Provinz nachhaltiger. Auch der Gegenpart wuchtiger. Die Synagoge hatte den Handschuh aufgehoben; es war der erste, kühne Waffengang der jugendlichen Gemeinde in Europa. Von seinem Ausgang hing in gewisser Beziehung für Jahre hinaus der Fortbestand des Christenthums in Griechenland ab. Und nun waren die eben ge-

Digitized by Google

worbenen, noch kaum geſchulten Streitſcharen des Kreuzes ihres Führers beraubt und dem gewiegten Gegner ſchier ausgeliefert!

Auf beiden Seiten kannte man den Einſatz des Sieges und was auf dem Spiele ſtand. Mit regſter Aufmerkſamkeit, mit faſt aufreibender Sehnſucht der Theilnahme verfolgte Paulus den Fortgang und das Geſchick ſeiner wehrhaften, kleinen Gemeinde. Der Schmerz, grade um der Sache willen ſcheinbar unthätig fern von ſeiner Streitſchar bleiben zu müſſen, bricht ſich in rührender Weiſe in ſeinem Sendſchreiben Bahn. Zwei Mal wollte er die Schranken durchbrechen und zu ſeinen gefährdeten Söhnen hineilen, den Kampf zu theilen. Beide Male ſtellten ſich ihm Hinderniſſe entgegen, die der kampfesmuthige Held unwillig auf Satan ſelbſt zurückführet, daß er die Ausführung verhindert. Auf der andren Seite ſpähten die Juden nach der ihnen entgangenen Beute; der Sieg war ihnen ſtrittig, ſolange ſie den gefürchteten Gegner auch nur in der Nähe vermutheten. Und als ſie endlich ſeinen heimlichen Bergungsort aufgeſpürt hatten, ruheten ſie nicht, bis ſie ihn auch von da vertrieben, ihn auch da einer kleinen, eben erſt gewonnenen chriſtlichen Schar entriſſen hatten. Aus der Provinz ſollte er verjagt ſein, auf daß es ihnen dann eher gelänge, die Gemeinden zu erwürgen und die Spuren der Kreuzespredigt in Macedonien auszulöſchen. Wir wiſſen, daß ſich Paulus wie ein gehetztes, edles Wild nach Achaja begab und dort einſam zurückblieb, weil er Timotheum, ſeinen Gefährten, zurückgeſandt, ihm, dem gequälten, beſorgten Apoſtel, Kunde von denen einzuholen, bei denen er „mütterlich geweſen iſt, gleichwie eine Amme ihrer Kinder pflegt“ (1 Theſſ. 2, 7), daß er dann unruhig weiter gezogen und in Corinth ſeinen Boten abgewartet.

Digitized by Google

Es waren gute, herzerfreuende Nachrichten, die Paulus in der Hauptſtadt Achajas empfing. Sie ließen ihn zur Feder greifen, der ſchwer geprüften, treu bewährten Gemeinde einen Troſtbrief zu ſenden. Er iſt uns erhalten. Wir reden hier nicht von ſeiner ewigen Bedeutung als aufgenommen in den Schatz unſrer heiligen Schriften, die von Gott eingegeben nütze ſind zur Lehre, zur Strafe, zur Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Menſch Gottes ſei vollkommen zu allem guten Werke geſchickt (2 Tim. 3, 16. 17). Wir leſen ihn an dieſer Stelle mit dem andren Auge, das Kunde von jener Gemeinde haben will, deren Gründung uns ſeit einer kurzen Weile feſſelt, das durch die Jahrhunderte hindurch den in lebenswarmer Nähe zu ſchauen begehrt, dem ſein Herr es vergönnt, dieſe Gemeinde zu pflanzen. Die beiden Schreiben an die Theſſalonicher ſind die Erſtlingsſchriften, die von dem Apoſtel auf uns gekommen ſind. Man möchte faſt ſagen, ſie tragen die Spuren davon noch an ſich. Sie ſind ſo thaufriſch, ein würziger Hauch unmittelbaren, wenn der Ausdruck geſtattet iſt, naiven Lebens ſtreicht durch die Zeilen, wohlig wie Waldesduft am Frühmorgen. Und dabei doch ſchon das ſcharfe, unverkennbare Gepräge pauliniſchen Geiſtes in jungfräulicher, unberührter Schönheit. Bei kaum einem andren Schriftſteller erfüllt ſich die Wahrheit des geflügelten Wortes, daß im Stil der Menſch ſich abſpiegele, in ſo hohem Grade wie bei Paulus. Seine Worte leben, ſind der belebte, wunderbar zutreffende Ausdruck ſeines Gemüthes, in einer Unmittelbarkeit und Kraft, die überwältigt, die dem gewählten Worte ſelbſt einen neuen Geiſt einzuhauchen ſcheint, eine Gotteskraft, die das Wort nicht ſterben läßt, ſondern wie von einer ewigen Jugend durchglüht, immer wieder von Neuem belebt und dann auch bei dem gläubigen Hörer Leben weckt. Seine Sendſchreiben ſind Paulus ſelbſt, wie

Digitized by Google

er leibt und lebt, aber nicht der gebrechliche Mensch, der wie kaum ein Andrer die Macht der Sünde an sich selbst erfahren, sondern das auserwählte Rüstzeug, der wunderbare Gottesstreiter, der kühn und unumwunden seine Meinung sagt, aber als „der ich Barmherzigkeit von dem Herrn erlangt habe, treu zu sein" (1 Cor. 7, 25). Paulus schreibt nicht nach den Regeln der Kunst, seine Briefe sind nicht schön nach den Forderungen der Schule; wem es darum zu thun ist, sie aufzuspüren, wird viele Unebenheiten des Satzbaues, viele Gewaltsamkeiten der Sprache, manch' Sprunghaftes der Gedankenfolge finden und — gelüstet es ihn — zu rügen haben. Und doch sind sie mustergültig und von einer Schönheit umstrahlt, wie die Natur selbst, lebensvolle Zeugen seines Bekenntnisses: mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, auf daß euer Glaube bestehe nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft (1 Cor. 2, 4). Paulus hatte auch den herzhaften Muth, zu reden und zu schreiben, wie er dachte, und er wußte sich darin nur als einen Knecht seines Herrn, und wollte nichts andres denken, als was sein Herr zu ihm redete. In solchem Freimuth nun auch der Sprache ruht die unvergängliche Schönheit seiner Sendschreiben auch in ihrer Form und bietet den Hochgenuß wie dem Durstenden ein Trunk aus frischer, krystallklarer Quelle.

Solch' einen Trunk reicht auch schon diese Erstlingsgabe dem Leser, so unmittelbar, so lebendig, als ob nicht Jahrhunderte dazwischen lägen, sondern wir noch den Hall der Worte dessen vernähmen, der sie zuerst gesprochen. Das Sendschreiben ist eine Gelegenheitsschrift, von dem Augenblick und seinen drängenden Bedürfnissen eingegeben und als gegenwärtig ein Zwiegespräch, lebendig, gedrungen, kraftvoll. Durch diese Unmittelbarkeit, Auge in Auge, Mund

Digitized by Google

zu Mund unterſcheidet ſich ja wohl jeder Brief von einer Abhandlung; aber die eigenthümlichen Züge treten bei den Theſſalonicherbriefen viel auffälliger zu Tage, als etwa bei dem ausgeführteren Sendſchreiben nach Rom, an die Corinther. Es iſt, als ob man noch die Pulsſchläge ſeiner ſehnſuchtsvollen Liebe herausfühle, als ob ſich ſeine Bruſt hebe und ſenke in der Erregung der Gedanken an die ferne Gemeinde, ja ſo recht in holder Weiſe ein mütterliches Plaudern mit denen, die ſeine Ehre und Freude ſind, ein Koſen, „wie eine Amme ihre Kinder pfleget“. Und dieſen koſtbaren, ergreifenden Herzton der Sprache, mit dem Paulus das Herz der Welt ſeitdem bewegt und mit ſich fortreißt, haben Einige, die lieber den Apoſtel meiſtern, als ihn verſtehen und lieben wollen, ihm abſprechen wollen: er gezieme nicht einem Paulus [22])!!

Sie tritt lebendig vor uns hin, die Gemeinde zu Theſſalonich am Frühmorgen ihrer Gründung; das Sendſchreiben iſt wie ein blankgeſchliffener Spiegel, der uns unauslöſchlich die großen, holden Umriſſe der jugendlichen Geſtalt wiedergiebt. Es drängt ſich uns auch dieſes Mal wieder die Ueberzeugung auf, daß der Erfolg der Predigt des Apoſtels und die dadurch veranlaßte Erbitterung der Gegner größer geweſen, als der ſchlichte Bericht der Apoſtelgeſchichte vermuthen läßt. Sie kann nur, wo Lukas nicht aus eignem Augenſchein erzählt, wiedergeben, was vielleicht mühſam dem über ſeine eignen Erlebniſſe wortkargen, beſcheidenen Apoſtel abgerungen wurde. Die Zahl der gewonnenen Chriſten muß eine recht bedeutende geweſen ſein; denn von ihnen und ihrem Geſchicke redet man allwärts in Macedonien, ja bis tief nach Achaja hinein. Die Brüder in der Hauptſtadt der Provinz ſtehen wie eine brennende Leuchte auf erhöhter Warte, und ihr Licht dringt weithin in die Ebene.

Digitized by Google

Das Schwergewicht, vielleicht in allmählicher Verſchiebung, bildeten nun ſchon die Brüder aus den Griechen. Während der Apoſtel in der Synagoge noch aus den heiligen Schriften des alten Bundes die geweisſagten Züge eines leidenden Meſſias zeigt und wie ſie in Jeſus von Nazareth Fleiſch und Blut angenommen — das iſt aber eine Predigt für Juden und Judengenoſſen —, finden wir in den Sendſchreiben kaum einen Hinweis auf das der Mehrzahl der Gemeinde zunächſt noch fremd gebliebene Alte Teſtament. Paulus iſt den Griechen ein Grieche geworden, näher noch den Macedoniern ein Macedonier, dies aber mit dem heißen Liebesbegehr, „auf daß nur ja etliche ſelig werden“. Er redet, als ob es Preußen wären, zu Leuten, in den Waffen geübt. Ungeſchickt wäre bei Juden, die es im weiten römiſchen Reiche dahin gebracht, daß ſie vom Kriegsdienſte frei waren, die Bildſprache von einem Bruſtharniſch und einem Helm, den es anzulegen gilt. Solch' eine Aufforderung ging mit herzlicher Zuſtimmung in das ſchlachtenmuthige Herz von Männern ein, deren Väter einſt unter Alexander dem Großen die Welt erobert. Das Wort fand auch in ſeiner übertragenen, geiſtverklärten Bedeutung inniges Verſtändnis, lauten Anklang. Ihre wehrhafte Bruſt ſchlug ſo wacker unter dem Harniſch des Glaubens und der Liebe, ihr kampfesfrohes, aufgerichtetes Haupt trug ſo willig den Helm der Hoffnung zur Seligkeit. Auch ſchon in dem Gruße am Anfang des Briefes vermählt ſich beide Male der Friede, den der Jude dem Juden wünſcht, mit der Huld und Gnade, die der Grieche dem begegnenden Griechen zuruft [23]), die ſchönen Begrüßungsformeln der beiden Völker jetzt in der Vertiefung und Verklärung, die auch ſie durch unſren Herrn Jeſum erhalten, jetzt nicht mehr als Wunſch und Sehnſucht, ſondern als vollbrachtes Werk, gewährte Gabe von Gott dem Vater. Und beide Male iſt der Schluß der Send-

Digitized by Google

schreiben wieder, aber nun nur die Zuweisung der Huld, nicht ins Allgemeine hin, die aufs Ungewisse läuft und in die leere Luft streicht, sondern als die festumrissene, klar erwiesene Gnade unsres Herrn Jesu Christi.

Staunenswerth ist die tiefgehende, nachhaltige Wirkung der apostolischen Predigt in Thessalonich. Ja, das ist die Gotteskraft des Evangeliums zur Seligkeit! Wenn wir uns auch die Wirksamkeit Pauli nach den drei sabbathlichen Predigten noch auf Wochen hinaus sich ausdehnend vorstellen, und nichts hindert uns daran, so stehen wir doch wie überwältigt vor der Größe und Gewalt solch' einer Wirksamkeit. Die jugendliche Gemeinde, aus Heidenchristen zumal bestehend, bekommt in Thessalonich als die Erste in recht auffälliger Weise den Leidenskelch zu kosten, den Paulus von seinen Brüdern dem Fleische nach zum Trinken bis zur Neige genöthigt ward. Sie standen unter dem schmerzensreichen Banne, durch die Taufe von ihren Volksgenossen losgelöst, gewissermaßen von ihnen ausgestoßen zu sein, und zwar zugleich als Auffässige wider den Kaiser verdächtigt und gebrandmarkt. Es galt ein Opfer zu bringen, wie es Abram brachte, als er um Gottes willen aus seinem Vaterland, von seiner Freundschaft, aus seines Vaters Hause wegzog. Nur wer ein solches Opfer gebracht, kennt seine Schwere; es gehören Mannesschultern dazu, es zu tragen, ein Herz, im Glauben und der Liebe und der Hoffnung ausgereifet. Und hier bringt es eine jugendliche Gemeinde, aus den Griechen zumeist gewonnen, wenige Wochen nur nach ihrer Bekehrung. Paulus weiß den Werth solch' eines Opfers zu würdigen. Es rücket die heidenchristliche Gemeinde der Muttergemeinde in Jerusalem nahe, „denn ihr seid Nachfolger geworden, liebe Brüder, der Gemeinden in Judäa in Christo Jesu, daß ihr eben dasselbe erlitten habt von euren Blutsfreunden, das jene von den Juden (1 Thess. 2, 14).

Digitized by Google

In fast überschwänglichen Worten preiset Paulus das Verhalten der jungen Gemeinde in den Trübsalen und Verfolgungen, die wider sie nach der Abreise des Apostels in so reichem Maße losgebrochen waren. Es ist die gewiegte Rede des kundigen Feldherrn, der weiß, daß an diesem Engpaß von der todesmuthigen, kleinen Schar um die Entscheidung von Wohl und Wehe der jugendlichen Kirche für Jahrzehnte hinaus gerungen wird. Unterliegen sie besiegt, wer wird dann das gesunkene Banner in die Hand nehmen, die gelichteten Reihen ausfüllen? Und wie eine Sturmfluth wird der Zorn der siegreichen Synagoge sich nach Philippi wälzen und nach Beröa. Wer steht dann gut für die frisch geworbenen Scharen in Corinth? Wer bürgt dann für die Treue in Galatien, in Derbe, Lystra und den andren Orten, wo allüberall hin machtvoll der Einfluß der Synagoge reicht? Wahrlich die Lobeworte und Freudenrufe und Danksagungen in diesem Sendschreiben sind so wohlerwogen und wohlberechtigt, als die „höchste Anerkennung“ [24]), die einst der deutsche Kaiser den mannhaften Scharen gezollt, die unter dem General Werder drei lange, bange Wintertage hindurch das Einfallthor nach Deutschland in den Bergen und Wäldern von Belfort mit ihren todeswilligen Leibern gedeckt haben. Auch in der hellen Freude und Anerkennung, „geht er nicht mit Schmeichelworten um“. Es ist nur der Widerstrahl seiner Herzensfreude an ihnen, aber die Herzensfreude einer frommen Mutter an ihren Kindern, also daß er Gott dafür dankt und ihrer in seinem Gebete ohne Unterlaß gedenkt, daß er in Allem nicht Menschenthun sieht, um dessentwillen Menschen zu loben wären, sondern das Walten des heiligen Geistes, in dessen Kraft sie bekehrt sind zu Gott von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott und zu warten seines Sohnes vom Himmel, welchen er auferweckt hat von

Digitized by Google

den Todten, Jeſum, der uns von dem zukünftigen Zorne erlöſet hat. In ſolcher Sprache eines Chriſtenherzens ſind wir heimiſch von Jugend auf, und ihr wunderbarer Tiefſinn und Wohllaut berührt uns wie Mutterſprache. Aber wie muß es doch geweſen ſein, als die Worte zum erſten Male erklangen und dem Menſchengemüth eine neue Welt erſchloſſen, vor der es zunächſt befremdet und mit ſcheuem Zagen ſtand, um dann aber mit lautem Zuruf die Schwelle zu überſchreiten, wie Einer, der nach langer Abweſenheit ſein Heimathland betritt!

Daß Paulus mit ſeiner Predigt nicht Menſchen gefallen will, ſondern Gott allein, der unſere Herzen prüft, deß iſt ein leuchtendes Zeichen, daß er auch die ernſte Rüge nicht zurückhält. Auch auf der kleinen Gemeinde liegen die dunklen Schatten der allgemeinen, heidniſchen Zeitſtrömung. Wir ſind leicht nachſichtig, uns unter das Joch einer herrſchenden Unſitte zu beugen und gelinde den verzerrten Schattenriß einer Volksſünde zu beurtheilen; wir ſind bereit, den Einzelnen und dann auch uns ſelbſt der Verantwortung zu entbinden, weil wir unvermögend ſeien, wider den Strom zu ſchwimmen. Von ſolcher verderblichen Schmeichelei bei dem Apoſtel keine Spur. Als Anwalt des heiligen Gottes geht er unerbittlich auch gegen die gehegteſten Schoßſünden, die in Theſſalonich herrſchen, vor, pactirt nicht in halber, feiger Zuſtimmung mit ihnen, ſondern fordert von der jugendlichen Gemeinde ein entſchiedenes Brechen mit der Unzucht, mit der ſchamloſen Gewinnſucht. Von welcher heiligen, in jenen heidniſchen Tagen einſamen Höhe der Betrachtung beurtheilt der Apoſtel ſolche ſündhafte Strömungen! Gottes Wille iſt unſre Heiligung, er hat uns nicht zur Unreinigkeit berufen und iſt ein Rächer über alle dem. In ſolcher Schule ſind jene Scharen herangewachſen, die wie eine feſte Bruſtwehr der Ueberfluthung entgegenſtanden, in

Digitized by Google

der die heidniſche Welt untergegangen, die dann die Grundlage bildeten, auf der gerettet die neue Welt aus den Trümmern erſtieg. Unzucht und Vervortheilung im Handel ſind die beiden Todesarme der Selbſtſucht; an ihre Stelle tritt nun geſchäftig und thätig die brüderliche Liebe, jetzt ſchon alſo, daß man in ganz Macedonien davon redet und das Staunen anhebt, das noch nach Jahrhunderten den Heiden den Ruf abnöthigt: wie haben ſie ſich einander lieb. Der Apoſtel eifert für ſie, dieſe ſeine Gemeinde als eine Jungfrau dem Herrn zuzuführen, die keinen Flecken noch Runzel habe, darum dringt und mahnt er, daß ſie in ſolcher Liebe immer völliger werde.

An einem entſcheidenden, bedeutſamen Punkte ſetzt voll und ſtark Paulus den Hebel ſeines Troſtes ein. Es iſt eine hervorragende Stelle in beiden Briefen; wir betrachten ſie nur, inſoweit ſie ein Licht auf die damaligen Gemeindeverhältniſſe wirft. Wir erwähnten bereits die Spannung, den Druck, der damals, faſt möchte man ſagen, auf dem Gemüthe der ganzen Welt laſtete, als ob man vor welterſchütternden Ereigniſſen ſtände, die gewaltigſte Kriſis unmittelbar hereinbreche. Die unheimliche Schwüle durchzog die heidniſche Welt mit der ganzen Hoffnungsloſigkeit, daß der vorhandene Vorrath von religiöſer Ueberzeugung zur Ueberwindung der bevorſtehenden Ereigniſſe unvermögend ſei. Unglaube und Aberglaube hatten das Ruder in der Hand und trieben das Schiff mit faſt dämoniſcher Luſt auf die Brandung und das Riff hin, die weiter ſehenden Geiſter auf Deck ſahen fataliſtiſch die unvermeidliche Kataſtrophe hereinbrechen. In die Synagoge drang auch die Gewitterſchwüle, wie ſie einem gewaltigen Ereignis voraus zieht. Viel öfter erſcholl der Ruf: Wächter, iſt die Nacht ſchier hin? Aber hier wartete man des Heiles, ſchaute man ſehnſuchtsvoll nach dem Tag, der aus der dunklen Nacht der

Digitized by Google

Gegenwart herausgeboren werden ſollte. Es war der verheißene Tag des Meſſias. Grade dieſe Zuverſicht führte ſo viele Griechen der Synagoge zu. Von dem Chriſt hatte Paulus gepredigt, daß er in Jeſus erſchienen, daß mit ihm der große und herrliche Tag angebrochen. Das zog die ſehnenden Gemüther unter den Griechen und den vornehmen Frauen ſo mächtig an. Auch die damit eng verknüpfte Kunde, daß dieſer große und herrliche Tag nicht zu Ende gehen werde, ohne daß der Herr herniederkommen werde vom Himmel, den Seinen entgegen, daß ſie dann, in den Wolken entrückt, bei dem Herrn ſein werden allzeit. Das Wort und ſein wunderbarer Inhalt, der die Gläubigen in eine neue, ungeahnte Welt der Hoffnung zur Seligkeit ſchauen ließ, war der ſtarke Helm, mit dem bewaffnet die todesmuthige Schar freudig alle Trübſal und Verfolgung aufnahm.

Nun waren in der Gemeinde ſeit der Abreiſe des Apoſtels ſchon einige Brüder entſchlafen. Wir können daraus ſchließen, daß ihre Zahl nicht klein geweſen ſein kann, wenn ſie in ein paar Wochen oder Monaten ſchon mehrere Heimgegangene aufweiſt. Sie ſind um dieſe ihre Brüder bekümmert. Nicht, daß ſie geſtorben ſind. Der Tod hat für ſie den Stachel eingebüßt. Aber daß ſie vor der Wiederkunft des Herrn dahingerafft wurden. Sind ſie damit nicht dem Entgegenkommen des HErrn entzogen? Iſt damit nicht für ſie wieder die öde, furchtbare Todesnacht angebrochen, wie ſie bei denen herrſcht, die keine Hoffnung haben? Das konnte wohl die Ueberlebenden beſorgt machen, der letale Punkt werden, an dem das heidniſche Todesgrauen ſich anſetzt und die Freudigkeit ewigen Lebens verſcheucht.

Hier galt es zu tröſten, aufzurichten. Sie ſind ja Kinder des Lichtes und des Tages geweſen, die Entſchlafenen,

Digitized by Google

herausgetreten aus dem Bann der Nacht und der Finſternis. Für ſolche Lichtgeſtalten des Tages giebt es keinen Unterſchied im Leben und im Sterben; der Tod kann ihre Seligkeit nicht verkürzen, ſie ſind dem Herrn ebenſo zu eigen, wie die Lebenden, und werden von der Poſaune des Himmels erweckt auferſtehen und im Zuge der Erlöſten vorangehen denen, die die Stimme des Erzengels als noch im Leben befindlich vernehmen. „So tröſtet euch nun unter einander mit dieſen Worten“ (1 Theſſ. 4, 18).

Das Troſtwort kehrte nicht leer zum Apoſtel zurück. Die Gemeinde nahm es willig auf; ihre Beſorgnis war nun geſchwunden. Auf den Punkt, der jetzt gehoben iſt, kommen ſie nicht mehr zurück. Aber ein Andres iſt es, was ſie nun quält, was in beſorgniseinflößender Weiſe die Gemüther erregt, zum Theil verwirrt. Wie mögen die Brüder dort dem Briefboten das Sendſchreiben entriſſen und in ihren beſcheidenen, verborgenen Verſammlungsräumen wieder und wieder geleſen und über dem Leſen den geliebten Apoſtel wie gegenwärtig in ihrer Mitte geglaubt haben! Trat er doch leibhaftig aus jedem einzelnen Worte in der ganzen Fülle ſeiner herzlichen, mütterlichen Liebe ihnen entgegen. Wohl hatte Paulus über die Zeit und Stunde der Wiederkunft nichts geſagt, es lag zunächſt kein Anlaß dafür in der erregten Beſorgnis in Betreff der Heimgegangenen vor. Nur in leiſer Andeutung hatte er auf die Unbeſtimmbarkeit der Zeitangabe, ſowie auf das Plötzliche der Erſcheinung hingewieſen. Aber konnten ſie nicht aus den wieder und wieder erwogenen Zeilen herausleſen, daß der Apoſtel das ſehnſüchtig-erwartete Ereignis in die eigne Lebenszeit fallen laſſe, die Wiederkunft alſo unmittelbar bevorſtehe? Wer ſo die Zeilen lieſt, verſteht wohl die Worte und Meinung des Apoſtels nicht falſch. Auch bei Paulus mag in jenen Tagen die Liebesſehnſucht bemüht

Digitized by Google

geweſen ſein, den undurchdringbaren Schleier lüften zu wollen, den Gottes Hand über dieſe Stunde gelegt, bei ihm nun freilich in der keuſchen Mäßigung, daß dieſe Erwartung ihn auf ſeiner Wettbahn nicht aufhalten, noch in ſeiner rieſengroßen Schaffensfreudigkeit lähmen durfte; daß ſie ihn aber auch nicht enttäuſchte, als ſein Lebensabend nahte, und ihm nur die Luſt ließ, abzuſcheiden und bei ſeinem Herrn zu ſein.

Gott hat die Stunde verhüllt, weil ihre Kunde in unſren armen, ſündigen Händen verhängnisvoll ſein würde. Als Warnungszeichen ſteht die jugendliche Gemeinde dort in Theſſalonich da. Sie hielt feſt, was ſie zu wiſſen begehrte und gerieth durch ſolch' eigenwilliges Gelüſte auf bedenkliche Irrwege, die ſeitdem ſo zahllos Viele gezogen. Das als unmittelbar bevorſtehend erwartete und auch gewünſchte Ende ließ eine Sorgloſigkeit einreißen, die ſtatt zu arbeiten, lieber unthätig in müſſigen Träumereien dem Ereignis zutreiben wollte und es vorzog, die Gemeindemittel für die noch ausſtehende kurze Friſt aufzubrauchen, als das Seine zu ſchaffen. Gegen dieſe drohende Gefahr erhebt der Apoſtel in dem andren Sendſchreiben ſeine machtvolle Einſprache und weiſet auf die Zeichen hin, die zuvor vollendet ſein müſſen, ehe dieſer Tag anbricht. Es iſt eine kühne, gewaltige Rede, die ſo wuchtig daſteht und dabei mit Fern- und Tiefblicken, die uns Spätgebornen die Auslegung erſchwert. Als ob plötzlich eine in Dunkel gehüllte Landſchaft unter nächtlichem Wetterleuchten grell einen Augenblick auftauche, um dann wieder in Nacht und Schweigen zu verſinken: ſo ſteht das Wort da faſt ohne Vorgänger, ohne Nachfolger, ein ſtiller Zeuge zugleich, daß auch die Apoſtel manches Wiſſen beſaßen, ſei es für ſie ſelbſt ein Beſitz wie die Worte, die noch nicht völlig verſtanden Maria in ihrem Herzen bewegte, ſei es eine wohlgehütete Habe, die

Digitized by Google

ſie, wie der HErr einſt ihnen gethan, nur von ferne erſt den Gemeinden zeigten, weil ſie ſie noch nicht begreifen konnten. Wir ſind hier dem enthoben, die mancherlei Deutungen der geheimnisvollen Rede anzugeben; die eine Beruhigung und auch Warnung konnten die Brüder in Theſſalonich der Ausführung entnehmen, daß ſo unmittelbar die Erſcheinung des Herrn nicht bevorſtehe, als nicht Wenige meineten, denn die Vorboten ſeien noch nicht erſchienen, die ſeinem Kommen vorangehen.

Ob nun der Zeitpunkt ferne oder nahe gerückt wird, in hohem Grade bemerkenswerth bleibt die Thatſache, daß grade auf der Unterlage dieſer heiligen Lehre, die wie keine andre Herz und Gedanken von der Erde weg gen Himmel weiſet, von dannen der Sohn Gottes wiederkommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten, Paulus den mächtigen Bau von der Tüchtigkeit und dem Werthe der Arbeit im Lichte des Chriſtenthums aufführt. So hat er gleichermaßen die Corinther grade da zur Nüchternheit aufgerufen, wo er ſie in Betreff des Leibes unterweiſet, in welchem die Todten kommen werden. Von ſolchem Hintergrunde hebt ſich doppelt bedeutſam, in lichtverklärter Schöne der Gedankenzug ab, den wir, ganz modern ausgedrückt, des Apoſtels und des Chriſtenthums nationalökonomiſche Lehre nennen können. Was Paulus nach dieſer Seite mahnend durch unſren Herrn Jeſum Chriſtum den Brüdern in Theſſalonich zuruft, iſt das Hohelied von der Weihe der Arbeit. Wer nicht arbeiten will, der ſoll nicht eſſen; mit ſtillem Weſen haben wir zu arbeiten und unſer eigenes Brot zu eſſen und immer und immer wieder der Zuruf des Feldherrn: „ringet darnach, daß ihr ſtille ſeid und das Eure ſchaffet und mit euren eigenen Händen arbeitet, auf daß ihr ehrbarlich wandelt gegen die, die draußen ſind, und ihrer keines bedürfet.“ Das ſind goldene Lebensworte ewiger

Digitized by Google

Wahrheit, die mit leuchtenden Zügen über jeglichem Berufe zu stehen haben; das sind die großen, kostbaren Leitsterne christlicher Barmherzigkeit, sie vor jeglicher weichlichen, zerflossenen Ausschreitung zu bewahren, daß sie nicht durch unbedachtsames Geben sündige. Vor den apostolischen Worten besteht keine Klostermildthätigkeit, die arbeitsscheue Tagediebe großfüttert; in solcher ernsten, heiligen Schulung aber gedeiht und reift aus das männlich-schöne Ehrgefühl, das im Schweiße seines Angesichtes sein eigenes, wohlverdientes Brot essen will und den wunderbaren Segen ehrenhafter Arbeit lebenslang wohl zu würdigen weiß. Das erbetene Almosen dem Arbeitsunwilligen versagen und damit ihn zur eigenen Arbeit nöthigen, ist viel christlicher und barmherziger, als ungeprüft in jede ausgestreckte Hand auch eines Tagedieben die erbetene Gabe einzulegen. Der zur Arbeit Unlustige soll nicht leben: das ist der uneingeschränkte Urtheilsspruch des Apostels als einer Ermahnung durch unsren Herrn Jesum Christum, denn nicht zu leben ist einem Menschen nothwendig, wohl aber, daß er ehrbarlich lebet, ordentlich wandelt, keinen Vorwitz treibt.

So bricht auch durch diese Worte der volle, helle Lichtstrahl des neuen Tages in das bürgerliche Leben der griechischen Welt. Es ist für sie ein ganz neues Licht. Nur erst im Worte Gottes und in der Fülle seiner Wahrheit in Christo empfängt die Arbeit ihre Weihe, beginnt auch für sie die volle Entfaltung ihres Wesens und Werthes. Die Mahnung des Apostels mag manch' Einem in Thessalonich befremdlich erschienen sein. Weithin unter den Leuten der alten Welt war der Wahn verbreitet, daß zu arbeiten nur das traurige Los der Sclaven sei; dem freien Manne gezieme, von der Frucht der fremden Arbeit ein müssiges Leben zu führen. Was bei den Heiden der Sclave verrichtete, dazu konnte ein gefährlicher Mißbrauch so leicht in

Digitized by Google

den opferwilligen chriſtlichen Gemeinden die rege Bruderliebe verwenden, daß man Unterſtützung begehrte, nicht wo die Noth dazu zwang, ſondern nur der bei der Taufe nicht ausgetriebene, alte Hang der Geringſchätzung ehrlicher Arbeit es wünſchenswerth und behaglich erſcheinen ließ. Es iſt eine gefährliche Nähe, wenn ſich mit einer in ſolcher Weiſe geförderten Unthätigkeit Fragen wie die in Theſſalonich angeregten über die baldige Wiederkunft des Herrn und das Ende aller Dinge verbinden. Der geſunde, heimathliche Boden für ſolche Fragen, daß ſie wohl gedeihen, iſt eine treue, ehrliche Arbeit in den Pflichten des Berufes, in dem Schaffen für das tägliche Brot. Werden ſie in einen „müſſigen“ Boden verſetzt, dann ergeht es ihnen wie ſo mancher Treibhauspflanze. Ihre Frucht iſt Schwärmerei, eine üppig aufſchießende, aber markloſe Unfähigkeit für die heiligen Aufgaben dieſes Lebens und damit auch die allmähliche Einbuße echten, rechten Wandels im Himmel. Das chriſtliche Leben krankt, ſiecht elendiglich dahin. Ganz gewiß, ſolch' hoher, köſtlicher Gedankenflug einer chriſtlichen Seele nach den lichten Höhen, von dannen wir warten unſres Herrn und Heilandes, gedeiht nur in der kräftigen, geſunden Atmoſphäre ehrlicher, redlicher Arbeit und bei ſtillem Weſen.

Doch über dem Leſen und Merken auf das Wort des Apoſtels ſind wir ins Predigen gerathen, was wir hier nicht wollen. Es iſt die Gotteskraft dieſer apoſtoliſchen Sendſchreiben, daß ſie uns auch aus dieſer weiten Entfernung alsbald in die nächſte Nähe der Gegenwart ziehen. Wer ſelber in ſeinem Berufe mitten im Leben ſteht, der merkt es kaum, wie ihn dieſe wunderbare Kraft über der bloßen Berichterſtattung faſt unwillkürlich zum Mahner wandelt, auch dort auf der einſamen, ſchönen Höhe über

Digitized by Google

Theſſalonich, wo er nur die köſtliche Landſchaft um ſich hat und vor ſeinem inneren Auge Paulus ſtehet, der große Apoſtel unter den Heiden, in der Stadt dort zu den Füßen des Wandrers unter ſeiner Gemeinde wandelnd und einen Jeglichen unter ihnen ermahnend und tröſtend, als ein Vater ſeine Kinder (1 Theſſ. 2, 11). O, es liegt ein ſo holder, verführeriſcher Reiz darin, an Ort und Stelle in tiefer, ſtiller Einſamkeit der alten Zeiten zu gedenken und das Sendſchreiben eines Apoſtels an der Stätte zu leſen, wo es ſeine erſten treuen, frommen Leſer gefunden.

Das von dem Apoſtel vernommene Wort muß nicht wirkungslos verhallt ſein. Keine jugendliche Gemeinde überdauert lange lebengefährdende Zuſtände, wie ſie der Brief andeutet. Schwärmerei, müſſiggängeriſches Weſen, dadurch genährte Vernachläſſigung der Berufsgeſchäfte führen ganze Gemeinweſen zum ebenſo ſicheren Verfall wie den Einzelnen. Aber die Gemeinde zu Theſſalonich nahm den Warnruf zu Herzen, ihr geſunder Fortbeſtand war ihr damit geſichert. Wohl ununterbrochen ſeit der Wirkſamkeit des Apoſtels bis auf den heutigen Tag hat das Kreuz des Herrn dort in der Seeſtadt ſeinen feſten Standort. Mehr wie einmal taucht der Name der chriſtlichen Gemeinde auf, iſt ihr Geſchick in die Rollen der Geſchichte eingetragen. Das großartigſte, ergreifendſte Ereignis in dem Leben von Ambroſius, dem ernſten Mailänder Erzbiſchof, der ſeinen Herrn im Himmel mehr fürchtete, als ſeinen gewaltthätigen Herrn und Kaiſer auf Erden, iſt mit Theſſalonich verknüpft, damals als der jähzornige Kaiſer Theodoſius, um die Ermordung ſeines Feldhauptmanns Botherich zu rächen, den furchtbaren Blutbefehl gab, in heimtückiſcher Weiſe ſieben Tauſend zum Wagenrennen in den Circus der Stadt geladene, wehrloſe Bürger von Theſſalonich hinzumorden. Drei Stunden währte das entſetzliche Blutbad. Für die Hingemordeten trat furchtlos,

Digitized by Google

ein zweiter Nathan, der Erzbiſchof von Mailand vor den Kaiſer und verwies ihm acht lange Monate hindurch das Betreten der Cathedrale. Und der große Theodoſius handelte wie David und beugte ſich in tiefer Buße, wie ſie jedem geringſten Chriſten auferleget ward, vor ſeinem Herrn und Gott, deſſen Diener wie ein altteſtamentlicher Prophet dem machtvollen Kaiſer in den Weg getreten. Zu keiner Zeit gelang es dem ſiegreichen Halbmond alle Kreuze in Theſſalonich aus der Erde, aus den Herzen der Gläubigen zu reißen. Wenn auch in viel Trübſal und Noth hat die Gemeinde doch jegliche Verfolgung überdauert und iſt heute noch auf dem Plane.

Grade in unſren Tagen iſt der Blick der evangeliſchen Kirche mit beſondrer Aufmerkſamkeit nach jenem Theile des alten Macedoniens gerichtet und verfolgt die Wirkſamkeit eines Mannes, der ein bedeutſames Samenkorn in den alten, fruchtbaren Boden ſenkt. Renan, der die Landſchaft bereiſt hat, will die uralten Züge, die den Macedonier auszeichnen, auch in den heutigen Bewohnern noch herausfinden [25]). Das Landvolk iſt ihm trübſelig zwar und ſchwerfällig, aber auch frei von der Prahlſucht und dem Leichtſinn des griechiſchen Bauern. Die Frauen, ſchön und voll keuſcher Zucht, arbeiten auf dem Felde wie die Männer. Sie erſcheinen ihm wie ein proteſtantiſches Volk, eine gute, kräftige Raſſe, arbeitſam, ſeßhaft, mit warmer Liebe zum heimiſchen Boden, ein Volksſchlag, der eine Zukunft hat. Der Franzoſe ſieht ſchon, wie der ferne Landſtrich über kurz oder lang der Schweiz oder Süddeutſchland gleichen werde.

Als ob das Wort ſich raſch bewahrheiten wolle, zeigt ſich dort in der Nähe eine feſſelnde, evangeliſche Strömung mitten in der griechiſchen Kirche. Dr. Marulis bildet ihren Ausgangspunkt. Ein Epirote von Geburt, hatte der junge

Digitized by Google

Demetrios in Athen die Rhizariſche Schule beſucht — ihr Vorſteher erzählte mir bei einem Beſuche der Anſtalt noch manche Anekdote von dem eifrigen und begabten Schüler —, dann an der Univerſität ſtudirt und war nach Vollendung ſeiner Studien als Lehrer nach Smyrna gekommen. Der dortige deutſch-evangeliſche Prediger weckte die Luſt und verſchaffte die Möglichkeit, daß auch der junge Marulis in Deutſchland eine Zeitlang evangeliſche Luft einathmen, evangeliſches Leben kennen lernen könne. Er trat in das Barmer Miſſionshaus, deſſen Director auf Andringen des ſel. Fliedner ſeine warme Theilnahme, ſeine rege Thatkraft den bedeutſamen Vorgängen im Orient zugewandt. Nach Jahresfriſt begab ſich der feurige, mit warmem Eifer für das Evangelium beſeelte Grieche nach Tübingen, unter dem nun auch ſchon heimgegangenen Profeſſor Beck ſeine Studien fortzuſetzen und ſich den philoſophiſchen Doctorgrad zu erwerben. 1869 wurde er heimgerufen, Director eines griechiſchen Gymnaſiums zu werden; ein Jahr ſpäter ſiedelte er in gleicher Eigenſchaft nach Serres über, gab aber bald dieſe Stelle wieder auf, um auf eigne Hand ein Lehrer-Seminar daſelbſt zu gründen. Freunde in Deutſchland und der Schweiz, die die Wichtigkeit und Bedeutung einer ſolchen Pflanzſchule innerhalb der griechiſchen Kirche, der erſten ihrer Art, erkannten, ſchoſſen die nöthigen Mittel dazu bei.

Als Paulus von Philippi nach Theſſalonich wanderte, war Serres noch nicht gegründet. Er würde die Stadt auch kaum berührt haben, da ſie abſeits der egnatiniſchen Straße etwas tiefer im Lande an einem Nebenflüßchen des Strymon liegt. Kaum halb ſo ſtark bevölkert wie das heutige Theſſalonich iſt die Binnenſtadt an Bedeutung für die Provinz ebenbürtig der günſtig gelegenen See- und Handelsſtadt, gewiſſermaßen die Hauptſtadt Macedoniens,

Digitized by Google

Sitz des griechiſchen Erzbiſchofs. Wir können der reich geſegneten Wirkſamkeit dieſes thatkräftigen, durch und durch evangeliſch-geſinnten Mannes nicht in allem Wechſel und Wandel nachgehen; nicht alle Enttäuſchungen ſchildern, die ihm auf ſeinem ſchweren Poſten geworden, die theilweiſe durch ihn bei ſeinen Freunden in Deutſchland entſtanden, allmählich aber wieder faſt bei Allen ausgeglichen wurden. Marulis ſelbſt hat ein kleines Schriftchen ausgehen laſſen, in welchem er ſich gegen ſeine Angreifer innerhalb der heimiſchen Kirche vertheidigt. Es ſind feſſelnde, wenn auch meiſt betrübende Einblicke, die er mit blutendem Herzen in ſeine Mutterkirche gewährt. Unter der ſtarren, faſt regungsloſen Oberfläche eine tief-beklagenswerthe Unterſtrömung kleiner, beſchränkter Geiſter, die den kläglichen Erwerb moderner Halbbildung von der Kanzel herab unter das Volk austheilen [36]). So erzählt Marulis von einem jungen Lehrer in Serres, der am Feſttage der drei Patriarchen (Gregor, Baſilius und Chryſoſtomus) auf der Kanzel Chriſtum als einen bloßen Menſchen und zwar als einen von nicht einmal großer Bedeutung bezeichnete. Ein andrer Lehrer entblödete ſich nicht, in Gegenwart des Biſchofs von Nikomedien auch in der Kirche die alten Culturen mit der griechiſchen zu vergleichen und dann nachzuweiſen, daß die letztere alle überflügelt, da ſie auch den Monotheismus ſelbſtändig durch Sokrates erhalten und dem Chriſtenthum nichts zu danken habe. Seine Predigt ſchloß er in poetiſcher Weiſe mit Anrufung der olympiſchen Götter, und der Biſchof ſchenkte dem Vortrage ſeinen Beifall. Als ihn Marulis dafür zur Rede ſtellte, entſchuldigte ſich der Kirchenfürſt damit, daß er ſich unwohl gefühlt und ſein Lob nur der herkömmlichen Sitte entſprochen habe.

Die Arbeit des evangeliſch-geſchulten Pädagogen geht ununterbrochen weiter. Die Schüler aus ſeinem Seminar,

Digitized by Google

viel tüchtiger durchgebildet als die andren Seminariſten, und dabei meiſt von ernſter, frommer, evangeliſcher Geſinnung und für ihren Beruf warm begeiſtert, finden in Conſtantinopel, in Athen und an andren Orten des Landes willige Aufnahme. Die Anſtalt kann kaum ſo viele Zöglinge mit dem Zeugnis der Reife entlaſſen, als von überallher Lehrer erbeten werden. Das in Theſſalonich gegründete gegneriſche Seminar iſt nach kurzem Beſtande wieder eingegangen; die frei und offen bekannten Grundſätze von Marulis, daß jeder Verſuch, das griechiſche Volk nur durch die moderne Bildung, losgelöſt und in kühler, vornehmer Ferne von dem Chriſtenthum, umzugeſtalten und zu heben, ſcheitern müſſe, gewinnt mehr und mehr unter den Einſichtsvollen des Landes Boden. Ein bemerkenswerther Umſchlag in der Geſinnung zeigt ſich, daß ſeine Schüler überallhin, ſelbſt von früheren Gegnern, aufgefordert werden, das reine Evangelium in den Kirchen zu predigen. Sechzig neue Zöglinge wurden vorigen Herbſt in dem Seminare aufgenommen. „Ich ſtehe allein hier — ſo ſchreibt in ſeinem letzten Briefe von dem fernen, weit vorgeſchobenen Vorpoſten der wackere Held, den wohl auch Paulus denen zuzählen würde, die in Macedonien ſeine Hoffnung und Freude und Krone des Ruhmes ſind und unter vielen Trübſalen mit Freuden im heiligen Geiſte ſein Wort aufgenommen haben —, „ich ſtehe hier allein, aber angethan mit dem Panzer des Glaubens und in der feſten Ueberzeugung, daß der Herr, der mein Werk aus dem Nichts hat hervorgehen laſſen und bis dahin erhalten, es auch fernerhin in ſeinen Schutz nehmen werde. Ich kann voraus nicht wiſſen, was in Zukunft aus ihm werden wird, aber ich befehle es völlig in die treuen Hände des Herrn.“

Dieſe evangeliſche Strömung innerhalb der griechiſchen Kirche dort im fernen Macedonien ruft unwillkürlich die

Digitized by Google

Erinnerung an eine ähnliche Strömung in der griechiſchen Kirche Rußlands wach [27]). Auf den verführeriſchen Vergleich dieſer beiden Strömungen innerhalb derſelben lautloſtillen, regungsloſtarren Kirche des Orients, ihre gemeinſamen Züge, ihre weſentlichen Unterſchiede, müſſen wir leider hier verzichten. Beide Regungen ſind recht bedeutſame Zeichen der Zeit; unbeachtet darf ſie nicht laſſen, wer die griechiſche Kirche kennen lernen will. Und es verſteht dieſe Völker nicht, wer gleichgültig an ihrer Kirche vorüberzieht. In viel, viel höherem Grade als im ganzen Weſten decken ſich im Oſten Kirche und Volk; die Kirche iſt durch und durch national. Es bleibt noch die Frage zu löſen, was der orientaliſchgriechiſchen Kirche die Fähigkeit verliehen, dieſen innigen und ſchönen Treubund mit der Volksſeele zu ſchließen, was ihr die Möglichkeit bietet, den gleichen, holden Dienſt bei Völkern zu thun, die ſich von ganz andrem Stamme faſt feindſelig gegenüberſtehen wie der Grieche und der Ruſſe, und ſie ſelbſt unverändert dieſelbige Mutter ihnen Beiden.

Dieſe durch alle Lebensverhältniſſe dringende Verſchmelzung ſcheint eine gewaltſame Losreißung von der Mutterkirche des Landes faſt unmöglich zu machen oder nur mit Opfern, wie ſie die erſte Gemeinde in Theſſalonich dargebracht, die eben daſſelbe von ihren Blutsfreunden erlitten, was Paulus und ſeine Genoſſen in Judäa von den Juden erduldet haben (1 Theſſ. 2, 14). Chriſtus kann ein ſolches Opfer fordern; wohl dem Volke, bei dem er es durch Männer wie Paulus und Luther und Calvin eintreibt! Der Verſuch, auf friedlichem Wege der Loslöſung dadurch vorzubeugen, daß man in die ſtarren Züge die warmen Ströme des Evangeliums leitet: alle Mühe, dies Verfahren mir einleuchtend zu machen, war bis dahin vergeblich. Auch der Altkatholizismus und ſein Hinſiechen bei aller Tüchtigkeit und Lauterkeit der leitenden Perſön-

Digitized by Google

lichkeiten zeigt von Anfang an, daß weder zwiſchen der griechiſchen noch auch der römiſchen Kirche und der evangeliſchen Kirche Raum iſt für eine Neugeſtaltung. Vielleicht ſind die Verſuche innerhalb der griechiſchen Kirche, die Todtengebeine zu neuem, evangeliſchen Leben zu erwecken, eher erfolgreich, als innerhalb der ſcharf und ſchroff abgeſchloſſenen römiſchen Kirche. Denn die griechiſche Kirche hat die älteren Züge mit ſo manchem werthvollen Erbſtück noch aus den erſten, evangeliſchen Jahrhunderten mit rührender, zäher Treue bewahrt und iſt willig, einzelne Verzerrungen, die dem Proteſtanten beſonders anſtößig und auch ärgerlich ſind, als allmählich eingeſchlichene Unſitte, nicht als in den Lehren der Kirche begründet und darum unlösbar mit ihr verknüpft, hinzuſtellen. Auch ihre treueſten Söhne ſpüren etwas von dem Schaden und der drohenden Gefahr, die aus der ſtarren Regungsloſigkeit der Mutterkirche für dieſe ſelbſt und die Frömmigkeit ihres heißgeliebten Volkes erwächſt.

Vor mir liegt ein Schriftſtück, werthvolle Zuſammenfaſſung eingehenden mündlichen Zwiegeſpräches, von der Hand eines der höchſtgeſtellten Beamten Rußlands, dem der verſtorbene Kaiſer zu wiederholten Malen die Leitung verſchiedener Miniſterien anvertraut hatte. Es heißt darin unter Anderem: „Die ruſſiſche Kirche hat ſich nie von der Nation getrennt wie die lateiniſche, ſich nie über die Nation und den Staat geſtellt und hat nie der weltlichen Macht in weltlichen Dingen den Gehorſam verſagt. Die Kirche hat in den ruſſiſchen Landen wie am Bosporus das fremde Joch in Gemeinſchaft mit dem ganzen Volke getragen und dieſe Solidarität mehrfach mit ihrem Blute beſiegelt. Ihre Leiden unter dem Drucke der Fremdherrſchaft haben das ſittliche Element im Clerus ſo wenig herabgewürdigt, daß grade die byzantiniſche Kirche in der Zeit der osmaniſchen

Digitized by Google

Tyrannei mehrere ihrer opferwilligſten und einſichtsvollſten Vertreter gefunden hat. Gegenüber den Tataren war es nicht nöthig, ein Bündnis zwiſchen den Großfürſten von Moskau und dem Metropoliten zu ſchließen. Fürſt, Volk und Kirche waren eins .... Im ganzen Weſten iſt die wiſſenſchaftliche Bildung des geiſtlichen Standes in der Lage geweſen, gleichen Schritt mit der Bildung andrer Stände zu halten. Seine ſociale und ſogar ſeine politiſche Stellung ſind bei der ſucceſſiven Ausbildung verſchiedener Staatsformen immer gewahrt worden. In Rußland, wo die Tatarenherrſchaft und ſpäter das Ringen mit Polen und Schweden die Entwicklung der inneren Kräfte der Nation und des Staates Jahrhunderte lang behindert hatten, wurde durch die gewaltige Hand Peters des Großen der Bann mit einem Male gebrochen. Seitdem iſt der Weſten in manchen Stücken eingeholt worden; das Laien-Element im ruſſiſchen Staate hat aber gegenüber dem geiſtlichen Element einen Vorſprung gewonnen, deſſen Folgen ſich im kirchlichen Leben deutlich abſpiegeln. Was der Kirche fehlt, iſt leicht zu erkennen. Nur wäre die Folgerung unrichtig, daß, was ihr gegenwärtig abgeht, ihr auch immerhin abgehen werde. Jedes Blatt der Weltgeſchichte ſtellt Fragen auf; die darauf bezüglichen Antworten können aber Zeitalter hindurch auf ſich warten laſſen. Die Schickſale der morgenländiſchen Kirche enthalten eine ſolche bis hiezu unbeantwortete Frage. Nach ihrem Ritus bleiben ihre Elemente des heiligen Sacraments während der Liturgie bis zu dem Augenblicke mit einer Decke überzogen, wo das Glaubensbekenntnis laut verkündet wird. Es mag der Tag nicht mehr entfernt ſein, wo auch vom Kelche des inneren Lebens dieſer Kirche die darauf ruhende Decke gehoben wird und ſie die Worte ihres Glaubens gegenüber andern chriſtlichen Kirchen lauter verkündet, als es bis auf unſere Zeit geſchehen."

Digitized by Google

Wie nahe oder fern dieſer Tag ſein mag, den der geiſtvolle Staatsmann und treue Sohn ſeiner Kirche erhofft, wie mehr oder minder übereinſtimmend dann der helle Poſaunenton des Bekenntniſſes dieſer Kirche mit der lautern Wahrheit des Evangeliums ſein mag, wie es Paulus den Griechen gepredigt, das zu deuten, iſt keine leichte Aufgabe. Auch nur an einen Verſuch dieſer Löſung wird hier nicht gedacht, auch nicht, welchen Beitrag zu einer ſolchen dieſe evangeliſchen Strömungen hierzulande und am Bosporus und in der fruchtbaren macedoniſchen Ebene bieten werden. Ob groß oder klein, ob tiefgehend und nachhaltig oder mit den gegenwärtigen Trägern wieder verſchwindend, das mindert nicht die Hochachtung und die freudvolle Dankbarkeit, die wir dieſen frommen, wahrhaft evangeliſchen Jüngern und Jüngerinnen des Herrn zollen, die von heiliger Liebe zu dem Evangelium beſeelt nur einen Herzenswunſch haben, dem Heilande Seelen zu gewinnen, die aus Gnaden ſelig werden wollen.

Digitized by Google

Digitized by Google

III.

Athen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Philippi, die vielverheißende Erstlingsgemeinde des Herrn in Europa, hatte Paulus verlassen müssen, aus Thessalonich war er vor dem aufgeregten Haufen der feindselig gesinnten Juden geflüchtet, tiefer landeinwärts im stillen, abgelegenen Beröa hatte er erwünschte Zuflucht gefunden. Ein uraltes Landstädtchen, malerisch in einem fruchtbaren Alpenthal gelegen und berühmt wegen der Fülle seiner klaren, frischen Bergwasser, war es Manchem schon ein Bergungsort gewesen, und auch Paulus durfte hier, wenn auch nur kurze Zeit, von den Nachstellungen, die er erduldet, ausruhen. Die hochgehenden Wellen der Aufregung wider ihn waren noch nicht bis in diese Abgeschiedenheit gedrungen; die nicht leidenschaftlich von außen aufgeregten Gemüther gewährten der Predigt des Apostels einen unerwartet günstigen Boden; grade die Vornehmsten in der Judengemeinde des Städtchens nahmen das verkündete Wort ganz willig auf; man fragte, man forschte in der Schrift, und auch bis unter die Griechen drang die Bewegung. Aber es währete nicht lange, da hatten die unerbittlichen Gegner in Thessalonich den Zufluchtsort des Apostels aufgespürt, und nun ruheten sie nicht, bis sie ihn auch von dem etwa 50 Kilometer entfernten Beröa verdrängt. Paulus folgte dem

Digitized by Google

Rath wohlgesinnter Freunde, fürs Erste aus Macedonien zu weichen. Man gab ihm das Geleite zunächst bis zur Meeresküste; die Reisegefährten, die mit ihm nach Europa gekommen waren, ließ er in Beröa und den andren Orten zurück. Wahrscheinlich wohl am Hafenort Dium, wo der schneegipflige Olymp seine Ausläufer fast bis an den Meeresstrand hinabsendet, bestieg der Apostel das Schiff, das ihn nach Athen bringen sollte.

Es ist eine reizvolle Küstenfahrt dort am thermaischen Meerbusen, lange im Angesicht des gewaltigen Gebirges mit seinen Zacken und Kuppen hoch in die Wolken hinaufragend, der vielgefeierte Heimsitz der ganzen griechischen Götterwelt. An den Gebirgszug reihet sich dann längs der Küste von Magnesia für die südwärts Fahrenden das Ossagebirge und dann der Pelion, sagenverklärt sie Beide, wie der Olymp für das Ohr des Griechen, und ihn an jene himmelstürmenden, titanenhaften Söhne des Aloeus erinnernd, die diese höchsten Waldgebirge noch auf den Olymp thürmen wollten, um frevlen Muthes bis zu der obersten Wohnstätte der Götter zu gelangen. Weiter fahrend gelangt das Ruderboot in die langgestreckte Meerfurt, die Euböa vom Festlande trennt. Der dritte, der vierte Tag der ermüdenden Seefahrt ist schon angebrochen; das langerwartete Vorgebirge Sunion, von dessen Höhe herab der Säulenwald des Athenetempels grüßet, ist umschifft; das Boot hat den Curs geändert und hält nun gegen Nordwest hin, dem Ziel der Reise entgegen.

Es währt nun nicht mehr lange und aus dem blauen Duft der Ferne tauchen leise zunächst nur, wie zart an den Himmel hingehauchte Linien, die Höhenzüge empor, die bei Corinth die Nordhälfte Griechenlands von der südlichen Halbinsel trennen. Bald schon treten sie mit schärferen Umrissen vor den staunenden Blick hin; aus der Meeres-

Digitized by Google

fluth ragen Inseln in die Höhe, theilweise nur wenig über die Oberfläche sich erhebend, andre höher in schöne Bergeszüge aufsteigend. Der Schiffsherr nennt ihre Namen, wohlbekannte Laute, die uns einst in den Schülertagen eine wunderbare Welt erschlossen haben, und wie waren wir damals heimisch in dieser schönen Welt; jetzt aber grüßen uns die trauten Namen aus greifbarer Nähe; dem trunknen Auge ist es, als ob ein Morgenglanz der Ewigkeit auf diesen Wassern und Inseln und Landstrichen ruhe. Dort links Aegina, durch Sage und Geschichte, Handel und Wandel so lange Nebenbuhlerin des glücklicheren Athens, dann weiter nach rechts, sich gegen Attika hin vorschiebend, Salamis mit seinem unvergänglichen Ruhme, daß an seinen zahlreichen Küsteneinschnitten die gefahrdrohende Woge der Persergewalt sich gebrochen, über diese Inseln hinüberragend die Höhenzüge der corinthischen Landzunge. Aber Aller Augen im Schiffe sind rechts nach dem Festlande gerichtet. Dort im Hintergrunde, wie ein selten schönes Schauspiel abschließend, der mächtige, marmorreiche Pentelikon, rechts an ihn sich anreihend der Hymettus, zur Linken der Parnes, beide Gebirgszüge wie zwei Riesenarme, die der Pentelikon nach links und rechts hin ausrecket, all die Herrlichkeit im Vordergrunde in seinen machtvollen Schutz zu nehmen. Sie sind es wohl werth, mit starker Hand gehütet zu werden, die kostbaren Kleinodien, die in solcher Fülle dieser einzigartige Landstrich in seinem beglückten Schoße hält. Nun treten sie heran in greifbare Nähe, aufleuchtend beim Abendsonnenglanz in fast zauberhafter Schöne, alles überragend dort auf dem Hügel die Akropolis, in den Tagen des Apostels noch von unangetasteter Schönheit, jetzt von der sinkenden Sonne die marmorweißen Säulen wie von schamhafter Röthe angehaucht. Ueber den Giebel der Pinakothek ragte einst hoch empor

Digitized by Google

die güldene Gestalt der Athene, zum Schutz und Trutz ihre Stadt der Wahl hütend, den Schiffern im Meere weithin mit ihrer im Sonnenstrahl und Mondenlicht funkelnden Waffe wie ein Leuchtthurm winkend.

Aber siehe, im Zuge der fesselnden Bilder vergessen wir, daß wir uns den Männern aus Beröa angeschlossen, die dem Apostel bis nach Athen das Geleite gegeben, und daß wir darum nicht von unsren heutigen Empfindungen beim Anblick der einzigen Stadt zu reden haben. Ja, wenn wir nur wüßten, welchen Eindruck das Schauspiel auf Paulus gemacht. Wahrscheinlich doch nur, daß sein Geistesauge bei all' der Herrlichkeit der äußeren Umgebung unverwandt auf der heiligen Gestalt ruht, die ihm so unendlich weit alle die Göttergestalten überragt, und von der er selbst einst vor Damascus erfahren, wie sehr der Herr schützend für die Seinen eintritt, ihnen allzeit eine gute Wehr und Waffe. Als sein Schutzbefohlener weiß er sich seit jenem Tage, zugleich auch als sein auserwähltes Rüstzeug, und nun wohl beim Anblick der gefeierten Stadt in reger Erwartung, in wieweit sein Herr und Meister es ihm gelingen lassen werde, an diesem geistigen Mittelpunkt der griechischen Welt das Wort vom Kreuz zu predigen, das den Griechen eine Thorheit dünket und doch auch allein ihnen die Seligkeit bereitet. Paulus sah eben anders in die Welt, als der hochberühmte, classisch gebildete Jude aus Alexandrien, Philo, der ein Menschenalter früher nach Athen gewallfahrtet war und begeistert die schöne Stadt als den Sehstern im hellenischen Auge bezeichnete [1]).

Nun biegt das Ruderschiff in den so günstig gelegenen Hafen ein. Der Anker fällt, das Boot steht im Piräus. Welch' ein andres Leben jetzt als in den Tagen des Perikles, ja auch noch Alexander des Großen! Da stand nicht mehr am Hafen das weltberühmte See-Arsenal, das

Digitized by Google

in seinen weiten Gelassen das Geräth von tausend Schiffen aufbewahren konnte; da ragten nur noch die rauchgeschwärzten Trümmerreste der Schiffswerfte und der langen Schiffshäuser, umfangreich genug, um Hunderten von Schiffen in Friedenszeiten geschützten Aufenthalt zu bieten. Als die wuthentbrannten Truppen des gewaltigen Sulla endlich in die starkbefestigte und wohlvertheidigte Hafenstadt im Jahre 87 v. Chr. eingedrungen waren, lag es in der Politik des gewaltthätigen römischen Feldherrn, nicht nur den so zäh ihm gebotenen Widerstand zu züchtigen, sondern auch keine solche Seeveste sich im Rücken zu lassen. Sie wurde geschleift, in einem Grade verwüstet, daß auch jetzt, länger als ein Jahrhundert nachher, man sich noch nicht daran gemacht, die Spuren dieser unheilvollen Erstürmung zu entfernen. Die Stadt erstand nicht mehr im Alterthum aus ihren Trümmern [2]).

Ganz sein Leben einbüßen konnte der günstig gelegene Hafenort denn doch nicht; er war und blieb die Eingangspforte für Athen, und Athen war Wallfahrtsort der gebildeten Welt geworden. Neben den Trümmerresten der untergegangenen Gebäude hatte sich ein geschäftiges Völkchen wieder angesiedelt, das von den Schiffen und ihrem Handel und Wandel lebte und von den vielen Reisenden gar manchen Zehrpfennig zu verdienen wußte. Freilich fesselte nichts mehr den Fremden an dem Orte und er eilte, vom lärmigen Hafen und aus den armseligen, engen Gassen wegzukommen. Auch Paulus wird sich nur so kurz wie möglich im Piräus aufgehalten haben. Wir begleiten ihn, wenn er andren Tages in der Frühe die kurze Strecke nach Athen hinauf zu Fuß zurücklegt. Auch bei diesem Gange drängt sich dem Kundigen immer wieder die Wehklage auf über die Verwüstungen der Truppen Sullas, von denen sich das arme, ausgesogene Land nicht wieder erholen

Digitized by Google

konnte. Die beiden langen Mauern, die parallel laufend die Stadt mit dem Hafen verbunden und zu einer wohlgeschützten Festung umgestaltet, waren fast völlig niedergelegt; da und dort stand noch ein Mauerstumpf, ein einsamer Zeuge der alten Schutzwehr. Dazwischen dienten die stehengebliebenen Fundamente als Grundsteine für flüchtig aufgeführte Lehmhütten, in denen sich der Kleinhändler ein kümmerliches Dasein erwarb. Der Gang nach dem Hafen war in den Blüthetagen Athens die belebteste Straße; davon war kaum mehr ein Schatten übergeblieben. Grade um die Zeit des Apostels hatte sich das Leben etwas gehoben; wir begegnen nicht wenigen Fuhren, die aus den Marmorbrüchen des Pentelikon gewaltige Steine nach dem Hafen bringen, werthvolle Ladung, mit der der reiche Römer daheim seinen Palast baut; andre Fuhren bergen wohlverwahrt begehrte Schätze, sei es jetzt von kunstgeübter Hand gefertigt, sei es vielleicht gar mit schwerem Geld aus den reichen Vorräthen einer glücklicheren Vergangenheit erworben und nun bestimmt, die Wohnhäuser und Tempel in Rom und Alexandrien zu schmücken. Auch der allnährende, mütterliche Oelbaum, das wohlthätige Geschenk einst der Schutzgöttin Athene, hatte bereits die Schläge der Verwüstung verwunden und spendete so freigebig seine Frucht, daß sie schon wieder in reichlichem Maße als Tauschwaare ausgeführt werden konnte.

Je näher die Wandernden nach Athen kommen, desto stärker wird jetzt in der noch frischen Kühle des Morgens das Leben auf der Landstraße. Es sind nicht mehr nur Handeltreibende und deren Dienstleute, die der Beruf zu den Schiffen zieht; in auffälliger Menge seltsame Gestalten, einzelne kaum bekleidet oder nur in schmutzigen Lumpen, andre wieder eigenthümlich herausgeputzt, alle neugierig nach den Fremden ausschauend: es sind Philosophen der

Digitized by Google

verschiedensten Schulen, Lehrer auf allen Gebieten mit ihren Schülern, denen die Straße die Halle für die Unterweisung bietet. Man merkt, daß man die Hochschule der damaligen Welt betritt, den geistigen Tummelplatz aller verschiedensten Anschauungen mit ihren oft so widerlich bizarren Ausgestaltungen im Leben [3]). —

Nun sind wir in die Nähe der Stadt unweit der Kreuzung gelangt, wo die „heilige Straße" nach Eleusis links abbiegt; unser Weg geht jetzt längs einer Gräberstraße. Zur Rechten und zur Linken drängen sich in einer unsrem Gefühle anmaßlichen Weise dicht an die Wanderer die Denkmale heran, die man über den Gräbern der Seinigen errichtet und bis unmittelbar an die Fluth der Tagesströmung herangeschoben hat. Einen Theil davon hat man in unsren Tagen von dem berghohen Schutt, unter dem sie Jahrhunderte hindurch verborgen waren, ausgegraben, und unser Auge ruht heute auf denselben Marmorsteinen, die damals Paulus angeschaut. Es sind werthvolle Denkmale, zum Theil noch aus der ersten Nachblüthe der griechischen Kunst. Hier sehen wir, wie die erhaltene Inschrift bezeugt, die in Stein ausgehauene Heldengestalt des Dexileos, der 393 v. Chr. in Corinth im Kampfe gefallen. Dort tritt aus der Marmorwandfläche die adlige Gestalt der Hegese, des Proxenos Tochter, hervor, im Sessel ruhend, vor sich ein Schmuckkästchen, das die Sclavin hält, bis die Herrin den begehrten Putzgegenstand ausgewählt. In ähnlicher Weise fast genreartig ist der eine, der andre bezeichnende Zug des Lebens festgehalten, als ob man den Verstorbenen mit Gewalt wenigstens in den Stein mit den liebgewonnenen Gewohnheiten seines Lebens bannen wollte. Was uns an diesen Gestalten aus dem Gebiete der Kunst so wunderbar fesselt und anmuthet, das war dem Schüler des Gamaliel eine ver-

Digitized by Google

schlossene Welt, aber die andere Sprache, die gleichfalls so vernehmlich aus diesen Steinen hervordringt, verstand er gar wohl. Sie verkündete ihm den riesenhaften Abstand, den diese Griechenwelt von dem Ufer trennte, auf dem er heimisch geworden und wenn wir ihn in den kommenden Tagen auf dem Markte und oben dann auf dem Areopag wiederholt die Auferstehung betonen hören, so vernehmen wir darin vielleicht auch eine Nachwirkung dieses ersten Eindruckes der Gräberstraße auf das empfängliche Gemüth des Apostels. Wie in einem aufgeschlagenen Buche konnte Paulus in diesen Bildern und Denkmalen eine Lebensanschauung lesen, die nur von der flüchtigen Welle des rasch dahineilenden Lebenstages etwas weiß und an den Gräbern den Trost sucht, diesen Augenblick mit seinen Nichtigkeiten festzuhalten, ohne eine leiseste Hoffnung einer Auferstehung, eines andren, höheren Lebens. Viel Pietät ist ja gewiß in diesen Steinbildern niedergelegt, manch' trauter, familiärer Zug tritt fast anheimelnd dem Beschauer entgegen und verräth die Weihe schönen Familienlebens, aber es ist doch nur das Bild einer Kerze, die im Tode erloschen, und für die Hinterbliebnen ist der Rest Nacht und Schweigen. Während wir vor den fesselndsten Bildern standen, trat uns die hohe Gestalt der Antigone mit ihrer rührenden, opferwilligen Schwesternliebe vor die Seele, aber es war uns auch, als ob wir ihre herzergreifende Wehklage höreten, in der sie Abschied von diesem einzigen Leben hier auf Erden nimmt [4]).

So sind wir die Straße, zur Rechten und zur Linken von den Grabdenkmälern eingesäumt, bis zum piräischen Stadtthor in der Umgebung des Apostels und seiner Gefährten gelangt. Hier nun in die Stadt einbiegend und im dichten Straßengewühl verlieren wir Paulus einen Augenblick aus dem Gesicht. Seine Begleiter aus Beröa

Digitized by Google

geleiten ihn noch bis in die Gegend der Stadt, wo die Juden sich angesiedelt. Ihre Zahl war wohl nur gering. Die zudringliche Nähe der vielen Philosophenschulen war kein geeigneter Boden für eine Synagoge; andre Orte Griechenlands boten dem geschäftigen Handelstrieb der Juden viel günstigeren Erwerb. Aber doch berichtet uns eine erhaltene Inschrift von dem Vorhandensein einer Schule. Ist sie, wie das Gesetz es wenn irgend möglich verlangt, in der Nähe fließenden Wassers errichtet, und dürfen wir uns dann die Juden unweit ihres Bethauses angesiedelt vorstellen, dann weiset uns dieses vielleicht an das linke Ufer des Ilyssus, dort drüben, wo am Agraihügel schon in grauer Vorzeit eine Ansiedlung, zumeist wohl aus Joniern bestehend, sich gebildet, die später etwas abseits von dem Mittelpunkt der Stadt und ihrem Lebensnerv zu liegen kam. Mehr wieder in den Strom des städtischen Verkehres wurde dieser alte Theil bald nach des Apostels Aufenthalt in Athen gezogen, als Hadrian sein stolzes Thor am Olympieion errichtete als Grenzmarke, von wo seine Stadt anhub [5]).

Paulus war allein in der fremden, großen Stadt zurückgeblieben, nachdem die Freunde aus Beröa ihn verlassen und heimgekehrt waren. Der Apostel scheint den Druck der Einsamkeit schwer empfunden zu haben; er entbehrt die alten, treuen Reisegenossen, mit Ungeduld wartet er auf sie und die Nachrichten, die sie ihm aus Thessalonich bringen sollten. Er redet zwar zu den Juden und auch zu denen aus den Griechen, die sich wie fast überall als Proselyten ihnen zugesellt, aber seine Predigt scheint am Fuße der Akropolis und in ihrem Schatten bei seinen Brüdern dem Fleische nach nicht viel Anklang gefunden zu haben. Am liebsten wäre er wohl weiter geeilt, aber er hatte zugesagt, hier die Gefährten zu erwarten. Eine

Digitized by Google

schwere Wartezeit für den rastlosen Jünger; ganz müßig konnte er sie nicht verbringen. Er durchzog die Stadt, er beobachtete aufmerksam Sitten und Gebräuche und Lebensgewohnheiten dieses Volkes, in dem ihm die Blüthe der Griechenwelt entgegentrat, er that es mit dem ernstlichen Verlangen, nun auch den Griechen zu werden als ein Grieche, um nur ja Etliche selig zu machen.

Wo immer Paulus in Athen Herberge gefunden haben mag, dort im Osten jenseits dem Flusse oder anderswo, sobald er sich auf die Straße begab und willig sich von dem Strome der Bevölkerung ziehen ließ, trug ihn derselbe immer nach dem Markte, der Hauptverkehrsader der Stadt. Schließen wir uns ihm eines Tages auf seiner Wanderung an. In der Nähe der vielumsungenen Kalirrhoe, wo die atheniſchen Mädchen das frische Quellwasser, im wasserarmen Attika eine hochgefeierte Gabe, in ihren schöngeformten Krügen schöpften, überschreiten wir die Brücke über den Ilyssus, wenn wir es nicht, was den größeren Theil des Jahres möglich, vorziehen, trocknen Fußes über das Steingerölle des Bettes auf das andere Ufer zu gelangen. Auch schon vor Hadrian verschiebt sich der Schwerpunkt der Bauluſt nach dieser in der Blüthezeit Athens vernachlässigten Ostseite hin. Hier steht schon am Ilyssus das Wohnhaus des Attikus; so mancher reiche Privatmann, der nach Athen gekommen, an diesem Lieblingssitz der Kunst und des Wissens seine letzten Lebensjahre in geisterfrischender Muße zu verbringen, hatte sich in diesem stillen Stadttheile angebaut; grade einige der reichsten und vornehmsten Bürger waren dem Beispiele, das bald zur Mode ward, gefolgt, ein Prachtbau nach dem andren erhob sich. Die glichen nicht mehr den bescheidenen Wohnhäusern der Themistokles, der Perikles, und noch viel stärkeren Grund hätte jetzt ein Demosthenes, in zündender Beredtsamkeit seinen

Digitized by Google

Mitbürgern den Unterschied der Zeit an dem verschiednen Wohnen zu zeigen, daß man in den Blüthetagen Athens die öffentlichen Gebäude herrlich aufführte, dafür aber auch die größten Staatsmänner schlicht und bescheiden wie die einfachen Bürgersleute wohnten, jetzt aber das Privathaus ungewohnte Pracht entfalte, und dagegen Geiz und Sorglosigkeit beim Bau und Unterhalt von Tempeln und öffentlichen Gebäuden sich zeige *).

Bei dem Gang um den Fuß der Akropolis herum lassen wir zur Linken das Dionysiustheater. Auch wenn wir uns nicht in der Begleitung des Apostels befänden, zöge es uns nicht, Zuschauer zu sein deß, was hier nun dem schaulustigen Volke geboten wird. Die Bühne, wie eine hehre, jungfräuliche Gestalt in den Glanztagen Athens, auf der Dichter wie Aeschylus, Sophocles, Euripides um den Lorbeerkranz gerungen haben, war nun schier zur Metze geworden und entweiht, daß auf ihr römische Gladiatoren ihre rohen, blutigen Kämpfe unter dem wilden Beifall der entarteten Söhne ausfochten, deren Väter einst die Heldensagen des Volkes von ihren Meistersängern sich vorführen ließen. Aber nicht vorüber eilen wollen wir bei dem anmuthigen Denkmal des Lysikrates, auf dem das Auge des Apostels geruht, — denn das zierliche Bauwerk mit seinen schlanken, corinthischen Halbsäulen, mit seinem reichen, reliefartigen Fries fiel Allen auf — und das ein günstiges Geschick uns heute noch fast unversehrt zeigt, einer der schönsten Ueberreste aus dem vierten Jahrhundert vor Christo. — Nicht weit davon überrascht uns zur Rechten der in jenen Tagen ungewohnte Anblick eines umfangreichen Parkes, den Epikur auf seinem Grundstücke angelegt, es mag wohl in der Gegend gewesen sein, in der mehr wie zweitausend Jahre später die erste Königin von Griechenland hinter dem Schlosse den schattenreichen Garten

Digitized by Google

mit seinem durch reichliche Bewässerung so üppig aufschießenden Pflanzenwuchs von fast tropischer Vegetation geschaffen. Die in des Apostels Tagen durch die Baumgänge des schattigen Parkes wandelten, wenn sie sich auch noch nach dem Namen des hochgefeierten Meisters nannten, hatten im Ganzen wenig nur noch von der strengen Mäßigkeit des Stifters, der hier seinen Lebensabend in einfachem und heiterem Umgange mit seinen Schülern verbrachte.

Nun sind wir auch schon in der inneren Stadt. Schmale Gassen, in die nicht viel Sonne dringen kann, nach der Straße hin meist unansehnliche Häuschen, fast Lehmhütten ähnlich. Hier ist noch das Athen der alten Zeit. Wir dürfen von der ungemüthlichen Außenseite der Häuser nicht auf die Wohnlichkeit im Inneren schließen. Der Mann aus Tarsus, der den Hausbau im Orient und zumal in Damaskus kennen gelernt, läßt sich nicht täuschen; er weiß, daß wenn er die Hauspforte geöffnet und den schmalen Flur durchschritten, er in den Hof gelangt, in dem das Leben des Hauses seinen schönen Einigungspunkt hat. Nach diesem von Säulenhallen umgebenen Innenraum, über dem sich so warm und blau der Himmel ausspannt, tagsüber lichtumflossen und des Nachts sternenbesäet, gehen die Gemächer des Hausherrn, die Zimmer, die der Hausfrau, den Kindern und den Mägden angewiesen sind. Mitten im Hofe freistehend und von allen Seiten sichtbar der Hausaltar, dem obersten Schutzgotte des Hauswesens geweihet. Er genügte dem gottesfürchtigen Athener nicht, alle häuslichen, gottesdienstlichen Verrichtungen an ihm zu vollziehen. Da und dort konnte Paulus noch Heiligthümer sehen zu Ehren sowohl der besitzgebenden Götter, als auch der angestammten Familien- und Geschlechtsgötter. Der fromme Sinn, der sich in solcher Werthhaltung aussprach, fiel ihm auf; das Wort, mit dem er später in seiner Rede,

Digitized by Google

die gewonnenen Eindrücke zusammenfassend, die Athener in allen Stücken als „allzu abergläubig“ bezeichnet, läßt in seiner genauen Fassung nicht nur dem Tadel Raum; es ist auch die Anerkennung darin, daß er das Volk als gottesfürchtig erkannt.

Nicht nur im verborgenen Wohnraum des Hauses trat dem Apostel diese fromme, wenn auch abergläubige Gesinnung der Athener entgegen, auch auf Schritt und Tritt auf den offnen Plätzen und in den Tempeln. Da und dort standen die Altäre, den zahllosen Göttern geweiht und zwar nicht unbenutzt. Die meisten Namen der verschiedenen Gottheiten waren dem Apostel noch aus seinen Knabenjahren in Tarsus nicht fremd, wenn auch damals der Judenknabe an all' den falschen Gottheiten und ihren seltsamen Bezeichnungen verächtlich vorübergeeilt sein mag; aber befremdlich und auffallend war ihm hier in Athen, Altäre zu finden mit der räthselhaften Inschrift: „dem unbekannten Gotte[7].“ Also alle die vielen Namen noch nicht ausreichend, und frommen Herzens wollte man keiner Gottheit nahe treten, keinen Dienst der Anbetung vernachlässigen und versäumen. Dem reiht sich die andere Deutung an, die durchschlagend sich dem Gemüthe des Apostels aufdrängte: also alle die vielen Gottheiten doch als ungenügend erkannt, und das Menschenherz auch hier im Mittelpunkt griechischen Geisteslebens nach dem lebendigen Gott schreiend wie ein Hirsch nach frischem Wasser, und es weiß den Zugang zu ihm nicht zu finden, und es ist noch nicht in seiner Mitte der aufgetreten, der ihm den Namen Gottes offenbaren konnte, welcher allem Sehnen Befriedigung, allem Suchen ruhevolle Antwort und Lösung geben könnte.

Der rege Strom des Verkehrs in den Straßen hält eine bestimmte Richtung ein; wir lassen uns von ihm weiter ziehen und gelangen nun bald an einen offnen Platz, auf

Digitized by Google

dem gewaltiges Leben herrscht. Es ist, als ob ein Bienenschwarm aus dem nahgelegenen Hymettus hierher an den nordwestlichen Abhang der Akropolis ausgeschwärmt sei. Wir befinden uns auf dem Oelmarkt, wo die Waare hauptsächlich gehandelt wird, ohne welche das Leben des atheniſchen Volkes kaum zu denken ist. Die werthvolle Landesfrucht ist sein tägliches Brot und zugleich auch die Münze, die ihm fremde Waare verschafft. Grade in der letzten Zeit war dieser Markt — streng genommen nur ein Anhängsel und eine seitliche Ausbauschung der eigentlichen Agora — mit hervorragenden Bauwerken geschmückt worden und hatte damit angefangen eine selbständige Bedeutung zu gewinnen, die später so manche Verwechslung und Wirrwarr erzeugte, als ob Athen mehrere Märkte besessen. Mitten auf dem Platze stand der achtseitige Windthurm, den vor kaum 80 Jahren ein Landsmann des Apostels, der Syrer Andronikos auf seine Kosten hatte anfertigen lassen und wie eine Art Weihgeschenk der Stadt überlassen hatte, eine Huldigung reicher Fremden, deren sich die Stadt in jener Zeit vielfach zu erfreuen hatte. Der bis zur gegenwärtigen Stunde wohlerhaltene Bau galt als ein Kunstwerk nach mehr wie einer Seite hin. Oben unter dem Gesimse sind die Gestalten der acht Winde reliefartig angebracht; die Erzgestalt eines Triton als Windfahne auf dem Dache gab mit einem Stäbchen den jeweilig wehenden Wind an; die darunter angebrachten Linien einer Sonnenuhr wiesen die Leute auf dem Markte auf die Zeit hin; im Innern des Thurmes ist eine Wasseruhr, die ihren Zufluß vom nordwestlichen Abhange der Burg aus der Klepsydraquelle empfing. — Dem Beispiele des syrischen Mannes waren bald darauf Caesar und Augustus gefolgt, die hier nach der Agora hin eine der Athene Archegetis geweihete Thorhalle errichten ließen. Nur eine einzige noch

Digitized by Google

vorhandene Säule giebt in einer Inschrift auf dem Architrav Kunde davon.

Ein andres Treiben herrscht auf dem eigentlichen dicht anstoßenden Markt, auf den wir, durch die kaiserliche Thorhalle schreitend, gelangen. Hier erst gewinnen wir ein volles Bild des öffentlichen Lebens von Athen in den Tagen des Apostels. Der weite, geräumige Platz ist eingefaßt von Tempeln und Staatsgebäuden, in denen das Wohl und Wehe der Stadt berathen wird. Die wir von der Ostseite her den Markt betreten haben, sehen uns gegenüber zunächst die berühmte Königshalle, vor der die Bildsäulen des Conon und Timotheus standen; daran reihte sich weiter nach Süden, dem Burghügel zu, die „Zeushalle", in der gleichen Richtung ein Apollotempel mit der Statue des Gottes davor. Hier begann der heilige Bezirk der Göttermutter, in dem das Staatsarchiv (Metroon) und das Rathhaus (Buleuterion) standen. Nicht leicht ist es, alle die Statuen aufzuzählen, die auf dem Markte hervorragenden Staatsmännern neben verschiedenen Schutzgottheiten errichtet waren, und die je näher den Abhängen des Areopags in immer größerer Fülle sich drängten [8]).

Viel fesselnder noch als die mancherlei Prachtbauten des Marktes war das Leben und Treiben auf demselben von der frühesten Morgenstunde an bis tief in die sinkende Nacht hinein. Es waren nicht allein die Händler mit ihrer offen ausgestellten Waare, die Kaufleute in ihren kleinen Buden unter den Hallen und die bunte Menge, die kaufend und verkaufend während bestimmter Tagesstunden das bunte Bild belebten: der Markt war die Hauptader des ganzen öffentlichen Treibens der Bürger. Hier hatte er in Einem unsre Kirche, unser Kaffehaus, unser Clubzimmer, unsre Zeitung und zwar dies alles für Bürger, die sich berufen fühlten, selbstthätig mit einzugreifen in die Geschicke des

Digitized by Google

Vaterlandes. Darum war die weite Agora auch Parlamentshaus, und seitdem Athen die Schule der gebildeten Welt geworden, dienten die schattigen Säulenhallen den Weisen und Lehrern zu Spaziergängen mit ihren Schülern, zu Werbestellen, ihre Zahl zu mehren, zu offnen Standorten, ihre Kunst einem allzeit auf Neues gerichteten, geistreichen Völkchen zu zeigen und zu lehren.

Es war eine eigenthümliche Welt, die in den kühlen Säulengängen der Stoa, unter den schattigen Platanen des Platzes in jenen Tagen des Apostels auf und nieder wogte. Hätten sich die Standbilder beleben können, das Treiben um sie herum würde jene Helden aus den Glanztagen Athens fast ebenso fremdartig angemuthet haben, wie uns, die wir es mühsam versuchen, uns einen Augenblick in die dort fluthende Menge zu mischen. Das Land war nun schon geraume Zeit von den welterobernden Römern unterworfen. Die Sieger hatten theilweise furchtbar und schonungslos in dem schönen Erdstrich gehaust; wir haben bereits die traurigen Spuren der Verwüstung im Hafen gesehen. Im Innern des Landes sah es an einzelnen Stellen noch ärger aus. Erholt hat sich die Gegend von den harten Schlägen niemals mehr: Griechenland hatte seine Todeswunde erhalten und verblutete langsam. Eine Sonderstellung in der Behandlung des stolzen Siegers erfuhr Athen. Die gefeierte Stadt war der anerkannte Königssitz der Kunst und des Wissens; vor der Hoheit und Schönheit, die hier einst gewaltet und deren Schatten selbst noch so ehrfurchteinflößend war, senkte sich zur Huldigung der hochfliegende römische Adler, der gewohnt war, vor nichts sich zu beugen und alles vor sich niederzuwerfen. Es wurde freilich dem Athener nichts erlassen und erspart, auch ihm fühlbar zu machen, daß Rom sein Sieger sei; aber vorausgesetzt, daß der besiegte Nebenbuhler keine Lust verspüre, wider den Stachel

Digitized by Google

zu locken, war sein Los ein verhältnismäßig mildes. Den jetzt Lebenden kam das kostbare Erbe zu Gute, die Söhne der Themistokles und Perikles, der Plato und Aristoteles, der Sophocles und Aeschylus zu sein. Es war, als ob man damals stillschweigend in der Anschauung übereingekommen wäre, daß wer Athen ehret, sich ehre. Die Staatskraft des Landes war gebrochen, sein politisches Leben dahin: wer aber wie Athen die höchste Stufe auf dem Gebiete des Wissens und der Kunst erstiegen, dessen Leben ist mit jenem Hingange nicht erloschen, das setzt sich in andren Formen fort und hinweg über alle Heimsuchung auf staatlichem Gebiete.

In den Kunstwerken Athens waltet ein so hoher Geist, der jede vertrauliche Annäherung verbannt. Selbst ein Barbar spürt den besänftigenden Einfluß und tritt eher scheu zurück, wie vor einer verhüllten, unverstandnen Gestalt, als daß er zudringlich frech sie antasten möchte. Es ist wie ein fester, breiter Gürtel, der abwehrend die hehre Schönheit umgiebt und schützt. Im Banne dieses Zauberringes stand fast wehrlos der Römer jener Tage, der, was er von Bildung besaß, dem griechischen Geiste dankte. Griechenlands Dichter und Künstler waren seine Nährmutter gewesen, an deren Brust seine Horaz und Virgil ihre Kraft gewonnen; Athen sandte seit Jahrzehnten seine Söhne nach Rom, dort als Erzieher und Lehrer das Volk zu bilden. Es war griechische Luft, die die römischen Knaben in ihrer Schule zuerst einathmeten; warme Pietät trieb dann die Jünglinge, die Stadt kennen zu lernen, in deren geistigen Mauern sie früher fast heimisch waren, als in Rom selbst. Diese Pietät veranlaßte damals nicht wenige reiche Römer, Athen mit Bauten und Stiftungen zu schmücken, wie man eine Wittwe ehret, deren Manne man Dank schuldet. Und Athen war zu einer Wittwe geworden, die sich die werth-

Digitized by Google

volle Huldigung wohl gefallen ließ und auch bereitwillig übersah, daß sie nicht ihr galt, sondern dem längst entschwundenen Geiste, der die Stadt so hoch gehoben. Mit den Römern wetteiferte in solchen Darbringungen, wer nur immer unter den Völkern der damaligen Welt auf Bildung Anspruch erhob. Besaß er welche, so konnte man leicht in dem Gesammtgefüge auch die Goldader griechischer Bildung auffinden. Die Huldigung war Mode geworden und es machte sie auch Mancher mit, der damit auf leichte Weise das Zeugnis eines erkenntlichen Schülers der Weltbildung zu erlangen hoffte. Auch aus dem weltvergessnen Winkel von Palästina hatten solche Mäcene Spuren ihrer Dankbarkeit in Athen zurückgelassen: manchen Namen konnte Paulus in den Inschriften der zahlreichen Weihgeschenke lesen, die ihn an seine Heimath erinnerten. Oben auf dem Burghofe sah er das Standbild Herodes des Großen, das die Athener ihm für seine vielen Stiftungen errichtet, die seine Bauluft und seine Vorliebe für griechisches Geistesleben ins Dasein gerufen [9]).

Aber die Söhne des damaligen Athens glichen nur wenig noch ihren alten Vätern. Einzelne Züge sind ja schier unzerstörbar, und auch lang anhaltende Entartung kann nicht die letzten Spuren verwischen. So sah der Fremde auch damals noch den so tief eingeprägten Kunstsinn, der wohl nicht mehr Werke schaffen konnte, wie sie oben auf der Burg, unten auf der Agora, überall auf Schritt und Tritt Einem aufstießen, aber ein nicht geringes Verständnis für die Schönheit der unsterblichen Werke bewahrt hatte und zugleich auch die Kunstfertigkeit, nach solchen Vorbildern zu arbeiten und nicht ganz aus ihren Gleisen zu treten. Es war ferner dem nachgebornen Geschlechte die rastlose Beweglichkeit, die geistreiche Vielgeschäftigkeit eigen geblieben, die fortwährend nach Neuem hascht,

Digitized by Google

an ihm die geistige Kraft zu üben und seine Ueberlegenheit aller Welt zu zeigen. Dazu trat bei dem damaligen Geschlecht das Vollbewußtsein, die Söhne und Erben einer Geistesbildung zu sein, vor der auch ihre Sieger sich beugten; sie waren begierig und nicht blöde, den Tribut einzunehmen, den alle Welt den Vätern zollte, als ob er ihnen selbst geschuldet würde. Solch' ein Tribut ist ein gefährliches Ding, gleich einem Danaergeschenk, segensreich nur dann, wenn ununterbrochen in eifrigem Bemühen innerlich erworben wird, was man von den Vätern ererbt.

Solcher rastlosen Mühe glaubten sich die damaligen Athener enthoben. Es war im Laufe der Zeit, unter dem Druck der schweren Verhältnisse so mancher Zug geschwunden, der zum Erwerben und Festhalten des alten Erbes unbedingt erforderlich war. In erster Linie die Einbuße der freien, lauteren Gesinnung der alten Zeit. Grade auf religiösem Gebiete trat dieser Verlust schmerzlich zu Tage. Eine gewisse Gottesfurcht beseelte die damaligen Athener; den Eindruck hatte Paulus bald aus mannigfaltigen Anzeichen gewonnen. Man hielt fest an den alten, frommen Bräuchen; man hütete mit ängstlicher Sorgfalt die vielen Cultstätten in der Stadt, auf der Burg, über denen sich Religion und Vaterlandsliebe innig die Hand gereicht, und auch die Andächtigen standen unter diesem Doppelsegen. Aber in der herrschenden Frömmigkeit — dem aufmerksamen Beobachter kann es nicht entgehen — lag doch auch bereits etwas von der ängstlichen Sorgfalt, mit der ein Castellan die Tradition des Schlosses vor dem eindringenden Forscherfinn zu hüten sucht, daß der nicht seine Gestalten in Nebel auflöse und ihm damit eine ergiebige Erwerbsquelle abgrabe. Dicht neben die Anhänglichkeit an die Religion der Väter und mit ihr in widerlicher, gotteslästerlicher Verquickung trat nun in fast üppiger Entfaltung

Digitized by Google

sclavischer Imperatorencult: die schlauen Athener fanden bei solchem erbärmlichen Treiben ihre sehr gewinnbringende Rechnung und vermißten in dem Frohgefühl darüber kaum die furchtbare Einbuße, die eine lautere Frömmigkeit erlitt. In derselben Stadt, in welcher vor einem halben Jahrtausend ein Phidias der Gotteslästerung angeklagt und auch verurtheilt werden konnte, weil Neider und Gegner herausgefunden haben wollten, daß er an dem Schilde der Schutzgöttin im Parthenon, sein und seines Freundes Perikles Bild angebracht habe, scheute man sich in Pauli Tagen nicht, von alten Götterstatuen den Kopf zu entfernen und ihn mit den sprechenden Zügen des Kaisers oder seiner Gemahlin zu ersetzen, ja selbst frevlen Muthes ihm Tempel zu errichten, als ob er eine Gottheit wäre [10]).

Ein breiter, wüster Strom des Unglaubens drang durch den durchbrochnen Damm altehrwürdiger Frömmigkeit, vermischt mit den trüben Wassern des Aberglaubens, der mit den Fremden aus aller Herren und fast möchte man sagen auch Dämonen Länder in Athen einzog. Die herrschende Philosophie wehrte dem hohlen Treiben nicht; dazu ist sie unvermögend, will es auch meist nicht in ihrer vornehmen Abgeschlossenheit von dem Volke. Im Gegentheil beförderte sie durch ihren offenen oder verhüllten Kampf gegen den Volksglauben das wachsende Unwesen. Versteckt und mittelbar kämpfte ein Theil von ihnen den unseligen Kampf, weil er den Zusammenhang mit alle dem, was Griechenland einst groß gemacht und von dessen Früchten sie selbst noch zehrten, möglichst lange bewahren wollte. Von allen Seiten der Windrose strömten die Weltweisen nach diesem Muttersitz der Weisheit, sie brachten abgeschlossene Systeme mit, bemüht, sie nun auf der Agora in Athen an den Mann zu bringen, in ihrer Geschäftigkeit einen weiteren Beitrag liefernd, das Chaos der Anschauungen

Digitized by Google

zu vermehren. Welch' eine buntscheckige Musterkarte von seltsamen, befremdlichen Gestalten des Orients und Occidents treibt sich doch lehrend, lernend auf dem Markte damals herum! Ernstere Naturen fühlen sich bitter von dem abschreckenden Getriebe enttäuscht; wo sie aber versuchen, dem unheilvollen Wesen zu steuern, zeigt sich grell das Unvermögen, mit ihren dürftigen Lehrsätzen einen Wandel zu wirken, neues Leben in die Todtengebeine zu hauchen. Einen recht bezeichnenden Beleg bietet der Landsmann des Apostels, jener merkwürdige Goet Apollonius von Tyana, der ein Jahrzehnt etwa nach ihm in Athen weilte. Den auffälligen Schwärmer, selbst von seinen Phantasien betrogen und Andre betrügend, halb Charlatan, halb Mystiker, der seine Bildung in Tarsus zu einer Zeit gewonnen, als Paulus noch als Knabe sich in seiner Vaterstadt aufhielt, den haben die eitlen Athener ganz anders gefeiert, als den Jünger des Herrn ein paar Jahre früher. Apollonius war auch an diesem Hauptsitze der Weisheit eifrig bemüht, dem entarteten Polytheismus seiner Zeit einen geistigeren Inhalt zu verleihen und vor Allem auf sittliche Reformen zu dringen. Aber er scheiterte mit all' seinen Versuchen, den albernen und auch den redlichen, von der argen Täuschung irre geführt, diese Philosophen des Marktes noch für ächte Söhne des alten Athens zu halten [11]).

Lucas erzählt uns von Vertretern zweier Philosophenschulen, mit denen der Apostel auf dem Markte in Athen in Berührung getreten. Wir vermissen die Namen zweier andrer Schulen, die noch nicht geleert und ausgestorben waren, die Akademiker und Peripatetiker, die Schüler und Anhänger der Lehre von Plato und Aristoteles. Sie hielten sich als Weise strengerer Observanz, wenn auch nicht unberührt von der Tagesströmung und unter dem Einfluß stetig fortschreitender Entwicklung, von dem Lärm des Marktes

Digitized by Google

und öffentlichen Lebens in etwas vornehmer, kühler Ferne, eine Art Aristokraten des Geistes, stolz auf die Heroen an der Spitze ihrer Ahnentafel. Die Stoiker und Epikuräer konnten ja ebenfalls auf die gleichen erlauchten Ursprünge hinweisen, aber ihre Führer hatten sich in selbständiger Weise vom Stamme losgelöst, lebenskräftig genug, um als Seitenlinien sich abzuzweigen und besondere Schulen zu bilden. Auch diese Schulen hatten in den Tagen des Apostels den Kreislauf ihres Lebens schier vollendet; die gegenwärtigen Lehrer waren weit über die Anschauungen des Meisters hinausgeschritten, nach einer Seite hin, die wohl als folgerichtig bezeichnet werden kann, aber von der es fraglich ist, ob der Meister selbst sie betreten haben würde. So verschieden in ihrem Ausgangspunkte, waren in der damaligen Entwicklung die Schüler Epikurs und Zenos fast an derselben Stelle zusammengekommen, willig und bereit die gemeinsame Lebensanschauung in breitem, üppigem Lebensgenuß rücksichtslos zu verwirklichen. Die Schüler glichen in ihrer Lebensführung nur wenig noch dem hohen Vorbilde ihrer Meister. Die Weihe ernster Denkarbeit war von ihnen gewichen; wie eine abgegriffene, landläufige Münze ging von Hand zu Hand, was in tiefgehender Gedankenarbeit die Stifter aus dem Schachte gehoben, was sie in langwährender, mühsamer Arbeit geprägt. Hier und da galt als oberster Zweck im Leben Seelenruhe, Ataraxie, zu erreichen, dem Einen als Summe einer möglichst ununterbrochenen Reihenfolge von Genüssen, dem Anderen als Abhärtung von allen äußeren günstigen und ungünstigen Einflüssen, welche Abhärtung sie am liebsten im Ertragen der günstigen Lebensverhältnisse bewähren wollten. In der fortschreitenden Entartung reichen sich beide Richtungen im ausgeprägtesten, von keiner sittlichen Schranke gehemmten Materialismus und Sinnengenuß die Bruderhand. Und

Digitized by Google

welcher tolle Tanz wüstesten Sinnenlebens selbst unter den Augen, ja im Schutze der Weltweisen aufgeführt wurde: einen erstarrenden Blick in diesen Abgrund gewährt uns das erste Capitel des Römerbriefes, aus den Erfahrungen geschöpft, die der Apostel an den Hauptsitzen griechischen Lebens gemacht und für die es nicht schwer ist, aus den Profanschriftstellern hundertfältige Belege zu holen.

Der Marktplatz zu Athen diente den mancherlei Weltweisen als geeignetster Tummelplatz zur Unterweisung; er war die geräumige Brunnstube, von der aus in tausend und aber tausend Röhren diese materialistische, alles Höhere auflösende Lehre zu allem Volke geleitet und wodurch der Untergang griechischen Geisteslebens beschleunigt wurde. Epikuräische und stoische Philosophen trieben sich Viele auf dem Markte herum; sie waren die Tonangeber und Helden des Tages, bereit, mit dem Ankömmling und seiner neuen Lehre anzubinden und ihn fühlen zu lassen, daß sie jeglichem Geisteskampfe gewachsen, Streiter und Richter zugleich seien. Es kann kaum ein stärkerer Gegensatz gedacht werden, als Paulus und diese Helden im Wortstreite, als die ernste, herbe Gestalt aus dem verachteten Judenvolke und diese selbstgefälligen, in ihrem Lebenswandel so anrüchigen, nur im Sinnengenuß des Tages dahinlebenden Philosophen. Mit ihnen mußte Paulus, während er aufmerksam betrachtend den Markt durchzog, zusammentreffen, die Berührung konnte nur wie ein Anprallen verschiedenartigster Elemente, wie das Aufeinanderstoßen elementarer Kräfte, die eine von dieser Welt, die andre vom Himmel her statthaben. Hier eine niedergehende Welt und ihre Vertreter mit den anmaßlichen Zeichen geistiger Abspannung, innerer Verarmung und auch des Verzweifelns, die große Frage der Wahrheit zu lösen und diese Verzweiflung nun auch bereits von den Erben der Epikuräer und Stoiker, den

Digitized by Google

Skeptikern, in ein System gebracht; dieser in der Auflösung begriffnen Welt der Bote und das auserwählte Rüstzeug deß nahend, der die Wahrheit ist und seine Jünger mit dem siegesgewissen Troste aussendet, daß er diese Welt überwunden habe.

Paulus wich den zudringlichen Rednern des Marktes nicht ängstlich aus. Seine Waffe ist die gleiche, die er wenige Wochen später furchtlos in Corinth führt: ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten. Wie frappirend und befremdlich doch mußte solch' eine Sprache auf Epikuräer und Stoiker wirken! Für alle die weit ausgeholten Wortgefechte, für alle die kühn in die Luft hineingesponnenen Sommerfäden immer nur die eine Gestalt, als die Verkörperung göttlicher Wahrheit und dabei als die Gestalt eines Gekreuzigten: wahrlich eine gewaltige Anmaßung, diese Thorheit nun vor dem Richtstuhl der Schulweisheit des Marktes zu rechtfertigen! Und mit dem Jesusnamen, der mehr sein solle als der in so hoher Verehrung gehaltene Name Epikurs und Zenos, eng verbunden das Wort von der Auferstehung. Alle die Grabsteine an der Landstraße hatten es dem Apostel zugerufen, und die staunende Verblüffung der Philosophen vor ihm bezeugte es, daß für diese Lehre hier noch starre, regungslose Winterzeit herrsche, noch nicht ein Vorbote nahenden Frühlings sich zeige, nur die athenische Neugierde sich rege als nach etwas ganz Neuem, das in diesen beiden Namen wie ein leckeres Mahl für ihre Dialektik ihnen geboten werde.

Verschieden war das anfängliche Urtheil der Epikuräer und Stoiker über diesen ersten Hahnruf des anbrechenden Tages, vor dessen Lichtstrahl die ganze Herrlichkeit dieser Weltweisen untertauchen sollte. Es ist immer ein fesselndes Thun, die Befangenheit und Kurzsichtigkeit der vermeint-

Digitized by Google

lichen Philosophen, die so volltönend und selbstbewußt in ihrem Aburtheilen sind, zu prüfen. Fast tragisch klingt der Vorwurf der Einen, daß sie den Apostel mit einer Saatkrähe (Luther hat den Ausdruck ungenau mit Lotterbube gedolmetscht) vergleichen und kurzer Hand ihn und seine Predigt durch solch' klägliche Schmähung abfertigen. Das Schimpfwort haben sie dem geistvollsten Lustspiel des Aristophanes entlehnt; die lustige Geißel, Schmarotzer und Schwätzer in dem einen Bilde der Krähe zu sein, traf so scharf ihr eignes Fleisch, und nun noch die bittere Ironie dazu, auf jenes Wort grade dem Apostel Paulus gegenüber anzuspielen [12]). Bei den Andren unter den Philosophen überwog die Begierde, wieder einmal von neuen Göttern zu hören und dann an ihnen ihre Kunst und Ueberlegenheit zu üben. Wenn nur den heimischen Göttern kein Eintrag geschieht, so findet sich in Athen noch immer Raum, auch die fremdartigsten Gottheiten wie in einem Museum aufzustellen, und auch ein willfähriges, schaulustiges Publikum, ihre Besonderheit zu prüfen, über ihre Eigenthümlichkeit in geistreicher Rede sich zu ergehen. Dieser wißbegierige Theil der Philosophen will den Apostel noch weiter hören, eingehender in der neuen Lehre unterwiesen werden. Der lärmige Markt mit seiner auf- und niederfluthenden Menge, durch die sich der geräuschvolle Handel hindurchschob, gewährte nicht die erforderliche Ruhe; man suchte die Stätte auf, wohin das Volk zum Hören zusammenzukommen gewohnt war, bis wohin das Geräusch der Straße kaum mehr drang. Sie führen den Apostel hinauf nach dem nahgelegenen Areopag. Wir aber wollen dem Zuge vorauseilen. Denn es drängt uns, zuvor noch den Umweg über die Akropolis zu machen. Die dort auf der Burg gewonnenen Eindrücke sollen uns als Hintergrund dienen zum lichteren Verständnis der Rede des Apostels auf dem

Digitized by Google

Richtplatz. Anders noch und für uns Spätgeborne vernehmlicher als durch die paar Laute von der Agora wird uns auf dem Areopag die ewig-denkwürdige Berührung des schlichten Apostelwortes mit der hellenischen Geistesblüthe geschildert. Um die Bedeutung des welthistorischen Augenblickes ganz zu ermessen und zu würdigen, müssen wir diese einzigartige Blüthe in ihrer vollen Schönheit, wie sie sich auf der Akropolis entfaltet hat, schauen. Je tiefer und inniger diese Schönheit sich uns erschließt, um so höher, beseligender wird uns das heilige Wort erscheinen, das, am Fuße der Akropolis geredet, über diese Hochburg und all' ihre Herrlichkeit hinüberragt in ungebrochner, ewiger Wahrheit.

Wohlan denn zur Burg! Schon am Südostende des Marktes, dem wir uns von der Stoa aus, die König Attalus I. als eine doppelte Säulenhalle von bedeutendem Umfange vor fast 300 Jahren hatte aufführen lassen, zuwenden, beginnt merklich die Steigung. Einen Blick noch hier, ehe wir den belebten Markt verlassen, auf das Standbild, das die dankbaren Athener ihrem größten Redner errichtet: um wieviel wuchtiger und tiefeingreifender doch als alles, was Demosthenes einst gesprochen, ist die Predigt, die dort auf dem Areopag für Athen anheben soll und seitdem ihren Rundgang um die weite, weite Welt gemacht! Nun gelangen wir ins Freie. Ein Pfad, welcher sich durch die Niederung zieht, die den Areopag von der Akropolis trennt, führt uns höher die wellenförmige Landschaft hinauf. Bis zu einer Höhe von 300 Fuß ragt der Kegel empor, der die Burg trägt, an seiner Nordseite und theilweise auch im Osten steil abfallend, auf allen Seiten weithin die Landschaft überragend, wie von der Natur selbst

Digitized by Google

zu einer starken, schwer zugänglichen Felsburg gebildet. Es ist die Akropolis, wir dürfen wohl sagen, die geweihteste Stätte der Kunst, auch in ihren Trümmern noch ein urkräftiger Magnet, nach dem sehnsuchtsvoll das Auge aller derer gerichtet bleibt, denen Gott Blick und Verständnis für die Schönheit verliehen, das einzigartige Heiligthum eines Landes, eines Volkes, das zerstört und verschwunden ist und doch auch noch in den kümmerlichen Resten einstiger Blüthe eine Sprache redet, die Zahllosen — und unter ihnen die edelsten und gebildetsten Söhne fast aller Völker — wie holde Muttersprache klingt, weihevoll, daß sie bei jedem nicht völlig gottentfremdeten Gemüthe Andacht weckt. Auch in den alten, leblosen Bruchstücken waltet eine ewigjunge Kraft, die nicht sterben kann. Die diese Kraft zu spüren bekommen haben, die drängt es zu dem lauten Rufe, daß sie nicht sterben darf. Denn wenn sie erlöschen würde, was würde doch alles mit ihr in unsrem geistigen Leben in Nacht versinken!

Kaum irgendwo anders auf weit auseinanderliegenden Reisen ist mir der lebensvolle Zusammenhang, die innige Wechselwirkung zwischen Land und Leuten so durchschlagend und überzeugend entgegengetreten wie dort auf der sonnigen Höhe: sie ist der fruchtbare Boden, aus dem die schönste Blüthe von Land und Leuten emporgestiegen ist. Dieselben Trümmerreste in unsren kalten, farblosen Norden versetzt, wären eine starre Hieroglyphe, dort aber in der ganzen wundervollen, lichtverklärten Umgebung löset das Land die Hieroglyphe, und das entzifferte Wort erweist sich als seelenvoller Laut der Natur. Nur wer dort gestanden des Morgens in aller Frühe, wenn im Osten die Bergeshöhen zu glühen beginnen und raschen Schrittes die Sonne heraufsteigt, dann auch wieder in der versengenden, heißen Gluth des Mittags, und endlich wenn der Abendsonnenschein sein

Digitized by Google

zauberhaft-schönes Farbenspiel in der Niederung, auf den nahen und fernen Höhen, über der leise bewegten Meeresfluth zu spielen beginnt, wenn mählich die Dämmerung vom Himmel her sich niedersenkt und die Nacht sich über die in Schweigen gehüllte, so große, anmuthsvolle Landschaft lagert, wenn die Mondessichel einsam über dem Meere steht und das Sternenheer lautlos vom Himmel herabschaut, nur wer in solchen Stunden dort gestanden und nach dem Parthenon, auch heute noch im Wittwenschleier eine hehre Königsgestalt, das Auge lange sinnend gerichtet hält, nur der wird es für keine Uebertreibung halten, daß es Einem über dem Schauen wird, als ob das tiefblaue Firmament über dieser geweiheten Stätte höher und höher sich hebe bis in ungemessene Ferne, ja als ob der Himmel selbst sich über diesem Lichtpunkt der Erde, so feierlich-stille daliegend, öffne. Anklänge an solche wunderbare Luftspiegelung bietet der Süden manche, nirgends aber habe ich das lockende Schauspiel in so überwältigender Weise beobachtet. Und hier antwortet dem Ton vom Himmel herab fesselndes, leise verklingendes Echo von der Erde her, und grade um deßwillen auch überragt diese Trümmerstätte in meinen Augen, was ich von hervorragendsten Ueberresten des Alterthums in Rom und Italien gesehen. Wenn der Blick wieder vom tiefblauen, offnen Himmel zur Erde sich senkt und auf der Burg und ihren Trümmern ruhet, die sich von der ganzen umgebenden Landschaft licht und klar wie ein hochgewölbter Schild abheben, dann wird es Einem über dem Schauen, als ob das classische Alterthum in hehrer, schweigender Größe aus der Tiefe aufstiege, uns Spätgeborne zu grüßen, aber diese antike Welt nicht wie in Rom und anderwärts umwoben von dem Hauche des Mittelalters, wie sich lebensfrischer Epheu an der alten Schloßmauer emporrankt, und eingezwängt in den Straßenlärm einer

Digitized by Google

ganz anders gearteten Gegenwart, sondern dort auf der Akropolis von alledem unberührt und unangetastet in seiner ureignen verwitterten Schönheit.

Einen schöneren, entsprechenderen Rahmen konnte das alte Nationalheiligthum nicht erhalten, als den, in welchen es dort eingefügt ist. Und der Rahmen ist ewig-jung in seiner ursprünglichen Pracht derselbe geblieben. Das hochbegabte, und wir dürfen wohl sagen, auf dem ihm zugewiesenen Gebiete gottbegnadete Volk, das hier seine Wohnstätte aufgeschlagen, saß, aufmerksam dem mächtigen Vortrage lauschend, zu den Füßen dieses Lehrmeisters seiner heimischen Natur, ein eindrucksfähiger, empfänglicher Schüler. In den Zügen seiner Kunst auf allen Gebieten, die am Höchsten den lernbegierigen Jünger adeln, überall kann man die Weisung des Meisters entdecken und die tiefgehenden Eindrücke, die sein Wort auf das empfängliche, verständnisinnige Gemüth des Schülers gemacht, der sich dabei die volle Freiheit seiner ureignen Natur und seiner genialen Bestimmung zu wahren wußte. So sind die leisen Spuren Peruginos auch noch in den späteren Werken Rafaels zu erkennen. Dort zur Rechten rahmt das unvergleichliche Bild der sanfte Höhenzug des Hymettus ein, in des Apostels Tagen noch baumbestanden, und aus seinen schattigen Wäldern flogen die Bienenschwärme aus, in der grünen, würzigen Ebene die Nahrung zu suchen, aus der sie den köstlichen, vielgepriesenen Honig bereiteten. Daran sich reihend, aber tiefer noch sich wie eine Bucht ausbreitend und die Landschaft im Hintergrund abgrenzend, daß der ermüdete Blick nicht in endloser Ferne sich verlieren kann, der hochgipfelnde Pentelikon, der in väterlicher Fürsorge dem kunstbegabten Volke den werthvollen Marmor in unerschöpfter Fülle bot. Von da wieder wie eine ununterbrochene Fortsetzung in leiser Abdachung das Parnesgebirge,

Digitized by Google

das die Landschaft zur Linken abschließt. Alle diese Höhenzüge drücken sich nicht in schroffen, zerklüfteten Bergesspitzen grotesk in das Firmament ein, zerreißen nicht in wildem, neckischen Spiele die schöne, an den Himmel hingezeichnete Wellenlinie; sanft hebt sich diese Bergeslinie zu mäßiger Höhe und senkt sich so auch wieder, durch die größere Nähe oder Ferne wie an das Himmelsgewölbe hingehaucht in schärferen oder lichteren Umrissen. Die maßvollen, anmuthigen Linien der umgebenden Natur, im wechselnden Farbenspiel wunderbar beseelt und voll Leben, sie kehren in des Volkes Schaffen, wie der Grundzug seiner Kunst, auf allen Gebieten wieder. Der Grieche hat seine Schönheitslinie in der maßvollen Anmuth, so ruhig und doch an jedem Punkte so seelenvoll belebt.

In gleich hervorragender und fast vollendeter Meisterschaft gesellte sich zu dem einen Lehrer der andre, den auserwählten Schüler nun auch auf seinem Gebiete zu den höchsten Hervorbringungen in der Kunst anzuspornen: des Volkes Sage und Geschichte, sie Beide gleichermaßen berufen, den schlummernden Funken in der Tiefe des Gemüthes zu heller Gluth anzufachen. Dort im Heiligthume seiner Akropolis schaute der Grieche beide hehren Gestalten ins Auge und konnte ihrer Rede lauschen wie kaum an einer andren Stätte der heimathlichen Erde. Wo immer von dieser Höhe aus der Blick hinfiel, fand er geweihten Boden, eine Stätte, auf der Sage oder Geschichte einmal den Fuß gesetzt und eine unauslöschliche Spur ihres Weilens zurückgelassen. Vor dem Beschauer breitet sich in majestätischer Größe das unendliche Meer aus, für den Griechen einst, wenn seine Redner auf der Pnyx mit der Linken darauf hinwiesen, oder seine Dichter im offenen Theater unten am Fuße des Berges dem lauschenden Volke die Heldenthaten der Väter vorführten, für den Athener einst in der

Digitized by Google

That der Bürger Heimath, als sie ihre Häuser den Feinden zur Verwüstung Preis gaben, um ihr Höchstes, das Vaterland, zu retten. Dort grüßt Salamis herüber, nur wenig aus der Meeresfluth emportauchend, in fast greifbarer Nähe der holde, werthe Zeuge, laut zu verkünden, zu welchem Opfer ein Volk bereit sein muß, seine Freiheit und seine Ehre aufrecht zu erhalten, und daß einem solchen Volke auch die Schiffsplanken Vaterland sein können. Da die Insel Aegina, und welch' dichtbeschriebenes Blatt von Kampf und Strauß und Heldenthat mit dem eifersüchtigen Nachbar! Weiterschweifend ruht das Auge dann auf dem Haine von Kolonos, und es ist, als ob das Lied der Nachtigallen, dem Sophocles gelauscht, noch fort und fort ertöne, als ob dort aus dem Dunkel die wie von einer ewigen Jugend angehauchte Dichtergestalt der Antigone herausschreite, den blinden Vater an der Hand führend und im Herzen das schwere, unheimliche Verhängnis des Hauses mit ungebeugter Kraft tragend. Aber wer will sie denn alle aufzählen die Namen und die Stätten, die heute noch uns Allen von dieses Volkes Größe erzählen und deren Bericht damals Heimathsklang dem Volke war, ein lebendiges Erbe, das die Söhne zu hohen Thaten aufrief und mächtig anspornte?

Die Akropolis selbst war in dieser wunderbaren Harmonie von Landschaft und Sage und Geschichte der schöne Grundton, der vielumworbene Mittelpunkt, der in seiner heiligen Bedeutung für das Volk schon auf den ersten, noch sagenumrauschten Blättern auftaucht. Der uralte Tempel des Erechtheum im Burghof stand über dem Fels, der die Spur des Dreizackes dem andächtigen Volke zeigte, mit dem Poseidon einst aus dem harten Gestein die Meereswasser hervorquellen ließ, damals als der Meergott mit Pallas Athene im Wettkampfe rang, dem auserwählten Erdflecken

Digitized by Google

die segensvollste Gabe zu bieten. Oben im Vorraum des Tempels sah der gläubige Athener den Oelbaum, den Athene damals gepflanzt und damit den Sieg davon getragen, daß sie fortan als Schutzgöttin der Stadt verehrt ward. Höher noch und zu herrlicherem Siege als auf der Meeresstraße ist das Volk auf dem Wege des Friedens gestiegen, und in seinem Schirm und Schutz hat es die Werke der Kunst geschaffen.

In jenen fernen Tagen, in welchen wir dem Apostel und der Volksmenge nach dem Areopag hinauf folgen, stand die Akropolis noch unangetastet da in ihrer jungfräulichen Schöne und Hoheit. Räuberische Bettlerfäuste hatten sich wohl längst schon an dem im Inneren des Parthenon aufbewahrten Geldschatze vergriffen, ein frecher Sieger hatte auch schon das eine, das andre werthvolle Weihgeschenk sich angeeignet und mit solchem Raube seine Paläste und Gärten in Rom und anderwärts ausgeschmückt, oder wohl gar geldgierigen Sinnes das Kunstwerk in hausbackene Münze umschmelzen lassen, wie im Heldenlied die Zauberin Kirke des Odysseus Gefährten in Schweine verwandelt. Auch die Entweihung hatte das alte, so hoch gehaltene Heiligthum bereits erdulden müssen, daß Kaiserstatuen neben den Götterbildern standen, ja selbst dem Augustus ein Tempel und der Berenice, des Aristobulos Weib, eine Bildsäule errichtet war. Aber was uns Spätgebornen heute noch so wehmüthig die Trümmer von ihrer entschwundenen Pracht erzählen, das stand damals unversehrt in seiner fleckenlosen Herrlichkeit da. Es lag in seinen Anfängen etwas weiter zurück, als für uns die Reformation, aber doch wieder viel näher, als lebendiger Zeuge jener glanzvollen Blüthezeit, abgeschlossen und aus dem Bann der Entwicklung herausgehoben, die schöne Verkörperung, der wohlklingende, beredte Ausdruck, in dem der Höhepunkt

Digitized by Google

der Kunst in den einzigartigen Tagen des Perikles seine formvollendete Verwirklichung gefunden.

Da standen noch am Eingange die Propyläen, in der Baukunst als ein Meisterwerk ersten Ranges gepriesen, die Pforte, von der auch gilt, was man rühmend von den Bronzethüren des Ghiberti am Baptisterium in Florenz gesagt, daß sie werth seien, als Eingangshalle zum Paradiese zu dienen. Sie mußten damals auf den Beschauer wirken wie ein Lied von Göthe, so einfach schön, so unwiderstehlich selbstverständlich, als ob sie gar nicht anders sein dürften, und Jedermann nur diese eine Ausführung ersinnen könnte, und dabei nun doch bei aller anmuthsvollen und hehren Schönheit wie aus einem Gusse, einem lichten Frühlingstage ähnlich, welch' eine Kühnheit in Ueberwindung der vorliegenden Schwierigkeit, welch' ein Triumph, mit dem aller Widerstand bewältigt, alle Hindernisse abgestreift, und in voller Freiheit der Bau dasteht, ja so steht der Regenbogen am Firmament. Beide Aufgaben hatte der Künstler zu einem Werke zu verbinden: eine Eingangspforte herzustellen für einen Tempel und auch für eine Bergveste und zwar bei einer Spannweite von 168 Fuß und dazu die Aufnahme eines schon vorhandnen kleinen Tempels der ungeflügelten Nike in den Bauriß. Der Baumeister Mnesikles löste die gewaltige Aufgabe in formvollendeter, harmonischer Weise. In der Mitte das Thor, 58 Fuß breit, mit seinen ernsten, dorischen Säulen, der ganze Aufbau heiter, groß, gewaltig. Zu beiden Seiten, 26 Fuß vorspringend, der natürliche Fels dazu verwandt, links den schönen Bau der Pinakothek zu tragen, rechts aber den andren ähnlichen eines Waffenmagazins, beide Gebäude in ihrer Außenseite den Charakter der Burg bezeichnend. Ueber dem Giebel der Pinakothek ragte zum weiteren Ausdruck dieser Bestimmung das goldglänzende

Digitized by Google

Standbild der Schutzgöttin hoch empor, im vollen Waffenschmuck die Burgherrin, bereit ihres Amtes über das Heiligthum und die Stadt zu warten [13]).

Wir steigen die breiten Marmorstufen empor, die sich rechts und links vom Fahrweg über den natürlichen Fels hin befinden und schreiten durch die Propyläen in den Burghof ein. Dort rechts der Wunderbau des Parthenon, links zunächst das riesige Erzbild der Athene, das weithin sichtbar alles überragt, von Phidias aus der Marathonischen Beute gefertigt, voll unnahbarer, hehrer Größe, daß selbst Alarich entsetzt und scheu vor dem Bilde zurückgewichen sein soll. Es ist wie ein geheimnisvoller Magnet, der uns zunächst alles andre übersehen läßt und uns unwiderstehlich zu dem hervorragendsten Heiligthum des Alterthums hinzieht, zu dem Tempel der jungfräulichen Göttin, dem Parthenon, der auf erhöhtem Standpunkte weithin alle andren Gebäude des Burghofes überragt und in seiner vollen Größe und Pracht in fast einsame Höhe hinaufsteigt. Auch heute noch mit seinem trümmerhaften Giebel, mit seinen wettergebräunten, nur in ihren Wunden noch marmorweißen Säulen ein Wunderbau wie aus einer Märchenwelt, der sein Bestes, die alte Kraft und Seele, noch immer nicht ausgehauchet hat, und dessen Steine noch wie die Memnonssäulen im heißen Sande Egyptens eine Sprache flüstern, ja wer die versteht, dem lautet sie wie holder Heimathklang und Mutterſprache aus dem ewigen Reiche des Schönen. Auch in dieser mitleidlosen Verwüstung stehet der Bau dort oben auf der lichtumstrahlten Höhe so still und hehr und friedevoll. Eine Majestät bekunden selbst die Trümmer, vor der schweigend der Betrachter stille steht, wartend, bis ihm die Zunge gelöset werde. Der wohlthuende Bann weicht, wenn das sinnende Auge bei längerem Weilen die Anmuth und klare Schönheit spürt, von

Digitized by Google

der die Größe des Tempels wie umflossen ist und uns die Wirkung ahnen läßt, die einst in den Tagen seines Glanzes dieser Bau auf den kunstverständigen Griechen geübt haben muß. Iktinos ist der hochbegabte Bauherr, der es verstanden, in solch' fesselnder Harmonie die ehrfurchteinflößende, ernste Größe mit dem Liebreiz holder Anmuth zu verbinden, auf dem Gebiete der Baukunst ein Werk zu schaffen, das in seiner Wirkung auf das Gemüth dem Eindrucke gleicht, den mit am Lebendigsten die Venus von Melos auf den Beschauer ausübt. Paulus hat bei seinen Wanderungen durch Athen den Parthenon noch in unberührter Schöne gesehen; im Inneren noch die goldelfenbeinerne Statue der Gottheit von Phidias, stehend dargestellt als ernste Göttin des Friedens, im Aeußeren noch jene herrlichen Friese und Metopen des gleichen Meisters, die uns den panathenäischen Festzug vergegenwärtigen, der Athener größtes und schönstes Volksfest auch noch in den Tagen des Apostels. Sie stehen in ihrem gegenwärtigen Bergungsorte im Londoner Museum wie eine trauernde Palme im einsamen Norden.

Von dem Parthenon lenken wir unsere Schritte nach dem andren hervorragenden Tempel auf der Nordseite des Burghofes. Man sollte glauben, als ob mit dem Heiligthum der jungfräulichen Göttin die Kraft der Erfindung auch bei diesem auserwählten Volke erschöpft sein müsse. Aber der urgewaltige, schier übersprudelnde Schaffenstrieb wußte auch neben dem Parthenon und den Propyläen ein weiteres Kunstwerk hinzustellen, den Erechtheum-Tempel, eine würdige Folie, eine liebreizende Ergänzung zu den andren Meisterwerken. In ihm tritt zur gebieterischen Hoheit des Parthenon die lockende Anmuth, die heitere Zierlichkeit, aber auch hier nicht diese hervorragenden Züge in einer einseitigen Ausschließlichkeit, auch hier das schöne Maß wie bei dem ersten Tempel, nur in entgegengesetzter Reihenfolge

Digitized by Google

bewahrt, daß der durchbrechende Liebreiz gehalten ist von dem weihevollen Ernste, der um der Bestimmung des Baues willen seinen klaren Ausdruck gefunden. Der Bau, zumal nun in seinen Trümmern, ist nicht völlig übersichtlich, und die Ausleger haben noch immer ihre schwere Mühe, den vorhandenen Raum in seinen einzelnen Theilen zu deuten [14]). Hier stand in grauer Vorzeit das uralte Heiligthum; fast jede einzelne Stelle ist geweihet von frommer Sage, die im blauen Duft der Ferne verschwimmt, aber dem Athener zeigt, daß bis in jene fernste Ferne seine Burg und sein Wohnsitz von der Gunst der Götter umworben war. An die Stelle des alten Tempels mit seinen geheimnisvollen Riten und Opfern war bald nach Perikles der Neubau getreten, dessen Trümmer unser Auge noch erquickt. Es ist ein fesselnder Fortschritt zu bemerken zwischen diesem Bau und der Perle der Baukunst dort am Eingang der Propyläen, dem Niketempel. Unübertroffen bleibt bei diesem älteren kleinen Bau die Kunst, mit dem geringsten Aufwand von Mitteln eine schöne Idee verkörpert zu haben; es ist fast nur eine Tempelkammer aus wenigen Steinen zusammengefügt, und doch diese wenigen Steine: welch' einen Reichthum von künstlerischer Gestaltung schließen sie ein, wie ein zarter Goldstreif den kostbaren Juwel umspannt. Im gleichen Gleise des Styls ist der jüngere Erechtheum-Tempel ausgeführt, aber wo dort noch ein Ringen und Arbeiten in der Ueberwindung starrerer Formen leise bemerkbar ist, ist hier der letzte Schweißestropfen weggewischet, jedes Zeichen der Mühe entfernt, frei und leicht und in schönem Ebenmaß steht diese Blüthe jonischen Baustils vor dem erstaunten Blicke da; alle Schwere und saure Last ist abgestreift, um das Ganze webet und schwebet ein tiefbefriedigtes Frohgefühl, das Siegesbewußtsein der Schaffenslust, am schönen Ziele angelangt zu sein. Das will wohl nicht ganz

Digitized by Google

stimmen zu der strengen Herbigkeit des Dienstes im Erechtheum, so wenig, wie diese alten Satzungen in die heitere Lebenslust zur Zeit des Neubaus, oder nun gar erst in den ungläubigen Spott in den Tagen des Apostels. In den formvollendeten Karyatiden tritt uns noch etwas von jenem Frohgefühl, das der ganze Bau in seiner Vollendung athmete, entgegen, die schönen Frauengestalten, die so leicht und frei die Last tragen und heiter drein schauen auf das Ballspiel der Mädchen, die früher hier zum Dienste und Feste des Tempels sich vorbereiteten. Ihre Züge sind wie die fröhlicher Menschenkinder und erinnern an die Darstellung der Mutter des Herrn in den Gemälden der Niederländer, die ihr Vorbild in den Handwerksstuben der Heimath gesucht.

Aber wo sind wir hingerathen, die wir nur eiligen Schrittes dem Zuge voraus mit dem kleinen Umweg über die Burg nach dem Richtplatz gehen wollten, wohin die epikuräischen und stoischen Philosophen den Apostel führen, in ausführlicher Rede von ihm zu erfahren, „was das für eine neue Rede sei, die du lehrest?“ Man verzeihe die längere Abschweifung! Wohl fällt es herzlich schwer, diese Hochburg der Kunst, diesen geweiheten Raum eines großen Volkes zu verlassen! Aber dennoch, ein Höheres ziehet uns von da weg auf ein andres Gebiet, und da haben wir unsre Heimstätte aufgeschlagen. Der Ort liegt auch geistig nicht fernab von dieser Burg und doch auch wieder so weit, wie der Himmel fern ist von der Erde.

Wir kehren wieder durch den Prachtbau der Propyläen zurück und steigen die Marmorstufen hinab, vor uns die weite, ruhige Meeresfläche, im Hintergrunde die fernen Höhenzüge der Berge, in deren Nähe nun bald schon monate-

Digitized by Google

lang Paulus in Corinth weilen wird. Am Fuße der Burgmauer wenden wir uns rechts; bald ist die Felsplatte erreicht, wo die Menge mit dem Apostel in ihrer Mitte eingetroffen ist. Die Kunst hat an dieser Stätte nichts gethan und doch ruhete auf ihr für den gottesfürchtigen Athener eine heilige Weihe, die wenn auch in andrer Weise auch für uns nicht gewichen ist. Zuerst wohl überkommt den Reisenden, dem der ehrwürdige Name des Areopag von der Knabenzeit her vor der Seele steht und der sich lange gesehnt, die Predigtstätte zu sehen, von der aus Paulus das Evangelium den Athenern verkündet, ein Befremden, das sich rasch zur Enttäuschung steigert, wenn er das Bild seiner Vorstellung an den rohen Felsblock heften soll, der da aus dem Wiesengrund nackt und verwittert sich erhebt, wenn er all' den Schmutz sieht, den ein pietätloses Geschlecht fort und fort an diesem Orte ehrwürdigster Erinnerung aufhäuft. Langsam aber kommt doch ein Verständnis auch für diesen Ort und seine einstige Bestimmung, um so bälder und lebendiger, je eher es uns gelingt, die unwürdige Gegenwart zu vergessen und die alten Tage vor dem Seelenauge aufsteigen zu lassen. Es ist auch eine hochadlige Kunst, eine heilige Stätte völlig unberührt von jeglicher verschönernden Menschenhand zu bewahren, nur die Natur selbst in ihrer lautlosen Größe auf das Gemüth wirken zu lassen. Das kunstbegabteste Volk hatte für diese mächtige Sprache ein tiefes Verständnis; eine geheimnisvolle Scheu hielt es ab, diesem Naturlaut voll Hoheit und Würde gewissermaßen drein zu reden. Die Spuren dieser Scheu begegnen uns vielfach, auch oben auf der Burg, wo der nackte Felsboden zu Tage tritt, den gar leicht nachhelfende Menschenhand hätte ebnen können.

Die hehre Sprache der Natur hier am ungefügen Felsblock stimmt wie eine hehre Musik so harmonisch zu

Digitized by Google

dem ernsten Werke, das an diesem Orte Jahrhunderte hindurch sich vollzog. Die Stätte war seit uralter Zeit abgesondert, heilig; hier hatten die furchteinflößenden Eumeniden ihren scheu gemiedenen Sitz; noch Kaiser Nero, als er in Athen weilte und wie ein lächerlicher Schauspieler in den Festspielen um den Preis rang, wagte nicht, dem Orte nahe zu treten: sie könnten doch noch, die zürnenden Rachegeister, sich erheben, den Muttermörder zu peinigen. Der geweihete Bezirk schloß das Grab des Oedipus ein, dessen Besitz als feierliches Unterpfand der Sicherheit des Staates galt. Man zeigt noch an der einen Seite des Felsens den Spalt, in dem einst Geschlecht um Geschlecht den Eingang zum Wohnsitz der Erinnyen frommen Herzens zu sehen glaubte. Mag selbst der Spalt verschwinden, auch heute noch und für alle kommende Zeit — denn es kann ja keine völlige Nacht mehr einbrechen — gehen an dieser Stätte die Worte um, die Aeschylus in seinem Schwanenlied zu ihrer Verherrlichung und Weihe gesungen, sie lauten fast wie Vorhofklänge zu dem, was Jahrhunderte später der Apostel als Worte aus dem Allerheiligsten hier redet.

Flüchtig wie ein wundes Reh ist Orest, der müde gehetzte Muttermörder, nach Athen gelangt und steht an der Schwelle des Tempels der Athene, von der milden Göttin Wegnahme des Fluches, Schutz vor den racheschnaubenden, greisen Mädchen zu erflehen. Pallas Athene tritt für den ruhelos Verfolgten ein und sucht die Eumeniden, die das ihnen verfallene Opfer nicht fahren lassen wollen, zu besänftigen. Trotzig lautet das Wort des Mörders, der durch Blut und Wasser seine Schuld gesühnet wähnt, schwer fällt der Göttin der Schiedsspruch. „Das Urtheil ist zu schwierig, daß es könnte ein Mensch zu fällen meinen; nicht einmal

Digitized by Google

mir steht es zu, zu schlichten dieses zornempörten Mordes Streit, zumal da du, zwar schon gereiniget, dennoch mir als Fleh'nder naheſt, fromm, gefahrlos meinem Haus; somit ich auf dich nehme, da du tadellos. Doch jenen ward ein schwer entfernbar Wesen auch, und wenn der Richtspruch ihnen nicht Sieg zuerkennt, so bringt ihr Giftschaum, den ihr Haß zu Boden trieft, einst unsrer Landschaft unerträglich grause Pest. So steht es; beides, wenn ich sie bleiben lasse, hinaus sie weise, leidig ist's; Wahl weiß ich nicht! Doch da die Sache so sich jetzt gestaltet hat, so wähl' ich Richter über Mord, eidpflichtige, und stelle diese Richtung fest für ewige Zeit [15])."

Zwölf ehrwürdige, fromme Greise aus Athen werden von der Göttin dorthin nach dem Stein zusammenberufen, Urtheil zu sprechen in dem entscheidungsvollen Kampf einer unerbittlichen Zeit mit ihrem nimmer ruhenden, starren Gesetz der Gerechtigkeit, die keine Sühne und Vergebung kennt und einer milderen Anschauung, die sich mit Macht zur Geltung durchringt und für Sühne und Vergebung das Wort nimmt. Sechs Richter sind für Strafe, die sechs anderen für Freilassung; da nimmt auch Athene ihren Stimmstein und legt ihn in die Wagschale der Freisprechenden, daß diese endgültig sinkt. Weh' und Fluch rufen die greisen Mädchen, die durch den Spruch entehrt sich halten, über das Schmachland aus, wo „von den Göttern jungen Stammes der Urwelt Gesetz niedergerennet ward." Athene wird nicht müde, die bitterempörten Rachegeister zu besänftigen und endlich gelingt es ihr, indem sie ihnen Wohnsitz und bleibende Verehrung an derselben Stätte anbietet, wo Haus und Herd ihr selber steht. „Nicht verschmähn — so singt der gewaltige, schwer zu versöhnende Chor der Eumeniden — will ich die Stadt, die so Zeus, der hehre Allbewält'ger, Ares ehrt als Götter-

Digitized by Google

burg, als der Griechen altarschirmend Götterlieblingshaus; ihr den Segen sag ich gern, ihr verkünd' ich gnadenmild: in stetem Blühn des Lebens Wohl, ein reich Gedeihn, aus Erdnacht aufwärts soll schmeicheln heitrer Sonnenschein." Und wie viel wollen die mächtigen Eumeniden an ihrem neuen Heimsitze bieten! „Wehen soll waldverwüstend Wetter nie, das ist mein Geschenk dem Land — — —. Manneskraft, blüh'nde Pracht, mähe nimmer jäher Tod; und den Menschen lieb und hold rüstet die bräutlichen Freuden, die deß ihr Gewalt habt, ihr Schwestern, Urnachtkinder wie wir, Moiren, ordnende Mächte der Welt, jeglichen Bundes-Genossen, jeglicher Stunde im Segen frommer Einigung bewährt, allzeit aller Götter theuerste." Unter dem Geleite der Pallas Athene sind sie, die greisen, hehren Kinder der Nacht in das geweihete Gemach dort am Areshügel hinabgestiegen, um fern von dem gesegneten Lande jegliches Weh zu halten und empor zu senden zum Siege, was frommt. Auf der Höhe des Hügels haben aber seitdem bis über die Tage des Apostels hinaus die zwölf Männer des Areopags zu Gerichte gesessen. Es mußten die bejahrtesten, einsichtsvollsten Bürger der Stadt sein, untadeligen Wandels und durch ein langes, frommes Leben des ehrwürdigen Amtes werth gehalten, höchster Schutzwart zu sein des Staates und seiner Religion und seiner Sitte, und zumal als Anwalte der in der Tiefe des Felsens wohnenden uralten Mächte, Urtheil zu fällen über die Mörder.

Hierhin hatte man den Apostel geführt. Noch sieht man im rohen Gestein des kahlen Felshügels die paar Stufen, die zur ungefügen Felsplatte hinaufführen. Zwei Steine dienten den beiden Parten, wenn sie ihre Sachen vor den Richter brachten, zur Rednerbühne, am „Steine des Uebermuthes" stand der Kläger, an dem andren „Steine der Unverschämtheit" der Angeklagte. Der gefällte Spruch

Digitized by Google

des ehrwürdigen Gerichtes war entscheidend; es gab keine Macht, ihn zu ändern oder gar aufzuheben. Die ganze nächste Umgebung trug in Tempeln und Statuen die Zeichen der ehrwürdigen Scheu, die die geweihete Stätte der Eumeniden einflößte.

In Athen hätte kaum ein bedeutsamerer Platz gefunden werden können, dem welthistorischen Ereignis nun würdigen Hintergrund zu bieten. Das Heidenthum in seiner reinsten und kunstvollendetsten Entwicklung und Blüthe, die es in Griechenland gefunden, tritt in diesem Augenblick in eine geheimnisvolle Berührung mit der heiligen Gestalt, die von Gott gesendet ist, das Alte abzuschließen, ein Neues, in Ewigkeit Bleibendes der Welt zu offenbaren. Dieses Neue knüpfte an Vorhandnes an; grade der Areshügel war schon einmal Zeuge, wie eine neue Zeit mild sich reiht an eine überwundne, alte Weise und frisches Leben ihr einhaucht. Zu den tiefsinnigsten, ergreifendsten Offenbarungen der alten Weise gehören die Sagen, die aus grauer Vorzeit um diesen Hügel schweben und aus dem Felsspalt steigt ein Seufzen auf, das des Apostels feinfühliges Ohr als das ängstliche Harren der Creatur allüberall vernommen. Ein tiefes Sehnen nach Erlösung ringt sich durch die Orestessage ernst und fromm und ergreifend empor. Der noch scheue Versuch kann uns nur fremdartig anmuthen: die Götter haben die Menschen um ihre Mithülfe bei dem schweren Werke angerufen und dem Hülfeflehenden bleibt doch der letzte, tiefste Grund seiner Schuld verhüllt. Auch nicht ein Aeschylus und er selbst als tieffrommer Herold und Dolmetscher eines um Milderung der haftenden Schuld ringenden Geschlechtes kann die befriedigende Lösung nicht bringen. Sein schönstes, ergreifendstes Lied ist doch nur ein Ruf aus der Heidenwelt, „wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so

Digitized by Google

schreiet meine Seele nach dem lebendigen Gott.“ Der Sendbote des lebendigen Gottes steht jetzt da auf dem Areshügel, den spät gebornen Söhnen der Aeschylus und Sophokles Kunde von der Erlösung zu bringen, die nicht Götter mit den Menschen im Bunde vergeblich erstrebt, die der Sohn des lebendigen Gottes am Kreuze vollbracht, an diesem Kreuze, den Juden ein Aergernis, den Heiden eine Thorheit, aber eine Kraft Gottes, die selig macht Alle, die daran glauben, Juden und Griechen. So siegesgewiß wähnt sich dies Alte, was vor dem Hauch des neuen Lebens vergehen soll, an dem bedeutsamen Tage! Hoch herab auf den Prediger schauen von der Akropolis die Zeugen griechischer Kunst noch in ungebrochner Schöne; tief unter sich halten seine Zuhörer, die Epikuräischen und Stoischen Philosophen, den Fremdling mit seiner ungelenken Sprache, mit seiner thörichten Rede, und nun diesen beiden, tonangebenden Gewalten gegenüber der eine Mann, so schlicht, dabei noch siechen Leibes und doch unerschrocken, mit leuchtendem Auge, ein Prophet des Sieges.

So sehen wir im Geiste Paulus auf dem Areshügel stehen. Im Rücken der Wunderbau der Burg, zur Linken fast in greifbarer Nähe die Pnyx, um die noch die unvergänglichen Schatten der Perikles und Demosthenes schweben, der großen Helden, die mit ihrer Rede Gewalt das Freiheit liebende Volk der Athener von hier aus geleitet und mächtigen Feldherrn gleich es zum Kampfe aufgerufen und zu wie manchem Siege in der Schlacht und im Frieden geführt. Vor dem Apostel lag das wunderbare Land und das Meer und seine Inseln, und von jeder Scholle fast, wohin des Apostels Auge drang, konnte er über die Häupter der umstehenden Menge die Namen und Gestalten von Helden aufsteigen sehen, einst Führer und Väter dieses Volkes, das so stolz heute ist, als ihre Söhne sich wider

Digitized by Google

allen fremden Einschluß zu wehren und das Erbe zu schützen, das ihnen in reichem Maße zugefallen.

Athener! Mit dem Zurufe beginnt Paulus seine Predigt, so war das Volk gewohnt, von seinen größten Rednern angeredet zu werden. Der Apostel zeigt im Beginne, und die ganz weitere Predigt trägt die gleichen deutlichen Spuren, daß er den Griechen ein Grieche geworden ist im Kleinen, im Aeußerlichen, weiter gehend aber auch in der Tiefe, mit warmer Liebe sich in des Volkes Sinnen und Leben versenkend, um durch solche selbstlose Arbeit und Hingabe sich das Recht zu erwerben, den Geliebten zu der heiligen Höhe empor zu heben, wo dem Begnadigten die Seligkeit winkt. In ganz bewundernswerther Weise, ein leuchtendes Vorbild für alle Zeit, bethätigt hier der Apostel diese schöne Kunst des wahren, christlichen Glaubens. Was er in den Tagen, in denen er scheinbar müssig durch die Straßen und Märkte, durch die Häuser und Tempel gewandelt, von dem geistigen Leben des Volkes erkannt, verwerthet er nun zu seinem Zwecke. Den Eindruck hat er gewonnen, daß dieses Volk auch jetzt noch gottesfürchtig ist, wie sehr auch der Aberglaube mit seiner Angst die hehre Scheu trüben mag. Die räthselhafte Altarinschrift bot seiner suchenden Seele auch die Lösung, daß unbefriedigt von all' der Götterschar, deren Ansehen unter dem scharfen Zugwinde des Spottes der Philosophen auch bei dem Volke mehr und mehr wie ein alter, verwitterter Bau zerbröckelt, das fromme Verlangen nach einem noch unbekannten Gott gehe, der allein volle Befriedigung und Ruhe dem sehnenden Herzen geben könne. „Diesen unbekannten Gott, dem ihr unwissend Gottesdienst thut, den verkündige ich euch nun."

Seine Verkündigung wird zu einer Offenbarung, die ein neues, wesenhaft andres Licht in das Dunkel heidnischer

Digitized by Google

Unwissenheit wirft. Dieser allmächtige Gott ist Schöpfer und Herr Himmels und der Erde und darum hoch hinüberragend über alle Begrenzung und auch Bedürftigkeit irdischer Stätte, menschlicher Hülfe, frei seine ewigen Bahnen wandelnd. Gott wohnet nicht in Tempeln, mit Händen gemacht. Einen tiefgehenden Unterschied zwischen griechischer und christlicher Gottesverehrung deckt der Apostel auf; er hat seinen beredten Ausdruck auf dem Gebiete der Kunst gefunden im Tempel gegenüber der Kirche. Der Tempel ist das Wohnhaus einer Gottheit, keine Versammlungsstätte der Gemeinde. Der Parthenon konnte es dem Apostel in formvollendeter Weise bezeugen, wie alle einzelnen Theile maßvoll und harmonisch diesem Grundgedanken sich eingliedern und von ihm ihre Stellung und auch ihre Gestalt empfangen. In diesem geweiheten Hause herberget die Gottheit und zwar sie allein. Es erscheint dem griechischen Geiste nicht anstößig, wenn dann unter demselben Dache noch und im Umkreis des Schutzes solch' hohen Hausherrn der Geldschatz des Staates aufbewahret wird; nur für die Gemeinde ist kein Raum. Die Statue der Gottheit ist im Heiligthume untergebracht, für unser Gefühl theilweise nur eben untergebracht, die Tempelmauer, das Tempeldach legen sich fast unmittelbar wie eine enganliegende Gewandung um das hehre, machtvolle Bild; es will uns wie in den Raum gebannt erscheinen. Die Bauherren dagegen, die im Dienst des Evangeliums die Kirchen erstehen ließen, waren von dem Worte des Apostels beseelet, daß Gott nicht wohnet in Tempeln mit Händen gemacht, und daß mit der Predigt des Evangeliums die verheißene Zeit angebrochen, wo man „weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem den Vater anbeten wird." Diese christlichen Bauherren schufen Versammlungsstätten für die gläubige Gemeinde, wenn sie zusammenkommt, Gott, der ein Geist ist, anzubeten im Geist

Digitized by Google

und in der Wahrheit, und als ein Herz und eine Seele in sabbathlicher Feier in dem lebendigen Gotte zu ruhen, der ein Herr ist Himmels und der Erde, Himmel und Erde überragend, daß Menschenhände sein nicht pflegen können. In dem Monumentalbau der Kirche stimmt alles wie himmlischer Sphärenklang zu diesem Grundton. Dem Stein ist seine wuchtende Last genommen. Die Wände und Säulen recken und strecken sich aufwärts in die Höhe, wie wenn sie dem anbetenden Gemüthe den Weg bahnen wollten himmelwärts zu seinem Gotte, und alles in dem ganzen Bau bis zu den himmelanstrebenden Thürmen und ihrem weltüberragenden Kreuze in schwindelnder Höhe singet und klinget ein feierliches sursum corda. Hinauf zu dem lebendigen Gott, der in vollem Genüge Niemandes bedarf, er selbst Lebensquelle für Alle und Spender des Athemzuges, auf den unser Sein gewiesen ist. Es ist fesselnd zu sehen, wie diese Grundgedanken ihren tiefen, nachhaltigen Einfluß allüberall zur Geltung bringen, fesselnd auch, wie der Blick auf den Tempel dem Apostel diesen Einfluß auch auf dem Gebiete der Kunst gezeigt.

Aber nun rückt die Rede schon näher vor an die Stellen, wo bei den Hörern der Widerspruch sich regen wird. Von Einem Blute stammen alle Geschlechter ab, und der lebendige Gott ist es, der jeglichem Volke Zeit und Ziel bestimmt hat. Ob auch wohl alle, an die das Wort dringt, unmittelbar die Tragweite der wuchtigen Rede ermessen, die einem Gedankenkreise entstammt, der berufen ist, die Welt zu überwinden? Es mag ja fraglich sein. Das schmälert aber nicht die Bedeutung der Worte, die der Apostel als die Grundlinien der christlichen Weltanschauung in kühnen, gewaltigen Umrissen dort auf dem Areopag zeichnet. Von einem Blute alle Völker, daß die Trennungsmauer zwischen dem Griechen und Barbaren fernerhin keine

Digitized by Google

Berechtigung mehr haben soll. Die von einem Blute abstammen, sind allesammt durch eines Mittlers Blut erlöset und ist da kein Unterschied; des HErrn Sendboten haben ohne Vorurtheil, ohne Vorliebe über die weite, weite Welt zu ziehen, dem Sohne Gottes aus allen Völkern Jünger zu werben. Gottes Wille waltet über dem Leben der einzelnen Völker; er bestimmt ihr Aufkeimen, ihre Blüthe und wieder ihr Welken, er allein, daß nicht eifersüchtige Landesgottheiten wegen ihrer Schützlinge in Zwietracht gerathen.

Dies Alles, auf daß wir Menschen diesen einen, lebendigen Gott suchen sollen, ob wir ihn fühlen und finden möchten. Und zwar ist er nicht ferne von einem Jeglichen unter uns. Nicht daher die Nähe, weil dort oben auf der Akropolis das Meisterwerk der Athene im Tempel aufgestellt, weil da und dort die Standbilder der andren Götter auf dem Grunde des Areshügels stehen. Das ist keine Nähe dem suchenden Menschenherzen, das findet und fühlt den lebendigen Gott, wenn es erfährt und weiß, daß es in ihm lebet und webet und ist. In fast unmittelbarer Berührung streift die apostolische Rede die Anschauung, die den Einzelnen sich in dem Ganzen verflüchtigen und aufgehen läßt, es ist wie wenn der Erdschatten auf die Mondesscheibe fällt. Aber von dem Taumeltrank des Pantheismus ist in dem Becher der Gotteswahrheit, den der Apostel reicht, auch kein Tropfen. Er weiß von einem solchen berauschenden Versinken und Untergehen nichts, nichts auch von der alles versengenden Sonnengluth der Nirwanalehre. Denn er ist der Jünger des Sohnes Gottes, dessen letztes Gebet zum Vater in der Bitte gipfelte: ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins, gleichwie du Vater in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt

Digitized by Google

(Joh. 17, 23). Der Apostel des HErrn redet von einem eignen Leben, von einem selbständigen Weben, von einem gesonderten Sein in dem lebendigen Gott, den wir suchen, wie die Rose das Sonnenlicht.

Das hoch aufstrebende Wort des Apostels bildet den Ansatz, einen zweiten, wuchtigen Hieb zu führen, seinem Herrn den Weg zu dieses Volkes Herzen zu bereiten. Ehe aber Paulus zu dem entscheidungsvollen Schlage ausholt, sucht er zuvor noch festeren Boden im Gemüthe der Zuhörer zu gewinnen. Noch einmal zeigt er ihnen seinen Herzenswunsch, aber auch seine Kunst, den Griechen zu werden als ein Grieche. Für die eben verkündete Wahrheit kann er sich auf ähnlich klingende Aussagen aus dem Munde von Griechen berufen. Von Aratus und Cleanthes sind uns die Sprüche bewahrt: „wir sind göttlichen Geschlechtes". Aratus und Cleanthes, beide wie Paulus aus Kleinasien gebürtig, waren, wenn auch schon seit drei Jahrhunderten todt, doch nicht fremd den epikuräischen und stoischen Philosophen unter den Zuhörern des Apostels, den Einen bekannt als nicht unbedeutende Gegner nun auch des Epikur, den Andren lieb und werth als treue Schüler des Zeno, die jahrelang sich des Umgangs und auch der Freundschaft des Meisters zu rühmen hatten. Gar manche Schrift von ihnen war damals noch im Brauche; die Ungunst der folgenden Jahrhunderte hat uns den Einblick in alle Arbeiten der Männer verwehrt. Im Geleite dieser Beiden konnte der Apostel leichter den Schlag thun [16]).

Es war ein wuchtiger Hieb. So wir denn göttlichen Geschlechtes sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen, steinernen Bildern, durch menschliche Gedanken gefertigt. Der erste Theil der Rede machte die Tempelmauern erdröhnen: sie werden fortan keine Gottheit mehr herbergen. Nun der andre Theil er-

Digitized by Google

hebt gleiches, unerbittliches Gericht gegen die goldenen, silbernen, steinernen Bilder, und vor dem machtvollen Spruch sollen sie dahinsinken alle die Meisterwerke der Kunst, deren Athen voll ist, und die der Stadt noch eine Nachblüthe und einen Schmuck gewähren, den das damalige Geschlecht aus eignem Vermögen nicht mehr beanspruchen kann. Auch eine so reiche Einnahmequelle dem armen, müssigen Volke, und nun will ihnen der Fremdling aus dem gering geachteten Judenvolk vorhalten, daß es kein nütze sei! Eine starke Zumuthung in der That!

Aber diese Zumuthung dann doch wieder, mit wieviel attischer Feinheit, mit wieviel weiser und maßvoller Milde wendet sie sich an das fromme Gemüth. Nicht aus der öden Steppe des Unglaubens kommt der herbe Schlag, wie so mancher noch viel bitterere, mit kaltem Hohne versetzte der letzten Zeit, sondern aus heiliger Höhe des Gottesbewußtseins, des Durchdrungenseins von Gottes lebensvoller Nähe, und er nahet als nothwendige Folgerung eines Satzes, dessen Wahrheitsgehalt Ruhe dem frommen Herzen bietet. Leben wir in Gott, dann kann nimmer Gott selbst Aehnlichkeit haben mit einem Steingebilde, und wäre es auch das kunstvollste, das durch Sinnen und Erwägen eines Menschen hergestellt ist. Es versuche es doch ein Athener, sich dieser Folgerung zu entziehen! Wohl zu beachten ist auch, daß den Schlag keine rohe Barbarenhand geführt, die in wahnwitzigem Fanatismus wild gegen jedes Kunstwerk, das sie nicht begreift, mit frecher Bettlerfaust wüthet. Die Kunst selbst in ihrer hohen Aufgabe bleibt von dem Schlage völlig unberührt, ihre Ehre unangetastet. Das hat sie glänzend bewiesen, als sie in der Folge dem hohen Geiste, der in den Worten des Apostels waltet, Handreichung geboten, in ihrer Sprache seine Wahrheit auszudrücken; vielleicht nach dem strengen Maßstab des auf

Digitized by Google

Griechenlands Boden geschulten Kunstkenners noch nicht in der wunderbaren Formvollendung, in der dies kunstbegabte Volk von Gott einst die Gabe geschenkt erhielt, seinem inneren Leben den einzigartigen Ausdruck zu verleihen, gewiß aber schon auf allen Gebieten der Kunst in einer Weise, wie nie eine unterjochte Sclavin sich ausdrücken kann, immer nur die adlige Tochter der Schönheit, die frei und ungehemmt in ihrem Elemente sich bewegt.

Und nun steht der Sendbote des Herrn, der sich mannhaft und kühn seinen Weg über die Trümmer des Tempels und vorbei an den gestürzten Götzenbildern gebahnt, an der Schwelle seines Heiligthums, vor dem Eingang zu dem andren Bau, der nicht von Menschenhänden gemacht ewig ist im Himmel. Aber er richtet an dieser Stelle das Wort an die lauschende Menge nicht wie Einer, der um des Volkes Gunst und Beifall buhlet, so völlig in diesem Augenblick nur als Knecht deß, der die Wahrheit ist und von keiner Schönheit und Kunst wissen will, die sich von der Wahrheit losgelöset. Der ernste Zeuge wendet sich an die in Sinnenlust versunkenen epikuräischen und stoischen Philosophen mit der erstaunlichen, herben, gewaltsamen Rede: bis zu diesem Tage hat eine Zeit der Unwissenheit auch über diesem lichtgesättigten Landstrich gewaltet; diese dunkle Zeit aber ist von Gott huldvoll übersehen und ein neuer Tag mit einem neuen Lichte bricht an. Sein Hahnruf lautet: thut Buße. Durch ein Zwiefaches begründet der Apostel die Forderung Gottes, einmal durch den Anbruch des Gerichtes, für das er seinen Vertreter erwählet, und dann, daß er diesen Mann mit Thaten umgeben, die den Glauben an ihn wachrufen. Alle die Gottesthaten, die wie eine Wolke von Zeugen den von Gott erwählten Richter der Lebendigen und der Todten umstehen, gipfeln in dem Wunderwerk seiner Auferstehung von den Todten.

Digitized by Google

Noch hat Paulus auf dem Areopag den Namen nicht ausgesprochen, den er auf der Agora bereits genannt und in dem sich ihm die Kniee aller derer beugen, die im Himmel und auf Erden sind, aber es war denn doch schon zu viel den Athenern zugemuthet. In all' die heitere Lebensfreude ihres leichten Sinnengenusses das finstere, häßliche Wort der Buße. Mit dem Ding mögen die Juden in ihrem verachteten, weltvergessenen Erdenwinkel sich abquälen: aber was soll die leichenfahle Pflanze im sonnigen, farbenglänzenden Athen? Hat doch selbst an dieser geweiheten Stätte die Schutzgöttin einst dem Muttermörder Orestes mit solcher Anforderung nicht zugesetzt und die racheschnaubenden Erinnyen in ganz andrer, ansprechenderer Weise besänftigt. Und von einer Zeit der Unwissenheit wagt der ungebildete Barbar Athenern vorzureden, hier am Muttersitz aller weltlichen Weisheit, an der Stätte, wo wißbegierig die Söhne aller Völker des Erdenrundes zusammenströmen, das Licht kennen zu lernen, das sie dann in die entlegensten Orte heimbringen! Athens Weisheit scheltet der unansehnliche Jude mit seiner mangelhaften, schwachen griechischen Sprachkenntnis als Unwissenheit und stellt ihr gegenüber als Ersatz und Licht die Thorheit eines Gottesgerichtes, das für den ganzen Erdkreis, die Griechen und Barbaren gleichermaßen, bestimmt ist, die zudringliche Wiederholung jenes Märchens von einem Jesus, den Gott von den Todten auferwecket habe!

All' dies Gerede mußte den epikuräischen und stoischen Philosophen wie ein Sprechen in fremder Zunge erscheinen, wie Traumgebilde eines nachtwandelnden Geistes, wie die seltsam verzerrten Gesichte eines Fieberkranken, der in einer Schattenwelt dahinlebt, zu welcher keine Brücke vom festen Ufer klarer Vernunft geschlagen ist. So fehlt diesen Leuten in ihrer zuversichtlichen Selbstbespiegelung völlig und ganz

Digitized by Google

der divinatorische Blick in die weltumgestaltende Weisheit, die mit diesen Worten nun auch Griechenland und Athen betritt. So gebricht ihnen ächtes Urtheilsvermögen, das ruhig prüft, und in entscheidungsvoller Stunde die edle Duldung auch anderer Anschauung, deren sich die Weltweisen so sehr zu rühmen lieben. Es faßt sie Mitleid über den Beklagenswerthen. Ihn der Gotteslästerung vor den Richtern des Areopages zu zeihen, lohnet nicht. Etliche treiben ihren Spott mit dem Apostel und grade an seiner empfindlichsten Stelle, wo er den Lebensnerv seines Glaubens an dem Geheimnis von dem auferstandenen Herrn blos gelegt. Der Jünger bekommt etwas von dem zu spüren, was sein Meister in jener Stunde gelitten haben mag, da er vor dem Hohenpriester beschwur, daß er der Sohn des lebendigen Gottes sei und an den empfangenen Schlägen seine Weissagekunst den Spöttern kund thun sollte. Andere unter den Zuhörern können nicht völlig altattische Feinheit verleugnen; sie wenden sich mit der schonenden Redeweise ab: wir wollen dich davon weiter hören. Kühl und vornehm ward damit die Verhandlung ad calendas graecas vertagt. Saatkrähe und Gerstennäscher wie am vergangnen Tage auf dem Markte haben sie ihn dieses Mal nicht gescholten; aber doch scheint in Athen den Apostel das herbste Los getroffen zu haben: mitleidige, spöttische Verachtung. Die Menge verläuft sich und läßt ihn wie einen armen, beklagenswerthen Tropf allein zurück. Ganz allein! Nur das entsetzliche Gefühl, von diesem Volke übersehen und verachtet zu sein, hält bei ihm aus. Unter solch' einer Last kann auch ein Held, der gewohnt ist, jeder Gefahr mannhaft zu begegnen, zusammenbrechen: es ist das Bitterste, was uns von Menschen treffen kann. Ungebeugt es zu ertragen vermag nur, wer alles „durch den vermag, der in uns mächtig ist, Christus."

Digitized by Google

Paulus ging von ihnen weg. Nach der erfolgreichen, hoffnungweckenden Wirksamkeit in Philippi, Thessalonich, Beröa, — welch' ein Abstand im tonangebenden Athen! Ein paar Männer nur hangen ihm an. Aber sie sind nicht das Senfkorn, aus dem eine starke Gemeinde erwächst; der kleine Anhang taucht bald schon in bedeutungsloser Vergessenheit unter. Zwei Namen nur werden uns genannt unter denen, die Paulus für den Herrn gewonnen, Dionysius, ein Geistesverwandter wohl jenes Gamaliel im Rathe, und die Damaris; aber über sie verlautet nichts weiter, und nur die Legende hat die beiden Gestalten mit ihrem Geflechte umrankt. Bald schon verließ Paulus den unwirthlichen Boden und eilte, ohne die Reisegefährten abzuwarten, hinüber nach Corinth. Aufgehalten hat er sich in der Folge nicht mehr in Athen, vielleicht hat er auf seinen Reisen absichtlich die Stadt mit ihren epikuräischen und stoischen Philosophen gemieden: sie wird auch in seinen Briefen nicht mehr erwähnt. Athen weckt nur schmerzliche Erinnerungen, die man bemüht ist zu vergessen.

Wir haben bis hierher dem Apostel in Athen das Geleite gegeben, so weit die fast verwehten Fußspuren eine Nachfolge gestatten. Der Boden dort war für seinen Wandel so eindruckslos und unempfänglich wie der Flugsand der Wüste. Aber wir können noch nicht die fesselnde Felsplatte dort, auf der Jahrhunderte hindurch der Areopag getagt, verlassen: wie mit hundert Armen hat es uns an der denkwürdigen Stätte an jenem unvergeßlichen Abend festgehalten. Es war so lauschig-stille ringsum. Da lagen die Häuser der neugebauten Stadt und ihre Straßen, und man sah den Verkehr in ihr und das Spiel der Kinder, aber kaum daß das Geräusch bis zu dem einsamen Reisenden auf dem Fels drang. Die Sonne neigte dem Nieder-

Digitized by Google

gange zu. Das ist die fesselndste Zeit des Tages. Dann kühlt sich etwas die sengende Gluth, und vom Meere her dringt ein kühlender Windhauch herüber. Es hebt im Abendsonnenglanz das wundersame Farbenspiel an, das zu schildern aufgiebt, wer es gesehen. Es ist, als ob alle Register der Farbentöne in diesem Augenblick von einer unsichtbaren Geisterhand gezogen würden, als ob vom blauen Firmament herab längs den Bergeshöhen bis hinunter ins stille Thal und über die weite Meeresfläche hin es gezogen äme, die ganze Tonleiter der Farbenscala in leisen, linden Schwingungen geheimnisvoll ertönend, und alles hält den Athem ein, der Musik vom Himmel her und von der Erde aufwärts zu lauschen. Das legt sich aber Alles wie eine ergreifende Melodie um das, was die Seele des Wanderers in solch' feierlicher Stunde bewegt. In jener Stunde und an der geweiheten Stätte durfte nur das Evangelium den Text zu der wundersamen, gewaltigen Melodie geben.

Fast zwei Jahrtausende sind verstrichen, seitdem Paulus auf dem Fels gestanden, der urgewaltige Zeuge des Evangeliums, das auserwählte Rüstzeug, den Namen des Gekreuzigten und Auferstandenen vor den Griechen und vor den Königen und vor den Kindern von Israel zu tragen. Was ihm sein Herr über solchem Thun zeigen wollte, wie viel er um dieses Namens willen leiden müsse, hat er ihm in reicher Fülle gezeigt: sie haben ihn verspottet, als thörichten Schwätzer geschmähet, bemitleidet; auf der Seite liegen lassen, die epikuräischen und stoischen Philosophen. Welch' ein Schauspiel müßte es ihnen doch sein, wenn wir sie aus ihrem namenlosen Grab hervorrufen könnten, Zeuge zu sein, was seitdem an derselbigen Stätte das Kreuz gewirkt, das ihnen Thorheit und Aergernis gedünkt! Die Tempel von damals nur noch Trümmer, die goldenen, silbernen, steinernen Bildsäulen zerstört und ihre Ueberreste

Digitized by Google

in den Museen. Von ihnen, den anmaßlichen Helden des Tages redet Niemand, kaum daß ihren Namen noch mitleidig eine alte Schrift bewahrt, und von Allen doch, die je in Athen geboren oder dahin gewallfahrtet, der bekannteste Name und der gewaltigste Zeuge jener von ihnen so kläglich über die Achsel herab geschmähete Jude, der Apostel Paulus. All ihre vermeintliche Weisheit und Lebensklugheit hat den raschen Niedergang des einst so herrlichen Volkes und blühenden Landes nicht aufhalten können; einsichtsvolle Beurtheiler bekennen, daß sie vielmehr den Verfall beschleunigt. Aber statt dessen ist das Wort des Apostels auch von diesem widrigen Boden nicht leer zurückgekommen und hat auch unter diesem Volke gewirkt, wozu es ausgesendet. Wenn das Volk die jahrhundertlange Sclaverei und entwürdigende Stellung des Türkenjoches überdauert hat, wenn endgültig in unsrem Jahrhundert das Volk die Ketten gesprengt, so ist es geschehen als ein Sieg des Kreuzes über den Halbmond. Das wissen die Athener von heutzutage; in ihren Gerichtsstuben, wenn sie schwören, rufen sie mit der Rechten Gott zum Zeugen der Wahrheit an, und ihre Linke liegt auf der aufgeschlagenen Bibel und zwar an der Stelle, wo der Apostel einst ihren Vätern die Kunde von dem Manne gebracht, in welchem Gott es beschlossen hat und Jedermann den Glauben vorhält, nachdem er ihn von den Todten auferwecket hat.

Wie lange ich wohl sinnend dort auf der wüsten, uralten Felsplatte gestanden haben mag? Ich weiß es nicht. Aber die Abendröthe war längst schon verglüht, alle die frischen, lebensvollen Farben erloschen; nur noch die dunklen Umrisse der umgebenden Höhenzüge hoben sich von dem blauen Firmament scharf und fest ab. Hellleuchtend über der weiten, schweigenden Natur das Sternenheer in seiner

Digitized by Google

funkelnden Pracht und scheinbar der Erde so nahe, wie nur der Süden den schönen Vorzug genießt. Die Mondesscheibe war aufgegangen; ihr geisterhaftes Licht fiel auf das kräuselnde Meer und zitterte „wellenathmend“ tausendfältig wieder. Voll und ruhig lag der Mondschein auf der Akropolis und auf den auch in ihren Trümmern noch majestätischen Säulen und Giebeln des Parthenon so ruhevoll. Es war, als ob durch die stille Nacht der Mann, von dem Paulus in Athen geredet, gezogen komme zu seinem Tage, den Gott gesetzt, daß er an ihm richten soll den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit. Wir Kinder des neunzehnten Jahrhunderts haben vor den einstigen Zuhörern des Apostels voraus, daß wir den Gang des auferstandnen Herrn zu dem nahenden Tag des Gerichtes schon eine geraume Weile andächtigen Herzens verfolgen können. Es ist der Siegeszug des Kreuzes über den Kreis des Erdbodens, das Wachsthum des fruchtbringenden Samenkornes der Wahrheit, das Paulus auch auf dem unempfänglichen attischen Boden ausgestreut, es ist das Gericht, daß Gott nicht wohnet in Tempeln mit Händen gemacht und auch nicht gleich ist den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Gedanken gemacht. In einer bestimmten Weise ist das Gericht dort vollzogen, oben auf dem Burghof der Akropolis, auf dem einsamen wüsten Fels, auf dem wir stehen. Des Apostels Wort ist Wahrheit und hat alle Menschensatzung und auch alle Griechenweisheit überdauert.

In dem Frieden der nächtlichen, mondbeglänzten Stunde nahete lockend auch noch eine andre Gedankenreihe, und sie sei hier nicht verschwiegen. Im Laufe der Jahrhunderte ist das apostolische Wort zum Siege hindurchgedrungen. Siegesherzog ist der Mann, den Gott von den Todten auferwecket hat; die Sieger und tonangebenden Helden von damals sind nun die Unterworfenen; aber die gegenseitige

Digitized by Google

Stellung ist eine andre geworden. Im Gefolge des heutigen Siegers und ewigen Friedefürsten wandelt die wahre Duldsamkeit. Intolerant ist, was von der Erde geboren und mit ihrer Sünde behaftet ist. Niemals kann in das Herz eines epikuräischen oder stoischen Philosophen die Wahrheit ihren Einzug halten, wie den Griechen zu werden als ein Grieche, so auch den Christen als ein Christ. Zu diesem Siege der aufopferungsvollsten Liebe verhilft nur die Gotteskraft, die uns selig macht.

In der Gotteskraft dieses Glaubens sieht der Jünger des Herrn allüberall ein Tasten und Suchen des Menschenherzens, ob es wohl auch den Herrn finden möchte, der nicht ferne ist von einem Jeglichen unter uns. Was der Mensch auf diesem Wege des Fühlens und Suchens frommen Herzens geschaffen, das ist und gilt als ein Weihegeschenk, dem unbekannten Gotte, dem unwissend die Griechen Gottesdienst gethan, dargebracht. Keiner solchen frommen Darbringung gebührt Hohn oder Spott; das ist eine Münze, die der Jünger des Herrn in Athen wohl empfangen mag, nie aber zahlen darf. All' diese Weihgeschenke stehen unter dem hohen Schutze des Herrenwortes: alles ist euer, ihr aber seid Christi. Unter dem machtvollen Schirm dieses wahrhaft evangelischen Geistes, dem man jetzt mit Verleugnung seiner Quelle geneigt ist den andren Namen ächter humaner Gesinnung — die Männer in Athen haben sie wahrlich nicht bekundet! — zu geben, ist wohl aufgehoben, wer schutzflehend nahet. Das bezeugen die Trümmer von Athen, und wie sie hochgehalten sind im Segen dieses Schutzes. Sie sind nicht zum Schweigen verurtheilt. Mit welcher Begeisterung lauscht eine strebsame Jugend ihrer Rede, die auch in ihren Bruchstücken noch heiterer Anmuth voll uns unterweiset und auch in ihren Trümmern uns den unvergänglichen Schmelz hoher Schönheit zeigt, licht, jung,

Digitized by Google

maßvoll und aufleuchtend im Glanze der Ewigkeit. Wir halten sie liebend fest, diese beredten, schönen Zeugen einer untergegangnen und doch nicht verschwundnen Welt und lesen auch in ihren fesselnden Zügen die köstliche Kunde von dem Fühlen und Suchen des Herrn unter aller Menschen Geschlechter, fröhlich in dem, daß wir diesen Herrn haben finden dürfen.

Digitized by Google

IV.

Smyrna.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nur einer kurzen Zeit des Weilens in Athen bedarf es, auf daß Einem der Abſchied von der claſſiſchen Stätte, auf deren Trümmern noch wie ein lebensfriſcher Schmelz glanzumfloſſen und warm die unvergängliche Weihe einer einzigartigen Geſchichte und Kunſt ruht, herzlich ſchwer fällt. Es iſt ein holdes Stück Heimathland, das den verſtändnisinnigen Wanderer auch bei ſeinem erſten Betreten wie ein alter, lieber Jugendbekannter grüßt; man ſtaunt über das Vertrautſein und weiß doch nicht, woher er kommt, man ſucht in der Erinnerung und findet dann die zarten, goldenen Fäden, die bis in unſere Knabenzeit hinaufragen und die Liebe zu dem Lande und das Heimiſchſein in ſeiner Sage und Geſchichte ſo früh ſchon an den Webſtuhl unſeres Gemüthslebens gefeſtigt. Der Zuſammenhang kann im Gedränge ſchwerer Berufsarbeit lange Zeit überſehen und vergeſſen werden, aber dieſe Fäden halten feſt, und es iſt eine ſo helle Freude, ein ſo reiner Genuß, wenn günſtiges Geſchick den Anlaß bietet, dieſe ganze, ſchöne Welt aus der blauen Ferne in greifbare Nähe treten zu ſehen.

Und doch mußte nun wieder ſo bald ſchon geſchieden werden! Es geſchah recht dankbaren Herzens, auch dieſen lang gehegten Wunſch erfüllt zu ſehen und alle die unver-

Digitized by Google

geßlichen Namen der Jugendzeit nun durch eigene Anschauung aufgefrischt und belebt erhalten zu haben. Früh am Morgen nach jener nächtlichen Abendstunde, einsam auf dem Areopag verbracht, ging es aus der Stadt hinab nach dem Piräus. An den vergangenen Tagen war es zur Gewohnheit geworden, mit dem gleichen Frühzug nach dem Phaleron-Hafen zu fahren, dort am weichen Strande das erquickende Seebad und dann das wohlschmeckende Frühstück zu genießen; heute galt es, vorübereilend nach dem anderen Hafen zu gelangen. Der mächtige Lloyddampfer lag zur Abfahrt bereit. Hurtig kamen noch die kleinen Boote heran, die letzten Güter abzugeben; lärmend arbeiteten sich andere Kähne durch die enge Fahrstraße hindurch, wettergebräunte Deckpassagiere in malerisch-schmutziger Kleidung und mit bescheidenem „Urväter Hausrath" beladen, zum Dampfer zu bringen: ein fesselndes Kaleidoskopbild voll Farbenfülle und kunterbuntem Menschengewühl und Lärm. Nun wird das Zeichen gegeben; der Anker gelichtet. Die Maschine setzt ein, langsam, vorsichtig arbeitet sich der Schiffscoloß im schmalen Fahrwasser durch alle die Segler und Boote hindurch und heraus aus der weiten Umarmung der Bucht auf Salamis und Aegina hin, die sich wie ein fester Riegel vor den Ausgang des günstig gelegenen Hafens zu schieben scheinen.

Es sind nur wenige Passagiere an Bord. Die sengende Julihitze muß wohl aller Welt die Lust am Reisen verleidet haben; die geräumige erste Klasse des Schiffes theile ich allein mit dem liebenswürdigen Capitän und dem unvermeidlichen, gelangweilten und für die Reize einer solchen Meerfahrt abgestumpften und unempfänglich gewordenen Schiffsarzt. Rechten Genuß und Gewinn gerade einer solchen Tour gewährt doch nur einsames Reisen! Man ist keinen Augenblick allein, denn mit an Bord ge-

Digitized by Google

stiegen sind alle die Hunderte und Tausende von Erinnerungen an jene längstvergangenen, glanzvollen Tage, die nun, von den äußeren Eindrücken geweckt, in lockender Gestalt vor dem Geistesauge auftauchen und das ganze Bild so fesselnd schön beleben. Um Einen herum herrscht Stille, von keinem kleinlichen Gespräch aus der Gegenwart unterbrochen; das doppelte Zeltdach gewährt erquicklichen Schatten, die heiße Luft ist von dem Meere genügend durchfeuchtet, und auch mancher frischere Windzug streicht über das Deck hin. Ruhig, völlig ungestört nimmt das empfängliche Auge die mannigfaltigen Eindrücke, die fortwährend wechselnden Bilder auf: so eilen die Stunden dahin in bester Unterhaltung und in nur zu raschem Fluge. Jetzt gilt es noch, ein letztes Lebewohl der Akropolis zuzurufen, die im heißen, alles Leben schier versengenden Sonnenstrahl so ernst und ruhevoll aus der Ebene emporragt und die Trümmer ihres Parthenontempels in ihrer einsamen Größe noch eine lange Zeit dem scheidenden Fremdling als holden Gegengruß zeigt. Nun verschieben sich die Bergeszüge, die wie ein glänzender Hofstaat die Königin der Städte, die längst schon dem Blicke entschwunden, umsäumen; auch die Berge um Corinth her verschwinden im weichen, warmen Duft der Ferne und tauchen vor der glühenden Mittagssonne mählich in der nassen Meeresfluth unter. Eine breitere Bahn öffnet sich dem Schiffe im Golf von Aegina, zur Linken bleibt die Küste fortwährend in Sicht. Jetzt ist die äußerste Landspitze erreicht, das Cap Kolonnaes, in alten Tagen das Vorgebirge Sunion. Oben auf der steil ansteigenden Höhe stehen noch 13 Säulen — sie haben dem Cap seinen heutigen Namen gegeben, — die kümmerlichen, verwaisten Zeugen jenes Tempels der Athene, der zur Zeit des Perikles aus dem weißen Marmor des Laurion-Gebirges gebaut wie ein hellglänzendes, weithinleuchtendes

Digitized by Google

Wahrzeichen von der Nähe der Heimath galt, bei dessen Anblick die Schiffer in ihr freudiges Euoi ausbrachen, nun endlich wieder im heimischen Bereich der Schutzgöttin Pallas Athene zu sein!

Stunden der Fahrt sind nun schon vorüber, die heißeste Mittagszeit ist überstanden. So weit das Auge reicht, nur regungslose Stille im Geleite der eintönigen Schaufelräder, die die Meeresfläche durchfurchen. Spiegelglatt liegt die See da, wie niedergehalten von der Sonnengluth, die auf dem Wasser zu brüten scheint. In größerer oder geringerer Ferne steigt ein Eiland aus der Fluth auf, scharf in seinem Gestein von dem feuchten Element sich abhebend; da und dort streicht ein Boot längs der Küste, die schlaffen Segel kaum geschwellt; es zieht dahin wie ein Schattenbild an der Wand, von unsichtbaren Händen gezogen. Nun rücken die Inseln in größerer Fülle näher heran; das Boot gelangt in den Bereich der Cycladen. Diese „Ringinseln", die das altehrwürdige Heiligthum auf Delos umkreisen, gewähren einen mehr wilden, öden, als anmuthigen und heiteren Anblick. Schroff abfallende Felswände, nackte Klippen, kegelförmige, von fast aller Vegetation entblößte Berge sind die durchaus vorherrschenden Züge des Bildes, welches sich vor unserem Blicke aufrollt. Aber die Klarheit der Luft, welche die Umrisse jedes Eilandes auf's Schärfste hervortreten läßt, und die durchdringende Stärke der Beleuchtung, welche die kahlen Berge mit den schönsten Tinten färbt, breiten einen eigenthümlichen Zauber über das Bild aus. Sie waren nicht immer so kahl, diese Berge, und auch die Gegend nicht so menschenleer und öde wie heute. Es gab eine Zeit, wo bis zu den Gipfeln hinauf die Rebe sorgsam gepflegt wurde, und doch ragt auf Naxos die Bergspitze dreitausend Fuß aus dem tiefblauen Meer empor und läßt den Wanderer Beides sehen, die Ufer von Europa und

Digitized by Google

Asien zugleich. Die heutigen schroffen und wilden Abhänge waren durch künstliche Terrassen in Saatfelder umgewandelt; wo jetzt nur die bescheidene Ziege eine dürftige Weide findet, da standen damals Burgen und blühende Städte. Und im Binnenlande der fruchtbaren Inseln: welch' ein emsiges Leben damals, welch' ein geschäftiges Treiben wie in einem Bienenstock! Da ragten fruchtbeladen Oelbäume, Feigen, Reben, da waren Lorbeer- und Cypressenhaine, und aus allen Poren quoll reicher Segen an Korn und Wein und Oel, und aus dem Schoß der Berge holte der Ansiedler Gold und Erz und Marmor in einer Fülle, daß die Ansiedler auf Thasos z. B., ohne daß ein Bürger Steuern zu zahlen hatte, die reichlich gemessenen Unkosten für ihr Gemeinwesen bestreiten und alljährlich einen Ueberschuß von fast zwei Millionen Mark erzielen konnten[1]). Wo sind die Zeiten hin? Die Natur hat sich nicht geändert, der Boden ist nicht erschöpft und würde wohl gleicher emsiger Betriebsamkeit mit gleicher Ergiebigkeit lohnen. Aber die das Land inne haben, sind andre geworden. Das sind nicht mehr die Enkel jener hochbegabten, jonischen Ansiedler! Und dazu seufzen unter schwerem Joch Land und Leute.

Es ist eins der fesselndsten Blätter des alten Griechenlands, auf dem die Wanderungen vom Festlande nach diesen Inseln eingetragen sind. Weit hinauf ragen die Anfänge jenes geheimnisvollen Völkergeschiebes, das, vielleicht im Gebiete der unteren Donau entspringend, das kleine, mannhafte Bergvolk der Dorer am südlichen Abhange des Olymps aus seinen Sitzen wegdrängte, immer tiefer ins Land hinab bis nach dem Peloponnes. Das war zu der Zeit, als Salomo den Tempel in Jerusalem baute, ein Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung, für Griechenland noch eine Zeit, in der eben erst die fester umrissenen Züge der

Digitized by Google

Geschichte aus dem duftigen Nebelgebilde der Sage hervorzutreten beginnen. In Sparta hat der sieghafte Zug dieser Dorer festen Standort gefunden. Ihr Vordringen löste andere Völkerschaften vom Stammlande ab. Es wurde ihnen auf dem geschmälerten Heimsitze zu enge; der Boden konnte die vermehrte Bevölkerung nicht mehr ernähren. Das Meer lockte hinaus in die Ferne. Aus Euböa, von den Küsten des Festlandes, segelten die kühnen, unternehmungslustigen Seefahrer bis nach dem fernen Sicilien; lieber noch ließen sie sich auf der schönen, reichen Inselgruppe halten, so nahe der alten Heimath, deren einzelne Eilande wie Brückenpfeiler dastehen, den ausziehenden, jonischen Colonien den Uebergang und Rückweg nach den Ursitzen in Asien zu erleichtern[3]). Phönizier hatten sich an diesen Inseln längst schon angesiedelt; sie wichen vor den thatkräftigeren Griechen zurück und verschwanden vor ihrem mächtigeren Einflusse.

So entfaltete sich im Laufe der Zeit auf diesen Inseln ein zweites Griechenland, die Tochter ähnlich und würdig der Mutter. Die ganze hohe Begabung des griechischen Wesens gelangte in den kleinen Gemeinwesen zu schöner und bedeutsamer Entfaltung. Wie jede Insel durch das Meer klar abgelöset war von dem Nachbar, so führte auch jedes Gemeinwesen sein reinlich-gesondertes Leben, stammverwandt mit den übrigen, aber auch im belebenden, erfrischenden Vollbewußtsein der Freiheit und Selbständigkeit, mit dem kühnen Trotze zugleich, auf sich selbst angewiesen zu sein. Was den Griechen überall auszeichnet, das flammte wie Pfingstfeuer auf jeder einzelnen Insel auf und leuchtete weithin über das Meer und in die Lande, und auch die Mutter, die in den alten Stammsitzen geblieben, freute sich des Lichtes und nahm am eigenen, häuslichen Herde Theil an dem Segen der Tochter. Es war

Digitized by Google

nicht Feindschaft, noch Fluch, was Mutterland und Colonie auseinander gerissen; darum hielt ein schönes Band gemeinschaftlichen Lebens und gemeinsamer Interessen die Getrennten zusammen. Hier wie dort die Söhne voll Heldenmuthes und Heldenkraft, voll Gewandtheit und auch Besonnenheit im Kampfe, ebenso aber auch hier wie dort auf dem Markte und in der Versammlung Klugheit im Rath und Verständnis in der Rede. In den kleinen Gemeinwesen kannten sich die Männer und waren achtsam auf das gegenseitige Urtheil: angesehen zu sein unter den freien Genossen, das galt edlen Strebens, aufopferungsvoller Arbeit werth.

Zwischen Land und Leuten bestand in jenen Tagen der Blüthe ein gegenseitiger Austausch, wie nur in einem glücklichen, harmonischen Ehebund: diese Jonier wie geschaffen für solch' ein Land, und dieses Land als ob es gerade nur für solch' einen Stamm zubereitet worden wäre! Was den Jonier auszeichnet, man ist versucht zu sagen, als ob es nur gerade unter diesem Himmelsstrich, auf den reich gesegneten Inseln dieses tiefblauen Meeres zu schöner Blüthe sich entfalten könne. Es dürfte wohl kaum eine zweite Inselgruppe irgendwo gefunden werden, von der aus in ihren Glanztagen ein so reiches, geistiges Leben ausgegangen und Werke geschaffen wurden, die den Stempel unvergänglichen Werthes an sich tragen. Welch' eine bunte, fesselnde Welt erschlossen die Namen, mit denen der Schiffsführer dem Reisenden die einzelnen, jetzt so unendlich still und einsam daliegenden Inseln bezeichnete! Dort in der Ferne, nur kurze Zeit dem Auge sichtbar, Delos, das heilige Eiland, auch der geistige Mittelpunkt der ganzen Gruppe, das ihr den Namen der Cycladen gegeben, weil sie wie im gerundeten Reigen des Chortanzes das gefeierte Heiligthum umgeben. Unstät ist die aus den Fluthen emporgestiegene Insel, ein Spielball der Winde und Wogen,

Digitized by Google

auf dem Meere umhergetrieben, bis Jupiter sie mit diamantenen Ketten an die Felsen des Meeresgrundes gefesselt. Die so gefestigte Insel bot der Latona, der Geliebten des Zeus, gesicherte Zuflucht; hier in blühender Wildnis, am krystallklaren Bergbach, gab sie, als ihre Stunde kam, den Zwillingskindern, dem Apollo und der Diana, das Leben[3]). Hochgefeiert war des Lichtgottes Geburtsstätte in ganz Griechenland, kaum ein anderer Ort war von einer solchen Weihe, die alles Sterben von der Insel bannte, umgeben. Die Gesänge von Homer und Pindar umschweben auch heute noch das jetzt nur noch von Hirten und Schiffern zeitweise besuchte Eiland und rufen jene Frühlingsfeste in die Erinnerung, wo sich zu Delos die Jonier in langen Gewändern mit ihren Kindern und edlen Weibern versammeln. Des Apollo gedenkend, freuen sie sich an Gesang und Tanz und Faustkampf, wenn sie das Wettspiel eröffnet. „Wer dorthin kommt, wenn die Jaonen versammelt sind, der könnte glauben, wenn er ihre Schönheit sieht, daß sie frei waren von Alter und Tod, und sein Herz wird sich freuen beim Anblick der Männer und der schön gegürteten Frauen und der schnellen Schiffe und ihres reichen Besitzes. Dazu aber preisen die Delischen Jungfrauen, die Dienerinnen des ferntreffenden Gottes, den Apollo und die Leto und die pfeilfrohe Artemis im Gesang und singen den Hymnos der Männer und Frauen der Vorzeit und erfreuen die Geschlechter der Menschen[4])."

Ein anderes, bedeutsames Lied hat Naxos dort unten, die hochgipflige Insel, dem Sagenschatz des griechischen Volkes zugefügt. Theseus, der hochgefeierte Held der Jonier, dieser „andere Herakles", auf attischem Boden erstanden, hat auf der fruchtbaren, weinreichen Insel die schlafende Ariadne, des grimmen Minos auf Kreta liebreizende Tochter, die dem starken Helden gefolgt, verlassen,

Digitized by Google

wohl eine Hindeutung, daß auf diesem vorgeschobenen Posten die geistvolleren Lichtgestalten des griechischen Cultus sich loslösten aus der Umarmung der älteren Naturreligion des Orients. Ariadne schwankt in ihrer Liebe zwischen Theseus und Dionysios, und tröstet sich über den ihr Treulosen, als Bacchus sie zur Gattin erhob; aber Theseus vergaß sie und ward Gründer von Athen und Stifter der Panathenäen, des Centralfestes des ganzen attischen Staates zu Ehren der obersten Landesgöttin, mitgefeiert von allen jonischen Colonien [5]).

Und wieder ein anderes Blatt, das Paros, nun auf der Bildfläche auftauchend, beschrieben hat, das mächtige Marmorgebirge dort drüben, das stolz sein Haupt hoch emporhebt, unerschöpflich an dem kostbaren, schneeweißen Gestein, und das allmählich gegen die Küste in einer breiten, fruchtbaren Strandebene ausläuft. Archilochos, der größte Sohn der lichtumstrahlten Insel, hat dies Blatt im siebenten Jahrhundert vor Christo mit seinen Liedern angefüllt. „Mit genialer Schöpfungskraft hat er in einer stürmischen Zeit, wo ein ungezügeltes Streben nach Freiheit die Menschen durchdrang, wo Jeder seine Meinung zur Geltung zu bringen, seiner Empfindungsweise Worte zu leihen suchte, für den neuen Inhalt des Lebens die neue angemessene Form gefunden. Mit nie versagender Spannkraft handhabt er den Gedanken, mit flüssiger Leichtigkeit und einschmeichelnder Tonfülle läßt er seine Jamben und Trochäen dahineilen. Manches sinnige, manches glücklich treffende Wort von ihm haftete in der Seele des Volkes, und wenngleich aus den uns erhaltenen Bruchstücken hervorgeht, daß er seiner Leidenschaftlichkeit nicht immer das rechte Maß zu setzen wußte, so dürfen wir doch überzeugt sein, daß er, der mit seinem Tadel nur die ‚Tüchtigen und die Todten' verschonen wollte, eine kernhafte, im tiefsten Grunde wahre

Digitized by Google

und für das Edle empfängliche Natur war[6])." — Ob der Capitain wohl recht gedeutet, wenn er dort die fernste Insel als Melos bezeichnete, schon zu der anderen, anstoßenden Gruppe der Sporaden gehörig? Wie dem auch sei, einen Gruß empfängt die mehr wie 2000 Fuß aus der tiefblauen Meeresfluth emporsteigende Bergesspitze; haftet doch der Name an der Statue, die von allen erhaltenen fast den hehrsten und tiefgehendsten Eindruck hinterlassen, die Venus von Melos, wohl ein Werk des Skopas, in ihren Zügen so viel edlen Stolz, hohe Würde, die jede Vertraulichkeit aus ihrer Nähe bannt, mit einer Großheit und dabei doch Einfachheit und gesunden Natürlichkeit in der formvollendeten Ausführung des Ganzen und der einzelnen Theile, die das Werk unter die höchsten Hervorbringungen der Kunst reiht.

Unter solchen fesselnden Eindrücken, im Blicke auf diese so klar aus der blauen Meerfluth aufsteigenden Inseln, die einem Kometen gleich mit langem, lichtverklärtem Schweife ihre Bahn am geistigen Horizonte des Kenners und Freundes der alten Griechen ziehen, eilt rasch der sonnige Tag vorüber. Die einbrechende Nacht findet uns schon draußen im offnen ägäischen Meere. Ganz öffnet sich freilich das Bild kaum einen Augenblick, daß man nur Himmel und Wasser sähe; immer wieder stößt das Auge auf eine der zahlreichen Inseln, die wie Delphine dem Schiffe das Geleite geben zu wollen scheinen und bei der staunenswerthen Reinheit und Klarheit der Luft meilenweit in Sicht bleiben. Jetzt im Abendglühen und auch Verglühen der letzten Sonnenstrahlen, jetzt bei einbrechender Nacht tritt doch noch keine Müdigkeit des Schauens ein: was das rege Auge auf dem schweigenden Meere, in der weiten, stillen Umgebung sieht, das ist fesselnd genug, jeden Schlaf zu verscheuchen, lockend aber auch zugleich, in holde

Digitized by Google

Träume die sinnende Seele zu wiegen. Sie zogen vorüber die schwankenden Gestalten, die „frühe einst dem Blicke sich gezeigt“ und es war, als ob ein neuer, verständnisvollerer Laut in der Heimwehklage der verbannten griechischen Königstochter ertöne, die am Ufer steht lange Tage, „das Land der Griechen mit der Seele suchend“. Immer tiefer senkte sich das Sternenheer auf das lautlos stille Meer; dort im Ost stieg die Mondesscheibe auf und belegte mit ihrem Silberglanze die regungslose Fläche. Es war um die Mitternacht, daß das Schiff in weiter Bucht die Anker warf.

Wir waren im Hafen von Chios. Nur ein paar hin- und herschwankende Lichtchen zeigten uns, wo die Hafenstadt liegen mag und Menschen wohnen, ließen uns aber auch ermessen, wie weit vom Ufer eine vorsichtige Hand das Schiff stille gelegt. Gerne hätte man die paar Haltstunden benutzt, einen nächtlichen Gang am Quai zu machen. Denn auch um solche späte Stunde mit ihrer erquicklichen Abkühlung nach lähmender Tagesgluth ist man sicher, in den Hafenstädten des Südens buntes Leben in den Straßen und vor den Kaffeehäusern anzutreffen: es ist aber ein fesselnder Reiz, nach stundenlanger, einsamer Meerfahrt, der flüchtige Eintritt in den Lärm und das Gedränge fremdartig angehauchten Alltagtreibens am Lande. Es kam jedoch kein Boot, wie sonst wohl, die Neugierigen zu einem eiligen Gang zu verführen, und auch der Capitain warnte, von dem übrigens zur Verfügung gestellten Schiffsboot Gebrauch zu machen. Die Stadt sei nur noch ein wüster Trümmerhaufen, zwischen dem scheu und ängstlich der Rest der Bevölkerung sich bewege, und noch immer grolle die Erde in unheimlicher Tiefe, und sei ein erneuter Ausbruch zu befürchten. Es waren freilich schon ein paar Wochen seit jenem gewaltigen Erdbeben verstrichen, das

Digitized by Google

Zehntausende der blühenden Bevölkerung zu Tode oder als Krüppel an den Bettelstab gebracht, aber bleiern lag die Sorge einer Wiederholung wie ein Gespenst auf der schönen, so fruchtbaren Insel. Nach ein paar Wochen zeigte es sich, daß die Sorge leider keine eitle gewesen.

Statt der Fahrt zu Lande füllte die Erzählung des Capitains die Ruhepause auf der Fahrt aus. Sein Schiff war eins der ersten, das der zu Tode erschreckten Bevölkerung Hülfe und den fast gelähmten Flüchtlingen mit ihren Verwundeten Zuflucht geboten. Keines Flüchtlings Geschick fesselte mehr als die wunderbare Rettung des Hodscha Ahmed Tewfick Effendi. Sein Name war vor Jahresfrist durch alle Zeitungen gegangen. Er hatte dem deutschen Missionar Kölle in Konstantinopel bei der Uebertragung der heil. Schrift in die türkische Sprache hülfreiche Hand geboten, und diese rein linguistische Unterstützung galt als ein für einen Muselmann so schweres Verbrechen, daß der dienstbereite Gelehrte zum Tode verurtheilt wurde. Nur der thatkräftigen Verwendung der evangelischen Botschafter bei der Pforte verdankte der arme Effendi die Verwandlung der Todesstrafe in lebenslängliche Verbannung und Haft in Chios. Dort auf der Insel schmachtete der Unglückliche bereits seit Monaten im dumpfen, elenden Kerker. Da wankten in jener unheilvollen Nacht auch die starken Mauern des Gefängnisses; ein Theil der Insassen wurde unter den Trümmern begraben oder verwundet; nur unserem Effendi — so lautet der schöne Bericht, der in ergreifender Weise an die Rettung des Petrus aus der Haft durch Engelhand erinnert — gelingt es, unverletzt die Straße zu gewinnen, sicher behütet an den zusammenbrechenden Häusern vorüberzukommen und das Ufer zu gewinnen, wo das Rettungsboot eines englischen Schiffes ihn aufnimmt. Zwiefach wunderbar befreit läßt er sich von dem Schiffe mit nach

Digitized by Google

England nehmen und weiter dann auch unter treuer Führung christlicher Freunde an die Quelle, aus der nach dem Worte der Königin des Landes Größe und Macht quillt und die ihm ja nicht ganz fremd geblieben war; hatte ihm doch die Mithülfe, dies Wasser des Lebens durch die Röhren seiner Muttersprache zu leiten, Tod und Verbannung eingetragen. Die Blätter haben dann später erzählt, wie der türkische Effendi am 11. November 1881 auf sein dringendes Begehr in London die heilige Taufe empfangen habe[7]).

Noch war es Nacht — eine köstlich-milde, „mondbeglänzte Zaubernacht" —, als die Anker wieder gelichtet wurden und das Schiff nordwärts seinen Lauf nahm, zunächst eine Weile auf die Insel Mytilini hinhaltend, die in ihren, um diese Stunde dunklen Umrissen aus dem Meer aufstieg und schweigend in fast feierlicher Pracht dalag. Es ist das alte Lesbos. Was dieser Name in der Erinnerung weckte, verdrängte bald den Druck, welchen Chios und sein gegenwärtiges Geschick auf das Gemüth gelegt. Von all' der hochgefeierten Schönheit der Insel konnte das Auge vom Schiffe aus nur den stolzen, sicheren Schwung seiner Berge, der festumrissen sich am sternenklaren Horizonte abzeichnete, sehen, mit Hülfe des Fernglases auch den Meerbusen, in dem „wellenathmend" die Mondessichel wiederspiegelte, auf all' die anderen, vielgepriesenen Schätze der reichen Insel mußte der flüchtige Reisende verzichten. Wie ein geringer Ersatz nahten der Erinnerung die Gestalten, die einst auf der Insel entsprossen, dem heimischen Boden unvergänglichen Ruhm verschafft. Sie war so recht der Muttersitz jonischen Wesens, voll Anmuth, heiterem Frohsinn, herzlicher Lebenslust. Die Nähe von Asien giebt der Anlage noch etwas von übersprudelndem, üppigem Wesen; es zieht sich in verschiedenen, zum Theil selbst widrigen Aeußerungen Fäden einer so überschäumenden Sinnenlust

Digitized by Google

durch das Gewebe der Bewohner, die bei den Stammesgenossen verschwinden oder fast völlig zurücktreten, welche, nach dem griechischen Festlande übergesiedelt, hier in ernsterer Umgebung und maßvoller Reife die reiche Begabung in geistigen Schöpfungen unvergänglicher Schönheit zu Tage treten lassen. Dort auf Lesbos noch die ungebundene Ausgelassenheit am Frühmorgen des Lebens, drüben in Griechenland und auf seinen Inseln die Mittagshöhe des Mannesalters der Jonier. Die ist uns lieber und werther, aber hold und wonnig auch zu seiner Zeit, im Geiste die Anfänge dieses Stammes zu betrachten und zwar nun im Anschauen der alten Heimsitze.

Hier an den weichen Strand haben einst — so erzählt die uralte Sage — die Wellen, als ob sie der Inselbewohner Wesen zu würdigen verständen, das Haupt des Orpheus, den die rasenden Mänaden in Thessalien zerrissen, und seine Laute getragen. Ehrfurchtsvoll haben die Lesbier das Haupt begraben, auf das Grabmal die Laute gelegt, und als Dank tönt es nun in wunderbarem Liede und Sang von der Stätte, wo der Vater der Gesänge ehrenhafte Ruhe gefunden [8]). Söhne und Töchter des Landes haben den Tönen gelauscht, und, was sie von dem Meister vernommen, wiederzugeben versucht im Lied und Gesang. Wer kennt sie nicht, diese gefeierten Sänger? Voran im Reigen, ein rechtes, ächtes Kind der heiteren, lebenslustigen Insel, die hochbegabte, männlich-kräftige Sappho, auch in den wenigen Liedern noch und Bruchstücken, die auf uns gekommen, einen so reinen, hellen Naturlaut verrathend wie die Nachtigall, deren Ton sehnsuchts- und zaubervoll aus den blühenden, duftenden Hainen der Insel hervordringt. Ihr zur Seite Alkaios, der den Becher funkelnden Weines in der einen Hand, mit der andren der orphischen Laute Töne entlockt, die so markig und heiter sind, so übersprudelnd lebenslustig,

Digitized by Google

als ob auch die bitteren Erfahrungen in seinem kräftigen naturwüchsigen Sinne nicht haften könnten[9]).

Die Insel bleibt in der Ferne links liegen und zieht in der anhebenden Dämmerung vorüber wie ein schöner, lichter Morgentraum. Das Schiff wendet sich um das Cap Kara Burun und steuert nun südöstlich in die weite Bucht, geraden Laufes den Kiel auf Smyrna zu gerichtet. Es währt nicht mehr lange und im Osten färbt sich der Himmel vor der aufsteigenden Sonne. Das Gestade kommt näher heran; auch mit bloßem Auge läßt sich im Zwielicht erkennen, daß das Land bebaut ist, und ein frisches, saftiges Grün das leise ansteigende Gelände bis in die Höhe schmückt; dort im Süden in den heißen Julitagen ein seltener, darum um so erwünschterer, heimathlicher Anblick. Ehe man sich versieht, überfluthet Einen das Sonnenlicht, das so rasch wie ein Dieb die holde Landschaft überfällt und wie mit einem Zauberstab das nächtliche Bild in vollen Tag verwandelt. Die Bucht schließt sich jetzt allmählich mehr zusammen, zur Rechten und zur Linken vereinigen sich im Osten die beiden Küsten und bilden den Golf von Smyrna.

Ein wunderschönes, prachtvolles Panorama, jetzt am thaufrischen Morgen von den ersten Sonnenstrahlen vergoldet. Dort im Nordost das Sipylosgebirge, wie eine feste Mauer an der Meeresküste aufgebaut, daran sich reihend der Olymp und in weiterer Fortsetzung im Südost der Pagoshügel, alle drei wie Felswände anzusehen, die sich als ein starkes Bollwerk dem Meer entgegenstellen und das Hinterland schroff von der Berührung mit ihm abschließen. Es bleibt an der Küste nur ein verhältnismäßig schmales Vorland. Die sich da ansiedeln, können kaum als der vorgeschobene Posten des Binnenlandes angesehen werden, viel eher als Colonisten von über dem Meere her, die hier an

Digitized by Google

der wirthlichen Küste festen Fuß gefaßt und unternehmungslustig mit dem Inneren in Fühlung treten. Denn das Meer verbindet die Völker, Berge aber bilden oft unübersteigliche Scheidepunkte. Diese Formation, die sich längs eines großen Theils der kleinasiatischen Küste hinzieht, ist hochbedeutsam für die Geschichte und Entwicklung der blühenden Seestädte geworden: sie sind die mächtigen Vorposten von Griechenland, seiner Bildung und seiner Kunst, an einem Landstriche aufgestellt, den Asien mit seiner Geistesströmung als jenseits seiner Berge aufgegeben und vergessen zu haben scheint. Der griechische Geist hat die so günstig gelegene Etappe niemals wieder aus seiner Hand und seinem Einfluß gegeben: die kleinasiatische Küste war und blieb Vorstadt und Boulevard von Griechenland.

Wie ist doch das Bild so einzigartig-schön dort im smyrnäischen Golf: ein köstliches Stimmungsbild, eine anmuthvolle, heitere Melodie zu dem wundersamen, gewaltigen Texte, den Sage und Geschichte Jahrtausende hindurch schier in Ueberfülle an der zwiefach geweiheten Stätte gedichtet und geschrieben hat. Alles so licht und voll schwebender Klarheit im hellen Sonnenstrahl. Wie ein jonisches Lied und wie eine jonische Säule schlank und frei steht das Ganze da, so anmuthig beseelt, so aller Schwere entledigt, aufsteigend und überquellend in reicher Lebensfülle. Schon im Frühlichte der Geschichte, ja weiter noch hinauf im Morgengrauen der Sage schlägt die Völkerwoge an diese vielumworbene Küste an. Die Einen sind aus dem Inneren an das fast unzugängliche Meer hinabgestiegen, aber es war den scheuen, bequemen Binnenländern ein fremdes, unbehagliches Element. Dann sind aus fernen Landen die kühneren Seefahrer gekommen, weither die furcht- und rastlosen Phönizier, später dann aus größerer Nähe die heldenhaften Griechen, denen es in der Heimath zu enge ward

Digitized by Google

und die nun wieder wie in einem dunklen Drange ostwärts nach den Ursitzen ihres Geschlechtes zurückstrebten. Der spätere Ankömmling hat je und je den früheren im Kampfe oder friedlich verdrängt, nicht ohne daß der Sieger leise Spuren des geistigen Lebens der früheren Ansiedler in sich aufnahm und mit dem eignen Wesen verschmolz. Solch mannigfaltiges Aufeinanderwirken giebt oft guten Klang. Den guten Klang haben hell ertönen lassen, die hier zuerst im geheimnisvollen Völkergeschiebe Stand faßten. Sie wurzelten fest in dem schönen, fruchtbaren Boden ein, die Jonier, und was sie als Knospe der Veranlagung mitbekommen, das entwickelte sich hier zur duftenden Blüthe. Sie sind die ächten, geistigen Söhne der auserwählten Landschaft. Unter den Städten, die um den Vorrang streiten, Homers Wiege in ihren Mauern besessen zu haben, steht Smyrna in erster Linie, und wohl ist man versucht, ihr unter den sieben Mitbewerbern die Palme zu reichen: es liegt — wenn der Ausdruck nicht zu kühn ist — etwas Homerisches auf der Landschaft, und auch andrerseits die holden Züge der mütterlichen Erde kehren wieder in so mancher Eigenthümlichkeit dieses ihres gefeiertsten Sohnes; vor allem diese epische, lichtklare, gesättigte Ruhe der einzigartigen Dichtung, das holde Erbe der schönen Gegend, die so naturwahr und maßvoll ihr jugendfrisches Auge in dem Liede aufzuschlagen scheint.

Geweilt hat hier Homer jedenfalls. Als er den Achilles das Leid, das den Priamus getroffen, mit dem der Niobe vergleichen läßt, giebt er den anschaulichen Bericht: „jetzo dort in den Felsen, auf einsam bewanderten Berghöh'n Sipylons, wo man erzählt, daß göttliche Nymphen gelagert ausruhn, wann sie im Tanz Achelois Ufer umhüpfet: dort, obzwar ein Gestein, fühlt jene das Leid von den Göttern [10])." Auch das Auge des Reisenden bleibt zunächst an dem hochragenden Bergstock haften. Vor Sonnenaufgang und auch

Digitized by Google

noch einige Zeit später war seine Spitze von Gewölk umhüllt; in das Wolkengebilde ältester Sagendichtung hebt der Sipylos sein Haupt, und an den Quellen, die dort im Berge rauschen, da haben sie alle reichlich geschöpft die Epiker, die Tragiker, die Lyriker des griechischen Volkes von Homer und Hesiod bis zu Aeschylos und Sophocles und der Sappho. Dort im wilden Geklüfte der Felsen, im dunklen Schatten der hochragenden Eichen, mitten drinnen in der großartigen Erhabenheit der Berge hatte der uralte, düster-unheimliche, wildbewegte Kybeledienst seinen Sitz und ältesten Mittelpunkt für fast ganz Kleinasien. Dort auch in den romantischen Berghalden des Sipylos lebte in üppiger Fülle Tantalus, der übermüthige Sohn des Zeus und der Pluto. Wohlverwahrt war seine starke Steinburg, zwölf Tagereisen weit erstreckten sich von da seine Saatfelder, und bis an die Gestaden des schwarzen Meeres weideten seine Heerden. Er war den Göttern vertraut und aß und trank mit ihnen Nektar und Ambrosia, aber solches alles nährte in ihm frevelhafte Vermessenheit und Ueberhebung, und jäh wurde er von der schwindelnden Höhe gestürzt. Die ergreifende Dichtung mag in ihren Ursprüngen auf gewaltige Erdumwälzungen hinweisen, aber sie zeigt, wie frühe schon das geistige Leben schöpferisch über den Naturerscheinungen schwebt, und ein sinnendes Auge und ein geweckes Gewissen dem individualisirten Ereignis einen mahnenden, religiös-sittlichen Inhalt und Ausdruck leiht. Jahrhunderte hindurch haben fromme Geschlechter in ehrfurchtsvoller Scheu den drohenden Fels betrachtet, der über dem Gestürzten schwebt.

Die „schönhaarige Niobe" ist in den Wegen des vermessenen Vaters, und von seinem furchtbaren Geschicke nicht gewarnt, gewandelt. Als in wunderbarer Schönheit prangend zeichnet die Sage die Tochter wie eine zur Erde herabgestiegene Himmelsfrau. In stolz-überhebendem Selbstbewußtsein hat

Digitized by Google

sie sich in den Wahn gewiegt, „in immer blühendem Leben von den Sprossen ihrer Kinder strotzend das süße Tageslicht zu schauen[11]." Sie war mit Latona, deren Spuren wir auf Delos schon begegnet, innig befreundet. Aber auch ihr, der ehrwürdigen Gattin des Zeus, gegenüber vermaß sich einst des Tantalus ebenbürtige Tochter in frevlem Uebermuthe: sie habe nur zwei Kinder, während um sie, die glücklichere Mutter, sechs blühende Knaben und eben so viele schönheitstrahlende Mädchen ständen. Apollo und Diana erheben sich, die gekränkte Mutter zu rächen. Von ihrem Bogen entsenden sie lautlos die todtbringenden Pfeile, und entseelt sinken die Kinder nieder zu den Füßen der in Schmerz erstarrten Mutter. Niobe vergißt fortan Speise und Trank; ihr schöner Leib wandelt sich in Stein, und so sitzt sie dort, heute noch in rohen, verwitterten Umrissen erkennbar, im Sipylosgebirge, noch immer mit ihren Thränen, die wie Thautropfen vom Gestein herniederrieseln, ihr furchtbares Geschick beklagend. Aeschylus meint, daß sie über dem Grabe ihrer Kinder weinend wehklage, Sophokles schildert ergreifend und schön, daß der Fels dort am Sipylos die schwer gezüchtigte Mutter wie Epheu umranke, Schnee und Regen verlasse die Einsame nie, so wenig wie ihr Schmerz, und mit ihren Thränen netze sie den Bergnacken[12]. Neben die Dichter tritt in gleich meisterhafter Vollendung der Bildhauer, in seiner Sprache den vermessenen Uebermuth, in dem der Mensch Gott gleich werden will, und seine unerbittliche Strafe darzustellen. Es mag wohl kaum eine vollendetere und edlere Bildgruppe auch in Griechenland geschaffen worden sein, als sie Skopas noch zur Zeit der höchsten Blüthe in den Tagen des Perikles in seiner Niobe so kraftvoll und rührend dargestellt.

In der Niobesage, nun selbst vom Dichtwort und vom Stein in künstlerischer Vollendung wie von immergrünem

Digitized by Google

Epheu umrankt, gelangt einer der ältesten und tiefsten Urgedanken der Menschheit zum Ausdruck. Niobe steht da wie die Urahne des menschlichen Geschlechtes, lichtumstrahlt als das Ebenbild Gottes und auch noch im Verkehr und Wandel mit ihm und von aller Herrlichkeit der Erde umgeben. Aber die Selbstüberhebung (die frevelhafte ὕβρις der Griechen) regt sich und redet verlockende Schlangenworte im Gefühl unantastbarer Sicherheit. Rasch nahet strenges Gericht dem herausfordernden Worte, jäher Sturz dem verwegenen Uebermuth. Die lebende Kinderschar fällt dem Tode zur Beute, im harten Gestein lebt die bis zum Tode betrübte Mutter fort, einen Schatten von Linderung des Schmerzes in der ewig rinnenden Thräne der Wehmuth und vielleicht auch im Fortleben im Reiche des Liedes und der Töne, die mitleidvolles Geleite geben. Unverkennbar geht durch die Sage, leise wie der Ton einer Aeolsharfe, ein Erinnern an jene Uranfänge, wie sie auf den ersten, heiligen Blättern der Offenbarung eingetragen sind; wir sind in der Deutung bis dicht an das Wort gekommen, das den Sündenfall einleitet: ihr werdet sein wie Gott. Es klingt etwas an, was an die Noachischen Zeiten und ihren straffälligen Uebermuth erinnert, was an das apostolische Wort gemahnet: sie haben gewußt, daß ein Gott ist und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott und gedankt, darum hat sie Gott dahin gegeben (Röm. 1, 21. 24.).

Im Zuge der Vergleichung der tiefsinnigen uralten Sage mit der Wahrheit des göttlichen Wortes nahet noch eine andere Gestalt. Unvergessen wandelt die Niobe durch das Gemüth des griechischen Alterthums, als eine Mutter weinend über das Geschick ihrer Kinder, aber ohne Hoffnung endgültiger Erlösung, — ach, so starr, so steinern. Auch durch die Geschichte des auserwählten Volkes zieht fort und fort die hehre Stammmutter und nimmt Theil an dem

Digitized by Google

Geschicke ihres Volkes. Wenn es an entscheidungsvollen Punkten mit ihm aus zu sein scheint, dann hört man auf dem Gebirge Klagen und Weinen und Heulen. Aber nicht ungetröstet bis in alle fernste Ferne. Zum letzten Male hat man Rahel ihre Kinder beweinen hören bei dem Hinmorden der Knäblein in Bethlehem, und sie wollte sich nicht trösten lassen. Aber damals auch schon hatte Gottes Hand den Trost Israels gesandt und ihn auch aus der Hand des Herodes gerettet; seitdem ist die Wehklage Rahels verstummt. Wie ein Wetterleuchten scheint es manchmal durch die ältesten, dunklen Ueberlieferungen der Völker hindurchzuzucken, und das erstaunte Auge glaubt die geheimnisvollen Zusammenhänge aller Geschlechter auf Erden und noch die Spuren des Erbes entdecken zu können, das die Einzelnen, als sie eigenwillig das Vaterhaus verließen, davongetragen. Dort in der Ferne hatte die geweihete Stätte der uralten Dichtung die Gedanken geweckt, der Sipylosberg in seiner schweigenden Größe hielt die Gedanken so lange fest.

Immer näher arbeitet sich unterdessen der Dampfer an die malerisch in der weiten Bucht gelegene Stadt heran. Dicht am Uferquai fällt der Anker. Das bunte Treiben längs dem menschenerfüllten Quai, das Gejohle und Geschrei der Bootführer, die wie Geier auf ihre vermeintliche Beute herangestürzt kommen; dann am Zollhaus die Plackerei mit den Beamten, die noch lieber auf andere Staatspapiere als Pässe fahnden, das Sprachengemenge schier einer halben Welt: all' dieses kunterbunte Getreibe hat gar rasch und gründlich die stillen Gedanken und Träume des Sipylos verscheucht und den Reisenden mitten hineingeschleudert in die nüchternste Prosa gewöhnlichen Alltagtreibens in einer Stadt des Halbmondes. Das trägt die gleichen Züge fast

Digitized by Google

unterschiedslos wie die verschiedenen Bazars allüberall. Daß es Sonntag war, merkte man kaum in dem Gedränge und Getreibe von Handel und Wandel. Hier die rastlosen Träger, welche die Schiffe laden und entladen; dort der lange Zug der Kameele, die gemächlich die Waare tief aus dem Innern in wochenlanger Fahrt herbeischleppen; da wieder die Kleinhändler, die ihre paar armseligen Verkaufsartikel mit einer Lungenanstrengung ausschreien, wie sie nur der schöne Süden unbeschadet hingehen läßt, und dazwischen die zahlreichen Bummler, und vor den Kaffeehäusern die Nargileh rauchenden, im Kef schwelgenden Türken: ein fast sinnverwirrendes, ohrenbetäubendes Schauspiel.

Etwas hauptstädtisches Gepräge zeigt der neue, schöne Quai, längs dem in seiner ganzen, weiten Ausdehnung fast um den Golf herum die moderne Pferdebahn läuft. Auch zu einem weiteren hauptstädtischen Anstrich hatte der letzte Generalgouverneur Midhat Pascha, ehe er in die Verbannung wandern mußte, einen kräftigen Anlauf genommen: die Hauptstraßen wenigstens waren leidlich rein gehalten; man rühmte die verhältnismäßige Sicherheit; vielem Gesindel war es unbehaglich bei solch' etwas strammerem Regimente geworden, das weite türkische Reich bot noch Zuflucht genug, die Zeit abzuwarten, wo auch im reichen Smyrna das alte, sorglose Regiment wieder aufkommen werde. Eine reiche Musterkarte von Völkern und Bekenntnissen in den Straßen und Häusern. Man zählt — soweit man im Orient eine Bevölkerung überhaupt annäherungsweise berechnen kann — gegenwärtig unter den 155 000 Einwohnern fast die Hälfte Griechen, 45 000 Türken, 15 000 Juden, 10 000 Katholiken, 6000 Armenier, 4000 Fremde. Allein drei verschiedenen Bekenntnissen angehörige Erzbischöfe haben hier ihren Sitz.

Es zog mich weg von der Straße, so bald wie möglich ins Kaiserswerther Diakonissenhaus zu gelangen, da noch,

Digitized by Google

wenn möglich, dem evangelischen Gottesdienste beizuwohnen. Der letzte Gottesdienst, vierzehn Tage früher, war noch in der Heimath gewesen, im reichgesegneten Ravensbergerlande; Pastor Bodelschwingh hatte ihn auf dem Waldhügel seiner Anstalten vor 8—9000 Festgenossen und in Gegenwart seiner Hunderte von Blödsinnigen in seiner unvergeßlich-eindringlichen Weise gehalten. Und nun jetzt in so weiter Ferne vom Teutoburger Walde an der Küste Asiens! Die Rosenstraße, in der die Anstalt sich befindet, war bald mit Hülfe eines Dragomans gefunden, der Hausdiener meldete den Besuch, der im Gastzimmer wartete. So heimisch muthete alsbald der kühl und dunkel gehaltene Raum an; an den Wänden die Bilder des Kaisers und der Kaiserin und der Helden des deutschen Volkes, dazwischen in kunstvollen Lettern groß und deutlich Denksprüche des Wortes Gottes wie laute Grüße aus dem Heiligthum, und die Aussicht war so lockend, mit den treuen Schwestern im fernen Lande am heimathlichen Gottesdienst sich erbauen zu dürfen. Da höre ich durch das Haus eine starke, freudig erregte Stimme dringen: ihr Schwestern rasch, es ist ein deutscher Pastor da, wir werden gleich Gottesdienst haben! Der arme, von der Reise ermüdete Pastor ahnte sein Geschick, geben zu sollen, wo er, ach, so viel lieber genommen hätte. Nun trat auch schon die Oberin in's Zimmer, aber alsbald mit etwas enttäuschten Zügen: ach, Sie sind es! Ich glaubte, nach der Karte zu urtheilen, Ihr Vater wäre gekommen! Mein Vater? Er ist schon seit länger als vierzig Jahren todt. Die liebe, enttäuschte Oberin! Sie hatte vor mehr als zwanzig Jahren ein Buch des Reisenden gelesen und wie es ja zu geschehen pflegt, sich ein Bild des Verfassers entworfen. Nun war sie auf den Anblick eines Siebzigers gefaßt, und der vor ihr stand erschien ihr wie der Sohn eines Solchen. Aber in freundlicher Liebens-

Digitized by Google

würdigkeit und im regen Eifer, all' sein Sträuben, die Predigt unmittelbar zu übernehmen, zu überwinden, ließ sie sich den Abstand gefallen, und wir waren nach endlich mühsam abgerungener Zusage bald gute Freunde.

Fünf Minuten später schon geleitete mich die liebe Oberin, Schwester Minna, in den Schul- und Betsaal der Anstalt. Das ganze Anwesen ist in all' seiner bescheidenen Einfachheit wohl das behaglichste, das Kaiserswerth im Orient besitzt; die Schlaf- und Klassenräume so kühl, luftig und gut ventilirt, die geräumigen Corridore mit Marmorplatten belegt. In der Mitte der Gebäulichkeiten der kleine, prächtige Garten, auf zwei Seiten von den Häusern der Anstalt eingesäumt, auf der dritten Seite der Betsaal; die andre Seite grenzt ein schattenreicher Säulengang von dem Nachbarhause und jedem neugierigen Blicke ab. Das ist solch' ein lauschiges Gartenplätzchen inmitten des Hauses, wie sie dem Leben im Orient wohlthuenden Reiz gewähren. Da stehen auf engem Raume, aber in üppiger, überquellender Fülle, Palmen und Feigen-, Citronen-, Orangen- und Lorbeerbäume, dazwischen die mächtigen Agaven und Cacteen, die Granatbäume im purpurrothen Blüthenschmuck, dazwischen das eintönige Geplätscher des Springbrunnens, der seine Wasser in eine schöne Marmorschale fallen läßt, und darüber der lichtklare Ausschnitt des wolkenlosen, tiefblauen Himmels, der das Auge in ungemessene Höhe dringen läßt: es ist wie ein Märchen des Orients aus Tausend und einer Nacht.

Im Betsaal waren die Schwestern in ihrer heimischen Tracht bereits versammelt, von den Pensionärinnen, wie viele ihrer der deutschen Sprache mächtig waren, die Waisenmädchen alle, denn bei ihnen ist die deutsche Sprache Schulsprache und auch noch ein paar Fremde, die rasch aus der Nachbarschaft herbeigerufen waren. Seit Monaten nun

Digitized by Google

hatte schon die kleine evangelische Gemeinde den gemeinsamen Gottesdienst entbehrt; der holländische Prediger war gestorben, der deutsche hatte um seiner geschwächten Gesundheit willen das Land verlassen müssen, ein Ersatz war noch nicht gefunden.

Das Lied bot sich wie von selbst; die dichterische Umschreibung der sieben Sendschreiben der Offenbarung: fahre fort, fahre fort, Zion fahre fort im Lichte. Eine Schwester spielte das Harmonium, die andern sangen laut und freudig den schönen, deutschen Choral. Auch die Perikope war gegeben. Welche andere konnte es an dieser Stätte sein als aus diesen sieben Sendschreiben das, welches an die Gemeinde zu Smyrna gerichtet ist. Auf dem Schiffe war es im Morgengrauen die erste Lectüre und auch das erste Gebet gewesen. Es überkommt den Prediger denn doch eine eigne Weihe, dies Blatt der heiligen Schrift der versammelten Gemeinde an der Stätte auslegen zu dürfen, für die es zunächst bestimmt war. Ueber dem Orte schwebet geheimnisvoll der Hauch der alten Zeit und beseelet den Prediger in eigenthümlicher Weise. In den einzelnen Worten taucht eine neue Seite auf, die man in der so anders gearteten Ferne nicht entdeckt, und sie schmiegt sich verständnisinnig und lebendig an den bekannten Inhalt.

Das Smyrna der apostolischen Zeit tritt lebenskräftig vor das Geistesauge. Es stand auf derselben Stelle wie das heutige, aber schon nicht mehr da, wo einst das Smyrna Homers, des Melesgebornen, gewesen. Das lag weiter an der Bucht nordwärts, gegen den Sipylos hin. Aeoler sind es gewesen, die einst unter Führung des streitbaren Theseus — so berichtet die alte Sage — die Stadt an der lachenden Bucht und an den Ufern des Flüßchen Meles gegründet. Andere führen den Ursprung der Stadt auf die wehrhafte

Digitized by Google

Amazone Smyrna zurück, die an der Spitze ihrer Waffengenossinnen, den Priesterinnen der Leleger, von Ephesus kommend, hier sich niedergelassen und später dann von den Aeolern verdrängt worden seien [13]). Vielumworben war damals schon der fruchtbare Boden in günstiger Lage; Turanier, Semiten, Arier sind dort auf der Ebene zwischen dem Hermus und Mäander zusammengestoßen. Sechshundert Jahre vor Christo hat der lydische König Sadyates die blühende Stadt, die viel mehr nach Griechenland, als nach Kleinasien neigte, zerstört. Ein paar Jahrhunderte lag sie in Trümmern. Alexander der Große ist es gewesen, der die Geburtsstätte Homers wieder ins Dasein rief. Zwanzig Stadien südwestlich von dem alten Trümmerhaufen erbaute Antigonus die neue Stadt mit dem altberühmten Namen. Wie ein Phönix stieg der Neubau in die Höhe; um die Zeit des HErrn war Smyrna bereits wieder eine der prächtigsten und schönsten Städte damaliger Zeit, Dank seiner günstigen Lage die reichste und blühendste Handelsstadt Kleinasiens. Wohl hatte Dolabella arg in der Stadt gewirthschaftet, nachdem er den Statthalter Trebonius, einen der Mordanstifter des Cäsar überlistet, und seine Räuberhand lastete schwer auf ihren Reichthümern. Aber doch war der Plünderer früher noch geächtet, als die ergiebige Quelle erschöpft. Zur Zeit, wo das Sendschreiben des Apostels in Smyrna eintraf, war diese tiefgehende Wunde bereits vernarbt; ein andrer schwerer Schlag, der so unheilvoll in dem gewaltigen Erdbeben etwas später als das Martyrium des Polykarp die heimgesuchte Gegend traf, war noch nicht gefallen. Es war eine ruhevolle Zeit üppiger Blüthe.

Prachtvolle Gebäude fesselten auch den verwöhnten Blick der zahlreichen Reisenden, die von Griechenland und Rom kamen, die vielgepriesene Perle am Strande des

Digitized by Google

smyrnäischen Meerbusens zu sehen. In der unteren Stadt fiel zunächst ein weitläufiger Monumentalbau auf, dem gefeiertsten Sohne der Stadt zu Ehren Homereion genannt. Nicht weit davon stand ein Tempel, der uralten Bergmutter Kybele geweiht, deren Altäre drüben im Waldgebirge einst vielfach angetroffen wurden, deren Cult in jene graueste Vorzeit zurückweiset, wo noch nicht Colonisten von über dem Meer her sich hier niedergelassen, und der Küstenlandstrich noch als vorgeschobener Posten des phrygischen Hinterlandes in der Mehrzahl seiner Ansiedler galt. Oben auf dem Mastusiaberge, von wo aus die ganze Landschaft wie auf einer silbernen Schale vor dem erstaunten Blicke daliegt, stand die Akropolis, die Stadtburg, wie bereits erwähnt, von jenem furchtbaren Erdbeben noch nicht zerstört. Ihr Bau, wie ein Cyklopenbau anzusehen, hatte Antigonus, wegen seiner Einäugigkeit mit dem Beinamen des Kyklopen belegt, mit dem Aufwande gewaltiger Kraft und Mittel aufführen lassen. Heute noch sieht man im Burghofe die Ueberreste eines Tempels des Jupiter Akraios. Unweit davon und in seinen Trümmern noch theilweise erkennbar, stand das Theater, das größte in ganz Asien, und daneben das Stadion für die Wettläufe, allmählich nach dem Geschmack der Zeit die unumgängliche Ergänzung einer Schaubühne.

Wenn uns auch keine ausdrückliche Kunde überkommen wäre, könnten wir annehmen, daß frühe schon an diesem reichen Handelsort Juden ansässig gewesen sein müssen. Die Gemeinde war nicht klein, denn der Gewinn hier war gar lockend. Wer weiß, vielleicht waren sie in demselben Stadttheile angesiedelt, in dem sie heute noch dicht zusammengedrängt dahinleben und haben hier wie in Rom und anderwärts in zäheſter Ausdauer die Jahrhunderte und alle ihre gewaltigen Umwälzungen an sich vorüberziehen lassen, scheinbar unberührt von allem Wandel, von allen Leiden.

Digitized by Google

Denn was sie erduldet haben mögen, das berichtet kein Blatt, ihre Eigenart aber haben sie hindurchgetragen bis zur heutigen Stunde. Man merkt alsbald, daß man ihren Bezirk betritt: das ist der Gesichtsausdruck, wie man ihn in Polen, in Spanien, in Palästina überall mit nur geringen, leisen Unterschieden wiedersieht, namentlich die Mädchen und jungen Frauen, die müssig und neugierig aus den geöffneten Fenstern und auf der Thürschwelle beobachten, was die Straße bringt, von einer Frische und Schönheit, die an die schönen, frischen Mädchengesichter im trüben Ghetto zu Wilna erinnert. Besonders fallen die Jüdinnen auf im Gegensatz zu den geschmacklosen, plumpen Gestalten ihrer Schwestern unter dem Halbmonde im Stadtbezirk nebenan, die in ihrer widerlichen Umhüllung so schwerfällig durch die Straße schlürfen. Sie gehen unverhüllten Angesichtes, auf dem Haupte einen kleinen, niedlichen Turban tragend, vielleicht auch ein treu bewahrtes Erbstück aus lange vergangner Zeit.

Auch eine christliche Gemeinde hatte sich frühe hier gebildet. Die ersten Anfänge bedeckt ein undurchdringbares Dunkel. Wir hören nicht, daß Paulus in der Stadt sich aufgehalten; es mag wohl sein, daß von der Gemeinde in Ephesus, mit welcher Stadt ein reger Verkehr bestand, die frühesten Sendboten des Evangeliums nach Smyrna gelangten. Dann hätte die Christengemeinde dort einen ähnlichen Ursprung wie die Stadt selbst, daß sie ihre ersten Bewohner vom blühenden Ephesus erhielt. Sei dem, wie ihm wolle: die früheste Kunde über die Christengemeinde zu Smyrna bringt uns das Sendschreiben der Offenbarung, und es ist auch die schönste geblieben. Für alle Folgezeit hat dies Blatt eine Verklärung über die Gemeinde gelegt, die unmittelbar zu spüren bekommt, wer auch heute noch gläubigen Herzens den Nachkommen dieser apostolischen

Digitized by Google

Gemeinde nahet. Es ruht etwas von himmlischer Freudigkeit wie Morgenthau auf diesem ersten Blatte der Gemeinde; der Herr hat so Herrliches dem Engel der Gemeinde zu verkündigen. Smyrna ist die auserkorne Märtyrergemeinde. Vor ihr treues Glaubensauge tritt ihr Herr und Meister, nun aber für sie und was ihr zu tragen gewiesen ist, in so lichten, liebeswarmen, siegesgewissen Zügen, die grade eine Märtyrergemeinde zum weltüberwindenden Kampfe machtvoll aufrufen müssen. Wer doch könnte einem Siegesherzog widerstreben wollen, den man schauen darf als den Ersten und den Letzten? Er geht allem Weltkampf voraus und zwar als HErr und Meister, nicht als ein Solcher, der von dem Kampfe verschlungen würde und über seinem Grabe schlügen die empörten Wellen zusammen. Er auch zugleich als der Letzte, der allen Streit und Lärm abschließt, daß er auf seinen Wink ein Ende haben muß. Aber nicht also ist er der Erste und Letzte, daß er in der Höhe thront und das gewaltige Schauspiel an gesichertem Orte betrachtet. Er selbst ist mit eingetreten und hat zwischen Anfang und Ende am gewaltigen Wendepunkt der Zeit sein Werk vollbracht, diese Welt überwunden. Vor der liebeglühenden Märtyrergemeinde steht ihr Herr, nun selbst ein Märtyrer, steht sein Kreuz und er selbst daran mit geneigtem Haupte verscheidend; vor ihr aber auch der Herr, der todt war und ist lebendig geworden und der sein Los nicht scheidet von den Seinen, daß nun auch sie getödtet, wieder lebendig werden durch seine Gotteskraft.

Nach solchem majestätischen Anfang rollt das Sendschreiben ein Bild der Gemeinde auf. Sie sollen erfahren, daß auch jetzt noch der Hirte seine Herde kennt, und er auch in der nunmehrigen Gegenwart zwischen Anfang und Ende unter den Seinen wandelt. Als ihre Werke, die ihr aufgetragen sind und die sie leistet, nennt er ihre Trübsal.

Digitized by Google

Leiden tragen in Geduld, das ist wohl unter unseren Menschenwerken das mühseligste und erfordert übermenschliche Kraft. Niobe dort am Sipylos hat ihre Trübsal nicht ertragen können und mit ihren Schmerzen kein Werk gewirket. Eben so schwer zu tragen ist das andere Werk, die Armuth. Zwiefach hart, wenn alles um uns in Wohlstand und Ueppigkeit schwelgt, eine bittere Qual, wenn die lockenden Zweige über Einem prangen und es bedarf nur ein wenig Verleugnung des Glaubens, ein geringes Sichgleichstellen der Welt, und die goldenen Früchte fallen Einem in den Schoß. Das sind Tantalusqualen des Gewissens, und sie zu überwinden, dazu bedarf es der Gotteskraft der Liebe zu dem, der todt war und ist lebendig geworden. Als drittes Werk hat der treue Hüter eingetragen die Lästerung von den Brüdern dem Fleische nach. Auch hier wieder, welch' ein Riesenwerk! Mit aller Innigkeit und Vaterlandsliebe an seinem Volke hängen, glückselig in dem Simeonsfrieden, den verheißenen Heiland dieses seines Volkes haben schauen dürfen, und nun grade um dieses heiligen Kleinodes willen, auf das noch auf seinem Todtenbette im fremden Lande der Erzvater gewartet, von den Erben und Brüdern nun auch wieder in der Fremde und im Lande der Zerstreuung gelästert werden. Wahrlich, im Leidenskelch eines Menschen wohl mit der bittersten Tropfen einer!

Die Gemeinde hat bis dahin furchtlos solch' dreifaches Werk im Dienste ihres Herrn und um seinetwillen durch geduldiges Ertragen geleistet. Aber das war nur wie ein Vorschmack der kommenden Leiden, eine tüchtige Zurüstung und Stählung. Liebreich, aufmunternd ruft ihr leidbewährter Meister ihnen zu, nun auch in der Folgezeit und vor ihrem schwereren Geschick sich nicht zu fürchten. Der ihnen dieses Geschick heute schon enthüllen kann, das ist der Erste und Letzte, der morgen es mit ihnen ertragen

Digitized by Google

wird. Sie können getrost sein, er ist auch dann bei ihnen; er wird ihnen in der Stunde der Versuchung helfen, ihren Glauben zu bewähren. Gefängnis wird der Märtyrergemeinde in Aussicht gestellt, schwere Trübsal zehn Tage lang. Also doch nur eine begrenzte Frist, in der sie allen teuflischen Versuchen, sie von dem Heile abwendig zu machen, schutzlos Preis gegeben zu sein scheinen, und doch waltet auch über dieser trübsalreichen Zeit der heilige, allmächtige Gott, der zu seiner Zeit den erregten Wassern zurufen wird: bis hierher und nicht weiter. Die Wasser der Trübsal sollen bis zum Tode steigen, aber wenn nur die Treue so weit aushält: dann wandelt sich, wunderbar wie von einem Zauberstabe berührt, die ganze entsetzliche Lage. Was als ein teuflisches Ansinnen erschienen, dem der arme, schwache Mensch im Tode unterliegt, worüber sich die Welt wie über einen Sieg freut, das ist für den treuen Christen eine Stufe nur auf dem weltüberwindenden, heiligen Weg zum Leben; auch der Märtyrtod eine Etappe auf dem Siegesgange zur Lebenskrone. Ja, der Knecht wie sein HErr, der todt war und ist lebendig geworden; darum: sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Als die gottbegnadete Gemeinde der Treue bis an den Tod ist Smyrna in das Bewußtsein und die dankbare Erinnerung der christlichen Kirche eingetragen, ein hell leuchtender Juwel im Ehrenschmuck der lieben Braut des Herrn. Sie hat die gestellte Forderung erfüllt, ihrem Heilande die Treue bewahrt bis an den Tod. Smyrna ist die Märtyrergemeinde. Wer ihre folgende Geschichte weiß, dem kann es leicht bedünken, als ob der Bericht der Offenbarung nach den Ereignissen geschrieben sei, so auffällig übereinstimmend ist die Erfüllung mit dem vorausverkündeten Geschick. Aber wer diese erschütternde Geschichte zu begreifen

Digitized by Google

sucht, der erkennt gar bald als die verborgene Quelle, als die geheimnisvolle Kraft, solches alles zu thun und die Treue zu bewahren, das heilige Wort, das der HErr dem Engel der Gemeinde zu Smyrna hat sagen lassen. Die Gemeinde hat klar und rein das ihr bestimmte Verhängnis ausgelebt, so licht und vollständig, wie sich nur bei auserwählten Gestalten die ihnen gestellte Aufgabe vollbringt. Man kann in Smyrna nicht weilen, ohne auf Schritt und Tritt an dieses mit Märtyrblut geschriebene Blatt der Treue gemahnt zu werden, und der Blick ruht so gerne darauf, voll „Andacht, Lieb' und Freude".

Schon ein paar Jahrzehnte nach Empfang des Sendschreibens durfte die Gemeinde in Smyrna den sterbensfreudigen Bischof von Antiochien, Ignaz, dem es herrlich dünkte, unterzugehen der Welt, um aufzugehen zu Gott, auf seiner Todesfahrt nach Rom in ihrer Mitte kurze Zeit herbergen. Ein Transport, der aus Kleinasien nicht wilde Thiere für die Circusspiele der schaulustigen Römer, sondern das andere nothwendige Material mit sich schleppte, die rohe, blutdürstige Lust der Menge zu befriedigen, Majestätsverbrecher aus dem weiten Reiche, zum Ringkampf mit den Bestien verurtheilt, rastete ein paar Tage in Smyrna (es war im Jahre 106). Unter ihnen, im lebhaften Verkehr mit Polykarp, wie er selbst noch ein Schüler des Apostels Johannes, im Alter aber verschieden, der dem Tode geweihte Bischof von Antiochien, schon ein Mann auf der Neige seiner Jahre, Polykarp aber noch ein Jüngling. Die folgende Etappe des Märtyrers auf dem Todesgang nach Rom war Troas, von wo einst — es waren seitdem an sechzig Jahre verstrichen — Paulus die Predigt vom Kreuze nach Europa getragen. Ignaz fand Zeit, zwei Sendschreiben von hier nach Smyrna und an Polykarp gelangen zu lassen: günstiges Geschick hat uns das Wort

Digitized by Google

dieser liebeglühenden Seele voll Milde und Thatkraft bewahrt.

Was der gefangene Bischof der Gemeinde zuruft, liest sich wie eine schöne Fortsetzung aus Menschenmund des ergreifenden Tones, den der HErr in jenem Sendschreiben angestimmt. Er preiset Gott und unsern Herrn Jesum Christum, der sie unterwiesen, also daß er sie in unentwegtem Glauben gekräftigt vorgefunden, wie genagelt an das Kreuz unseres Herrn Jesu Christi mit Leib und Seele und gefestigt durch das Blut Christi in der Liebe, in der vollen Zuversicht, daß der Herr wahrhaftig dem Fleische nach aus dem Geschlechte Davids, nach dem Willen und der Macht Gottes, der Sohn des lebendigen Gottes sei. . . . Was aber Ignaz dem Polykarp zuruft, sind die goldenen Rathschläge eines ergrauten Streiters, der jüngeren Händen das Banner übergiebt, das er selbst mannhaft und stark getragen. „Gutheißend — so ruft er ihm zu — deine fromme Gesinnung, die wie auf einem unbeweglichen Fels festgegründet ist, danke ich Gott, daß er mich gewürdigt hat, deine untadligen Züge zu schauen. Ich beschwöre dich in der Gnade, die dich umgiebt, daß du deinen Lauf vollendest und Alle ermahnest, selig zu werden. Vertheidige deinen Standort mit jeglicher körperlichen und geistigen Kraft. Habe Acht auf die Einheit, es giebt nichts Größeres. Trage Alle, wie auch dich Gott erträgt. Dulde Alle in Liebe, wie du auch thust. Bete ohne Unterlaß. Bitte um mehr Weisheit. Wache, erwirb dir einen rastlosen Geist. Rede mit den Einzelnen, wie du es mit der Hülfe Gottes kannst. Trage die Schwachheiten Aller, wie es einem vollkommenen Ringkämpfer ansteht. Je mehr Arbeit, desto größer der Gewinn. Sei nüchtern als ein Streiter Gottes, das vorgesteckte Ziel ist unverwelklich. Steh fest wie ein Ambos unter den Schlägen des Hammers. Arbeitet,

Digitized by Google

kämpfet, vollendet den Lauf, leidet gemeinsam. Suchet allein dem zu gefallen, der euch unter seine Streitgenossen aufgenommen, er ist es auch, der euch den Sold zahlen wird. Daß nur Keiner unter euch fahnenflüchtig werde! Ein Christ ist nicht Herr über sich selbst, sondern Gott ist sein Herr [14])."

Wir müßten die beiden Briefe abschreiben, wollten wir alle die herzlichen Worte wiedergeben, mit denen der Held, der wie ein Apostel sich anschickt, mit seinem Tode Gott zu preisen, die Gemeinde zu Smyrna und ihren Vorsteher in der Zeit ihrer zehntägigen Trübsal tröstet. Die Worte des Märtyrers fielen auf guten Boden. Polykarp bildet die Brücke aus der apostolischen Zeit in die folgende, er selbst noch ein Schüler des Apostels Johannes. Was dieser Jünger, den Jesus lieb hatte, in seinem ersten Briefe von der Freude verkündet, mit seinen eigenen Augen gesehen, mit seinen Händen das Wort des Lebens, das Fleisch geworden war, betastet zu haben (1 Joh. 1, 1), ein Abglanz dieser Freude in Bezug auf den Apostel durchleuchtet das Leben des Polykarp. Einen Beleg dafür bietet uns eine erhaltene Stelle in den Schriften seines Schülers Irenaeus, der einen so tiefen Eindruck von der Lebhaftigkeit im Vortrage seines Lehrers davongetragen, daß er noch in seinem Alter im Stande war, ihn zu zeichnen, wie er zu dem Volke sprach und ihm von seinem vertrauten Umgange mit dem Apostel erzählte [15]).

Fast ein halbes Jahrhundert hat Polykarp in Ehren das Banner hoch gehalten, das den todtgeweihten Händen des Ignaz entsunken war; treu und fest hat er auf dem bedeutsamen, weit vorgeschobenen Vorposten der jugendlichen apostolischen Kirche Wache gestanden. Dann kam der hochbetagten Schildwache die ersehnte Ablösung und zwar in einer Weise, wie ein wackerer Soldat sie liebt.

Digitized by Google

Die Zeit seit dem Blutzeugnis des Ignaz war keine besonders günstige für die jungen christlichen Gemeinden. Das Reich konnte sich wohl der Kaisergestalten des zweiten Jahrhunderts freuen und der Herrscher, wie Trajan, Antonin, Mark Aurel, rühmen. Aber ihre ernstlichen und aufrichtigen Versuche, den Bestand der römischen Herrschaft durch treuen und engen Anschluß an die altbewährten Satzungen, Tugenden und auch Culte zu sichern und zu stärken, — so wenig sie im Stande waren, das alte Rom wieder zu erwecken, konnten sie auch nicht der jugendlichen Kirche, die von so ganz anderen Voraussetzungen ausging, so wesentlich verschiedene Zielpunkte verfolgte, zu Gute kommen. Sie hielten den Verfall des untergehenden Reiches eine Weile auf, reizten aber auch zu einer nothwendigen feindseligen Berührung wider den starken Keil, der immer wuchtiger in das alte Staatswesen von Gottes Hand eingetrieben wurde. Es klingt befremdlich, sagen zu müssen, daß grade die Tüchtigkeit der Kaiser des zweiten Jahrhunderts die Trübsale der christlichen Kirche zumal in den ferner gelegenen Provinzen steigerte. Der jugendliche Glaube konnte keinen Vertrag mit der Götterlehre und dem Imperatorencult eingehen; die Anklage der Menge auf Gottlosigkeit der Christen erhob da und dort drohend das Haupt. Der Haß wider die geheimnisvolle Genossenschaft in der eigenen Mitte, die von einem gekreuzigten Verbrecher das Heil der Welt erwartete, flammte da und dort in bedenklicher Weise auf, geschürt noch von den Anreizungen der Philosophen, die denn doch schon spürten, daß das Wort des Spottes, an dem sich ihre Väter noch einem Paulus in Athen gegenüber genügen lassen zu können wähnten, nicht mehr ausreiche, die verhaßte zudringliche Sekte von sich abzuschütteln. In diese Gährung fällt die Herrschaft Mark Aurels. Seine Regierung vermochte nicht den glim-

Digitized by Google

menden Hader stillschweigend zu übersehen; die Sache war spruchreif, aber auch die Entscheidung dieses Richters, der in vorderster Linie der Ankläger stand, konnte nicht zweifelhaft sein.

Des Kaisers Leitstern der Regierung war sein Wahlspruch: auf alten Sitten und Männern ruht Rom [16]). Und unter den alten Sitten war mit einverstanden all' der längst schon verlachte und dem Spott Preis gegebene Aberglaube der vergangnen Zeit. Gegen diesen Spruch erhob unversöhnliche Einsprache der Grundsatz der christlichen Kirche: das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. Der jenen Wahlspruch mit der unumschränkten Macht eines römischen Kaisers zur Geltung zu bringen suchte, war in seinem Leben Stoiker. Hätte ihn das Geschick nicht auf den Thron gesetzt, er würde wohl lieber von der Welt zurückgezogen ein Leben der Stille und Selbstprüfung geführt haben; ernst und willensstark wie er war und worin er in seiner Schule gestählt worden, hielt er es für seine Pflicht, in der hohen, ihm zugefallenen Stellung seine Weltweisheit ins Leben einzuführen. Widerwillig trug er die Bürde, wenn auch der Stoiker die Unlust zu zeigen zu stolz war. Auch diese philosophische Seite in dem Charakter des Kaisers machte ihn der Kirche feindselig. Die Christen waren ihm nicht fremd geblieben; in ihrer Sterbefreudigkeit sah er argwöhnischen Geistes nur Widerspenstigkeit wider die Allmacht des Staats, die dieser um seiner selbst willen mit aller Gewalt austilgen müsse. Diese feindselige Gesinnung konnte bei einer Persönlichkeit wie Mark Aurel nicht verborgen bleiben. Die römischen Statthalter in der Ferne ließen es sich gesagt sein, daß sie auch für hartes Verfahren wider die Christen allzeit vor dem Throne geneigtes Ohr finden würden. Es bedurfte keiner neuen Gesetze, dem bekannten Herrscherwillen genehm zu sein; man brauchte sich

Digitized by Google

nur der Erlasse aus den Tagen Trajans zu erinnern. Waren dieselben unter jenem wohlwollenden, humanen Kaiser kräftig genug, einen Ignaz zum Blutzeugen in Rom zu machen, wie sollten sie nicht eine genügend starke Handhabe bieten, sich den Wünschen des den Christen abholden Kaisers gefällig zu erweisen? Grade in Smyrna wurde ihre Tauglichkeit dazu erprobt.

Es war um die Osterzeit wohl wahrscheinlich des Jahres 166, daß der Asiarch Philippus aus Tralles, zu dessen Obliegenheiten als Priester der asiatischen Städte-Innung es gehörte, dem Volke im Circus das heftig begehrte Schauspiel von Thierkämpfen zu bieten, den Smyrnäern diesen Genuß in absonderlicher Weise bot. Anlaß dazu bot die Gegenwart des römischen Proconsuls Titus Quadratus. Thiere nur gegen Thiere kämpfen zu sehen, dagegen war die rohe Schauluft bereits abgestumpft; eine besondere, ungern vermißte Würze gewährte der aussichtslose, blutige Kampf von Menschen mit den wilden Bestien. Staatsverbrecher, die zum Tode verurtheilt waren, mußten als Material herhalten, solche brutale Gier zu befriedigen; zu diesen Staatsverbrechern zählte man auch die Christen, die standhaft sich geweigert, vor dem Kaiserbild Weihrauch zu streuen.

In Philadelphia, der ebenbürtigen Schwestergemeinde von Smyrna auch in den Sendschreiben der Offenbarung, hatte der Asiarch unter den Christen 11—12 Jünglinge und Männer aufgefunden, die er als gegen das kaiserliche Mandat Widerspenstige vor dem Proconsul verklagen konnte und die er für standhaft genug hielt, ihm das erwünschte Menschenfleisch für die Thierhetze zu bieten. Die erwählten Opfer waren ächte Söhne der in der Offenbarung hochgerühmten Gemeinde, Erben und Zeugen des Wortes: Halte, was du hast, daß dir Niemand deine Krone nehme. Dicht

Digitized by Google

beim Stadium stand der Richtstuhl des Proconsuls. Mit starker Hand hielten standhaft die Philadelphier ihr Bekenntnis; auch die Folter konnte es ihnen nicht entwinden. Die Geißel zerriß ihnen das Fleisch, so daß die Arterien offen lagen; lautlos erduldeten sie die Marter. In der Menge hörte man Seufzen des Mitleides, aber doch wollte man die muthigen Bekenner nicht schonen. So sind sie umgekommen, die Einen durch's Schwert, die Andren durch's Feuer, die Mehrzahl im Circus im Kampf mit den wilden Thieren. Unter diesen ragte besonders hervor ein Jüngling mit Namen Germanicus. Der Proconsul wünschte seine Jugend zu schonen, aber umsonst; der Held wollte sich seine Krone nicht nehmen lassen, er stürzte auf das wilde Thier los und verschied bald unter seinen blutigen Tatzen.

Das Volk ergriff Staunen ob solchen Heldenmuthes; aber nun hatte es auch Blut gesehen. Der unheildrohende Ruf erscholl von den Sitzen: „aus dem Wege mit den Gottlosen! Man hole den Polykarp!" Den kannte die Menge als das Haupt der Christenleute zu Smyrna, als den bedenklichsten und bedeutendsten Gegner des heidnischen Aberglaubens. Die Gemeinde muß einen solchen Ausgang der diesmaligen Festspiele vorausgesehen haben; denn sie hatte vorher ihren hochbetagten Bischof bestürmt, die Tage der Aufregung außerhalb der Stadt auf einem befreundeten Landgute zu verbringen. Die ausgesandten Häscher hatten bald die Fährte des edlen Wildes aufgespürt. Noch einmal gelang es den Freunden, den ehrwürdigen Greis weiter in ein benachbartes Landhaus zu flüchten. Statt seiner ergriff man ein paar junge Sclaven. Einer von ihnen verrieth unter der Folter den neuen Bergungsort. Man eilte dorthin und fand Polykarp um die Abendzeit in der Oberstube des Hauses. Er hatte nicht mehr weiter flüchten wollen; ein Traum vor einigen Tagen hatte ihm den Ausgang

Digitized by Google

seines Lebens wie durch göttliche Eingebung gewiß gemacht. Er sah in der Nacht sein Kopfkissen ringsum von Flammen umspielt und deutete das Gesicht, daß er lebendig verbrannt werde. Er bat seine Häscher nur noch um die eine Gunst, während er ihnen reichlich Speise und Trank aufstellen ließ, eine Stunde im Gebete verbringen zu dürfen. — Nach ihrem Ablaufe führten sie ihn, auf einem Esel reitend, zur Stadt, es war aber am Tage des großen Sabbaths. Unterwegs begegnen sie dem Irenarch Herodes und seinem Vater Nicetas, die den Gefangenen in ihren Wagen aufnehmen. Sie bestürmen ihn, von seiner Halsstarrigkeit abzulassen. „Was ist denn Schlimmes daran, den Kaiser als Herrn zu bezeichnen und zu opfern und dadurch sein Leben zu retten?" Zuerst schwieg Polykarp, dann aber, wieder gedrängt, sagte er: „ich habe keine Lust zu thun, was ihr mir rathet." Nun stießen sie ihn vom Wagen also, daß er sich auch das Schienbein verrenkte. Aber guten Muthes zog er weiter zur Stadt, den Metastiahügel hinan, wo die Menge noch immer an der Rennbahn bei den mehrtägigen Festspielen versammelt war.

Als der Gefangene das Stadium betrat, wollen die anwesenden Christen mitten im Gelärme der unruhig-bewegten Menge eine Stimme vom Himmel her vernommen haben: „sei stark, Polykarp, und handle als ein Mann!" Der Proconsul fragte ihn, ob er Polykarp sei? Als er es bejahte, ermahnte ihn der Römer, doch sein Alter zu berücksichtigen. „Schwöre bei dem Genius des Kaisers! Nimm Vernunft an! Rufe nur: weg mit den Gottlosen!" Ernst und würdevoll läßt Polykarp seinen Blick über die übelwollende, heidnische Volksmenge schweifen, recket seine Hände wider sie aus, seufzet auf, schaut gen Himmel empor und ruft aus: „nimm sie weg, die Gottlosen." Der Proconsul dringt weiter in ihn: „schwöre ab und du bist

Digitized by Google

entlassen. Schmähe Christum!“ Polykarp erwiedert ihm: „sechs und achtzig Jahre sind es, seitdem ich ihm diene, und niemals hat er mir ein Unrecht angethan, wie könnte ich doch meinen König schmähen, der mich erlöset hat?“ Noch ließ der Richter nicht ab, in den Greis zu dringen. „So schwöre nur beim Genius des Kaisers!“ Aber Polykarp: „strebst du nur nach dem nichtigen Ruhm, daß ich, wie du sagst, bei dem Genius des Kaisers schwören soll, und thust, als ob du nicht wüßtest, wer ich bin, so vernimm es vor aller Welt: ich bin ein Christ. Willst du aber die Lehre des Christenthums lernen, so bestimme dafür einen Tag und sei mein Zuhörer.“ Der Römer: „mache das Volk dazu willig.“ Polykarp: „nein, dich habe ich für werth gehalten solcher Belehrung, denn wir sind angewiesen, der Obrigkeit und den von Gott verordneten Mächten, wie sich's geziemet, Ehre zu erweisen, die uns keinen Schaden zufügt; jene aber dort achte ich nicht werth, mich vor ihnen zu vertheidigen.“ Der Proconsul erwiederte darauf: „ich habe reißende Thiere; denen werde ich dich vorwerfen, wenn du deinen Sinn nicht änderst.“ „Laß sie los, denn ungereimt ist uns eine Sinnesänderung vom Besseren zum Schlechteren, köstlich aber ist es, aus der Drangsal versetzet zu werden in das Reich der Gerechtigkeit.“ „Wenn du die wilden Thiere verachtest, so laß ich dich durch das Feuer verzehren, wenn du nicht andrer Ansicht wirst.“ „Du drohst mit einem Feuer, das nur eine Stunde brennt und bald erlischt; du kennst nicht das Feuer kommenden Gerichtes und ewiger Strafe, das den Gottlosen behalten ist. Aber was zögerst du? Bringe vor, was dein Rathschluß ist.“

Als der Märtyrer dieses und noch vieles andre sagte, ward er voll Muth und Freude, sein Antlitz strahlte von Huld, so daß nicht er von dem, was geredet, erschreckt und außer Fassung gebracht war, sondern im Gegentheil der

Digitized by Google

Römer. Er schickte seinen Herold, zu dreien Malen inmitten der Rennbahn laut auszurufen: „Polykarp hat bekannt ein Christ zu sein.“ Mit solchem Ruf war auch das Urtheil gefällt. Die ganze Volksmenge, die Heiden sowohl, als auch die in Smyrna ansässigen Juden, schrieen mit lauter Stimme wuthschnaubend: „er ist der Lehrer der Gottlosigkeit, der Vater der Christen, der Zerstörer unsrer Götter, der Viele unterweiset, nicht zu opfern noch anzubeten die Götter.“ Sie schrieen und forderten von dem Asiarchen, daß er den Löwen wider Polykarp loslasse. Philippus aber schlug es ab, weil die Kampfspiele mit den wilden Thieren schon vorüber seien. So forderte nun die aufgeregte Menge den Feuertod für Polykarp und rüstete auch rasch den Scheiterhaufen zu. Aus den nahgelegenen Werkstätten und Badstuben schleppte man Holz und Reisig zusammen, die Juden dabei besonders eifrig. Polykarp entkleidete sich selbst, nahm auch die Schuhe ab, dann ward er mit all' dem umgeben, was für den Scheiterhaufen zugerüstet war. Als man ihn an den Pfahl nageln wollte, verbat er es sich mit den Worten: „der mir die Kraft verleihet, das Feuer zu erdulden, der wird es mir auch gewähren, ohne solche Vorsichtsmaßregel unbeweglich auf dem Scheiterhaufen auszuhalten.“

So stand der Märtyrer da, die Hände auf dem Rücken, festgebunden an den Pfahl. Die Erde hat nicht viele Orte, wo die unvergleichliche Schönheit der Natur in so reicher, verschwenderischer Fülle ausgebreitet daliegt wie dort auf dem Hügel, wo die Rennbahn lag, und nun grade in diesen Ostertagen des frischesten Grüns der zu neuem Leben erwachten Natur! Ein schärferer Gegensatz als diese lachende Lebensfreude und Herrlichkeit der Landschaft und der Scheiterhaufen, auf dem unter den furchtbarsten Qualen ein Menschenleben gewaltsam aushauchen soll, kann kaum gedacht

Digitized by Google

werden; aber die Seele des Märtyrers hielt sich nicht dabei auf. Treu bis an den Tod schaute der Bischof und Blutzeuge der Gemeinde zu Smyrna die verheißene Krone des Lebens, dem gegenüber alles Leben auf Erden doch nur ein matter, vorübereilender Schatten ist. Gen Himmel blickend betete der Märtyrer, während die Flammen den Körper umspielten: „HErr, allmächtiger Gott, Vater deines geliebten und hochgelobten Sohnes Jesu Christi, durch den wir dich kennen gelernt, du Gott der Engel und Mächte und jeglicher Creatur und des gesammten Geschlechtes der Gerechten, die vor deinem Angesichte leben, ich preise dich, daß du mich dieses Tages und dieser Stunde gewürdigt, Theil nehmen zu dürfen an der Zahl deiner Blutzeugen, an dem Kelche deines Christus zur Auferstehung des ewigen Lebens, Leibes und der Seele in Unverweslichkeit durch den heiligen Geist. Möchte ich doch heute unter ihre Zahl aufgenommen werden von dir als ein angenehmes Opfer, das du zubereitet und nun vollendet hast, du Gott, der du ohne Trug und wahrhaftig bist. Darum lobe ich dich vor Allen und preise dich und rühme dich, sammt dem ewigen und himmlischen Jesus Christus, deinem geliebten Sohne; mit ihm sei dir und dem heiligen Geist Ehre jetzt und in alle Ewigkeit. Amen."

Wunden und Zeichen, um die frühe schon auch eine freundlich-schaffende Legende ihre Zweige gerankt haben mag, umgeben den Märtyrtod. Wie vom Winde geblähte Schiffssegel, so sollen die Flammen den Greis eingeschlossen und doch nicht berührt haben, so daß er wie glühendes Gold im Schmelztiegel anzuschauen war. Leidig des Schauspieles habe die Menge vom Henker gefordert, daß er mit einem Dolche das vom Feuer verschonte Opfer umbringe. Nun wieder geschäftig ein neues Zeichen: die Legende läßt das niederträufelnde Blut die Flammengluth löschen und

Digitized by Google

eine Taube dem Scheiterhaufen entfliegen. Endlich wird nun doch mit dem verglimmenden Feuer auch der gequälte Leib zerstört; die Christen haben die verkohlten Gebeine gesammelt und an geeigneter Stätte bestattet. Die Kunde von diesem Lehrer der Christen und seinem wunderbaren Ende haben auch die Heiden noch lange Zeit nachher in alle Welt verbreitet [17]).

Noch heute wird die angebliche Grabstätte des Blutzeugen gezeigt. Kaum Jemand versäumt den köstlichen Spaziergang hinaus auf die Höhe. Am Ostende der Stadt, vorbei an den mohamedanischen Friedhöfen mit ihren hochragenden, dunklen, uralten Cypressen, windet sich der steinige Weg in die Höhe, um die Mittagsstunde jenes heißen Julitages keine ganz leichte Anstrengung, deren sich ein paar liebe Kaiserswerther Schwestern als freundliche Geleiterinnen willig und mit regem, offenen Auge für die wunderbare Schönheit der Landschaft unterzogen. Da sind noch einige Steintrümmer, die an den Circus und die Rennbahn erinnern, die letzten Zeugen entschwundner Pracht, aber auch vorübergezogener Gräuel, heldenhaft bestandener Christentreue bis an den Tod. An einem Vorsprunge der Höhe eine einfache Grabstätte; der aufgerichtete Stein mit zahllosen Läppchen und Fäden, die der Wind in fortwährender Bewegung hält, behängt, auf dem Stein ein ausgemeißelter Turban. Die Türken sagen, daß hier ein Großer von ihren Heiligen ruhe, und alle die schmutzigen Läppchen sind Bittgesuche oder auch Dankbezeigungen von Leidenden, die von ihren Lumpenhüllen Fetzen und Fäden an das Grab des Heiligen heften lassen, um seine Wunderkraft für den armen Kranken zu erflehen oder für die gewährte Hülfe zu danken. Die Griechen und Katholiken aber wallfahrten nach dem gleichen Grabstein frommen Herzens, denn hier ruhe der heilige Polykarp, und gar oft erscheine er selbst an dieser

Digitized by Google

Stätte, der Stadt seines einstigen Bisthums und den Nachkommen der ihm von seinem Herrn während langer Jahre zur Weide anvertrauten Herde Heil zu bringen. Mit andren Empfindungen steht der evangelische Christ an dieser bedeutsamen Stätte. Er mag wollen oder nicht, unwillkürlich ist auch ihm die Geistesgestalt des frommen Märtyrers mehr wie sonstwo an diese Stätte gebannt, und er sieht sie vor seinem Auge aufsteigen, den edlen, todesmuthigen Greis, Jünger noch des Apostels Johannes, und wie sein Lehrer im höchsten Alter noch von der Liebesgluth ewiger Jugend zu seinem Herrn und Heiland beseelt und auch lebensfreudig alle Marter und den Tod für nichts achtend gegenüber dem Leben, das er in Christo geschaut und empfangen. Er ist gewissermaßen der Engel der Gemeinde zu Smyrna, an ihrer Spitze das leuchtende Vorbild der geforderten Treue bis an den Tod. Er hat nach der Verheißung des Herrn die Krone des Lebens empfangen; seine Gestalt kann nicht vor unsren Blick hintreten, ohne daß wir einen Hauch dieses ewigen Lebens spüren. Wie anders wirkt doch dieses Zeichen, als gegenüber im Sipylos der Stein, in den Niobe mit all' ihrer ewig lastenden Trübsal gebannt ist!

Seit den Tagen des Sendschreibens und der denkwürdigen Bewährung seines Zurufes in dem unvergeßlichen Geschick ihres ersten Bischofs, welch' ein Wellen- und Wogendrang wechselnden Geschickes hat an die Küste dieser Landschaft angeschlagen! Aeußerlich theilte die Stadt das Los, von dem das Land berührt ward. Mit ihm ward sie dem oströmischen Reiche eingefügt. Im Jahre 1083 hat der gewaltthätige Seeräuber Tzachas, Furcht und Schrecken der ganzen kleinasiatischen Küste, auch Smyrna erobert; die Stadt dünkte ihm eine so kostbare Perle, daß

Digitized by Google

er sie blutigen Kampfes wohl werth hielt. Dem Räuber entriß Byzanz das Kleinod; dann griff Tamerlan mit begehrlicher Bettlerfaust nach demselben. Er konnte die vielumworbene Stadt nicht lange festhalten; ehe ein Vierteljahrhundert verstrichen, fiel sie in die damals so glückliche Hand der siegreichen Türken. Seit 1424 herrscht der Halbmond über die Stadt. Von den sieben kleinasiatischen Gemeinden der Offenbarung hat nur diese eine in Smyrna alle Wechselfälle wandelnden Geschickes überdauert. Oft wohl verschwindet im Dunkel der Geschichte der Faden des Zusammenhangs in dem Leben dieser Gemeinde, aber zerrissen ist er doch niemals. Smyrna zählt unter die ältesten christlichen Gemeinden, die ihr Leben bis zur Gegenwart haben bewahren dürfen. Es kann uns nicht fesseln, die spärlichen Bruchstücke des oft so kümmerlichen Daseins dieser Gemeinde durch alle Jahrhunderte zu verfolgen; wohl aber lohnt es einen Blick auf die heimische Kirche dort in Smyrna zu werfen, in wie weit sie bemüht ist, nun auch dort im Lande als die Jüngste unter ihren Schwestern mit einzutreten in die heilige Rennbahn und dem Zurufe ihres Herrn zu entsprechen: sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Es waren um die Zeit des Besuches grade dreißig Jahre verstrichen — im Frühjahr 1851 — daß der selige Fliedner Smyrna auf seiner ersten orientalischen Reise berührte. Fünf Jahre früher hatte der lebenweckende Pionnier des Diakonissenwesens bei einem Besuche in London im Hause des preußischen Gesandten, Freiherrn von Bunsen, den ehrwürdigen, thatkräftigen Bischof Gobat kennen gelernt, der den geistesverwandten Pastor von Kaiserswerth auf die Bedeutung des Orients für die evangelische Kirche der Gegenwart aufmerksam machte [18]). Bei zwei solchen

Digitized by Google

Männern konnte es nicht bei dem bloßen Worte der Unterhaltung bleiben. Nach vier Jahren begehrte der Bischof ein paar Diakonissen für Jerusalem, wo eine krankheitsvolle Zeit Pflegerinnen der zahlreichen Kranken dringend erheischte. Mit seinem König Friedrich Wilhelm IV., der als der Erste die Wichtigkeit, ja Nothwendigkeit, daß die evangelische Kirche in Palästina Wurzel fasse, erkannte und dessen eigenste Schöpfung die Gründung eines evangelischen Bisthums in Jerusalem ein Jahrzehnt früher gewesen war, besprach Fliedner das Gesuch; beide hochherzige Männer, der König und der Pastor, waren alsbald für die Gewährung, nur daß statt zwei vier Schwestern auszusenden und auch diese nur als ein Anfang anzusehen seien für weitere größere Unternehmungen im Orient, die dem Glaubensauge der beiden christlichen Männer aus dem blauen Duft der Ferne lockend schon naheten.

Fliedner selbst gab den Erstlingen aus den evangelischen Diakonissen das Geleite an den schönen, wichtigen Ort ihrer weitausgreifenden Thätigkeit im Orient. Von Triest ging die Seereise über Corfu, Zante, Syra, Chios zunächst nach Smyrna. Ein kurzer Aufenthalt genügte dem von der Liebe zu seinem Herrn Jesu geschärften Falkenauge Fliedners, den hervorragenden Knotenpunkt der bedeutenden Handelsstadt Smyrna nun auch als die ebenso wichtige Hauptstätte zu erkennen, der mohamedanischen Welt die Segnungen des Kreuzes nahe zu bringen und dieses welt-überwindende Zeichen durch seine Schwestern wieder nach Osten tragen zu lassen, von wo es einst den Aufbruch zu seinem Siegesgang über die weite, weite Welt genommen. Fliedner gehörte zu den auserwählten Naturen, die sich ihre Augen nicht nur zum müssigen Schauen gegeben wissen, sondern zu wackeren Boten thatkräftigen Handelns im Reiche Gottes. Welche That sein Herr an dieser Stätte von ihm

Digitized by Google

forderte, war ihm bald offenbar. Des Geschäftes halber hielten sich seit Jahrzehnten nicht wenige evangelische Kaufherren in der wichtigsten Handelsstadt der Levante auf. Je länger, je mehr entbehrten sie den evangelischen Gottesdienst in der trauten Muttersprache, noch schmerzlicher empfanden sie für ihre Kinder den Mangel einer tüchtigen Erziehungsanstalt. Sie hatten keine Lust, ihre Töchter den Nonnen und Lehrschwestern der römischen Kirche in Smyrna anzuvertrauen und damit sie sicherem Entfremden von der Mutterkirche preis zu geben. Die besorgten Familienväter drangen in Fliedner um Hülfe. Vor seiner Seele gewann das Gesuch alsbald großartigere Umrisse; ihm galt es, grade an diesem Orte eine evangelische Erziehungsanstalt für die Töchter des Landes zu gründen und damit eine Leuchte aufzupflanzen, die ihre Strahlen weithin und segensreich in die dunkle Welt des Frauenlebens im Orient mit Gottes Hülfe dringen lassen sollte.

Dem Vorhaben folgte bei der unermüdlichen Schaffensfreudigkeit Fliedners, der in seinem siechen Körper eine so stahlharte, glaubensstarke, gesunde Seele herbergte, bald die Ausführung. Schon am 18. August 1853 trafen zwei Lehrschwestern aus Kaiserswerth im fernen Smyrna ein, nachdem dieselben sich vorher einige Monate in Paris in der französischen Sprache vervollkommnet hatten, die nothgedrungen um der besonderen Verhältnisse im Orient willen und unter einer Mädchenschar, unter der zehn und zwölf Sprachen vertreten sind, als die gemeinsame Umgangssprache zunächst noch festgehalten werden muß. Die beiden Pionniere der evangelischen Diakonissen waren Schwester Amalie, deren Grabhügel mit dem schönen Zeichen der Kaiserswerther, der Taube, die mit dem Oelzweig im Schnabel himmelwärts aufsteigt, seit 1878 in Beirut sich wölbt, und unsre liebe, gegenwärtige Oberin, Schwester Minna. Es

Digitized by Google

ist eine Freude, sie von den ersten Anfängen der Arbeit im fremden Lande unter der so ganz andersartigen, mißtrauischen, ja selbst feindseligen Welt erzählen zu hören. Da mußte bei herzlichstem Entgegenkommen der evangelischen Familien doch alles aus dem Rohen erst herausgearbeitet werden. Arm und unbekannt waren die wackeren Mädchen ans Land gestiegen, wo man mit Fingern auf sie hinwies, die so seltsam gekleideten, ohne Schutz allein dahinziehenden Frauen, die auch nicht ihre Gesichtszüge hinter das häßliche Tuch vor dem Mannesauge verhüllten, wie es die Landessitte von den türkischen Frauen fordert. Und nun sollten sie alsbald Hand anlegen ans schwere Werk. Es fanden sich ein paar Mädchen zum Unterricht; rasch wurden Tische und Bänke angeschafft. Die Mittel reichten nicht zu behaglicher Einrichtung; die erste Zeit wurde des Abends die Matratze auf dem Fußboden zur nächtlichen Ruhe ausgebreitet. Die während des Tags mit der Unterweisung beschäftigt waren, kochten sich in der Zwischenzeit selbst das gar bescheidene Mahl, in den frühen Morgen- und Abendstunden mußten die beiden Schwestern selbst ihr Zimmer scheuern und reinigen und dabei neben all' den Mißständen und Unbequemlichkeiten des Einlebens in die so fremdartigen Verhältnisse doch allzeit guten Muthes, fröhlichen Herzens und jedes sich regende Heimweh nach dem lieben Deutschland niedergekämpft in dem festen Glauben, von dem Herrn an diesen Posten gestellt zu sein, in der treuen Willigkeit, die Hand vom Pflug nicht nach eignem Gelüste wegnehmen zu wollen. Allzeit gesegnet sind solche Anfänge.

Der Segen blieb nicht aus. In oft wunderbarer Weise bahnte er sich immer und immer wieder seinen Weg in das bescheidene Heim der Kaiserswerther Schwestern in Smyrna. Je länger, je mehr fand die Erziehung in weitesten Kreisen Anerkennung; von Griechenland, aus Con-

Digitized by Google

stantinopel, aus dem Inneren Kleinasiens, ja bis vom Euphrat her wurden ihnen Mädchen jahrelang zur Erziehung anvertraut. Die ersten, beschränkten Gelasse reichten schon bald nicht mehr aus. Man schritt nun schon zum Hauskauf. Der treue, königliche Freund des evangelischen Diakonissenwerkes, Friedrich Wilhelm IV., schenkte 10000 Thaler und schoß die gleiche Summe als Darlehen vor. Der Graf Schönburg-Waldenburg folgte dem Beispiele seines Königs und lieh den Rest der benöthigten Summe. Im Spätsommer 1854 bezogen die Schwestern ihr Haus in der Rosenstraße im Frankenquartier. Als im Herbst 1856 Fliedner auf einer Visitationsreise seiner Orientstationen nach Smyrna kam, sah er neben den ersten beiden Pionnieren sechs weitere Diakonissen in voller, schöner Thätigkeit, 120 Schülerinnen, darunter 56 Pensionärinnen waren in der Anstalt. Mehr noch: die reich gesegnete Wirksamkeit der Schwestern veranlaßte den Oberkirchenrath in Berlin, dort am fernen Vorposten eine evangelische Gemeinde zu gründen; ihr erster Pastor war schon seit Beginn des Jahres in voller Amtsthätigkeit. Und noch war die Grenze der Ausdehnung nicht erreicht. Die erweiterten Räume genügten nicht mehr, als 1860 die Zahl der Schülerinnen auf 150 gestiegen war. Ein angrenzendes Haus mußte angekauft werden; Schwester Minna zog aus, in Europa die Mittel für den unbedingt erforderlichen Umbau zu sammeln. Es gelang ihr die mühselige und so vielen bittern und vergeblichen Gängen unterworfene Arbeit über Erwarten. Als sie im Herbste 1860 von ihrer Collectenfahrt ans Land stieg, brachte sie die benöthigte Summe mit; der erste Gruß aber war die Schreckensnachricht, daß ein furchtbarer Brand der letzten Tage im Frankenviertel 800 Häuser in Asche gelegt, darunter auch den eben erworbenen Anbau. Wie von unsichtbarer Hand geleitet war

Digitized by Google

das Flammenmeer bis zu dem alten Bau gedrungen und hatte da Halt machen müssen. Der Unterricht erlitt keine Unterbrechung. Unter vielen Entbehrungen, aber mit noch mehr köstlichen Zeichen wundervoller Durchhülfe Gottes, wurde auf der Brandstätte ein Neubau aufgeführt, der schon im folgenden Jahre bezogen werden konnte. Die Zahl der Schülerinnen war unterdessen auf über zweihundert gestiegen.

Längst schon sind alle auf dem geräumigen, so zweckentsprechenden Anwesen lastenden Schulden getilgt. Die blühende Anstalt erübrigt einen kleinen Ueberschuß, für den die Schwestern mit Hülfe der erstarkenden Gemeinde schöne Verwendung gefunden. In einem kleinen Nebenraum haben sie ein Waisenhaus für arme Kinder aller Nationen gegründet. Mit 6 Waisen 1862 eröffnet, ist die Zahl nun auf 40 gestiegen; in diesem Hause ist die Umgangssprache die deutsche, dem besuchenden Pastor sehr erwünscht, da es ihm so vergönnt war, nun auch an diese kleine Schar eine ihrem Fassungsvermögen zugängliche Kinderansprache zu halten.

Man ist bald heimisch im Hause und im herzlichen Verkehre mit den wackeren Schwestern, die aus ihrem Vaterlande, ihrer Freundschaft und aus ihres Vaters Hause in das ferne, fremde Land gegangen, das ihnen der Herr gezeigt. Es ist ein schönes Land mit fruchtbarem Boden, und über ihm und der Arbeit in ihm schwebet die segensvolle Verheißung aus den Tagen der Apostel: sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Alle die zahllosen Reisenden, die aus gar mannichfaltigen Gründen den Osten aufsuchen und an der Anstalt anklopfen, rühmen des Hauses und seiner Oberin freundliches, entgegenkommendes Walten. Es weht Allen so treue, deutsche Heimathsluft in den trauten Räumen der

Digitized by Google

freundlichen Herberge entgegen, und noch ein gar lieber Hauch dem, der den Geist versteht, der diese Schwester dorthin an die ferne Küste getrieben, dem Herrn zu dienen.

Wir machten in der Kühle des Abends jenes Sonntages eine Ausfahrt weit hinaus vor die Stadt, wo am Meeresstrand die Schwestern ein kleines Heimwesen besitzen, eine erfrischende, nothwendige Erholungsstätte, wenn im Hochsommer die Klassen geschlossen und alle Welt aus der heißen Stadt in die schattigen Berge und an den kühlen Strand flüchtet. Es war schon spät in der Nacht, als wir nach genossenem Mahle, nach gehaltener Abendandacht zur Stadt zurückkehrten. Das Gefährte und die staubige Landstraße war nun vertauscht mit dem Segelboote, das von günstigem Winde getrieben über das leise bewegte Meer uns trug. Wie war die Nacht so lind, die Fahrt so labend! Am wolkenlosen Firmament das hellleuchtende Sternenheer, dort in der Ferne die Stadt mit ihren zahllosen Lichtern in den Häusern; der Strand mit Villen malerisch umsäumt, wo auch aus dem Dunkel der Gärten da und dort eine Lampe leuchtete. Von der einen, der andren Stelle drang noch das fast verklingende Geräusch fröhlicher Menschenstimmen zu uns herüber, aufsteigende Raketen ließen auf frohe Gesellschaft im Freien schließen. Sonst alles so feierlich stille ringsum auf der Meeresfläche. Die paar Matrosen hatten die Ruder eingezogen und hockten mit untergeschlagenen Beinen am Vordertheil des Bootes. Sie fuhren eine ihnen gar seltsame Gesellschaft; 6—8 Frauen in fremdartiger Kleidung, in ihrer Mitte ein Mann, und sie alle Choräle singend, unsre lieben, deutschen Choräle in der schweigenden Nacht dort in der kleinasiatischen Bucht. Und an die Choräle reihte sich, nachdem einmal die Sangeslust geweckt war, ein Lied nach dem anderen aus dem reichen, deutschen Liederschatz, holde Heimathklänge, so seltsam und eigenartig

Digitized by Google

klingend hier an der uralten, classischen Stätte statt an den gewohnten Ufern des Rheins oder in den Straßen der alten Musenstadt.

Die Schwestern brachten mich an Bord des Dampfers, wo ich für die Nacht noch mein Lager mir hatte aufbewahren lassen. Niemand war auf dem Deck in so später Stunde mehr sichtbar; sie hatten schon alle ihre Koje aufgesucht. Aber mich hielt es oben fest. Die reichen, mächtigen Eindrücke des Tages verscheuchten jede Müdigkeit, die Gedanken waren noch so lebendig, und die ganze Umgebung gab ihnen ein Geleite in wundersamer, gewaltiger Melodie. Dort ruderte das Boot mit den Schwestern dem Lande zu. Diese unsre lieben Kaiserswerther Diakonissen erfüllen im Orient seit Jahrzehnten nun schon eine Mission von tiefgreifendster Bedeutung, der evangelischen Kirche zum reichen Segen, dem deutschen Vaterlande zum nachhaltigen Ruhme. In vier verschiedenen Reisen habe ich sämmtliche außerdeutsche Stationen des Kaiserswerther Mutterhauses zum Theil zu wiederholten Malen in langen Zwischenräumen kennen gelernt. Ich stehe nicht an, die Arbeit dieser unsrer Schwestern zumal dort im fernen Orient zu den bedeutsamsten Leistungen der deutschen, evangelischen Kirche zu rechnen. Sie geschieht so geräuschlos, ohne viel Aufhebens, in stiller, aufopferungsvoller Liebesthätigkeit, daß man daheim sie fast übersieht, aber die Segensspuren solch' einer selbstlosen, treuen, hingebenden Arbeit dringen tief, tief ein in die verschlossene, geheimnisvolle Welt des Ostens. Dort stehen sie seit Jahrzehnten nun schon an der Schwelle des Mohamedanismus, die Predigt des Kreuzes im Herzen und eifrig, im stillen Wandel vor Gott mit sanftem und stillem Geiste unter den Völkern des Halbmonds von der Herrlichkeit des Evangeliums zu zeugen in der köstlichen Weise, wie sie dem Weibe geziemt. Sie pflegen des Volkes

Digitized by Google

Kranke und Leidende und erziehen seine vernachlässigten, fast vergessenen Töchter. Und auch den andren, wichtigen Dienst unsrer wackeren Schwestern, den sie der heimischen Kirche erweisen, wollen wir nicht vergessen und gering anschlagen. Ich habe zu verschiedenen Zeiten in den Krankenhäusern der Kaiserswerther Schwestern in Constantinopel und Beirut, in Jerusalem und Alexandrien die staunende Bewunderung, den tiefen Dank gar manches schwer Leidenden aus der evangelischen, der römischen und griechischen Kirche vernommen, der fern von der Heimath krank befallen im fremden Lande sich gepfleget sieht, wie Einen nur eben seine Mutter pflegt, und solche Erfahrung schlug dann für manchen verlornen Sohn die Brücke zur Heimkehr ins doppelte Vaterhaus hier unten und dort droben.

Holde Erinnerungen nach dieser Seite hin traten vor die wache Seele in jener einsamen, nächtlichen Stunde an Bord des Dampfers. Auch jene wieder in so lebendigen Farben, als ob ich sie gestern erst erlebt, und es sind nun doch schon fünfzehn Jahre darüber hingegangen. Es war auch ein heißer Julitag gewesen um die Mittagsstunde, als ich oben auf der Höhe von Beirut eine Weile rastete, das einzigartige Rundbild, das sich da vor dem entzückten Auge in unendlicher Weite und Schöne öffnet, zu genießen. Zur Rechten und zur Linken der Libanon, mit seinen grünen Bäumen und Weinbergen, mit seinen Thaleinschnitten, in denen so malerisch Dörfer und Villen liegen. Am Fuße des Berges in weit ausgedehnter Bucht die Stadt, der Hafen mit Dampfern und Seglern belebt, und das weite, weite Meer, im Dufte der Ferne verschwimmend. Ein wild-aussehender, in Lumpen gehüllter, aber trotzig-stolzer Sohn der Berge, über dem Rücken die unendlich lange, noch mit einem Steinschloß versehene Flinte, kam heran. Die Neugierde war groß; er knüpfte mit dem einsamen

Digitized by Google

Fremden eine Unterhaltung an. Ob ich ein Engländer sei? Ich nannte mich lieber einen Deutschen. Aber der Name war ihm fremd, und wo das Land läge, wußte er nicht. Wer wollte es ihm verargen zu einer Zeit vor 1870, wo ja noch durch alle deutsche Gauen trotz Stieler und Roon die Frage nun gar als Volkslied widerhallte: was ist des Deutschen Vaterland? Aber unser ungeschulter Sohn der Berge verstand es, als ich näher begrenzend mich als Preußen bezeichnete. „Die haben uns besiegt!“ Wie ein Neckräthsel schien mir die befremdliche Rede. Von manchem glänzenden Siege glaubte ich Kunde zu haben, aber daß jemals eine preußische Truppe im Libanon wider Druſen oder Maroniten gekämpft, das wußte ich nicht. Er beharrte bei seiner Behauptung und verstärkte nur noch das Befremdliche, daß die preußischen Frauen den Sieg über die wilden Söhne der Berge davon getragen. Und das alles sagte er in vollem, tiefem Ernste. Dies seine Erklärung. Vor Jahren war auch er einmal krank befallen und zwar schwer. Die Seinen wollten ihn nicht pflegen und verstanden auch nicht die Heilkunst. Da riethen ihm einige Kameraden, daß er sich doch in die Stadt solle schleppen lassen, dort sei ein Haus mit einem Kreuze über der Schwelle (es ist das Johanniterkreuz an dem deutschen Hospiz in Beirut), dort würden alle Kranken unentgeltlich von preußischen Frauen verpflegt. Er aber habe nicht gewollt; als Mohamedaner habe er christliche Pflege und nun gar von Frauenhänden verschmäht. Aber die Krankheit habe zugenommen, und von Schmerzen gepeinigt sei er willig geworden, sich ins Krankenhaus bringen zu lassen. Wochen habe er da zugebracht. Als er endlich geheilt entlassen wurde, sei er als ein besiegter Mann weggegangen; die Schwestern hätten ihm das Herz überwunden, denn sie hätten ihn so erbarmend, so liebevoll und geduldig gepflegt,

Digitized by Google

wie niemals seine Mutter oder seine eignen leiblichen Schwestern, als er noch ein Knabe war. Ja, diese preußischen Frauen seien stärker wie ein Mann; wie ihm sei es schon Vielen in seinem Volke ergangen, und es werde noch die Zeit kommen, wo das ganze Volk sich als von diesen Frauen besiegt erkennen müsse.

Mitternacht war lange schon vorüber. Noch immer stand ich auf Deck, dankbar nun auch als letztes Glied in der schönen Kette der Missionsarbeit unserer evangelischen Diakonissen im Orient die Station Smyrna aus eignem Augenschein haben kennen lernen zu dürfen und zwar als ebenbürtig den andren Stationen, die wie Leuchtthürme gottgesegneter Frauenarbeit ihr helles, warmes Licht in die mohamedanische Welt und auf die dunkle Decke dringen lassen, unter der dort das Weib so elend dahinsiecht. Die letzte Scheibe des abnehmenden Mondes war aufgegangen, noch immer hell genug, ihr fahles Licht über die Landschaft auszuströmen. Eine fast andachtsvolle Ruhe allüberall. Wie am Morgen im Frühlicht lag nun wieder in schweigender Größe der Sipylos da, seine scharf gezeichneten Umrisse in den nächtlichen Himmel eindrückend. Und wieder kam es gezogen wie ein Windhauch uralter Sage, jetzt aber mit schönem, erlösendem Schlusse. Dort im einsamen Gebirge Niobe, zum Steine verwandelt weinend über den hingemordeten Kindern und so in ewig währender Strafe für den vermessenen Frevel büßend, gleich sein zu wollen wie Gott. Aber an ihre Stelle ist nun am Fuße des Berges die demüthige Magd und Diakonisse des Sohnes Gottes getreten, nicht in ungestillter Wehklage weinend über die dahingerafften Söhne und Töchter und darüber selbst im Tode erstarrend, sondern liebevoll über die in Stricken des Todes Gehaltenen wie eine Mutter gebeugt und in Kranken-

Digitized by Google

pflege und Erziehung sie zu neuem Leben erweckend. Das Alte ist vergangen, das Lied der Niobe verklungen. Sie singen jetzt ein neues Lied, die erlöseten Töchter der uralten Stammesmutter, das dringt weit und tief dort in die Lande und verkündet den Leuten: ich vermag alles durch den, der in mir mächtig ist, Jesus Christus. Das Lied wird nicht verklingen, sondern hinübertönen ins ewige Leben, so lange auch die evangelische Gemeinde in Smyrna halten wird das Wort ihres Herrn: sei getreu bis an den Tod. Denn wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen vom anderen Tode.

Digitized by Google

V.

Von Caesarea nach Rom.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wohl die eingehendste und sachkundigste Schilderung einer Seefahrt und eines Schiffbruches in der gesammten Literatur des Alterthums bietet uns die Apostelgeschichte in der fesselnden Erzählung der Reise des gefangenen Apostels Paulus von Caesarea nach Rom. Fast auf keinem Gebiete der Alterthumswissenschaft fließen die Nachrichten so spärlich, sind die erhaltenen Mittheilungen so abgerissen und bruchstückartig, wie auf dem Gebiete der Schiffahrt. Die vor grade einem halben Jahrhundert aufgefundenen „Attischen Seeurkunden", die kein Geringerer als Boeckh dem Verständnis gedolmetschet, warfen wohl ein helles Licht auf den Bau und die Ausrüstung eines antiken Kriegsschiffes zur Zeit des Demosthenes, boten aber keine Aufklärung über eine Fahrt auf offner See und ihre möglichen Abenteuer. Nur mehr gelegentlich stoßen wir bei den uns erhaltenen Schriften auf die eine, die andere flüchtige Bemerkung, deren Deutung, weil aus dem Zusammenhang gerissen oder für mit den Verhältnissen vertraute Zeitgenossen bestimmt, uns, den Spätgebornen, ungemein mühsam, wenn überhaupt noch zu entziffern ist. Die Dichter bieten uns wohl auch Darstellungen von Stürmen zur See und von den Nöthen und Bedrängnissen der Fahrenden

Digitized by Google

an Bord; aber der aufmerksam Prüfende erkennt fast überall den Entstehungsort der Schilderung, fern abgelegen von dem Salzwasser und den Theerjacken und ihren zerbrechlichen, schwimmenden Häusern: es sind Spiegelbilder der Eindrücke, welche die Erzählung erlebter Abenteuer auf die erregte Einbildungskraft des Dichters, der sich in seinem behaglichen Landhause wohl geborgen weiß, gemacht.

Wir danken diese werthvolle Kunde einer Seefahrt in jenen alten Tagen dem Reisebegleiter des gefangenen Apostels. — Lucas giebt sie uns, der Arzt und dann so treue Jünger des Paulus. Ist die von manchen Auslegern vertretene Ansicht zutreffend, daß Lucas aus Antiochien gebürtig sei, dann hat er wohl schon in früher Jugend Gelegenheit gehabt, am Hafen der Vaterstadt der verführerischen Knabenlust nachzugehen und mit den Schiffen, die da ein- und ausliefen und wochenlang vor Anker lagen, sich vertraut zu machen, Bau und Einrichtung kennen zu lernen und nach der geheimnisvollen, eigengearteten Welt des Lebens und Treibens auf dem Wasser neugierige und sehnsüchtige Blicke zu werfen. Zum Jüngling und Mann herangereift, bot ihm der erwählte Beruf leicht Gelegenheit als Schiffsarzt das eine, das andere große Kauffahrteischiff, nicht selten mit einer Besatzung von mehreren hundert Leuten, auf seiner Fahrt durch das mittelländische Meer zu begleiten. Auf der langen, oft so eintönigen Meerfahrt ruhte sein forschendes Auge nicht, in der fremdartigen Welt und Umgebung heimisch zu werden und die mancherlei Vorgänge an Bord, die mancherlei Bedingungen glücklicher Reise, die zahlreichen Vorboten gefahrdrohender Wetterzeichen kennen zu lernen und alle die vorbeugenden Mittel, die menschliche Kunst bereitet, ihnen wirksam zu begegnen. Als er dann später, von der Gotteskraft der Predigt des Evangeliums ergriffen, sich dem Apostel eng anschloß und

Digitized by Google

ihm auf seinen Reisen das Geleite gab, kam er aus der Gewohnheit nicht heraus, auf die offne See zu steuern und dem Meere mit seinen wunderbaren Reizen, mit seinen markerschütternden Gefahren nahe zu bleiben. Wenn Paulus seinen Corinthern von drei überstandnen Schiffbrüchen noch vor dieser letzten Romfahrt zu berichten hat, und wie er Tag und Nacht in der Tiefe des Meeres zugebracht habe, so mag auch da das eine oder andere Mal sein treuer Gefährte bei ihm gewesen sein. Die so ungemein ruhige, objective Darstellung des letzten Seesturmes beweist auch wohl, daß er nicht der erste in dem abenteuerreichen Leben des Lucas gewesen ist.

Auch für einen anderen wichtigen Zug in dem Leben des Apostelschülers bietet uns die eingehende, klare, umsichtige Reiseschilderung einen beherzigenswerthen Beleg. Es ist der frische, fast möchte man sagen fröhliche, weitaufgeschlossene, weltkundige Sinn des aufmerksamen, alle Dinge scharf prüfenden Beobachters, der sein großes, lichtes Auge nun auch für die Dinge dieser Welt offen hat, nicht engherzig den Blick niederschlägt, weil der Sinn für diese Erde, so voll der Herrlichkeit Gottes, erstorben ist, sondern weithin schaut, um auf allen Wegen den freien, ungehemmten Zugang zu dem Herrn zu finden. Das ist die schöne, wohlgehütete Naturanlage und darum Gottesgabe, in deren Boden die köstliche Blume gedeiht, den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche zu werden, um nur ja Etliche selig zu machen. Nichts Menschliches bleibt dem großen Heidenapostel und denen, die wahrhaft in seiner Nachfolge sich finden lassen, fremd. Da ist nichts von eng abschließender Klostermauer, da athmet alles so rege, gesunde, schaffensfreudige Theilnahme an den Vorgängen dieser Welt, da ist in eingehender, scharf prüfender Beobachtung das lebensvolle Auge allen Dingen zugewandt,

Digitized by Google

sie zu erkennen und dann für den Herrn zu verwerthen. Voller Ernst wird mit der heiligen Lebensrichtschnur gemacht: alles ist euer, ihr aber seid Christi (1 Cor. 3. 22).

Wir werden im Verfolg der Erzählung mehrmals dem Apostel und seinem Begleiter begegnen, wie sie Beide verständnisvoll und thatkräftig eingreifen, von keiner thörichten, unfrommen Scheu behelligt, als ob solch' Schaffen einem Diener des Herrn nicht gezieme oder ungeschickt in der Handhabung der Dinge dieser Welt sein müsse, wessen Wandel im Himmel ist. Ueberraschend ist das Verständnis und die eingehende Kunde des Seewesens, die fast jedes einzelne Wort in der Schilderung der Fahrt verräth. Als ob man den Tagesbericht des Schiffahrers selbst lese, so sachgemäß sind die knappen Seemannsausdrücke, so zutreffend genau und scharf abwägend die einzelnen Angaben. Man erkennt leicht, daß es nicht ein paar Bezeichnungen sind, die in müssiger Stunde einförmiger Meeresfahrt ein Landbewohner an Bord, weil er nun grade nichts besseres zu thun hat, rasch aufgreift und dann daheim seine Rede damit ausschmückt, sondern eine aus langwährender Uebung, aus eingehendem und auch liebevollem Verständnis hervorgehende Darstellung ist. So bietet der verhältnismäßig kurze Bericht nicht weniger als dreizehn verschiedene Worte für den Begriff des Schiffens oder Segelns; kundige Seeleute versichern aber, daß die an jeder Stelle gewählte besondere Bezeichnung die feinste, der Wirklichkeit genau abgelauschte Färbung biete, wie mit einem Pinselstrich die augenblickliche Lage naturwahr zu treffen.

Und doch würde ein Seemann und Schiffsführer den Bericht nach der geistvollen und scharfsinnigen Bemerkung eines seekundigen Briten [1]) nicht so abgefaßt haben, wie er vorliegt. Nicht als ob er dann wahrheitsgetreuer und zutreffender ausgefallen wäre. Nach dieser Seite hin genügt

Digitized by Google

er vollkommen auch hochgespannten Forderungen der Fachleute. Während aber der Laie — so begründet unser englischer Gewährsmann, der als ächter Sohn seiner heimathlichen Insel das beste Werk über diesen Theil der Apostelgeschichte geschrieben, seine Behauptung —, der seine eingehende Kenntnis des Schiffswesens und auch der Schiffssprache dem aufmerksamen Umgang mit den Leuten am Bord dankt, bei Schilderung der Vorfälle an der einfachen Thatsache sich genügen lassen wird, fügt der geschulte Seemann unwillkürlich der Darstellung noch Ursache und Wirkung, sei es eines bedeutsamen Vorfalles, sei es eines gegebenen Befehles, bei.

Lucas schildert als Augenzeuge diese letzte, widrige Meerfahrt des Apostels. Er dankt die Gunst, den Gefangenen auf dieser ereignisvollen Reise begleiten zu dürfen, vielleicht seinem ärztlichen Berufe. Dem Hauptmann Julius mochte es erwünscht sein, bei dieser späten herbstlichen Seefahrt, mit ihren voraussichtlichen Aequinoctialstürmen, für sich und eine Schiffsequipage von mehreren hundert Leuten einen kundigen Arzt an Bord zu haben, der sich bereit erklärt haben wird, vorkommenden Falles mit seiner Kunst zur Hand zu sein. Die Erlebnisse der Fahrt trug Lucas, wie er gewohnt zu sein scheint, in sein Reisetagebuch ein. Als er dann später an die Abfassung der Apostelgeschichte ging, die er für seinen lieben Theophilus als zweite Rede niederschrieb, da fügte er, wie er es bereits ein und das andre Mal im Fortgange seiner Erzählung gethan (vergl. Act. 16, 10—40; 20, 5—21, 18), dieses Tagebuchblatt in die Geschichte der Apostel ein. In auffälliger Weise hebt sich auch dieses Blatt von der übrigen Berichterstattung ab. Unmittelbar geht der Erzähler von der dritten Person in die erste über und verräth sich auf diese Weise als der Fahrt Genossen.

Digitized by Google

Fast ungekürzt und kaum für den besonderen Zweck überarbeitet scheint das Tagebuchblatt der Apostelgeschichte eingefügt zu sein. Wir schließen dies daraus, daß ausgeführtere Züge, die zunächst kaum in den Rahmen der größeren Erzählung und ihres anders gerichteten Geschichtsfeldes passen, stehen geblieben sind, uns zur Freude und zum werthvollen Genuß, die wir es versuchen wollen, nur grade eben die fesselnde Seefahrt wie ein Reisebild an unsrem Auge vorüber ziehen zu lassen. Wir folgen der tüchtigen Führung Schritt für Schritt, seine knappe Schilderung in einer uns verständlichen weiteren Ausführung umschreibend und mit der Bitte, da und dort selbst gewonnene Reiseeindrücke einflechten und verwerthen zu dürfen. In solcher Auffrischung durch Farbentöne aus unsren Tagen ist es vielleicht eher möglich, die ungemein anschauliche Erzählung von Pauli Reisegenossen auch den der Gegend Unkundigen zu vergegenwärtigen und in greifbare, warme Nähe zu bringen.

Selten geschieht es in unsren Tagen, daß aus der großen Zahl der Palästina-Reisenden Einer sich die Zeit nimmt und die Mühe nicht scheut, statt auf dem gewohnten Wege von Nablus nördlich nach dem See Genezareth zu eilen, in Samaria nach Westen hin abzubiegen und in die Ebene von Saron hinabzusteigen, um an die Meeresküste zu gelangen. Es ist ein menschenscheues, unwirthliches Völkchen, das seit uralten Tagen in diesem schier weltvergessenen Winkel sein armseliges Dasein fristet, heute noch nur mit der langen Flinte auf der Schulter den Acker kümmerlich bestellt und die Frucht aus Furcht vor den umschwärmenden Beduinen eilig heimholt [2]). Auch schon in lange vergangner

Digitized by Google

Zeit war der Landstrich eine gemiedene Grenzmarke, auf deren einer Seite der Israelit an den Bergen Wache hielt, daß kein räuberischer Einfall seiner Heerde schade, und auf der anderen Seite der Phönizier seine Seeorte hütete, daß ihm Niemand den Handel schmälere. Nur im Propheten-auge des Jesaias leuchtete die Glanzzeit auf, wo Saron ein Haus für die Heerde und das Thal Achor dem Volke Israel, das den Herrn sucht, zum Viehlager werden soll (Jes. 65. 10).

Was ab und zu doch noch einen einsamen Reisenden verlockt, diesen öden, nicht zu allen Zeiten ganz ungefährlichen Weg einzuschlagen, ist der Wunsch, die Trümmerstätte des alten Caesarea zu besuchen. Eine rechte Trümmerstätte mit dem stärksten Gepräge der Melancholie, tiefster Stille, unheimlicher Oede. Ein Reisender meinte, hier herrsche ununterbrochene Sabbathruhe, zutreffender wäre wohl der Ausdruck Kirchhofstille. Leise und einförmig schlägt die Welle an die ungefügen Ueberreste jenes Steindammes, den einst Herodes weit hinaus ins Meer hatte aufführen lassen, einen gesicherten Hafen herzustellen, umfangreich genug, daß er, nach der übertreibenden Angabe des Josephus [3]) mit dem Piräus wetteifern konnte, nach der nüchternen Schätzung eines heutigen Amerikaners kaum groß genug, einen modernen erstklassigen Bostoner Klipper genügend vor der Unbill der See zu schützen. Nur Wind und Wellenschlag unterbricht die regungslose Stille; kaum daß einmal der flüchtige Fuß eines Beduinen die Gegend nach Raub absucht. Kein Hirte verirrt sich hierher, selbst die Vögel scheinen die öde Stätte zu meiden, ab und zu nur huscht ein Fuchs durch das von wildem Dorngestrüpp üppig umflochtene Steingeröll, oder man hört bei einbrechender Nacht das widerlich-klägliche Geheul eines hungrigen Schakals. Eine ergreifende Predigt von der Ver-

Digitized by Google

gänglichkeit des Irdischen! Mit welchem Eifer hatte vor kaum zweitausend Jahren Herodes der Große an der Stätte uralter phönizischer Ansiedelung gewissermaßen die Neugründung der Stadt betrieben, welche ungemessene Hoffnungen an ihren Ausbau geknüpft! Seinem römischen Kaiser und Freund zu Ehren erhielt die alte Ansiedlung an der unwirthlichen Küste den neuen Namen; Caesarea sollte die andere Hauptstadt des Reiches werden, jetzt das weitgeöffnete und geschützte Thor den Weltverkehr auch an die unzugängliche, langgestreckte Sandniederung, die keinen natürlichen Hafen besaß, zu ziehen. Das abgeschlossene, düstere Jerusalem sagte diesem letzten König, unter dem das Scepter von Juda genommen ward, nicht mehr zu. Die heitere Stadt am Meer mit ihrem Theater, mit ihrem Circus, mit ihren ächt römischen Wasserleitungen, deren solide Bogen bis zur Stunde alle Verwüstungen der Jahrhunderte überdauert, mit ihrem heidnischen Tempel, dem Kaiser geweiht, den man wie einen Gott zu ehren in elendem Unglauben sich zu gewöhnen anfing, bot bequeme und leichte Fühlung mit Rom, in dessen geistigem Boden Herodes heimisch war.

Oftmals lohnt in der öden Gegend ein wunderbares Naturschauspiel dem Wanderer den so unergiebigen Ausflug. Im Frühlicht des anbrechenden Tages ruht über der Landschaft ein starker Nebelstreif, dicht am Boden hinziehend. Aus dem Nebel steigen dann die fern gelegenen Höhenzüge auf wie Inseln aus einer regungslosen See, ein traumhaft-schönes Schauspiel, — zumal, wenn dann der anbrechende Tag den Nebelschleier rosig anhaucht, als ob Blut und Leben in den wellenförmigen Dunstkreis dringe. Der hebt dann sich zu regen und bewegen an und läßt mächtige Rauchsäulen aufsteigen, die wie Elfen sich höher und höher winden, um zuletzt, wie von Zauberhand berührt, zu

Digitized by Google

zerfließen und licht und klar den azurblauen Himmel hervortreten zu lassen[4]). Ein gleiches Schauspiel bietet sich allzeit dem sinnenden Auge des Reisenden an der bedeutsamen Stätte. Ueber dem Trümmerhaufen, und was diese Steine einst von weltlicher Pracht und Lust im heidnischen Caesarea geschaut, ist dichter Nebel des Vergessens gelagert; darüber ragen in festumrissenen Zügen bleibenden Gedächtnisses der christlichen Gemeinde die lichtverklärten Höhenpunkte dieser Stadt, von denen aus die jugendliche Kirche ihren Hochflug zum Sieg des Kreuzes über die Erde angetreten. Auch die ersten Christen, eingedenk ihrer Sendung von dem Herrn hinaus in die weite, weite Welt, zog es von der in alter Abgeschlossenheit beharrenden Binnenstadt Jerusalem hinab an das völkerverbindende Meer. Philippus wanderte von Asdod längs der Seeküste bis nach Caesarea (Act. 8, 26—40); auch Petrus duldete es nicht mehr lange oben auf Zion; er stieg hinunter ans Meer zu den Gläubigen in Lydda, Saron und Joppe, und hier an der See ist es gewesen, wo der Herr ihn im bedeutsamen Traumgesichte erfahren ließ, daß Gott die Person nicht ansieht, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ihm angenehm ist. Im Gehorsam unter solche Erfahrung hat Petrus hier in Caesarea den Cornelius, den Hauptmann von der Schar, die da heißt die Welsche, getauft (Act. 10, 1).

Aber hoch über diese Anfänge des Aufffluges zur Weltreligion ragt hier an der geweihten Stätte die Erinnerung an den großen Heidenapostel, den seine Brüder dem Fleische nach verworfen und bis zum Tode verfolgt, daß er nur in dem römischen Gefängnis zu Caesarea während zweier Jahre einen nothdürftigen Schutz gegen den fanatischen Haß der Juden hatte. Wohl ward er von Caesarea nur als Gefangener nach Rom gebracht, aber seine Reise be-

Digitized by Google

zeichnet den endgültigen, vollen Bruch mit den alten Religionsgenossen. Des Apostels Fahrt nach Rom, wenn auch in Ketten, wird doch in wunderbarer Führung Gottes zum Siegeszug des Kreuzes von der Küste des gelobten Landes in die Hauptstadt der Welt. Wenn die Anker des Schiffes, das den gefangenen Apostel an Bord hat, aus dem Ufersand von Caesarea gelichtet werden, vollzieht sich leise und unbemerkt von dem Auge der Zeitgenossen ein bedeutsamer Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit, von dem für den Christen eine bleibende Weihe an der öden Trümmerstätte auch heute noch haftet.

Zwei Jahre hat die Gefangenschaft des Apostels in Caesarea gewährt. Wie gelind oder hart sie gewesen, wird nicht gemeldet; aber auch die mildeste Haft konnte dem thatkräftigen, schaffensfreudigen Apostel nur schwer zu ertragende Fesseln gehemmter Wirksamkeit anlegen. Die starke Gährung in der aufsässigen Provinz Syrien hatte grade eben in Caesarea bedenklichen Zündstoff gefunden; es war zu blutigen Straßenkämpfen gekommen. Die Juden der Stadt erklärten die Gründung ihres einstigen Königs für den jüdischen Gesetzen unterworfen, die zahlreichen Syrer widersprachen, nicht daß Herodes die Neustadt ins Dasein gerufen, wohl aber, daß sie für Juden gestiftet und somit in ihren öffentlichen Angelegenheiten der jüdischen Rechtspflege botmäßig sei[5]). Claudius Felix erwies sich ohnmächtig, die hitzigen Reibungen beizulegen. Er mußte, trotz einflußreichen Schutzes in der Nähe des Thrones, abberufen werden. An seine Stelle kam im Frühjahr 61 der Procurator, oder nach dem uns bekannteren Namen, der Landpfleger Portius Festus. Er hatte viel aufzuräumen, was sein schwacher Vorgänger in saumseliger Weise vernachlässigt und unbeendigt zurückgelassen hatte. Der neue Landpfleger war der rechte Mann für eine solch' mühsame

Digitized by Google

Arbeit. Auch die langwährende Untersuchung in der Anklage wider Paulus war noch in der Schwebe; die Apostelgeschichte deutet in sehr erkennbaren Zügen den Grund der Verschleppung an. Die hoheprieſterliche Partei in Jerusalem, an ihrer Spitze der neu erwählte Hoheprieſter Ismael ben Phabi, hoffte von dem eben erſt eingetroffenen, der Verhältniſſe noch unkundigen Landpfleger leicht die Ueberantwortung des Gefangenen zu erwirken; aber ſie täuſchten ſich in dem rechtskundigen Römer. Portius Feſtus forderte, die Anklage vor ihm in Caeſarea zu erheben.

Paulus ſcheint die langen Verhandlungen müde geworden zu ſein, auch, da er die Geſinnungen des neuen Landpflegers noch nicht kannte, befürchtet zu haben, ſchließlich doch noch ſeinen Todfeinden ausgeliefert zu werden. So berief er ſich auf den Kaiſer. Es war ein mächtiges Vorrecht, das dem römiſchen Bürger aus lange vergangnen Tagen auch unter den mancherlei Beſchränkungen der Kaiſerzeit unangetaſtet geblieben war, durch das einfache, aber kräftige und ſtolze Wörtlein Caesarem appello von jedem Gerichtshofe, auch in der entlegenſten Provinz, ſich vor den Richtſtuhl in Rom ſtellen zu können, um da des Urtheils gewärtig zu ſein. Eine kurze Beſprechung mit ſeinem Rechtsconſulenten überzeugte den Landpfleger, daß er bei dieſem Worte an der Grenze ſeiner Machtbefugnis angelangt ſei und ihm nur noch das Wort erübrige: auf den Kaiſer haſt du dich berufen, zum Kaiſer ſollſt du ziehen (Act. 25, 12).

Dem Landpfleger lag es ob, die Unterſuchungsacte und einen Bericht über die Anklage nach Rom einzuſenden. Es mochte dem Römer ungewohnt und nicht leicht ſein, ein klares Verſtändnis grade dieſes Streithandels zu erlangen; Fragen tauchten darin auf und wurden verhandelt, die römiſcher Rechtspflege fremd waren und kaum einem heidniſchen Sohne jener Tage feſſelnd genug erſchienen,

Digitized by Google

sich mit ihnen vertraut zu machen. So war es dem Portius Festus wohl erwünscht, daß grade in diesen Tagen der Schattenkönig Agrippas mit seiner schönen Schwester Berenice nach Caesarea herabkam, dem neu erwählten Procurator seine Aufwartung zu machen. Und es durfte als eine harmlose Huldigung der armseligen Königsgestalt erscheinen, wenn der Landpfleger den Agrippas um seine Meinung in der Streitsache für den Bericht an die kaiserliche Behörde anging. Einen weiteren Einfluß auf den nun unaufhaltsamen Gang der Verhandlung konnte freilich die Rede des Apostels nicht mehr ausüben: seine Ueberführung nach Rom stand unabänderlich fest. Uns aber ist die ausführliche Mittheilung der Rede vor Agrippas ein weiteres, werthvolles und köstliches Lebenszeichen ungebrochnen Mannesmuthes des Apostels, seines brennenden Zeugeneifers für die Wahrheit des Evangeliums, seines furchtlosen, freien Sinnes auch in den Banden noch zu versuchen, einen Agrippas mit leiser Anspielung auf sein anrüchiges Verhältnis zur Berenice für den Heiland zu gewinnen [9]).

So war es Spätsommer geworden, als endlich die Ueberführung des Gefangenen nach Rom zur Ausführung gelangen konnte. Als ein für die Seefahrt recht ungünstiger Herbst erwies sich der des Jahres 61. Etwas früher hatte Josephus die gleiche Reise von Caesarea aus angetreten, sich für einige ihm nahe bekannte jüdische Priester, die der frühere Landpfleger Felix zur Verantwortung für begangene Vergehen nach Rom hatte abführen lassen, bei Poppaea, Neros Gemahlin und wahrscheinlich Proselytin, zu verwenden. Auch sein Schiff litt mitten auf hoher See im adriatischen Meere Schiffbruch, und von sechshundert Leuten an Bord wurden nur achtzig, die die Nacht über auf Wrackstücken ein Spiel der Wellen waren, von einem vorüberseglnden Schiffe aus Cyrene gerettet und in Puteoli ge-

Digitized by Google

landet[7]). Was in den Gefängnissen Caesareas sich in den letzten Monaten von Verbrechern angesammelt hatte, deren Aburtheilung in Rom statthaben sollte, wurde gemeinsam verschifft und unter die Aufsicht eines gewissen Julius gestellt, Hauptmann einer kaiserlichen Cohorte. Die gewählte, sonst nicht vorkommende Regimentsbezeichnung läßt die Annahme zu, daß die Truppe zur Garde zählte, vielleicht eine Abtheilung der Prätorianer war, und daß dieser ihr Hauptmann, in besonderem Auftrage nach der bedenklich gährenden Provinz Syrien gesandt, jetzt auf der Heimreise mit der Aufsicht über den Gefangenentrupp betraut wurde. Wenigstens taucht wenige Jahre später ein Julius Priscus in der hervorragenden Stellung eines der beiden Führer der Prätorianer auf, der sich selber das Leben nahm, als sein Kaiser und Schutzherr Vitellius elendiglich umkam[8]).

Wer die Mitgefangenen dieses Transportes gewesen, ist nicht angegeben: zum Theil wohl rohes Raubgesindel, das in einer Art Guerillakampf fortwährend an dem so schwer getragenen römischen Joch zerrte und neben dem eitlen Versuch es abzuschütteln das eigene Land plündernd durchzog und verwüstete, erwünschtes und aus den entferntesten Provinzen zusammengetriebnes Material und Wild, den Römern im Circus zur blutigen Augenweide zu dienen. Es war eine Wohlthat für Paulus, daß der Hauptmann Julius eine humane Persönlichkeit war*). Er gehörte wohl

*) Es verdient wohl angemerkt zu werden, daß die gewählte Bezeichnung (φιλανθρωπος), die uns jetzt so geläufig geworden, daß wir dem Worte Philanthropie Gastrecht in unserer Sprache gewährt haben, zum ersten Male an dieser Stelle auftaucht, um dann noch einmal den Bewohnern von Malta beigelegt zu werden (Act. 28, 2). Paulus selbst bezeichnet an einer Stelle (Tit. 3, 4) mit dem gleichen Wort Gottes, unsres Heilandes, Leutseligkeit.

Digitized by Google

zu den geladenen vornehmen Gästen, welche mit großem Gedränge in dem Richthause zu Caesarea der Rede lauschten, die der gefangene Paulus vor Agrippas gehalten, und hatte einen günstigen Eindruck von dem gewaltigen Manne gewonnen, der mit solch' kühnem Freimuth, trotz seiner Bande, und in einer Wärme der Begeisterung, wie sie damals auf dem Capitol kaum mehr vernommen wurde, nicht sich vertheidigte, sondern die Sache seines Glaubens vertrat. Dieser Leutseligkeit des Führers hatte Paulus vielleicht schon beim Beginn der Fahrt die Begleitung von Lucas und Aristarch zu danken, wenn nicht etwa der gläubige Bruder aus Thessalonich schon hier des Paulus Mitgefangner war, als welcher er den Brüdern in Colossa bezeichnet wurde (Col. 4, 10).

Auf einem adramytischen Schiffe wurde die Reise angetreten. Dort in der günstig gelegenen Hafenstadt Adramyttium (das heutige Edremit) in der kleinasiatischen Provinz Mysien, wo der Fluß Kaikus in den tief ins Land vordringenden Meerbusen fällt, war seit alten Tagen eine jonische Colonie seßhaft, wahrscheinlich von Athen aus angesiedelt, kühne, kräftige Seeleute, deren Väter einst in verwegenen Fahrten das Meer durchfurcht und an allen Küsten blühende Ansiedelungen gegründet, und die selbst, auch nach Jahrhunderten, den alten, wohlgegründeten Ruf bewahrt und mit ihren Kauffahrtei-Schiffen von Hafen zu Hafen fuhren, gewinnbringenden Handel zu vermitteln. Solch' ein Marktschiff lag zur Abfahrt in Caesarea bereit. Wenn es sich auch nicht zur direkten Fahrt nach Italien chartern ließ, so bot es doch dem zum baldigen Aufbruch in der vorgerückten Jahreszeit drängenden Hauptmann die Möglichkeit, in irgend einem Hafen, wo das Schiff mit seiner mancherlei Waare einzulaufen hatte, eine weitere passende Gelegenheit zur Fortsetzung der Fahrt zu finden. Nach

Digitized by Google

Kleinasien hin zu halten, war in jenen Tagen der Küstenfahrt kein Umweg für die, deren Reiseziel Italien war. Ja, es blieb im Nothfall noch ein letzter, wenn auch sehr beschwerlicher Ausweg, zu Lande weiter vorzudringen. Das würde dem gefangenen Apostel ähnliche Mühsale und Leiden verursacht haben, wie sie ein halbes Jahrhundert später der Blutzeuge Ignatius zu erdulden hatte. Paulus hätte dann, jetzt in Fesseln an den römischen Soldaten geschmiedet, seine Gemeinden längs der kleinasiatischen Küste bis hinauf nach Troas grüßen können, und dann die Brüder in Philippi; über die egnatinische Straße hin wäre der Gefangenenzug in den rauhen Wintertagen nach Dyrrhachium gelangt, von wo die Ueberfahrt nach Brundusium in Italien nur kurz und während des ganzen Winters offen ist. Aber es war doch in Gottes Rath anders beschlossen.

Zunächst war die Meerfahrt günstig und glückverheißend. An der syrischen Küste herrschen die Westwinde vor, für den, der von Caesarea nordöstlich nach Sidon segelt, so gelegen wie möglich. Deshalb kann es auch nicht überraschen, daß das Schiff schon anderen Tages im Hafen von Sidon, fast hundert Kilometer von dem Abfahrtsort entfernt, einlaufen kann. Wunderschön liegt Sidon da, wie in die See hineingebaut, ihren vollen Reiz dem Seefahrer zeigend, der am Abend dem Hafen naht und nun die Hügelkette, die der Stadt als Rückwand dient, und das leise bewegte Meer, wie ein Schemel ihr zu Füßen, von dem köstlichen Farbenspiel der untergehenden Sonne belebt sieht. Es ist eine der ältesten Städte. Noch ehe Abraham von der hauranischen Steppe in das Land herabgezogen, das ihm sein Herr zeigte, stand Sidon schon gegründet am Meere und seine Schiffe fuhren weithin und trugen die überzähligen Söhne der blühenden Handelsstadt an ferne Küsten, sie zu besiedeln und in kühnem Unternehmungs-

Digitized by Google

geist durch die Entwicklung der Tochtercolonie die Macht des Muttersitzes zu stärken, Handel und Wandel daheim zu mehren. Auch Homer rühmt die Stadt, in Kunst geübt und gleichzeitig in den Waffen tüchtig [9]). Aber das ist alles, alles vorübergezogen. Den wenigen Häusern des heutigen Saida, in denen etwa 8—10 000 Einwohner leben, sieht man nicht den uralten Ursprung an; geblieben sind nur die reizende Lage, die reiche Fruchtbarkeit des Bodens und — die unvergeßlichen Erinnerungen.

Einen Tag blieb unser adramytisches Schiff im wohlgeschützten, damals von Booten reich belebten Hafen vor Anker. Es galt wohl für das Handelsschiff Waare zu löschen und zu laden, kostbare Glaswaaren, leinene und seidene Gewebe, silbergetriebene Arbeiten und die weitberühmten Wohlgerüche des Orients, für die Sidon der Hauptstapelplatz war. Leutselig gestattete der Hauptmann dem gefangenen Apostel die Zeit am Lande zu verbringen. Wohl mochte es ihm peinlich sein, an den begleitenden Soldaten nach Römerart mit einer Kette gefesselt zu sein, aber auch in solcher Einschränkung sah er die gewährte Erlaubnis als eine holde Gunst an. Denn sie bot ihm Gelegenheit, nicht nur die anwesenden christlichen Brüder zu grüßen, sondern auch für die bevorstehende mühselige, herbstliche Seefahrt sich besser auszurüsten, als es ihm in Caesarea möglich gewesen sein mag. Sidon war dem Apostel nicht fremd. Als er vor Jahren sich mit Barnabas von Antiochien aus zum Apostelconvent nach Jerusalem begeben, hatten sie den Weg längs der Küste durch Phönizien und Samarien gewählt, bei welcher Wanderung sie Sidon, die Hauptstadt, berühren mußten. Ueberall erzählten sie den Wandel der Heiden und machten damit große Freude allen Brüdern (Act. 15, 3).

Anderen Tages stach das Schiff wieder in See. Der

Digitized by Google

Westwind, der bis dahin so gelegen kam, wurde nun ein Hindernis der Weiterfahrt. Den nächsten Weg von Sidon nach einem Hafenorte Kleinasiens wagten in jenen Tagen zur Zeit günstiger Winde die Schiffe, daß sie nach Cypern steuerten, längs der Südküste dahin segelten, dann an der uralten phönizischen Ansiedelung Paphos vorüber den Lauf nordwärts hielten, um in einem der Häfen Pamphyliens einzulaufen. Diesen Weg, nur in umgekehrter Reihe, hatte der Apostel vor zwei Jahren glücklich zurückgelegt, als er von Patara aus zum Feste nach Jerusalem eilte und an der Insel links vorbeisegelte (Act. 21, 31). Auch jetzt wieder lag der kürzere Seeweg in der Absicht des Schiffsführers, der wohl noch zu gelegener Zeit sein Schiff mit werthvoller Ladung in den heimischen Hafen bringen mochte. Aber die Winde waren zuwider. Das Schiff mußte den Curs ändern und, die Insel zur Linken lassend, nach Cilicien hin das Meer durchfahren. Sicher und auch günstig ist der Weg. Dort herrscht, wie die Seeleute noch heutigen Tages versichern, dauernd eine Strömung von der Küste westwärts vor, während gleichzeitig vom Lande aus eine kräftige Brise weht. So gelangte das Schiff, die Küste von Cilicien und Pamphylien fortwährend in Sicht, ungefährdet nach Myra, dem Hafenort, von wo aus das Boot nordwärts längs der kleinasiatischen Küste zu steuern hatte, während die, welche nach Italien reisten, das Schiff verlassen mußten. Der Bericht geht eilend an dem Theile der Reise vorüber, viel rascher, als sie gewährt, da das Schiff nur kreuzend seinen Weg zurücklegen konnte. Wie viel Erinnerungen mußte die Fahrt bei dem gefangenen Apostel wecken! Die langgestreckte Südostküste der Insel blieb in Sicht, und so konnte Paulus in weiter Ferne die Häuser von Salamis erkennen, den Ort auf Cypern, wo er vor Jahren bei seiner ersten Ausfahrt von Antiochien den wichtigen Zweig

Digitized by Google

seiner Missionsthätigkeit in Angriff genommen [10]). Als das Schiff dann nach der syrischen Küste hinhielt, stiegen die scharfumrissenen Höhenzüge vor ihm auf, an deren Fuß Antiochien liegt, sein Kapernaum während der Zeit seiner größten Wirksamkeit. Und auch die heimathliche Küste durfte er bei der Weiterfahrt grüßen, wo der klare, eiskalte Cydnus ins Meer fällt, der an seiner Vaterstadt Tarsus vorüberfließt. Der ganze Küstenstrich landeinwärts, von den Vorbergen des Taurus wie von einer mächtigen Wand abgegrenzt, hoch überragt von dem zackigen, mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel, war dem Apostel wohlbekanntes Land, in seinen Fernen Heimstätten seiner Missionsthätigkeit bergend.

Myra war in jenen Tagen die bedeutendste Stadt in Lycien. Wenn auch etwa zehn bis zwölf Kilometer von der Küste entfernt, konnten doch Schiffe mit nicht allzu starkem Tiefgang den Fluß Andriaki bis zur Stadt hinauf gehen und am belebten Quai anlegen, während größere Schiffe in der günstigen Bucht, zu der sich der Fluß bei seiner Mündung ausweitet, vor Anker gingen. Der Hauptmann fand in der geräumigen Bucht einen Alexandrienfahrer, der mit einer Kornladung für Italien bestimmt war. Die vorherrschenden herbstlichen Westwinde hatten wohl auch dieses Kauffahrteischiff genöthigt, den weiteren Umweg längs der syrischen und kleinasiatischen Küste zu wählen und den beliebten Hafen von Myra anzulaufen. Jetzt wollte der anwesende Rheder noch die Weiterfahrt mit seiner werthvollen Ladung wagen. Die Versuchung war für einen Schiffseigner gar verlockend, für seine in Rom begehrte Fracht die hohen Preise vor Schluß der Schifffahrt zu erlangen, zumal er durch einen kaiserlichen Befehl für durch die Unbill des Wetters erlittene Havarieen entschädigt wurde [11]). Trotz starker Ladung waren diese ge-

Digitized by Google

waltigen Segelschiffe geräumig genug und auch dazu eingerichtet, Reisende an Bord aufzunehmen. Der Schiffsherr war bereit, den Hauptmann mit den Gefangenen und der Begleittruppe mitzunehmen. Andere Reisende mochten sich wohl nicht finden, bei der ungünstigen Jahreszeit dem tückischen Meere sich anzuvertrauen, während es dem Hauptmann darum zu thun sein mußte, den ihm anvertrauten Transport, für dessen richtige Ablieferung er mit seinem Leben zu haften hatte, so bald als möglich in Rom zu überliefern. Mit diesem nicht unbeträchtlichen Zuwachs stieg die Besatzung des gewaltigen Waarenschiffes auf zweihundertundsechsundsiebenzig Seelen, eine Ziffer, die auf die Größe solch' eines Alexandrienfahrers einen Rückschluß gestattet.

Wohl lohnt es, vor der Fahrt einen Blick auf das gewaltige Boot zu werfen. Diese Transportschiffe von der Kornkammer Egyptens waren zu einem Umfange herangewachsen, daß sie nicht weit hinter unseren größten Segelschiffen zurückstehen. Lucian schildert uns ein solches Kauffahrteischiff mit einer Kornladung, wie der geistvolle Schriftsteller denn doch übertreibend angiebt, „ausreichend, alle Einwohner von Attika auf ein ganzes Jahr damit zu verproviantiren" [12]). Als einst zu seiner Zeit ein solcher Coloß, vielleicht von widrigen Winden verschlagen, in den Piräus einlaufen mußte, strömte ganz Athen zum Hafen hinab, mit neugierigem Blicke den Wunderbau anzustaunen. Seine Länge betrug 180 engl. Fuß, die Breite und gleichermaßen die Höhe des Schiffes 45 Fuß mit einer Tragfähigkeit von nahezu 1200 Tonnen. Recht auffällig für ein modernes Auge ist der Unterschied im Bau des Schiffes damals und heute. Vorder- und Hintertheil laufen nicht wie bei uns in der Schanzkleidung des Oberdeckes aus,

Digitized by Google

sondern steigen durch Verlängerung der Steven nicht unbedeutend über das Deck empor, in geschweiften Formen sich ausbauschend oder zuspitzend, die meist an den Kopf und Schwanz eines Wasservogels erinnern. Das emporragende, sich nach vorn ausweitende Vordertheil trug nicht selten die Colossalbüste der Schutzgottheit des Schiffes; es besaß an seiner Schanzbekleidung den weiteren, oft recht kostbaren Schmuck einer durch einen Wachsfirniß hergestellten enkaustischen Malerei.

In der Mitte des Schiffes ragte der gewaltige Hauptmast empor. Auch die Riesen der Wälder und die Cedern des Libanon konnten kaum mehr die Stämme liefern, diesen Mast aus einem einzigen Stücke herzustellen. Starke, kräftige Taue, die vom Top nach der Bordseite gingen, hatten den Mast zu halten und bei heftigem Stampfen oder Schlingern des Schiffes zu schützen. Ein gewaltiges Raasegel hing an dem Hauptmaste, aus vielen Häuten fest zusammengesetzt; am Bugspriet ragte noch der Fockmast empor mit einem kleineren quadratischen, oft auch dreieckigen Focksegel.

Auf einer Fallreepstreppe steigen wir mit unsern Gefangenen an Bord des gewaltigen Kornschiffes. Das Deck ist rein und in großer Ordnung. Da und dort stehen mächtige Blöcke, von verschiedenen Tauen für die Anker und die Boote umwunden. Im Stern des Schiffes fällt ein Häuschen auf, in der Form nicht unähnlich unsren Souffleurkasten, das Steuermannshaus. Mit einer kleinen Stange regiert der Steuermann die wuchtigen beiden Ruder, die aus zwei Klüsen in Gestalt unsrer Ruderstangen, in blattförmige, breite Schaufeln auslaufend, aus dem Schiffe hervorragen und ihm seine Richtung geben. Es ist ein emsiges Treiben an Bord, jetzt, wo der Schiffsführer das Zeichen giebt, die Anker, in ähnlicher Gestalt wie die unsrigen,

Digitized by Google

an mächtigen Winden emporzuheben. Kräftige Gestalten sind die Matrosen, die geschäftig hin und her eilen; dem Schönheitsideal der Athener wollen sie freilich mit ihrer schwarz-gelben Hautfarbe, mit den aufgedunsenen Lippen, mit den gar dünnen Beinen nicht zusagen. Es sind zum Theil Sclaven, am oberen Nil daheim. Sie tragen das buschige Haar in einen einzigen Zopf zurückgebunden; muskulöse, behende Leute, sehr begehrte Matrosen, die mit Leichtigkeit in dem Tauwerk herumklettern, sich an der Raaestange abmühen, als ob sie auf festem Boden arbeiteten. Dort wo der Steuermann sein Schutzdach hat, ist auch die Thür angebracht, die zu den Cajüten unter Deck führt. Die reichen Handelsherren in Alexandrien, an allen Luxus des Orients gewöhnt, mochten ihr Wohlleben auch an Bord eines solchen Klippers während wochenlanger Fahrt nicht missen. Vespasian sowohl als auch Titus haben Reisen vom Orient nach Italien auf solchen wohleingerichteten Kornschiffen zurückgelegt [18]). Unserm Hauptmanne sind alle diese Bequemlichkeiten zu Gute gekommen; ob und in wie weit unsern armen Gefangenen ist sehr fraglich. Paulus mochte es wohl schon als eine leutselige Gunst schätzen, wenn die erniedrigende Kette, die seinen einen Arm an den Arm des rohen Soldaten fesselte, an Bord, wo an keine Flucht zu denken war, gelöset wurde; so manche andere kleine und doch auch bei ermüdender Seefahrt große Erleichterung wird ihm der wohlwollende Führer gewiß noch gewährt haben; vielleicht gar die, daß ihm, dem alten, siechen Manne, ein besseres Unterkommen unter Deck angewiesen wurde.

Nun endlich giebt der Schiffsherr das Zeichen zur Abfahrt. Unter lautem Gesang werden die Anker gelichtet, die Ruder setzen ein, das mächtige Segel blähet der Wind auf. Aber schon mit der Ausfahrt aus der geschützten

Digitized by Google

Bucht begannen die Mühsalen der verhängnisvollen Fahrt. Der Wind blieb steif West, vielleicht Nordwest, denn so ging der Lauf des Schiffes, das gegen widrige Winde anzugehen hatte. Hier auch bei Myra läßt die natürliche Strömung, die an der syrischen Küste und bei Cilicien und Pamphylien herrscht, nach. Nur mühsam konnte sich das Schiff längs der Küste fortbewegen, vielleicht von dem Boote aus bugsirt. Tagelang währte die Fahrt, bis man endlich in die Nähe von Cnidus gelangte, das am äußersten Vorsprunge der gleichnamigen Bucht wie ein Wartthurm ins Meer hinausgebaut ist. Bei günstigem Winde hält ein Schiff, von Cnidus aus nach Italien segelnd, die Richtung längs der Nordseite von Kreta ein, um von da dann die Westküste Griechenlands zu erreichen. Bei dem ununterbrochen vorherrschenden Nordwestwind war an diesen Weg nicht zu denken. Es scheint aus dem Wortlaut des Berichtes hervorzugehen, daß es unserm Schiffe nicht einmal gelungen, bis in die Bucht einzudringen und hier geschützt die Aequinoctialstürme abzuwarten. Wir sehen nur, daß es unter Benutzung des Windes und auch vielleicht in seiner Gewalt nach dem Nordostcap von Kreta hinhielt. Auf diesem Wege konnte man hoffen, die vor dem Winde geschütztere Südseite von Kreta zu gewinnen und da in einem Hafen Zuflucht zu finden.

Bis zum Cap Salmone, am nordöstlichen Vorsprung der Insel, ging die Fahrt leidlich und unbehelligt. Der Wind war unsern Reisenden hier gelegener; sie konnten das Cap umsegeln. Nun aber hub die Noth wieder an. Wenn auch im Schutze der Landseite hatten sie gegen den widrigen Nordwest mühsam anzukämpfen; nur ganz langsam, unter viel Beschwernis, arbeitete sich das Schiff längs der Küste auf, bis es endlich einen Hafen fand, Gutfurt, unweit der Stadt Lasea. Von der Pracht und Herrlichkeit

Digitized by Google

Kretas bekamen unsere Reisenden, jetzt schon fast Schiffbrüchige, nichts zu sehen. Während die Nordküste der Insel, Griechenland zugekehrt, noch den köstlichen, einzigartigen Stempel griechischer Landschaft wie einen wonnigen Widerschein des Heimathlandes der Schönheit an sich trägt, hat die Südseite anderen, ernsteren Charakter, als ob ein Stück rauher, nordischer Alpenlandschaft dorthin versetzt wäre[14]). Hoch hinauf in die Wolken ragt der Ida; sein kahles Haupt jetzt für unsere Reisenden verhüllt; der über 7000 Fuß hohe Berg, wie eine erhabene Riesenpyramide emporragend und die ganze Insel überschauend, galt den alten Schiffern als ein Wetterglas. Das deutete heute auf ständiges Unwetter. Die im Sonnenschein warmer Tage so anmuthig geformten Thäler und Schluchten, reich angebaut und mit üppigem Buschwald durchzogen, lagen jetzt im düstern Schatten der Sturm- und Regenwolken, die über das Land hin gepeitscht wurden und unheimlich an das Ohr und Herz unserer Reisenden anschlugen. Stellenweise rücken auf der Südseite der Insel die Berge bis dicht ans Meer und stehen da drohend wie eine unzugängliche, unwirthliche Felswand, eine steile, schroffe Front. So hart, so kalt, so abstoßend das Ufer; keine Bucht zeigt sich stundenlang, einem sturmgepeitschten Schiffe geschützte Zuflucht zu bieten. Auch der kleine Ankerplatz, dem genügsamer Sinn den wohllautenden Namen Gutfurt gegeben, wie einem Hungernden auch eine kümmerliche Brodrinde mundet, starrt doch von Felsen und Klippen, als ob er vor jedem Nahekommen warnen wollte[15]). Sie ließen sich nicht abhalten, unsere erschöpften Reisenden, in die Furt einzulaufen und fanden auch guten Grund, Anker zu werfen. Weiter an der Küste vorzudringen und etwa das Cap Matala zu passiren, würde ihnen der herrschende West nicht gestattet

Digitized by Google

haben, während ihnen hier genügender Schutz vor diesem Winde geboten wurde.

Neuere Reisende haben den alten Ankerplatz genau wieder erkannt; er trägt gegenwärtig noch einen Namen, der an die Fahrt des Apostels erinnert. Vor einem Vierteljahrhundert hat ein Engländer, der die dortige, selten betretene Küste untersuchte, zwei Meilen landeinwärts von Cap Leonda, an der Ostseite von Gutfurt gelegen, die Trümmer von Lasea gefunden [16]). Hier in der Bucht lag das Schiff vor Anker und wartete auf einen Umschlag des Wetters. Tag um Tag verging; aber kein kommender Tag wollte die ersehnte Aenderung bringen. Nun war schon die Herbstgleiche vorüber; aber immer noch derselbe trübselige Himmel, immer noch keine Möglichkeit, den schützenden Hafen zu verlassen. Die unter den Gefangenen zahlreich vertretenen Juden hatten bereits ihren großen Versöhnungstag gefeiert, in jenem Jahre am 24. September. Nach dem Fasttag dieses Festes sahen die Juden die Schifffahrt als geschlossen an; sie wagten sich dann nicht mehr hinaus auf das Meer, während die Griechen und Römer noch nicht so früh sich in den Winterhafen bannen ließen. Waren nur erst die gefährlichen Aequinoctialstürme vorüber, dann benutzten sie die stilleren Octobertage noch zu mancher Meerfahrt; für sie endigte die Schifffahrt erst mit dem elften November [17]).

Es ist keine Andeutung gegeben, bis wie lange nach dem Versöhnungsfest der unfreiwillige Aufenthalt in der Bucht gewesen sein mag. Jedenfalls verstrich eine geraume Zeit; von Tag zu Tag mußte eine Weiterfahrt bedenklicher erscheinen. Die Frage wurde ernstlich in Erwägung gezogen, ob man tollkühn doch noch die Anker lichten solle. Es zeugt für das Ansehen, das der gefangene Apostel an Bord genoß, daß er zur Berathung zugezogen ward; es

Digitized by Google

mag aber auch als Zeichen der bedrängten Lage dienen, daß die Schiffsherren sich doch nicht ausschließlich auf ihr eigenes Urtheil verlassen wollten; es stand an Menschen und Ladung bei einem solchen Schiff zu viel auf dem Spiele.

Paulus zögerte nicht, seine Stimme abzugeben. Er kannte das Meer und seine Gefahren; er war alle die Jahre hindurch nicht wie ein Träumender von einem Orte zum anderen gefahren; mit offnen Augen hatte er sich wie sein scharfblickender Schüler mit dem Leben auf dem Meere vertraut gemacht. Während die Anderen an Bord vielleicht die müssigen Stunden des gezwungenen Aufenthalts in dem öden Hafen mit Spiel und Zerstreuung verbrachten, hatte er mit sorgendem Blicke erwogen, welche Vortheile die Bucht für einen Winteraufenthalt bieten würde. Sein Urtheil war reiflich erwogen; es bedarf nicht der Annahme außerordentlicher, wunderbarer Kundgebungen, seine Ueberzeugung zu begründen. Er selber hat es erkannt und ist der festen Meinung, daß eine Weiterfahrt nur mit Ungemach und Schaden für Last und Leute gewagt werden könne. Das gewählte Wort läßt vielleicht auch den schärferen Ausdruck zu, daß es ein vermessenes, tollkühnes Unternehmen sei. Der Erfolg hat Paulus Recht gegeben; genauere Untersuchungen in unseren Tagen haben bestätigt, daß die Bucht ein ganz vorzüglicher Winterhafen sei, vielleicht eintönig und wenig Zerstreuung, jedenfalls aber genügende Sicherheit bietend.

Paulus drang mit seiner Ansicht nicht durch. Niemand freilich dachte mehr daran, die gefahrvolle Ueberfahrt nach Italien zu erzwingen, aber der Steuermann sowohl als auch der Rheder waren für den Versuch, den Hafen Phönix zu erreichen. Er war den Seeleuten wohlbekannt und zumal von den großen Alexandrienfahrern gern als Winterhafen aufgesucht. Längs der ganzen unwirthlichen, schwer

Digitized by Google

zugänglichen Südküste ist kein günstigerer Hafen, wohlgeschützt, nur gegen Nordosten, wie Lucas berichtet, offen, aber gegen einen Sturm aus dieser Richtung doch hinlänglich bewahrt, weil unweit der Bucht die „Weißen Berge" bis zu einer Höhe von acht Tausend Fuß aufsteigen, eine mächtige Felswand, an der die Oststürme ihre größte Heftigkeit brechen, ehe sie die Schiffe im Hafen erreichen. Das großartig-schöne Gebirge der Sphakioten läuft in einer gleich bleibenden Höhe von 6—8000 Fuß acht Wegstunden lang bis an das Meer; hoch am Himmel schimmern diese Berge allzeit weiß, einen Theil des Jahres, weil Schnee die Gipfel deckt, den anderen Theil, weil der weißliche Kalkstein hell gegen die Himmelsbläue absticht [18]). Die alte Bucht, deren Namen untergegangen, haben genaue Kenner der dortigen Küste im heutigen Lutro wiedererkannt; die den damaligen Seeleuten erwünschten Vorzüge preisen auch die Schiffer unserer Tage. Das mochte auch Paulus nicht unbekannt sein; aber er legte die große Gefahr in die Wagschale, in den späten Herbsttagen den schützenden Hafen zu verlassen und auf die offene See sich zu wagen. Für die allerdings nicht weite Fahrt von etwas mehr als vierzig Kilometern galt es das Cap Matala zu umsegeln. Dort erheben sich oft urplötzlich, zumal im Herbst gewaltige Nordstürme, die ein Schiff wie einen Spielball von der Küste weg ins offene Meer treiben; eine Gefahr, der man leichthin ein solch großes, schwer beladenes Schiff nicht preis geben durfte.

Aber die Schiffsherren wollten es dennoch wagen, und auch die Schiffsmannschaft, wohl gelangweilt durch den müssigen Aufenthalt in der öden Bucht, stimmte bei. Winkten doch in Lutro und unter den voraussichtlich zahlreich dort versammelten Schiffsgenossen ganz andere Zerstreuungen während der langen Winterabende, als hier im unwirth-

Digitized by Google

lichen Hafen, wo man vier Kilometer querfeldein laufen mußte, um zum nächsten bewohnten Flecken zu gelangen. Und daß diese rauhen, unzugänglichen Söhne der Berge keine angenehmen Gesellschafter seien, hatten sie wohl schon erkannt. Sie sind es bis auf den heutigen Tag noch nicht geworden. Die Entscheidung lag in der Hand des Hauptmannes. Ihm schien die Meinung derer einleuchtender, die ihr Hab und Gut aufs Spiel setzten; er mochte vielleicht die Ansicht des gefangenen Paulus als von der Furcht eingegeben ansehen, die die Römer gerne bei dem Juden voraussetzten.

Kaum war die Entscheidung zur Weiterfahrt gefallen, als eine frische Brise aus Süden aufsprang. Der Wind mußte sie, wenn er nur einen Tag anhielt, leicht und bequem nach Phönix bringen. Freudig wurde der Anker gelichtet, das große Segel entfaltet. Bis zum Cap Matala, nur etwa fünf Meilen entfernt, hielt das Schiff dicht am Lande; die Richtung des gewiesenen Weges war Westnordwest, der Wind blies aus Süd. An Bord war alles froher Hoffnung voll; sie sahen sich schon am Ziel ihrer Reise, am Ende all ihrer Mühen, wie Lucas fein anmerkt. — Da mit einem Male, das Cap Matala mochte kaum passirt sein, legte sich der Südwind, und von den trotzigen, düsteren Bergwänden der Insel jagte eine gewaltige Windsbraut Ostnordost hernieder und fegte über das hochbrandende Meer hin. Es war ein typhonartiger, umlaufender Wirbelsturm, gegen den keine menschliche Kunst ankommen kann, in der Gegend keine ungewöhnliche Erscheinung, aber alle Mal als der gefährlichsten Feinde einer für das ihm preis gegebne Schiff gefürchtet. Mit aller Anstrengung suchten die Seeleute beizudrehen; würde es ihnen gelingen, das Schiff mit dem Vordertheil gegen den Wind zu bringen, so war die große Gefahr gemindert. Malerisch und mit

Digitized by Google

seemännischer Kenntnis schildert Lucas den Versuch, die Augen des Schiffes auf die furchtbare Windsbraut hinzulenken. Seeleute haben auch ihre reiche, schöne Poesie. Ihr Schiff ist ihnen wie ein beseeltes Wesen. Wo unsere Matrosen von dem Schnabel reden, da standen ihren alten Berufsgenossen die Augen des Schiffes, und der Maler mußte ihnen das Sinnbild an dem Bug weithin sichtbar anbringen. Aber als ob der Sturm ein versteinerndes Medusenhaupt trage, das Schiff weigerte den Dienst, ihm ins Auge zu schauen; es blieb den erschöpften und ohnmächtigen Matrosen nichts übrig, als das Schiff, das sie bei dem schweren Sturm nicht mehr in ihrer Macht hatten, vor dem Winde laufen zu lassen.

So war nun der wuchtige Alexandrienfahrer Wind und Wellen preis gegeben und trieb dahin wie ein Spielball. Der Sturm führte das schutzlose Schiff immer weiter weg von der Küste. Es ist eine gefährliche See dort mit vielen kleinen Eilanden, die kaum über die Meeresfläche emporragen, mit noch mehr verborgenen Felsklippen. Zumal wenn wir den Bau der alten Schiffe bedenken, liegt die Annahme nur zu nahe, daß der tiefgehende Rumpf gar manchen Leck davon getragen haben muß. Gegen die Insel Clauda [19]) hin — das heutige Gozzo — wurde das wehrlose Boot getrieben, dicht an der Küste her, die aber keinen Ankerplatz bietet. Etwas Schutz gewährte das Land, weil sie in Lee der Insel fuhren. Sie benutzten die kleine Pause, während welcher der Sturm sie nicht mit voller Gewalt fassen konnte, das Boot an Bord zu ziehen. Als sie bei so günstigem Südwinde Gutfurt verlassen, hatten sie das Boot im Schlepptau hinter sich her gezogen; es war dies bequemer zum Bugsiren sowohl im Falle der Noth, als auch vorkommenden Falles einen raschen Verkehr mit der Küste zu ermöglichen. Jetzt, wo sie sich gefaßt machen

Digitized by Google

mußten, weiter von dem ungestümen Sturm in die offene See hinausgetrieben zu werden, mußten sie den Kahn, vielleicht bald schon ihr letztes Rettungsmittel, an Bord in Sicherheit bringen. Keine leichte Arbeit unter den obwaltenden Umständen. Das Boot war die zwanzig Meilen, die der Sturm das Schiff vor sich her gepeitscht, hin und her gezerrt worden und wahrscheinlich bis an den Rand mit Seewasser angefüllt. Mühsam nur konnte man es heranziehen, und dann war große Vorsicht nöthig, daß es nicht allzu heftig gegen den Rumpf des Schiffes anschlage, bis es endlich aufgeholt war. Lucas selbst legte Hand an. In diesem Augenblick äußerster Gefahr waren alle Unterschiede zwischen Matrosen und Reisenden und vielleicht auch Gefangenen geschwunden, und wer nur nicht allzu heftig von Seekrankheit geschüttelt wurde that sein Möglichstes, die drohende Gefahr zu mindern.

Noch nach einer anderen Seite hin nutzten die wackeren Seeleute die flüchtige günstigere Zeit aus, in welcher sie im Schutze der Insel dahintrieben. Sie untergürteten das Schiff. Schwere Taue, die zu diesem Behufe oft bis zu einer Länge von 600 Ellen allzeit an Bord waren, wurden unter dem Kiele um das Schiff gelegt und auf Deck durch Winden straff angeholt. Das bis in unsere Zeit[20]) erprobte Schutzmittel soll verhindern, daß sich die Fugen der Planken losarbeiten, und so das Schiff leck oder gar von den anstürmenden Wellen zerschlagen werde.

Der Inselstreif von Clauda ist bald von einem vom Sturm gepeitschten Schiffe überholt. Dort schon zur Linken die äußerste Südspitze, und dann weiß der Schiffsführer, daß die erregte Windsbraut die wehrlosen Leute immer weiter vom schützenden Lande wegtreiben werde. Die nächste Küste im Zuge des wüthenden Ostnordost ist die gefürchtete große Syrte an der afrikanischen Küste[21]). Weit ins Meer hin-

Digitized by Google

aus erstreckt sich die ganz flache Bucht, nicht tief genug, um einem Schiffe Fahrwasser zu bieten, nur eben mit der nöthigen Tiefe, es zum Stranden, und seine Besatzung zum Ertrinken zu bringen. Dem drohenden Untergange mußte so viel wie möglich vorgebeugt werden: hier sowohl, als auch schon vorher begegnen uns Veranstaltungen, die uns einen sehr günstigen Schluß auf die Umsicht und Tüchtigkeit der damaligen Schiffsführer ziehen lassen. Die landläufigen Urtheile über die alte Schifffahrtskunst bedürfen eben einer gründlichen Ausbesserung. Es wurden die nöthigen Vorkehrungen getroffen, daß das Schiff so wenig Fahrt wie möglich lief. Was von dem Schiffsgeräthe, in erster Linie von der Takelage, als „Windfang" dienen konnte, wurde abgenommen: die mächtige Raae mit dem großen Segel, das Tauwerk. Vielleicht auch, daß der große Mast niedergelegt wurde. Nur am Fockmast blieb das kleine Sturmsegel, um zu verhüten, daß das Schiff quer gegen die See fiel.

Nun war es Abend geworden und die dunkle, unheimliche Nacht hereingebrochen. Am Horizonte jagten die Wolken, über das erregte Meer tobte der Sturm. Wie von geisterhaften Händen geleitet flog das Schiff in Nacht und Verderben, als ob es zu Tode gehetzt werden sollte. Unheimlich rauschen die schweren Grundseen auf, überbrechen sich und werfen ihren schimmernden Gischt über den seufzenden Holzbau, der in seinen innersten Fugen erzittert. Von allen Seiten bricht die See gegen das Schiff los, das ohnmächtig zwischen berghohen Wellen hin und her rollt. Kein Stern sichtbar, kein Zeichen weit und breit, das den Fahrenden als Wegweiser hätte dienen können. Sie spürten nur an der größeren Heftigkeit, mit welcher der Sturm die Wellen und ihren Spielballen peitschte, daß sie aus dem geringen Schutz der Insel weit schon weggetrieben seien.

Digitized by Google

Endlich brach der neue Tag an. Man konnte den Schaden der Nacht übersehen. Das Schiff mußte an den Klippen manchen besorgniseinflößenden Leck davon getragen haben, auch hatten hereinbrechende Sturzwellen und überschlagende Wogen das Deck reichlich mit Wasser überspült, das auch sicher in den Kielraum eingedrungen war. Es galt deshalb vor allem, das schwer geladene und darum tief liegende Schiff zu erleichtern. So wurde der Befehl gegeben, einen Theil der Ladung über Bord zu werfen. Das vollzogen die Matrosen tagsüber selbst, abwechselnd mit den Gefährten, die das eingedrungene Seewasser auspumpten. Im unteren Kielraum mochte die Hauptladung, das Korn, geborgen sein, dem Schiffe selbst werthvoller Ballast, darüber Ballen und Waaren, die das Transportschiff aus dem Orient nach Rom zu bringen hatte. Dieser kostbare Theil der Ladung wurde zunächst geopfert.

Auch der Tag ging unter ständiger Lebensgefahr langsam vorüber; ihm folgte die zweite angstvolle Nacht. Der dritte Tag, seitdem sie gegen den Rath des Apostels Gutfurt verlassen, fand sie in gleicher, drangvoller Lage, zwischen Leben und Tod schwebend, hülflos dem fortwährenden Sturme preis gegeben, auf offner See. Durch die am vorangegangenen Tage geschehene theilweise Entlastung mochte wohl der unvermeidliche Uebelstand eingetreten sein, daß das Schiff vor dem Winde stark auf der Seite lag. Das brachte die Gefahr des Kenterns nahe. Bedenklicher noch wird diese Gefahr, wenn das Verdeck stark belastet ist. Dort lag die abgenommene große Raae, voraussichtlich eine weitere, gleich wuchtige, die ein solches Schiff immer für den Nothfall als Reserve mit sich führte, dort noch so manches schwere Geräth, von dem sich nur im äußersten Nothfall ein Schiff trennen kann. Das sollte nun alles über Bord geworfen werden, ein Opfer, wie wenn ein

Digitized by Google

Kriegsschiff seine Kanonen in die Fluthen zu werfen gezwungen ist. Für solch' mühselige Arbeit reichten die Kräfte der wohl vom Tage zuvor noch erschöpften Matrosen nicht aus; die Dienste der Passagiere mußten ein zweites Mal in Anspruch genommen werden. Wir sehen wieder Lucas Hand anlegen; nichts hindert uns nach der gewählten Bezeichnung, auch den Apostel selbst unter denen zu erkennen, die die schwere Raae, lang fast wie das Schiff selbst, bis an den Schiffsrand schieben und dann die gewaltige Last in's Meer werfen.

Nun war das Schiff kaum mehr als ein Wrack, auf dem die paar hundert Leute wehrlos, hoffnungslos dem wüthenden Elemente preis gegeben, dahintrieben. Der orkanartige Sturm hatte nachgelassen; wir entnehmen es der langsamen Fahrt, die das segellose Schiff machte: von der Südspitze Claudas bis zum Augenblick des Schiffbruches nur durchschnittlich vierzig Seemeilen binnen vierundzwanzig Stunden. Wüthete auch der Sturm nicht mehr in der alten Heftigkeit, so drückte doch das Unwetter noch schwer auf dem Schiffe. Der Himmel blieb dicht umwölkt und goß wohl in Strömen. Nicht bei Tag, nicht bei Nacht irgend ein Zeichen am Firmament sichtbar, aus welchem man die Richtung der steuerlosen Fahrt hätte entnehmen können. Ein unsagbar unheimliches, auf die Dauer demoralisirendes, alle Banden der Zucht und Ordnung auflösendes Gefühl ist aber eine solche Unsicherheit mit der aufreibenden Gefahr, jeden Augenblick bei Tag und Nacht dem unvermeidlichen Untergang preis gegeben zu sein. Ein ärgerer Zustand als eine offene Feldschlacht. Wohl gingen die Wogen nicht mehr so hoch, als während des Orkans; aber wer nicht ganz seefest, dem sind die kleinen, unruhigen Wellen ärgerlicher, zur Seekrankheit anreizender, als ein hochbrandendes Meer im Sturm. War die Schiffs-

Digitized by Google

küche auf Deck, wie wohl zumeist, dann hatte sie der arge Orkan längst schon weggespült; befand sie sich aber unter Deck, so mochte sie durch eindringendes Seewasser zerstört und untauglich geworden, das Feuer erloschen sein. Lucas malt die Gefahren nicht aus; rasch gleitet sein Stift über die furchtbaren Erlebnisse weg. Und wenn nun die Leute an Bord merken mußten, daß alle ihre Kräfte nicht mehr ausreichten, die Lecke zu stopfen, die eindringenden Wasser auszupumpen; wenn kein Compaß, keine Himmelsbeobachtung ihnen auch nur einen leisen Wink gab, daß Land in der Nähe: wahrlich, ein verzweiflungsvoller Zustand. Von Tag zu Tag schwanden die Kräfte. Keine nahrhafte Kost war seit dem Losbruch der Windsbraut über die Lippen der Ausgehungerten gekommen, die mitgenommenen Vorräthe an Trinkwasser mochten verdorben oder erschöpft sein, ein unvermeidliches, qualvolles Sterben stand allen bevor.

So verging unendlich langsam ein Tag um den andern, eine Nacht um die andere, und schon eine Woche währte das entsetzliche, sich immer steigernde Elend. Auch den Kühnsten schwand die Hoffnung; menschlich geredet, war jede Aussicht dahin. Lucas nimmt Keinen aus; auch er nicht, der Seekundige, auch Paulus nicht, kein Mensch mehr an Bord nährte einen Gedanken der Rettung. Und damit zog dumpfe Muthlosigkeit, lähmende Verzweiflung bei den Meisten ein. In solch' furchtbarer Stunde hebt die ernste Prüfung des Wahrheitsgehaltes unsers Glaubens an. Es ist eine bunt zusammengewürfelte Menge an Bord, hier Leute vom Nil, die in der Noth die tausendnamige Isis [22]) anrufen, dort die andern von der Tiber, die von Jupiter Hülfe begehren, Soldaten aus der welschen Legion, die, am Rhein und am nordischen Gestade zu Hause, Odins alldurchdringenden Schutz suchen, oder Gymirs, des Wasserriesen, Nähe herbeiwünschen: aber alle diese Götter nun

Digitized by Google

stumm, wie Baal einst auf der Höhe des Carmel, und keiner von ihnen Hülfe den Nothleidenden spendend. Und wenn der Hauptmann in der Schule der Weltweisen gesessen und gelernt, die machtlosen Götter verspotten, so schloß ihm sein Unglaube in solcher Stunde den Mund; Kraft und Vertrauen konnte ihm seine Schulweisheit nicht einflößen, im günstigen Falle vielleicht nur, sich in stoischer Ruhe mit der Verzweiflung abzufinden.

Aber Einer am Bord hatte Muth zu reden. Nicht aus eigner Kraft. Paulus kennt die heilige Quelle, aus der sie ihm zuströmt, lebenskräftig, daß sie auch auf die Hörer übergeht. Es liegt eine wunderbare Kraft in den paar Worten; ihre eindrucksvolle Macht hat Lucas zunächst an sich selbst verspürt, daß er sie in ihrem ächt paulinischen Gepräge bewahren und in sein Reisetagebuch eintragen konnte.

Auch Paulus hatte die Hoffnung auf Rettung aufgegeben. Solch' eine Aussicht auf Untergang hatte ihn nicht muthlos gemacht, o nein. Wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn! So lag er ruhevoll in der Nacht auf seiner Lagerstätte. Er spürte, wie die Wellen das Schiff hin- und herwarfen, wie die Planken unheimlich dröhnten, als ob sie im nächsten Augenblick aus den Fugen gehen und alles an Bord in das lautlose, nasse Grab hinabsinken müsse. Aber das störte nicht die heilige Stille, in der betend seine Seele sich befand. Der Knecht stand vor seinem Meister, seines Befehles gewärtig, der Diener vor seinem allmächtigen Gott, von dessen Liebe ihn auch der Tod nicht zu reißen vermag. Da sah er mitten in der Nacht mit seinen lichten Augen des Glaubens den Engel Gottes bei ihm stehen, aber nicht seine Seele von dem Leibe dieses Todes zu lösen, vielmehr ihm die Botschaft zu bringen, daß auch keine Wellen und keine Wogen

Digitized by Google

den Willen Gottes vernichten können. Er müsse vor dem Kaiser stehen, so sei es der Rathschluß des Höchsten, darum so sei um seinetwillen auch das Leben der Leute an Bord gerettet, nur das Schiff selbst werde scheitern.

Paulus mochte ja wohl Lust haben abzuscheiden und bei seinem Herrn zu sein. Aber das Muß der göttlichen Botschaft zeigte ihm, daß es gelte, noch Frucht zu schaffen. Er glaubte dem Worte und war willig zu seiner Ausführung. Schon anderen Tages sehen wir ihn vor den bleichen Haufen seiner Leidensgefährten hintreten. Solch' eine verzweifelte Lage hebt alle Unterschiede des gesellschaftlichen Lebens auf, und auch dem armen Gefangenen kommt das Wort zu, wenn der Muth die Seele zur Aussprache treibt. Als ob er auf dem Capitol stände, oder wieder einmal auf dem Areopag, so ohne Aufregung, in der gewohnten Weise des Herkommens hebt die Rede an: Ihr Männer! Keine Angst, kein Verzagen! Fast möchte man sagen, schon das erste, achtungsvolle Wort in solch' einem Augenblick muß Muth und Vertrauen einflößen. Auch kein Tadel, kein Vorwurf kommt über seine Lippen, und wenn er diese Männer, denen in diesem Augenblick abgeht, was der Stempel ächter Männlichkeit ist, froher, unbezwingbarer, frommer Muth auch in der augenscheinlichsten Todesgefahr, daran erinnert, um wie viel besser sie gefahren sein würden, wenn man seinen früheren Vorschlag ausgeführt hätte, so soll auch diese Erwähnung nur günstigen Boden seiner Bitte und Mahnung verschaffen: Seid gutes Muthes! Das ist ein Wort wie heller Sonnenstrahl; wenn es nur die dichten Wolken der Angst und Hoffnungslosigkeit bei allen zu zerstreuen im Stande ist.

Paulus weiset auf die Quelle solch' guten Muthes hin und erzählt, was der Gott, dem er dienet, ihn hat wissen lassen. Ach, die Götter, denen sie dienen, haben alle ge-

Digitized by Google

schwiegen und keiner hat Hülfe gespendet, so viel sie auch vielleicht in ihrer Noth geschrieen. Er hat einen Gott, der hilft, so können sie Muth fassen; sein Gott hält, was er verspricht. Wunderbares Wort: Um des armen Gefangenen willen die ganze Schiffsgesellschaft gerettet! Es lautet doch noch großartiger und in aller Demuth stolzer als das vermessene Wort, was einst in denselben Gewässern Cäsar gesprochen: Du trägst Cäsar und sein Glück! Dieses Wrack trägt Gottes Wille und sein Werkzeug, das vor dem Kaiser stehen muß.

Das kräftige, tief-überzeugte Wort und aus dem Munde eines Mannes, dessen erster Rath sich als so stichhaltig erwiesen, der in den folgenden Drangsalen muthig mit Hand angelegt und nie verzagt war, und über dessen ganzem Wesen die hohe Weihe lag, daß er seinem Gotte diente, scheint den gesunkenen Muth der Leute wieder angefacht zu haben. Es war hohe Zeit; denn noch immer war kein Ende der furchtbaren Irrfahrt abzusehen. Nun trieben sie schon dreizehn lange, bange Tage ohne Top und Takel, wie der Seemann sagt, ein Spiel der Winde und Wogen im adriatischen Meer umher. Niemand an Bord hatte eine Ahnung, wo sie sich befänden, ob dicht an der todtbringenden Syrte, ob Gefahr laufend wider die sicilische oder carthagische Küste geworfen zu werden, oder aber im Zuge des jonischen Meeres. Sie wußten nur, daß sie in der Adria umtrieben; die Alten jener Tage belegten mit diesem Namen all die See östlich von Sicilien.

In der vierzehnten Nacht — es war um die Mitternachtsstunde, die Schiffswache stand vorn am Bug und lugte in die rabenschwarze Nacht hinein, auf irgend welche Anzeichen nahender Gefahr hinhörend — da wollte es den Seeleuten dünken, als ob Land heraufkomme. Sie haben

Digitized by Google

ja seine Witterung, seetüchtige Matrosen, daß das Ohr hilft, wo dem Auge der Dienst versagt. Ein eigenthümliches Geräusch der Wellen ließ sich in der Ferne vernehmen, wie wenn die Brandung an Riffe und Felsen anschlägt; aufmerksam geworden, spürten sie am Kiel des Schiffes eine kurze See anlaufen, wie wenn das Wasser flacher unter ihnen werde. Der Steuermann hieß das Senkblei auswerfen, die Tiefe zu messen. Zwanzig Klafter. Das war schon lange nicht mehr der Wasserstand auf offnem Meer; Tags zuvor noch schwebten sie über schier bodenloser Tiefe, da liegt der Meeresgrund mehr wie tausend Faden unter dem Spiegel der Adria [23]). Nach kurzer Weile ein zweiter Auswurf. Nun sind es nur noch fünfzehn Klafter. In so besorgniserregender Weise flachte das Wasser ab, kam die Küste heran. Aber was für eine? Ist es eine Sanddüne, die ihre gierigen Arme weit hinausreckt, daß ihr die Todesbeute nicht entgehe, treibt das Schiff in der rabenschwarzen Nacht auf eine felsige, uferlose Küste zu, daß es im nächsten Augenblick an den Riffen zerschellt? Die unheimliche Gefahr war riesengroß.

Der tüchtige Schiffsführer, der, so lange er beim Ausbruch des Sturmes das Schiff noch in seiner Gewalt hatte, in nüchterner, umsichtigster Weise seine Anordnungen getroffen, erwies sich auch jetzt wieder in voller Geistesgegenwart den drohenden Verhältnissen gewachsen. Ohne erst noch mit vielleicht unersetzbarem Zeitverlust das Schiff, damit es mit seinem Vordertheil in den Wind komme, zu wenden, ließ er von hinten die Anker werfen und zwar gleich vier. Das hat einst der große Seeheld Nelson vor Kopenhagen (2.—5. September 1807) dem unbekannten Führer des Alexandrienfahrers vor 1800 Jahren nachgemacht [24]). Da Vorder- und Hintertheil des Schiffes sich so sehr glichen, bot der ähnliche Bau dem Auswerfen der

Digitized by Google

Anker dieselbe Bequemlichkeit. Es sind uns aus dem Alterthum noch Abbildungen erhalten, aus denen wir genau die Art der Verankerung vom Hintertheile aus uns vorstellen können; die häufigere Anwendung des Ankers bei der alten Schifffahrt ließ schon beim Bau die nöthigen Anordnungen treffen und die Ankerwinden und Taue auch hier bereit halten. Sie fanden an der Stelle des Auswurfes guten Ankergrund. Bis heute weiß der Seemann, daß in der Bucht, in welcher wir unser Schiff stranden sehen, der Anker festgehalten wird, wenn nur die Taue nicht reißen.

So lag das Schiff nun fest in der dunklen Nacht. Kaum eine Viertelmeile von ihnen entfernt schlugen die Wellen wider einen felsigen Vorsprung an. Sie sahen ihn nicht, hörten nur die dumpfe, unheimliche Brandung. Das Schiff hob und senkte sich, stöhnend mit dem erregten Meere ringend, das die Fesseln der Anker zu zerreißen drohte. Die paar hundert Leute sind auf dem Deck zusammengedrängt; der Wind peitscht Wellen und Wogengischt über den armen Haufen weg, der vor Nässe und Frost in der naßkalten Novembernacht zitternd dasteht. Wie mögen sie in die dunkle Nacht hineingestiert haben! Mit welcher Ungeduld dem Morgengrauen und dem anbrechenden Tag in der endlos langen Nacht entgegengeharret haben! Der Küste wußten sie sich ganz nahe, aber wird es auch eine wirthliche sein, die den Schiffbrüchigen wenn auch einen noch so bescheidenen Zugang bietet? Wenn der nächtliche Schleier reißt, und sie sehen sich vor einer unzugänglichen Felswand? Es waren denn doch noch, dem Lande und damit einer möglichen Rettung so nahe gerückt, qualvolle Stunden des Langens und Bangens.

In dieser Dämmerung zwischen Lebenshoffnung und Lebensverlust erwachten bei den Matrosen selbstsüchtige Pläne. Das Boot war, wie wir wissen, an Deck aufgeholt

Digitized by Google

und dann auch trotz des schweren Seeganges nicht weggespült worden. Dessen wollten sie sich bemächtigen und auf ihm mit Verlassen des Schiffes ihre eigene Rettung bewerkstelligen. Unbemerkt konnten sie den vielleicht lange schon im Stillen ausgebrüteten Plan nicht ausführen. So redeten sie den Soldaten und Gefangenen ein, daß sie das Boot zu Wasser lassen wollten, um auch vorn am Schiffe Anker auszubringen. Was hatten die Passagiere für ein Verständnis davon? Die Angabe mußte den Seeunkundigen verständlich erscheinen, die gewohnt waren, die Anker am Vordertheil des Schiffes fallen zu sehen. Nur Einem unter den Passagieren leuchtete die Sache nicht ein und er durchschaute den Plan und seine verhängnisvolle Gefahr. Paulus war seetüchtig genug, um zu wissen, daß die Möglichkeit einer Rettung der ganzen Schiffsequipage in der sicheren und geschulten Ausführung der letzten Befehle bei anbrechendem Tage beruhe. Wenn aber die Seeleute arglistig das Schiff sich selbst überlassen würden, wer wäre dann da, die Befehle auszuführen, vielleicht gar, wenn der Schiffsführer mit seinen Matrosen gemeinsame Sache machte, die Befehle zu ertheilen?

Es wäre wohl Paulus nicht schwer gefallen, sich den Flüchtlingen zuzugesellen und damit dann auch seine Banden zu sprengen und seine Freiheit wiederzugewinnen. Aber er stand im heiligen Bann seines Dienstes und der göttlichen Weisung: du mußt vor den Kaiser gestellt werden. Er eilte zu dem Hauptmann und seinen Soldaten und wies sie auf die drohende Gefahr hin. Auch die paar Worte wieder, die er sprach, athmen so große Ruhe, so feste Gewißheit. Sie haben nun in all' der Zeit gemeinsam getragener Noth auf seinen mannhaften und wohlbegründeten Rath achten gelernt. Kein Wort entgeht der zitternden Menge: die Geängsteten hören von der neuen Gefahr, in

Digitized by Google

der sie schweben. Schon fangen die Bande soldatischer Zucht an gelockert zu werden, und ohne erst noch auf einen Befehl des Hauptmanns zu warten und in der festen Ueberzeugung, daß das Wort Pauli zutreffend sei, kappen sie die Taue, an denen das Boot niedergelassen wurde, und dieses treibt nun herrenlos auf dem Meere dahin.

Auch diese rasche That zeigt, welchen mächtigen Einfluß der Gefangene auf die ganze Schiffsgesellschaft gewonnen hat. Wie wenn nun schon die Leitung des Schiffes in seiner Hand ruhte. Als eine tüchtige und nach allen Seiten hin fürsorgende Hand erwies sich die neue Leitung. Die dichten Schleier der Nacht fingen leise an, sich zu lichten, die entscheidungsvolle Stunde nahte, die mit dem Aufgebot aller Kräfte vielleicht die langersehnte Rettung brachte. Aber es war nöthig, die gesunkenen Kräfte zu heben. Wie es in dem Psalmliede so köstlich von dem guten Hirten heißt, daß er den Seinen den Tisch zurüste vor den Feinden und ihnen voll einschenke (Ps. 23, 5), so fordert Paulus die Ausgehungerten auf, ehe die letzte, verhängnisvolle Arbeit in dem schweren Ringkampf mit dem feindlichen Elemente gethan werden soll, Speise zu sich zu nehmen. Ein erschütterndes Bild der durchgemachten Nöthen rollt das knappe Wort des Apostels vor uns auf: vierzehn lange, bange Tage hindurch haben die armen Schiffbrüchigen keine Hauptmahlzeit zu sich genommen. Seekrank, nach Rettung ausschauend, den sicheren Tod immer vor Augen, waren sie dahingetrieben; kein Feuer an Bord, aber auch keine Lust, Speise zuzubereiten, in der aufreibenden Angst ohne Hunger, und bei wem er sich doch regte, der ließ sich an den spärlichen Ueberresten genügen oder an einer schmalen Schiffskost, die keiner Kochkunst bedurfte. Nun bittet der Apostel, Speise zu sich zu nehmen, und weckt den schlum-

Digitized by Google

mernden Hunger durch die ruhige und feste Versicherung, daß ihnen Allen kein Haar vom Haupt fallen solle.

Wer mit Andern in großer Lebensgefahr geschwebt, der weiß, welch' wunderbare Kraft dem zuversichtlichen, vertrauensvollen Manneswort eignet, das wie ein Sieg über jede Angst lautet. Bedarf es noch einer weiteren Kräftigung, so ist es das gegebene Vorbild. Mit der größten Ruhe, als ob er daheim in seiner ungefährdeten Kammer wäre, nimmt Paulus das Brot, spricht das gewohnte Tischgebet, bricht das Brot und ißt. Das Beispiel zündet. Sie werden alle an Bord guten Muthes, und als ob die Siegel gehaltener Angst nun gelöst wären, greifen sie zu und nehmen von der gebotenen Speise. Wenn wir den gewählten, bezeichnenden Ausdruck etwas „beim Worte nehmen" dürfen, so malt er den Zustand an Bord gar fein aus. Die aus der Rede und dem gegebenen Beispiel gewonnene Zuversicht, der wieder erlangte gute Muth, wirkten schon auf die gesunkenen Lebensgeister wie nährende Kost, der sie dann die leibliche Speise nur noch als Beilage hinzufügten.

Nun ging es im Morgengrauen frisch an die Arbeit. Eine Aussicht auf Rettung war, das Schiff so hoch wie möglich auf den Strand zu setzen. Dies bei Tagesanbruch bewerkstelligen zu können, galt es größte Erleichterung, und so warfen denn die dreihundert Leute was noch von der Kornladung im Kielraum vorhanden war und bis dahin als unumgänglicher Ballast gedient haben mochte, über Bord. Ueber dem emsigen Schaffen wird es Tag. Aus dem Frühnebel tauchen die Umrisse der Küste hervor. Dort zur Linken entdecken sie in einer Entfernung von etwa einer Viertelmeile ein Felskliff, an dem der Wogengischt hoch aufschäumt. Sie hatten die Nacht hindurch die Brandung gehört; hätten die vier Anker nicht gut gehalten, so würde

Digitized by Google

das Schiff in der Dunkelheit an diesem Riff, an den vielen hier hervorragenden Felsen unfehlbar zerschellt sein. Vor sich werden sie eine Bucht gewahr mit einem flachen, sandigen Strand, wohlgeeignet auf ihn, wenn möglich, das Schiff aufsetzen zu lassen.

Aber das nun zu Tage tretende Ufer war den Seeleuten an Bord unbekannt; Niemand konnte aus den Umrissen der Küste errathen, wohin sie verschlagen waren. Es darf uns dies nicht befremdlich erscheinen. Die Insel Malta lag freilich den Alexandrienfahrern nicht allzu sehr aus dem Wege. Ungestüme Winde beherrschen dort das Meer, die heftigsten Stürme wehen aus Nordost, stark genug, um gar manches Schiff, das nach Sicilien steuerte, tiefer nach dem Süden hinzudrängen. Dann war der Schiffsführer froh, in der wohlgeschützten Bucht des heutigen la Valetta vor Anker gehen oder noch südlicher in dem vortrefflichen Porto di Marsa Siroco Zuflucht finden zu können. Unsere so arg zugerichteten Schiffbrüchigen aber waren etwas weiter nördlich getrieben worden [25]), nach der heutigen St. Paulsbucht, die von kundigen Seeleuten gemieden werden mußte. Links an der Einfahrt und weit ins Meer vorspringend der felsige Vorsprung von Punta Kaura, wie von einer Krone mit Riffen und Klippen umsäumt, die theils unter dem Meeresspiegel gefahrdrohend liegen, theils kaum über die brandende Fluth emporragen. Zur Rechten schließt das kleine Eiland Salmone, richtiger eigentlich nur eine kahle Felsbrücke, die Bucht ab, die wehrlos wider die herrschenden Oststürme offen daliegt. Dieses schmale Felsenriff ist von der Insel durch eine enge Furt von kaum hundert Ellen getrennt, durch die in starker Strömung das Meer eindringt und hier eine Doppelströmung verursacht. Wohl als eine Folge davon hat sich mitten in der Bucht eine gefahrdrohende Bank gebildet,

Digitized by Google

heutzutage noch in einer Tiefe von neun Faden unter dem Meeresspiegel vorhanden, damals muß sie höher hinaufgestiegen sein. Es ist kein feiner Dünensand, der sich da angestaut hat. Die fast tropischen Regengüsse, die über der Insel niedergehen, ebenso wie die heftigen Stürme, arbeiten zerstörend an den kalkhaltigen Bergen, und was sie in langsam-sicherer Arbeit abbröckeln und zu Thale spülen, das bildet dann unten in der Bucht, wo die beiden Meeresströmungen zusammenstoßen, einen zähen Schlammgrund, der wie mit hundert Armen festhält, was in seinen Bereich gelangt.

Der einzig-mögliche Weg einer Rettung war dem Schiffsführer, der natürlich von dem gefahrdrohenden Außengrund bei hochgehender, bewegter See nichts merken konnte, alsbald ersichtlich. Er mußte das Schiff so hoch wie möglich auf den Strand setzen und dabei verhüten, daß es nicht mit der Längsseite gegen denselben fiele. Umsichtig wie bis dahin immer, ergriff er seine Maßregeln. Zunächst ließ er die Anker schlippen. Sie mühsam aufwinden und an Bord nehmen zu lassen, war Zeit- und Kraftverlust; das Schiff mit allem, was es besaß, mußte er ja doch verloren geben. Darauf befahl er, die beiden Ruderstangen zu lösen und ins Wasser niederzulassen. Sie waren eingezogen und längsseit festgemacht worden, als vor vierzehn Tagen der Sturm ausgebrochen war und das ohnmächtige Schiff widerstandslos vor sich hertrieb. Eine dritte Maßregel war, vorn am Bug den kleinen Fockmast zu festigen, und das Sturmsegel einzusetzen. Das war bestimmt, dem Schiffe Fahrt zu geben und zu verhüten, daß es umschlage, eine Gefahr, die um so näher gerückt, seitdem aller Weizen ausgeworfen war.

Und nun ging es mit voller Kraft auf den Strand los. Schon in fast greifbarer Nähe lag das Land und

Digitized by Google

die Rettung vor den sehnsüchtig Ausschauenden. Da — ein Ruck, eine heftige Erschütterung, die das ganze Schiff erdröhnen machte. Das Vordertheil war mit aller Wucht in den Schlammgrund der verborgenen Bank hineingetrieben und stak in der zähen Masse unbeweglich fest. Unwillkürlich stürzt alles an Bord nach dem festgerannten Vordertheil; das Hintertheil hebt sich, die aufgeregte See schlägt mit aller Gewalt wider die Planken, die solchem furchtbaren Andrang nicht gewachsen sind. Das Schiff, das an seinem Rumpfe so manches Leck davon getragen haben mochte, berstet. Dicht zusammengedrängt stehen die paar hundert Schiffbrüchigen am Bug, der wie ein armseliges Eiland, von der Bank festgehalten, aus dem Wasser emporragt. Vor ihnen in greifbarer Nähe das Ufer, aber keine Möglichkeit, es zu erreichen; denn zwischen den Schiffbrüchigen und dem Festlande wühlte noch eine hochgehende See, die von der schmalen Furt der Insel reiche Gegenströmung erhielt. Und sollen sie doch noch so dicht vor Thoresschluß elendiglich zu Grunde gehen?

Eine weitere, furchtbare Gefahr erhob drohend ihr Antlitz wider einen Theil der armen Schiffbrüchigen. Das römische Gesetz war streng, unerbittlich; die Soldaten, denen der Transport von Gefangenen anvertraut war, bürgten mit ihrem Leben dafür, daß sie nicht entwichen. Während der Schifffahrt konnte die Begleitmannschaft in dieser Beziehung unbesorgt sein. Aber wenn nun in der äußersten Noth ein „rette sich nach dem Ufer hin, wer kann" ergehen würde, wie leicht wäre es dann einem Gefangenen möglich, nicht nur ans Ufer zu gelangen, sondern auch den Banden zu entfliehen. Das würde die wachthabende Truppe, wenn sie den Strand glücklich erreichte, dann doch in Rom dem so mühsam entronnenen Tode überliefern. Darum tauchte der grauenhafte Gedanke auf, die Gefangenen zu ermorden.

Digitized by Google

Aber gegen solchen fast verzweiflungsvoll-teuflischen Plan trat der Hauptmann auf. Er hatte zwar nicht die besondere Leitung des Transportes und damit die ausschließliche Verantwortlichkeit, sondern wohl nur die Oberaufsicht über die einzelnen Gefangenenführer, er übernahm aber freiwillig nun auch die Verantwortung für die etwaigen Folgen dieser seiner besonderen Anordnung. Es ist ein schöner Dienst und Dank, den er dem gefangenen Paulus in der Abwendung der drohenden Gefahr erweist, ein fesselndes Zeichen der nachhaltigen Wirkung, die die Hoheit und Größe männlichen, muthvollen Charakters von Paulus auf den Römer ausgeübt haben muß.

Die Verheißung des Dieners Gottes ging in Erfüllung: Alle an Bord wurden gerettet. Die Einen, des Schwimmens kundig, erreichten mit eigener Kraft den nahgelegenen Strand; die Andern gelangten an's Ufer, indem sie reichlich auf dem Wasser umtreibende Wrackstücke des gescheiterten Schiffes ergriffen und, fest sich daran anklammernd, von der mitleidigen Strömung nach der Küste hingetrieben wurden. Es fehlen uns genaue Schilderungen, zu erkennen, wie dicht die Bevölkerung der Insel in jenem Nordosttheil gewesen, heutzutage sind nur einige kleine Ansiedelungen dort: in der Nähe der Paulsbucht, an der Kaura-Spitze eine Redoute, dann folgt längs der Küste tiefer in die Bucht hinein ein befestigter Thurm; in der Nähe des gestrandeten Schiffes auf der Anhöhe, die einen freien Blick über die ganze Bucht und hinaus ins weite Meer gewährt, steht ein Palast[16]).

Strandbewohner hatten das mit dem Untergang kämpfende, auf der Sandbank festgerannte, gewaltig große Schiff gesehen und waren herangekommen, den Schiffbrüchigen Hülfe zu leisten. Von ihnen erfuhr man zuerst, daß man an der Insel Malta gestrandet. Seit unvordenklichen

Digitized by Google

Zeiten war die so günstig gelegene und durch vorzügliches Klima ausgezeichnete Insel von phönizischen Seefahrern in Beschlag genommen und besiedelt worden. Der Hauptstock der Bevölkerung waren Punier, dazwischen auch Griechen, und seitdem die Römer im zweiten punischen Kriege die Insel erobert auch Römer; aber die Landbewohner galten auch in den Zeiten des Paulus noch als Barbaren mit fremdartiger Sprache.

Als freundliche Leute erwiesen sich die herbeigeeilten Inselbewohner, die bereitwillig den Gestrandeten zur Hand waren. Die Armen hatten ja nur das nackte Leben gerettet. Nun standen sie am Frühmorgen eines kühlen Novembertages bis auf die Haut durchnäßt am Ufer; vom Himmel herab goß der Regen, den der herrschende Ostwind ins Land hinein peitschte, in Strömen hernieder. Die wahrhaft tropischen Regengüsse, denen bei heftigen Stürmen die Insel ausgesetzt ist, sind bis zum heutigen Tage berüchtigt; weht der gefürchtete Gregale (der Nordost von Griechenland her), dann staut er die Wasser zu einer Fluth empor, die selbst im geschützten Hafen Valetta den Schiffen Schaden bringen.

Fröstelnd in den nassen Gewändern suchten die Schiffbrüchigen an einer geschützten Stelle ein Feuer anzuzünden, sich zu trocknen und zu erwärmen. Heutzutage sollte es ihnen schwer fallen, die nöthigen Reisige dafür am Strande aufzutreiben. Die ganze so fruchtbare Insel ist fast völlig entholzt, Waldungen sind nirgends anzutreffen, Baumgruppen nur an wohlgehüteten Stellen und in sorgfältig gepflegten Gärten. So war es damals nicht. Da standen noch Urwälder in all' ihrer ungebrochnen Schöne, und bis zur Küste hinab stieg ein kräftiger Baumschlag, der reichlich kleines, dürres Reisig barg. Mit der Ausrottung der Wälder ist gar mancher Gast des Waldes von der Insel

Digitized by Google

verschwunden; gegenwärtig wird auf der ganzen Insel keine Viper mehr angetroffen.

Rasch flackert ein solch' Reisigfeuer auf, aber es bedarf reichlichen Nachschubes, daß es sich nicht verzehre und erlösche. Es ist ein fesselndes und ergreifendes Bild, den greisen Apostel zu sehen, wie auch er dienstfertig und eifrig dürres Holz sammelt und zuträgt, er selbst vielleicht von allen Gestrandeten der Aelteste und Siechste und nun doch so willig und rastlos zu helfen. Eben hat er wieder ein Bündel zusammengelesen und will es ins Feuer werfen; da fährt ihm eine Schlange, die sich wohl an dem kalten Morgen im schützenden Holz geborgen hatte und nun durch die Wärme lebendig geworden war, an die Hand. Die Inselbewohner kennen das gefürchtete, giftige Thier, ihren heimischen Feind. Es überkommt sie ein Grauen. Soeben nur aus der augenscheinlichsten Lebensgefahr eines Schiffbruches gerettet zu sein, um alsbald die sichere Beute einer giftgeschwollenen Natter zu werden, so viel Unheil kann nur treffen, wen die rächenden Götter unerbittlich und ruhelos zu Wasser und zu Lande verfolgen. Die Vorstellung rächender Gerechtigkeit der Gottheit dringt fast durch die gesammte Heidenwelt und gewinnt bald in dem einen, bald in dem andern tiefsinnigen Bilde seine oft recht erschütternde Darstellung. Die Leute dort wollen dem Strafgericht nicht drein greifen und starren, ohne Hülfe zu bieten, nur darauf hin, wie im nächsten Augenblick, nachdem Paulus die Viper von seiner Hand abgeschlenkert, die ihnen wohlbekannte Schwellung anheben würde, die dann rasch den Tod im Gefolge hat. Aber die untrüglichen Anzeichen kommen nicht; der vermeintliche arge Mörder bleibt heil und gesund. Nun schlägt durch die wunderbare Erscheinung die Meinung dieser Naturkinder rasch in das Gegentheil um: er ist nicht vom Zorne der Götter verfolgt, wohl eher

Digitized by Google

göttlichen Geschlechtes selbst. Nicht nur als ein wunderbares Ereignis in dem Leben des Apostels trägt Lukas das Abenteuer in sein Reisetagebuch ein. Er will ja keine Sammlung von außerordentlichen Begebnissen in dem Leben Pauli geben, nur zeigen, wie auch von den größten, unübersteiglichen Hindernissen unaufgehalten Gottes Rathschluß sich vollzieht, daß sein Knecht, der ihm dienet, vor dem Kaiser stehen und die Predigt vom Kreuze durch das auserwählte Rüstzeug von Jerusalem nach Rom getragen werde.

Für drei Monate, während welcher Zeit die Schifffahrt auf dem Meere geschlossen ist, waren unsere Reisende auf der Insel festgehalten. Die Gefangenen wurden wohl mit ihrer für sie haftenden Begleitmannschaft im nächsten Dorfe untergebracht, der Rheder und Schiffsführer mit den Matrosen gingen nach dem Hafen, dort Landsleute und Arbeit zu suchen. Der Hauptmann, den seine Aufgabe nöthigte, in der Nähe der ihm unterstellten Soldaten zu bleiben, traf es gut, daß unweit der Stelle des Schiffbruches der oberste Beamte der Insel, Publius, ein Landgut besaß, wo er sich den Winter über aufhielt. Auch heute steht oberhalb der Bucht ein Schloß (palazzo) mit prachtvoller Fernsicht über die denkwürdige Stelle des Schiffbruches hinüber nach den weiten Fernen des Meeres. Der Hauptmann mochte dem Obersten von Rom aus wohl bekannt sein, und so erfolgte die Einladung an ihn, ein paar Tage des gezwungenen Aufenthaltes auf Malta bei ihm auf dem Landgute zu verbringen. Mit zu den geladenen Gästen gehörte Paulus und seine Gefährten, wenn wir nicht gar die Einladung an die ganze gestrandete Schiffsgesellschaft gerichtet sein lassen wollen. Unmöglich wäre die Annahme nicht. Die völlig erschöpfte Mannschaft bedurfte ein paar Tage gründlicher Erholung; die Gehöfte eines solch' hohen Beamten, der auf der Insel begütert ist, können leicht den

Digitized by Google

trocknen Raum unter Dach und Fach geboten haben, eine so große Menge für ein paar Tage zu herbergen, bis ein anderes Unterkommen ausfindig gemacht worden war [27]). Aber jedenfalls nahm jetzt schon Paulus unter den Gefangenen eine bessere Stellung ein; der Hauptmann scheint ihn näher an seine Person geknüpft zu haben, und so ward ihm der Zugang ins Herrenhaus.

Dem Apostel bot sich erwünschte Gelegenheit, die auch ihm erwiesene Wohlthat vollgültig zu erwiedern. Der Vater des Publius lag schwerkrank darnieder. Aus den Angaben des Lucas erkennen wir das Uebel und daß ein Arzt [28]) den Bericht erstattet; er wählt die in der damaligen Heilpflege gäng und gäben Ausdrücke, daß der Kranke an Fieberschauern und Dysenterie darniederliege. Aber nicht er, der Arzt, übernimmt die Behandlung. Paulus tritt in das Krankenzimmer, betet über dem Fiebernden, legt seine Hand auf ihn und siehe da, das schwere Leiden weicht, in wunderbarer Weise wird der Kranke gesund. Wie ein Lauffeuer mochte sich der Fall unter den anwohnenden Leuten verbreiten. Von da und dort brachte man Kranke herbei; Gott gab weiter seinen Segen und erhörte das Gebet seines Dieners über den mancherlei Leidenden. Die guten Leute! Sie überboten sich nun in Gefälligkeiten, ihren Dank zu erstatten. Reichliche Gelegenheit bot sich dazu. Die Schiffbrüchigen hatten nichts gerettet, außer was sie am Leibe trugen. Sie mußten mit Kleidern, mit Speise und Trank versehen werden. So ward der Mitgefangene zum dritten Male den Schiffsgenossen zum Segen: er hatte in der schwersten Stunde den völlig gesunkenen Muth frisch belebt, er hatte den schmählichen Fluchtversuch der Seeleute vereitelt, und nun hatten sie ihm die gute Aufnahme zu danken.

Digitized by Google

Die kurze Haftzeit ging vorüber. Schon mit Beginn des Februars rüsteten sich die Schiffe, die im Winterhafen eingelaufen, zur Abfahrt. Nun herrschte wieder reges Leben am Quai von Valetta; denn gleich nach der Mitte des Monats segelte die Handelsflotille ab. Der Hauptmann hatte einen Alexandrienfahrer ausfindig gemacht, dem es im Herbst noch geglückt war, ungefährdet den Hafen zu erreichen. Das Schiff lag segelfertig da; sein Führer war bereit, den Gefangenentransport an Bord zu nehmen. Das Kornschiff trug an dem vorderen Theile seines Rumpfes das in Holz geschnitzte Sinnbild, nach welchem das Fahrzeug genannt wurde, das Bild der Dioskuren, Castor und Pollux. Die heidnische Begleitmannschaft mochte dies als ein günstiges Omen der Fahrt ansehen: das rüstig-jugendliche Brüderpaar, das im Morgen- und Abendstern sich zeigt und im dunkeln Gewölk des Sturmes als Elmsfeuer plötzlich aufleuchtet, war der machtvolle Schutzwart der durch Unwetter und Schiffbruch bedrängten Schiffer. Lucas merkt das Zeichen hier an; er hat lange genug unter Seeleuten gelebt, um nicht das Gewicht zu kennen, das sie abergläubig auf ein solches Zeichen legen.

Die Anker werden gelichtet; der Wind weht günstig aus Südwest. So konnten sie die achtzig Meilen bis nach Syracus, wohin die Fahrt zunächst gerichtet war, bequem in einem Tage zurücklegen. Der ganze Zauber süditalischer Küstenlandschaft entfaltete sich hier vor dem Blicke der Reisenden. Aus weiter Ferne schon tauchen, vom Glutschein der aufgehenden Sonne warm und wohlig beschienen, die Umrisse der malerischen Insel aus den blauen Meeresfluthen empor. Ueber das Hügelland ragt in den leuchtenden sicilianischen Himmel hinein das ehrwürdige Haupt des Aetna, der höchstgelegene Vulcan in Europa, der riesengroße Flügelmann in der Reihe von Vulcanen, die sich

Digitized by Google

vom Vesuv an längs den kleinen Inseln bis auf diese vom Festlande in unvordenklicher Zeit gewaltsam losgerissene Insel hin erstrecken, seit Jahrtausenden in verderbenbringender, unheimlicher Weise thätig, Schrecken und Geißel der wunderbar paradiesischen Landschaft. Wenn der Morgennebel sich noch nicht verzogen oder Gewölk am azurblauen Himmel aufzieht, ist die Spitze meist verhüllt; reißt aber im lichten Sonnenschein Nebelschleier und Wolkengebilde, dann hebt sich die ungeheure Kuppel, die sich hoch über alle anderen Berge aufthürmt, so scharf und klar vom Firmamente ab, wie ein starker Buckel auf schön gewölbtem Schilde.

Näher kommt die Insel heran; nun erkennt das Auge schon den weit geöffneten Doppelhafen von Syracus[29]), umfangreich genug, die Flotte der alten Welt in sich aufzunehmen. Noch in ihrer ganzen Pracht konnte Paulus dies Wunderwerk anstaunen; was heute der Reisende sieht, ist mit der alten Herrlichkeit verglichen ein schmerzlicher, tief melancholischer Ueberrest versunkener Pracht, größer noch der Gegensatz, als was die hinfällig gewordene, von Kummer und Noth entstellte Ahne von der in Jugendfülle und Schönheit prangenden Jungfrau scheidet. Der heutige Stadtumfang, auf das Dreieck der Insel Ortygia, das die beiden Häfen von einander trennt, begrenzt, war damals nur ein Stadttheil, der älteste, dessen Gründung in die Sagenwelt hinaufragt, wo Artemis noch die Bergeshöhen und die schattigen Wälder jagend durchzog. Ortygia auf Delos war die Stätte ihrer Geburt; wer die herbe und doch holde Göttin gerne an geweihte Orte im eigenen Lande fesseln wollte, übertrug auch den Namen ihrer Heimstätte. Aber die Insel, die heute ausreicht, genügte nicht dem Andrang der Colonen, die von Corinth zumeist herüber kamen, in lebensfreudigem Schaffen und auch in der einzig-

Digitized by Google

artigen Begabung die Tochter der Mutter so ähnlich, und die auf dem reizenden Inselland schier ein zweites Griechenland erstehen ließen. Ueber einen künstlichen Damm schritten die Anbauer nach der Landseite, und hier stiegen die Häuser und Prachtbauten die Anhöhe empor und breiteten sich im weiten Umkreise des Tafellandes aus; eine Stadt reihte sich an die andere, Achradina, Tycha, Neapolis, Epipolä, jeder Theil mit Mauern umgeben, sie alle fünf ein einziges Gemeinwesen bildend. Mehr wie vierzig Kilometer hatte die glänzende Stadt zur Zeit ihrer Blüthe im Umfang, überragte also an Ausdehnung selbst Rom, und auch ihre Einwohnerzahl blieb damals nicht weit hinter der Ziffer in der Hauptstadt zurück.

Die Glanzzeit war in den Tagen des Apostels bereits vorüber. Seitdem die Römer die Stadt unterworfen, war ihre Lebenskraft unterbunden, ein langsames Siechthum hub an. Auch ein Sicilien, ein Syracus konnten Aussaugungen, wie sie schamlos und ungescheut Gestalten wie Verres vollzogen, nicht verwinden. Schon Cicero hatte Mühe, das verwahrloste Grab des Archimedes ausfindig zu machen. Die Gegend an der Gräberstraße, wo Achradina an Neapolis grenzt, anderthalb Jahrhunderte früher noch so belebt, war bereits in einem Grade verödet, daß der berühmte Ankläger des Verres nur unter Schutt und im Wildwuchs von Dornen und Disteln die Säule fand, auf der nach dem Wunsche des größten Mathematikers des Alterthums das Verhältnis des Cylinders zum Kegel als seine bedeutsame Grabinschrift angegeben war.

Aber diese Verödung war denen auf dem Schiffe nicht sichtbar. Ihr Blick konnte sich noch ungetrübt an einem so wunderbaren Städtebild weiden, wie ihr Auge kaum ein zweites gesehen. Unten in der Hafenstadt stand noch in ungebrochner Schöne, die Häuser hoch überragend, der

Digitized by Google

Minervatempel, auf seinem Giebel die berühmte, riesengroße Statue der Göttin, die ihren goldenen Schild hoch emporhielt, im Morgenglanz der Sonne weithin über das Meer strahlend, den Schiffern wie ein Leuchtthurm die Nähe des gefeierten und ersehnten Syracus verkündend. In der Oberstadt stiegen noch aus dem Häusermeer die öffentlichen Bauten empor, die der reinste griechische Schönheitssinn wie ein Lied in Steinen gesungen, maßvoll, licht, so ernst und gehalten und dabei heiter, ohne jede Schwere, wie Licht und Luft und Leben unter diesem azurblauen Himmel. Welch' einen großartig-schönen Anblick muß das syracusische Theater vom Meere aus geboten haben, oben in Neapolis, unweit den berühmten Latomien und dem berüchtigten und gefürchteten „Ohr des Dionysius", nahe der Gegend, die heute noch del Paradiso heißt. Ja, ein entzückendes Paradies von fast märchenhafter Schönheit. Und nun damals, wo in der einzigartigen Landschaft dieses wohl größte Theater des Alterthums noch unangetastet dastand, ein Bau von bewundernswürdiger Einfachheit und Kraft, von den gleichzeitigen Brüdern der Griechensöhne aufgeführt, die am Fuße der Akropolis zu Athen das Bacchustheater unter Themistokles bauten.

Nun endlich läuft unser Alexandrienfahrer, das große Segel vom günstigen Winde geschwellt, in den mastenreichen Hafen ein und wirft Anker am stark belebten Quai. Drei Tage blieb das Schiff im Hafen liegen, möglich und bei der genauen Wahl der Worte, wie sie Lucas auszeichnet, wahrscheinlich von einer Windstille festgehalten, in die man sich zu fügen hatte, vielleicht aber auch, um in der bevölkerten Stadt einen Theil der Waare zu löschen und von den Schätzen der Insel Güter zu laden. Daß die Glanzzeit von Syracus vorüber, ist wohl auch aus dem zu entnehmen, daß in der Stadt keine christlichen Brüder gewesen

Digitized by Google

zu sein scheinen, die dem gefangenen Apostel sicherlich den Brudergruß geboten haben würden. Dreihundert Jahre früher, in den Tagen der höchsten Blüthe der Stadt, hätte ein Paulus nicht zwei Jahrzehnte hindurch den Erdkreis mit der Predigt von dem Gekreuzigten erfüllen und allwärts Gemeinden gründen können, ohne daß nicht auch in Syracus sich ein Häuflein zusammengefunden hätte, das Christum als seinen Herrn und Heiland gepriesen.

Nach drei Tagen lichtete unser Schiff die Anker, längs der Küste von Sicilien die Meerenge von Messina zu durchsegeln und in das tyrrhenische Meer zu gelangen. Der Wind scheint ihnen entgegen gewesen zu sein, Nordwest, wie er hier an der Küste vorherrschend ist, parallel mit dem Lauf der engen Meerstraße wehend. Sie kreuzten an der buchtenreichen Küste entlang, vermochten aber doch nicht die Straße zu forciren, sondern mußten in dem Hafen von Rhegium, am Eingang der Straße, auf der Seite des Festlandes, einlaufen. Die alte Stadt, vor langer Zeit von Sicilien aus gegründet, hatte einen guten Hafen am Vorgebirge Scyllaeum, der oft recht belebt war, weil hier die Schiffe günstigen Wind abwarteten, die schmale Straße zu passiren. Unsere Reisenden wurden nicht lange daselbst festgehalten. Die Schutzgötter der Stadt, Castor und Pollux, schienen dem Schiffe gewogen, das unter ihre Hut sich gestellt [30]). Nach nur einem Tage des Harrens erhob sich der gelegene Südwind, der sie glücklich an der gefürchteten Scylla und Charybdis vorüberführte und ihnen bis an das Ziel der Seefahrt günstig blieb; in zwei Tagen hatten sie einen Weg von 180 Seemeilen zurückgelegt und liefen wohlbehalten in Puteoli ein.

Puteoli! Wie viel Sonnenschein und Farbenpracht und unvergeßliches Gedenken an längst versunkene Herrlichkeit birgt der Name dem, der dort hat weilen und die

Digitized by Google

unvergleichliche Landschaft mit kundigem Auge hat durchziehen dürfen! In der weiten, wonnevollen Bucht, heute so einsam und still, wird es vor dem sinnenden Geiste lebendig, und wie die ganze Landschaft traumhaft-schön gleich einem holden Märchen an dem Blicke derer, die vom Meere her nahen, vorüberzieht, so zieht leise wie ein lichter Sonnenfaden längs der Inseln und dem Gestade das untergegangene Leben aus den Tagen des Apostels vorüber, fast greifbar nahe die alten Gestalten, fesselnd und abstoßend zugleich, ein Leben und Treiben, aufschäumend wie Meeresgischt und den Schmutz der alten Heidenwelt hier an das lachende Gestade spülend, und dicht daneben der heilige Wandel eines Apostels der christlichen Brüder und der ernsten Märtyrer, deren Fußspuren noch im geweihten Boden erhalten sind, die Wachtposten am Strande, eine alte Zeit abzulösen, daß sie unter den Wellen und Wogen untertauche, eine neue Zeit zu bringen, die unter dem Zeichen des Kreuzes auch Rom überwindet.

Wie muß der gefangene Paulus vom Decke des Schiffes auf das wunderbare Rundbild hinausgeblickt und den Küstenstreif gesucht haben, dessen Boden er betreten muß, weil er nach der Weisung des Engels vor dem Kaiser zu stehen hat. Nun ist seine jahrelange Sehnsucht, nach Rom zu gelangen, der Erfüllung nahe, anders freilich, wie er allzeit in seinem Gebete geflehet, ob sich's einmal zutragen wollte, daß ich zu euch käme durch Gottes Willen (Röm. 1, 10), aber auch in dieser Gestalt eines Gefangenen eben nur nach Gottes Willen. Wir stehen im Geiste neben ihm am Vordertheil des Schiffes und schauen, was sein Auge gesehen. Dort in der Ferne die bläulich angehauchten Höhenzüge der Campaner Berge, die vom lichtklaren Firmament sich so rein abheben, in der Niederung sanft verschwimmend die Küste. Nun öffnet sich die schöne

Digitized by Google

Bucht, auf beiden Seiten noch in einer Reihe von Inseln weit ins Meer hinein die Arme ausreckend, zur Rechten wie ein vorgeschobener Posten Capri, zur Linken Ischia, Procida, die anderen kleinen Eilande, die wie kostbare Perlmuscheln nur aus der tiefblauen Meeresfluth emporlugen wollen, als ob sie sich sehnten, das reizende Bild voll Sonnenschein zu schauen. Kein Maler könnte ein vollendeteres Panorama zusammenstellen, als es hier des Schöpfers Hand geschaffen hat. Dort in der Ferne blauschwarz der Vesuv, kochend, als ob er sich schon rüste, mit seiner feurigen Lavagluth und seinem verwüstenden Aschenregen die jetzt noch so ahnungslos an seinem Fuße ruhenden und in das saftige Grün des Berges sich schmiegenden, lachenden Lustorte Pompeji und Herkulanum zu begraben. Schon zwei Jahre nach der Ankunft des Apostels hat der grollende Berg einen Theil der blühenden Stadt verschüttet, drei Lustren später, und beide Städte waren von der Oberfläche verschwunden, unter ihren zahlreichen Opfern auch jene Drusilla mit ihrem Sohne, den sie dem Landpfleger Felix geboren, begrabend, welcher der Gefangene zu Caesarea so eindringlich und erschreckend von der Gerechtigkeit und der Keuschheit und von dem zukünftigen Gerichte gepredigt [21]).

Das Schiff hält den Lauf zur Linken der Bucht gewandt. Die Rhede von Puteoli wird mehr und mehr sichtbar. Am äußersten Vorsprung das Cap Misenum, dann Bajae, damals Italiens gefeiertster Badeort. Am heiteren Strande reiht sich Palast an Palast, die ihre hohen Thürme weit ins Meer hinaus auf kunstvollen Unterbauten rücken, um den verwöhnten, im höchsten und auch verzerrtesten Lebensgenuß schwelgenden Bewohnern gesunde Meeresluft aus erster Hand zu bieten. Aus dem saftigen Grün der Gartenanlagen, die sich die Anhöhen

Digitized by Google

hinaufziehen, aus den breitwipfligen Steineichen und den Feigenanpflanzungen, aus den Weinbergen, welche die Hügel mit ihrem überquellenden, üppigen Laube einsäumen, ragen einfachere Villen hervor, noch aus einer bescheidneren Zeit, Eigenthum von ernster gesinnten Römern, die dem zügellosen, entarteten Treiben unten längs dem herrlichen Strande entgehen und in größerer Zurückgezogenheit die Reize und auch die Heilkräfte der reichgesegneten Landschaft genießen wollen. Denn weithin berühmt waren die kräftigen Schwefelquellen hier an der Küste; die entarteten Römer in den Tagen eines Tiberius und Claudius und Nero bedurften starker Schwefeldämpfe und kräftiger Bäder, um die Leiden eines schwelgerischen Lebens zu beseitigen, um für das zum Theil schamlos-üppige Treiben an Ort und Stelle ein besänftigendes Gegengewicht bereit zu haben [82]).

Welch' ein buntes, sinnbetäubendes Leben in der weiten Bucht! Von allwärts eilen die Handelsschiffe herbei, an diesem Hauptmarktplatz für Rom ihre oft kostbaren Waaren an den Mann zu bringen. Hier kommen die Schiffe aus dem fernen Massilia, mit den Producten Frankreichs; dort die andern Segler sind von Gades ausgelaufen und haben Spaniens Schätze an Bord. Das sind wieder Küstenfahrer, die von dem Nordrande Afrikas begehrte Waaren im schwerfälligen Rumpf ihres Schiffes bergen. Aber keine Schiffe wurden so sehnsüchtig im Frühjahr erwartet als die riesigen Alexandrienfahrer, die den Reichthum der Kornkammern Egyptens dem hungernden Rom zuführten. Das war ein Festtag für Alle, die in der weiten Bucht wohnten, die Ankunft der egyptischen Flotille; ihr Erscheinen war gleichbedeutend mit einem Fallen der Kornpreise in Rom. Wenn sich diese Segler etwa in Syracus oder Rhegium angesammelt hatten und bei dem ersten günstigen Winde gemeinsam nach der wohlbekannten Bucht aufbrachen, dann sandten

Digitized by Google

sie kleinere Schnellsegler voraus, die bevorstehende Ankunft zu melden. An der ganzen campanischen Küste verbreitete die Meldung Freude. Nun eilte alles in Puteoli an den Quai, den Aufzug dieser Alexandriner zu begrüßen. Jedes Kind kannte sie, nicht nur an ihrer Größe, die alle andern Schiffe überragte, sondern auch an dem stolzen, ihnen gewährten Vorrecht, mit geschwelltem Topsegel, in das Blut der Purpurschnecke von Sidon getaucht, in den Hafen einlaufen zu dürfen [33]).

Nicht nur an den Hafen hinaus eilte die Bevölkerung, den ersehnten Ankömmlingen den Willkommgruß zu bieten; die Rhede belebte sich alsbald von einer Unzahl von Kähnen und Booten, die von geschickter Hand geführt, pfeilschnell und doch sicher zwischen den großen Handelsschiffen hindurchschossen, um die Neugierde der Leute im Boot zu befriedigen und die ersten Nachrichten aus dem fernen Wunderlande des Nils zu erhalten. Unter diesen Gondeln nicht wenige von auffallender Pracht; Lustfahrzeuge der reichen Römer, die längs der Bucht in ihren kostbaren Schlössern ein so müssig heiteres, schwelgerisches Leben zu Wasser und zu Lande führten. Der Rumpf dieser prachtvollen Segelboote war bunt und kostbar bemalt, jede einzelne Farbe hob sich in der lichten, durchsichtigen Atmosphäre klar und leuchtend ab und spiegelte in zauberhaftem Farbenspiele auf der blauen Meeresfläche mit ihren leise kräuselnden Wellen wider. Das Segel war meist purpurfarben; das wenige Tauwerk daran nicht selten mit frischem Laub und wohlduftenden Blumen umwunden. Paulus konnte sie sehen, diese abgelebten Römer, wie sie mit den Genossen und Freundinnen auf den schwellenden Kissen im Hintertheile des Schiffes unter einem kostbaren Zeltdache lagen, das von Tyrsusstäben gebildet war, über welche purpurne Decken mit goldnen Behängen gebreitet waren.

Digitized by Google

Hier setzten sie vielleicht ihr heiteres Mahl fort, zu dem mitgenommene Flötenbläser und Lautenschläger weithin dringende Tafelmusik machten. Alles schien nur Leben und Lust und ausgelassenen Sinnengenuß zu athmen, und doch aus all' dem überschäumenden Behagen, aus all dem sinnverwirrenden, sinnbestrickenden Duft stieg dem Apostel ein Geruch des Todes entgegen. Diese ganze Welt muß vergehen; er weiß aber, daß er mit dem ewigen Worte naht, das bleibt, wenn auch Himmel und Erde vergehen.

Nun wirft unser Alexandrienfahrer in der prächtigen Bucht Anker. Die Gefangenen werden zunächst ausgeschifft und landen mit ihrer Begleitmannschaft im reizendgelegenen Puteoli. Da steht Paulus auf italienischem Boden, ein armer Gefangener, an den begleitenden Soldaten gefesselt und doch zu seiner Ueberraschung kein Fremdling in dem starken Menschengewühl. Ein fesselnder Beleg für die Bedeutung des vielbesuchten Badeortes, der zugleich Haupthandelshafen [84]) für Rom war, ist, daß sich ein kleines Häuflein von Christen hier vorfand, sei es fest angesiedelt, sei es in dienstlicher Stellung bei solchen, die um ihrer Gesundheit willen an den Strand zogen und frühe schon im Jahre der Unruhe und Unbehaglichkeit im aufreibenden Rom enteilt waren. Puteoli und die ganze Bucht mit ihrem ungemein milden Klima war das ganze Jahr von Badegästen aus der Hauptstadt besucht, Sommer und Winter hindurch ein auserwählter Lieblingslandaufenthalt der Reichen, denen Rom zu geräuschvoll war.

Es war eine große Erquickung für den Apostel, so unerwartet christliche Brüder hier anzutreffen. Der Hauptmann, wohl um Paulus eine Freude zu bereiten, gewährte ihm eine achttägige Frist in Puteoli zu bleiben. Er selbst ist wohl, vielleicht mit dem Haupttransport der Gefangenen, nach Rom geeilt, von dem er unfreiwillig so lange getrennt

Digitized by Google

gewesen. Nur ein kleiner Wachtposten mag mit Paulus zurückgeblieben sein. Hier bekam nun der Apostel Rom und das heidnische Leben in seinen letzten Zügen und seiner fortgeschrittensten Entartung zu kosten. Wohin sein Auge blickte, stieß es auf die meist so abschreckenden Spuren dieses entfesselten, von Gott in ihrer Herzen Gelüste dahingegebenen Lebens. In Puteoli selbst sah er eins der prachtvollsten Amphitheater der alten Welt, heute noch eine ziemlich gut erhaltene Trümmerstätte, welche deutlich die Thierzwinger zeigt, und wie sich die Arena auf Wunsch in einen See verwandelt, auf der den übersättigten Römern mitten auf dem Lande die Schrecken und Leiden einer Seeschlacht vorgeführt werden konnten. Ob er wohl ahnte, daß so bald nun schon auf dieser selben weiten Arena Christen unter den Pranken wuthschnaubender, blutlechzender Bestien ihr Leben aushauchen und mit ihrem Tode Gott preisen würden? Unweit davon, auch noch in der Stadt, konnte er die wunderbaren, in den Fels gehauenen Fischteiche sehen, wohl mit das Großartigste, was römische Schwelgerei ersonnen und römische Baukunst ausgeführt, zugleich auch das Raffinirteste und Schauderhafteste, was heidnische Gesinnung in Menschenverachtung hervorgebracht[35]). Und wenn Paulus dann von seinen Ausflügen heimkehrte, das Auge in dieser reizendsten Landschaft doch so ermüdet und niedergedrückt von all' den Greueln, mit denen Menschensünde die schönsten Orte besudelt, wenn ihm hier in Bajae die Stätte gezeigt wurde, an der Nero mit dem Fluche des Muttermordes sich beladen, dort in Capri der Ort, wo Tiberius sein klägliches Leben geendet: wie muß dann dem Apostel in der Stille der weltverborgenen Kammer, im Kreise der Brüder zu Muthe gewesen sein, wenn er ihnen von dem Schönsten unter den Menschenkindern leuchtenden Auges, mit feuriger Zunge berichtete, der uns all' unsre

Digitized by Google

Sünden mit seinem Kreuze auslöscht, der mit so unendlicher, heiliger Liebe uns erlöset hat und uns untereinander lieben heißt! Wahrlich, dann spürte er und die ihm zuhörten die Gotteskraft des Glaubens auf sich niederkommen, der die Welt und auch diese römische Welt überwindet zum Sieg.

Erquickt und gestärkt trat von dieser letzten Etappe aus nach acht Tagen Paulus seine Romreise an, jetzt wieder, wie das Gesetz es erheischte, an den begleitenden Soldaten gefesselt. Und doch in all' diesen entehrenden Banden so königlich frei und in dem starken, erhebenden Hochgefühl, nach Gottes Rathschluß nun auch vor dem Kaiser in Rom mit seiner Predigt vom Kreuze stehen zu müssen. Zum letzten Male ruhte sein Auge auf den Reizen dieser einzigartigen Landschaft. Der Marsch bewegte sich am Gestade hin durch die Grotte des Posilippo, die damals schon durch den Tufffelsen gehauen war, nach Neapel. Ob man dem Apostel wohl erzählte, daß über der Grotte angeblich das Grab des Dichters sich befinde, der vor einem Jahrhundert von der Geburt eines göttlichen Knaben gesungen, mit dessen Erscheinung vom Himmel her auf Erden ein neues Weltalter, ein besseres, goldenes Zeitalter beginnen werde[36])? Von Neapel ging der Transport zunächst nach Capua, der alten, mächtigen Stadt in Campanien, nach schweren Schlägen grade in jenen Tagen zu neuer Blüthe gekommen. Zählte sie doch ein paar Mal hunderttausend Einwohner. Hier konnte Paulus die Anstalt sehen, in welcher die Gladiatoren für ganz Italien ausgebildet wurden, eine gräßliche Schule, die nur auf einem Boden gedeihen kann, wohin kein Strahl der Menschenliebe dringt, die in Christo der Welt erschienen.

In Capua betrat unser Zug die Königin der römischen Landstraßen, die weitberühmte Via Appia, die ursprünglich

Digitized by Google

nur diese Samniterstadt mit Rom verband, jetzt aber bereits weiter nach Brundisium in gleich sorgfältig-vollendeter Ausführung ging. Hatte Paulus schon auf der Egnatinischen Straße römischen Straßenbau sehen und bewundern können, so übertraf dieser Weg doch noch seine gewissermaßen Fortsetzung drüben in Thracien und Macedonien. Die Straße war breit genug, daß bequem zwei sich begegnende Lastwagen an einander vorüber konnten, aus schweren, von der Ferne herbeigebrachten Mühlsteinen gebaut und zwar mit einer Sorgfalt, daß die glatt und scharf behauenen Steine ineinander paßten, daß auch keine geringste Fuge sichtbar war und das Ganze wie aus einem einzigen riesenhaften Felsblock hergestellt zu sein schien. Mehr wie achthundert Jahre waren seit Beginn des Baues bereits verstrichen, als Prokop sie mit begeisterten Worten schilderte [87]): sie hatte alle die Jahrhunderte wie ein Werk für die Ewigkeit überdauert, um dann doch endlich den Zoll der Vergänglichkeit zu zahlen.

Fünf Tagemärsche war die Entfernung von Capua nach Rom. Zunächst ging die Straße in kerzengrader Linie nach Sinuessa an der Meeresküste, mitten durch das reizende Campaner Gebiet, zur Linken immer näher herankommend das Meer mit seiner lockenden Fernsicht, mit seinem erquickenden, kühlen Seewinde, zur Rechten die malerischen Campanerberge mit dem hochgesegneten Falernergebiet, der Heimath des gefeiertsten Weines; hohe Pappeln, kräftige Rüstern längs der Landstraße gewährten genügenden Schatten in den noch nicht so heißen Frühlingstagen, die ganze Natur in Wald und Wiesen in das erste, prangende Grün gehüllt: in der That ein köstliches Wandern, wenn eben nur nicht als Gefangener, an einen rohen Soldaten gefesselt und all' der Unbill dieser Art Leute schutzlos Preis gegeben. Wohl mochten die Brüder unsere Reisenden mit

Digitized by Google

Speise und Trank versehen haben, daß sie nicht völlig auf die unappetitliche Kost der zahlreich an der Landstraße befindlichen Trinkhäuser und schmutzigen Herbergen angewiesen waren; aber doch waren unsere Wanderer dem nicht enthoben, die kühleren Nächte mit der Begleitmannschaft zusammen in den dürftigen, geschlossenen Räumen zu verbringen, und mußten da Zeuge von so manchem leiblichen und sittlichen Schmutze sein, vor dem den Jüngern des Herrn graute. Von Sinuessa aus geht die Straße über Minturnae, wo eine Brücke über den von hoch oben aus den Abruzzen herabeilenden Liris (Garigliano) führte, immer längs der Meeresküste nach Formiae, unweit dem heutigen so reizend gelegenen Gaëta, zur Rechten die Höhenzüge der Aurunciſchen Berge. In weitem Bogen landeinwärts bis nach Fundi hin erreichte dann die Straße die Meeresküste wieder bei Terracina. Hier hatte der Gefangenenzug die größere Hälfte des Weges und zwar entschieden die schönere zurückgelegt.

Die nächste Strecke war gefährlich. Freilich hatten die Gefangenen mit ihrer waffenführenden Begleitmannschaft die hier zahlreich hausenden Straßenräuber nicht zu fürchten, und gar mancher einsame Wanderer wird sich freiwillig unter den Schutz der wehrhaften Leute begeben haben. Aber ein anderer, mächtiger Feind lauerte auf seine Beute. Die Straße geht nun durch die gefürchteten pontiniſchen Sümpfe mit ihren unheimlichen Fieberausdünstungen. Freie Reisende wählten gern die Fahrt durch die Sümpfe auf dem Canal, der von Terracina aus neben der Straße bis nach Fornm Appii gegraben war und eine raschere Beförderung ermöglichte, wenn auch, zumal an warmen Sommertagen, keine viel angenehmere, als auf der Landstraße [38]). Die widrigen Ausdünstungen des Sumpfes hatte man hier wie dort einzuathmen; aus dem Weiden-

Digitized by Google

gebüsche und den Erlen am Saumpfad des Canals schwärmten ungezählt die lästigen Schnacken aus und quälten die armen Reisenden in der überfüllten Barke, während das Heer der quakenden Frösche in der linden, dumpfigen Nacht auch dem Herzhaftesten den Schlaf verscheuchten, wenn er sich nicht durch übermäßigen Genuß schlechten Weines gegen solche Musik in Unempfindlichkeit gewiegt. Es kann wohl sein, daß der Zugführer eine leere Barke gefunden und auf ihr seine Gefangenen während der Nacht durch die gefürchtete Gegend gebracht.

Bei Forum Appii, — es ist das Appifer der Apostelgeschichte — einem armseligen Städtchen voll elender Matrosen-Herbergen, am Ausgang der Sümpfe, aber noch in ihrem Bereiche, endete der Canal. Bis hier her, 56—60 Kilometer von Rom entfernt, waren dem Apostel christliche Brüder zur Begrüßung entgegen gekommen. Von Puteoli war wohl die Nachricht von dem Eintreffen des Gefangenen rasch nach der Hauptstadt und dort in die kleinen, stillen Kreise der Gläubigen gedrungen. Sie pflegten ja ungemein regen Verkehr unter einander, die christlichen Brüder jener Tage; überraschend ist oft zu sehen, wie so bald eine Nachricht aus der einen Hausgemeinde in die ferngelegenste andere christliche Gemeinde damals gelangte. Der Römerbrief bezeugt uns, wie viele unter den Christen der Hauptstadt und im Mittelpunkt des Weltverkehrs dem Apostel persönlich bekannt waren. Ihre Namen sind uns aufbewahrt mit so mancher werthvollen Marke, die sie, die Unbekannten, in der christlichen Gemeinde als die Bekannten, ja unsere ehrwürdigen ältesten Brüder in dem großen, heiligen Hausstande des Herrn, fortleben läßt. Wir sehen sie auf den gefangenen Apostel dort in Appifer hineilen und ihm den Bruderkuß und Brudergruß bieten, Prisca und Aquilas, die ihren Kopf für das Leben des Apostels eingesetzt, auch

Digitized by Google

wir danken ihnen noch aus weiter, weiter Ferne im Geiste, den wackeren Arbeitsgenossen in dem Werke Jesu Christi; wir sehen ihn, den Epenetes, der zuerst in Achaja den kühnen Schritt gethan und die Taufe von dem Apostel begehrt, die Andronicus und Junias, die Urbanus und Apelles und Glieder der Hausgemeinde des Aristobul und des Narciß. Sie alle hatten den nicht unbeschwerlichen Weg zurückgelegt, den geliebten Apostel von Angesicht zu Angesicht wiederzusehen. Es war doch ein überraschender Anblick für die Begleitmannschaft und die Leute dort in dem Städtchen, Zeuge solch' einer Begrüßung eines armen, siechen Gefangenen zu sein. Das konnten sie bis zum Ueberdruß sehen, wie die unterwürfige Schar der Clienten ihrem Herrn das schmeichlerische Geleite gab und ihm auch ihre ungern empfangenen Küsse aufdrängten[89]; aber hier galt die Begrüßung einem Manne, der an den Soldaten gefesselt war, aus fremdem Lande, so ganz ohne Ansehen der Person. Da mag dort Manchem das Wort schon entschlüpft sein: wie haben sie sich doch einander lieb! Und wie wohl that dem Apostel solch' herzlicher Willkomm. Er dankte Gott für solche Wohlthat und schöpfte frischen Muth für alles, was ihm in der nächsten Zeit begegnen mochte. Dieser Muth war ihm wohl in den letzten paar Tagen mühseligen Wanderns etwas gesunken, vielleicht daß körperliches Leid hinzugetreten war, seinen Geist herabzustimmen. Die Malariadünste und die eben so niederdrückenden Ausdünstungen der gemeinen Herbergen und des darin herrschenden Verkehrs mochten ihr Theil daran haben. Und nun wehte ihm in der Begegnung mit den Brüdern so frische, wohlige Bergesluft entgegen!

Mit dieser Schar vermehrt setzte sich der Zug anderen Tages in Bewegung. Ein paar Kilometer noch ging die Straße durch die Sumpfgegend, dann trat sie hinaus in

Digitized by Google

die angrenzenden Niederungen, ein öder Weg, der ganz allmählich etwas in die Höhe angeht. In Tres Tabernae — dem Tretabern der Apostelgeschichte — wird gerastet. Hier erwartete eine weitere Schar von christlichen Brüdern den Apostel. Das waren wohl ältere Glieder der Gemeinde, auch Schwestern darunter, keine so rüstige Fußgänger, wie die anderen, die bis zu den Sümpfen entgegengeeilt waren. Das Wirthshaus an der Straße war halbwegs bis Forum Appii, noch etwas über zwanzig Kilometer bis zur Stadt hin, eine niedrige Kneipe nur an der Straße, von Bettlern umschwärmt. Aber das konnte nun alles Paulus leicht übersehen in der Wohlthat, alte Freunde wieder zu begrüßen, die er bis dahin noch nicht gekannt, denen den Bruderkuß zu bieten und an ihnen Allen seine herzliche Liebe zu dem Herrn und seinen Jüngern zu stärken und aufzurichten.

Von Tres Tabernae ist es nicht mehr weit bis nach Aricia. Das liegt nun schon wieder in reizender Lage, unfern dem heutigen Albano. Wer bewahrt sie nicht in bleibendem, dankbaren Gedächtnis die trauten Orte, wer sie auch nur einmal und nur ganz flüchtigen Schrittes berührt hat? Genzano, das blumenreiche, oben auf der Höhe mit seinem hellen Sonnenschein und seinen schönen, so edlen Frauengestalten, und weiter dann in traulicher, unberührter Waldeinsamkeit der See von Nemi, still und hehr wie in weiter, weiter Ferne der heimische Herthasee mitten im alten, heiligen Eichenhain, sie beide so geheimnisvoll in ihrer lautlosen Ruhe und sagenumrauscht aus uralter Zeit. — Doch zurück zu unseren Wandrern und hinab auf die Via Appia, auf der Paulus nun in so großem Geleite, fast möchte man sagen, trotz der Bande wie im Triumph der ewigen Stadt naht.

Von Aricia aus merkte man sichtlich, daß Rom nicht

Digitized by Google

mehr ferne. Reizende Villen ragten aus den Waldungen der benachbarten Anhöhen hervor, beliebte ländliche Zufluchtsorte der Reichen, die dem Lärm und dem aufreibenden Getreibe entfliehen und doch auch wieder, wie von hundert unsichtbaren Armen festgehalten, die einzige Roma nicht aus den Augen verlieren mochten. Dicht an dem Städtchen war der schattige Hain der Diana, dann stieg die Straße einen Hügel hinan. Viel Volks belebte den Weg, Bettler meist, die hinter den Wagen der Vornehmen herliefen, eine Gabe zu erhaschen, aber auch Reisende und Händler aller Art, die wie das Blut nach dem Herzen so nach der Hauptverkehrsader strömten und von da zurück an den heimischen Herd. Nun gelangt unser Zug nach Bovillae, der letzten Raststätte, nur noch zwölf Kilometer von der Stadt entfernt, deren Hügel und Bauten, von der Abendsonne purpurn beleuchtet, dort in der Ferne auftauchen. Der kleine Flecken gilt Vielen schon wie eine Vorstadt und die Straße, als ob sie schon mitten im Verkehr der Stadt läge, freilich nicht von Häusern eingesäumt. Es ist eine Gräberstraße, ähnlich der, welche Paulus bei seinem Einzug in Athen gesehen, nur die einzelnen Denkmäler so viel colossaler und mehr durch Pracht und Größe das Auge fesselnd, als durch die Weihe der Schönheit, die der Grieche auch solch' einer Straße zu verleihen vermochte. Da konnten die Gefährten dem Apostel deuten, wie dieser mächtige Bau die Gräber der Metellen berge, dort der andere den Servilen gehöre, stolze Adelsgeschlechter, die auch im Tode noch den gewöhnlichen Haufen der Sterblichen überragen wollten. Dort wo zur Rechten die Via Latina der Via Appia naht, sind zwei Jahrzehnte später die Christen in den Tagen der Verfolgung bei Nacht und Nebel ins dichte Gehölz gezogen, wo in scheinbar undurchdringlichem Strauchwerk und von Pinien und Lorbeer-

Digitized by Google

büschen verdeckt ihr kundiger Fuß die Steinbrüche fand, in deren Tiefgängen sie ihre Gottesdienste feierten, wo die Häscher sie aufspürten und wie ein müde gehetztes Wild in die Mamertinischen Gefängnisse schleppten, die so Viele unter ihnen, standhafte Blutzeugen bis zum Tode, nur mit der Arena und dem aussichtslosen Kampf mit den wilden Bestien vertauschten.

Nun endlich langt der Zug, am Tempel des Mars vorüber und unter dem alterthümlichen Drususbogen, an das Stadtthor. Welch' ein Gedränge und Getreibe von der Porta Appia bis zu der Porta Capena! Zur Rechten, im Dämmerschein des Abends nur wie ein ungefüger, schwerer Klumpen anzusehen das Grabmonument der Scipionen. Was uns jetzt als größte Ruine Roms fesselt, die gewaltigen Thermen des Caracalla, stand damals noch nicht. Wohnhaus reihte sich an Wohnhaus; das bunteste Treiben wogte auf und nieder. Die zahlreichen Handwerker hatten sich auf die Straße gesetzt und trieben da in der frischeren Luft ihre geräuschvolle Hantierung, die Krämer kramten ihre Waare im Freien aus und engten immer mehr und mehr die belebte Straße ein. Nun kamen noch die Garköche mit ihren Kunstwerken, die Fleischer, die Bäcker, laut ihre Waare anpreisend; die zahlreichen Wirthe der Weinschenken hatten Tisch und Stuhl vor das Haus gesetzt, ihren Kunden die Augenweide der Straße zu bieten.

Mitten durch dies lärmige, neugierige Volk der Riesenstadt bewegt sich der Gefangenenzug. Ein Blick auf die Schar überzeugt die Römer, daß diese Leute aus der aufsässigen Provinz Syrien kommen, dem verachteten Judenvolk angehören, das sich schon allzu reichlich unter ihnen in den Straßen und Gassen herumtreibe und den Kleinhandel schmälere. Man läßt den elenden Haufen geringschätzig passiren. Einen Augenblick mag den Straßenleuten

Digitized by Google

die eine Gestalt aufgefallen sein, der so Viele das Geleite geben. Aber im nächsten Augenblicke ist das Auffällige im Geräusche des Weltgetriebes vergessen. Kein Mensch ahnt, was mit diesem Gefangenen in Rom einzieht und daß die Predigt, die er verkündigt, wie ein Feuer wirken werde, in dessen Flammen Rom, das alte, untergehen, aber aus seinem Feuermeer ein neues Rom, eine andere Weltherrschaft, die des Kreuzes und der Friedenspalme, emportauchen wird. Dies Reich wird alle Königreiche zermalmen, aber es wird ewiglich bleiben. Ja, aus Dunkel und Verborgenheit bricht Gott auf und seine Wege sind wunderbar.

Dort an der Porta Capena unweit dem Circus Maximus, bog die Begleitmannschaft mit ihren Gefangenen rechts ab in der Senkung zwischen dem palatinischen und cälischen Hügel, am Colosseum vorbei. Da konnte Paulus die Via sacra entlang nach dem Forum und dem Capitol schauen, dessen Bedeutung ihm nicht fremd geblieben sein dürfte. Weiter dann ging der Zug den esquilinischen Hügel hinan, an den Gärten des Mäcen vorbei über das weite und abgelegene viminalische Feld, wo die Prätorianer ihr Lager hatten. In seiner Nähe war das Gefängnis.

Der Hauptmann Julius hat damit den ihm gewordenen Auftrag trotz aller Widerwärtigkeiten ausgeführt. Er dankt die Ausführung in erster Linie dem Gefangenen, mit dem Gottes Wille gezogen ist, daß er vor dem Kaiser stehen muß. Hier nun an der Kaserne der Prätorianer glücklich angelangt, übergab er den Gefangenentransport und auch die weitere Verantwortung dem Führer der Prätorianer Afranius Burrus, damals noch der Günstling Neros, der auch den Muth besaß, dem Cäsar und seinem Wahnsinn Widerstand entgegen zu setzen.

Mit dem Betreten Roms schließt die Apostelgeschichte. Scheinbar ist der Faden des Berichtes abgerissen. Aber

Digitized by Google

das ihr gesteckte Ziel hat sie erreicht, sie hat in großen, erhabenen Zügen den Uebergang des Evangeliums von den Juden zu den Griechen geschildert, ein heiliges Kunstwerk, anhebend von der Ausgießung des heiligen Geistes in Jerusalem, schließend in Rom, dem Herzpunkte der damaligen Welt. Die Fahrt von Caesarea nach Rom bildet in dem wunderbaren Gemälde nur eine Episode, zugleich aber auch eine Weissagung über den Gang der Mission des Evangeliums. Es muß trotz aller Widerwärtigkeiten seine Weltreise vollenden und am Ende aller Tage und aller Geschichte zur Verantwortung stehen vor seinem Herrn und Siegesherzog.

Digitized by Google

Anmerkungen.

I.

Philippi.

Seite 6. [1]) Vergl. Hieronymus in seiner Einleitung zum Galaterbriefe. Ueber die Galater giebt ein kleines, anschauliches Bild Farrar (The life and work of St. Paul. London) I, 467; ausführlicher und mit eingehenderer Beziehung auf das Land handelt von ihnen in seiner fesselnden und geistvollen Weise Hausrath (Neutestamentl. Zeitgeschichte, Heidelberg 1872) II, 528—539. Es liegt außerhalb der Aufgabe dieser Anmerkungen, die neuesten, streng-wissenschaftlichen Untersuchungen über diesen Gegenstand auch nur zu erwähnen.

Seite 7. [2]) Vergl. Braun in seiner interessanten, wie es scheint, leider wenig mehr beachteten Studie über Alexander d. Großen (in Historische Landschaften. Stuttgart 1867, S. 184). „Diesen Grabhügel salbte und bekränzte Alexander (wie sein Freund Hephästion den des Patroklos daneben), hielt einen festlichen Umzug, aber, wie die Sitte erforderte, ohne Waffen, und erklärte laut, wie er diesen Achilleus um seinen Freund im Leben und den Herold Homer beneide, den er im Tode gefunden." Braun fügt die Anmerkung hinzu: Alexander hat seinen Homer bis heute nicht gefunden, und wie dankbar wäre die Aufgabe schon durch den märchenhaften Reiz, mit welchem die Wundersage ihre Ranken überall hindurchgeflochten.

Digitized by Google

Seite 8. [3]) Fallmerayer (Fragmente aus dem Orient. 2. Aufl., Stuttgart 1877, S. 236) erwähnt die Thatsache als von den Alten versichert, von den Berechnungen der Neueren bestätigt. Die Höhe des Bergkegels ragt 6400′ über die Meeresfläche. Wir haben im Folgenden dem schönen Buche, dem wir so köstliche und reiche Anregungen danken, noch gar manche Notiz entlehnt.

Seite 11. [4]) Marquardt (Römische Staatsverwaltung. Leipzig 1873, I, 363) schildert die bevorzugte Lage der coloniae juris Italici: „Sie haben erstens die libertas (d. h. selbständige Communalverwaltung, die dann nicht unter die Aufsicht des Statthalters gestellt war, weßhalb sie denn auch großentheils den Silen als Symbol der Freiheit auf ihren Münzen prägen), sie haben zweitens Befreiung sowohl von Kopfsteuer als von Grundsteuer; sie haben endlich die Eigenthumsfähigkeit des Bodens, so daß die Grundstücke in einer coloniae juris Italici im quiritischen Eigenthum ihrer Herren sind und Anwendung aller Formen des römischen Rechtes, der usucapio, in jure cessio, mancipatio und vindicatio auf dieselben stattfindet.“ Dio Cassius (LI, 4) führt als Colonieen auf: Dyrrhachium, Corinth, Philippi. —

Seite 16. [5]) Leider ist mir das bedeutsame Werk von Heuzey, Mission de Macédoine (auch von Jsambert in seinem Itineraire de l'Orient, Paris, wiederholt angezogen) nicht zugänglich gewesen, so daß ich mich auf die Angaben gewiesen sehe, die Renan (St. Paul, Paris 1869, S. 141) dem Werke entlehnt. Er sagt nach dieser seiner Quelle: La ville était bien plus latine que grecque; le latin y était la langue commune; les religions du Latium semblaient y avoir été transportées de toutes pièces; la plaine environnante, semée de bourgs, était également à l'époque, où nous sommes une sorte de canton romain jeté au coeur de la Thrace. La colonie était inscrite dans la tribu Voltinia; elle avait été formée principalement des débris du parti d'Antoine, qu'Auguste avait cantonnés en ces parages; il s'y mêlait des portions du vieux fond thrace. C'était, en tous cas,

Digitized by Google

une population très laborieuse, vivant dans l'ordre et la paix, très religieuse aussi. Les confréries y étaient florissantes, en particulier sous le patronage du dieu Sylvain, considéré comme une sorte de génie tutélaire de la domination latine. Les mystères du Bacchus de Thrace couvraient des idées élevées sur l'immortalité et rendaient familières à la population des images de la vie future et d'un paradis idyllique fort analogues à celles que le christianisme devait répandre. . . .

Seite 17. [6]) Ein sehr bemerkenswerthes Zeichen der Zeit ist der Rath, den Cilicius Mäcenas seinem Freunde, dem Kaiser Augustus ertheilt (bei Dio Cass. LII, 36, 1—4; wir theilen ihn nach der deutschen Uebertragung von Keim, Rom und das Christenthum, Berlin 1881, S. 120, mit): „Verehre selbst die Götter, wer du auch bist, wie sie das Vaterland verehrt, und halte die Anderen dazu an. Wer fremden Götterdienst einführen will, den hasse und bestrafe, nicht blos der Götter wegen, da deren Verächter auch sonst Niemand in Ehren hält, sondern auch darum, weil solche Menschen mit fremden Göttern, die sie einführen, Viele auch zu fremden Sitten verführen. Hierdurch entstehen Verschwörungen, Parteiungen, geheime Gesellschaften, lauter Dinge, die der Monarchie nicht frommen wollen. Dulde daher keinen Verächter der Götter, keinen Wunderthäter. Vorherverkündigung der Zukunft ist nothwendig, deshalb mußt du Opferschauer und Augurn haben, und diese mag zu Rathe ziehen, wer da will; die Magier aber darf man nicht dulden. Schon Viele sind durch solche Leute, die bald Wahres, bald Falsches prophezeien, zu kühnen Unternehmungen verleitet worden. Dasselbe thun auch Viele, die sich den Namen von Philosophen geben; auch mit diesen mußt du dich in Acht nehmen; unzähliges Unheil haben schon Leute, die sich diesen Namen geben, über ganze Städte und Einzelne gebracht." —

Nur Staatsklugheit, kein Hauch frommer Ueberzeugung hat die Mahnung eingegeben. Das ist auch eine Art Tartüfferie. Erfolg oder irgend ein Gewinn für die Religion ist bei solchem Bemühen nie zu erwarten, auch wenn die stärkste Kaisergewalt,

Digitized by Google

den Rath zu verwirklichen, zur Hand ist. Denn selbst die größte Macht eines Menschen prallt wirkungslos an der unantastbaren Freiheit des Gewissens ab, alle Klugheit scheitert an der heiligen Größe der Wahrheit. Die hervorragendsten Zeitgenossen schenkten dem Rath ihren Beifall, in erster Linie der Kaiser selbst und dann auch Männer wie Horaz, wie Tacitus. Aber schon der große Historiker bricht im Hinblick auf die schwankende Politik den Juden gegenüber, gegen welche die Mahnung des Mäcen ja in erster Linie ihre Spitze kehrte, in die Klage aus (Tac. Hist. I, 22, vergl. auch die maßlose Stelle V, 5): genus hominum potentibus infidum, sperantibus fallax, quod in civitate nostra et vetabitur semper et retinebitur. — Der Kaiser Claudius hatte schon am Anfange seiner Regierung ein Gesetz ausgehen lassen, das den nicht nach der alten Sitte lebenden Judäern (darunter sind die Christen zu verstehen) jede Versammlung untersagte (vergl. Ewald, Gesch. d. Volkes Israel. Göttingen 1868, III. Aufl., 6. Bd., S. 346). Etwa zehn Jahre später, zu Anfang des Jahres 52, wurde, weil nicht mehr die Judenkönige Agrippa und Herodes in der Nähe des Kaisers waren, der alte Erlaß auf die Juden im Allgemeinen erweitert und zu ihrer Vertreibung aus Rom verschärft (Suet. Claudius XXV: Iudaeos impulsore chresto assidue tumultuantes Roma expulit). Ueber die Richtigkeit, unter chrestus den Heiland zu verstehen, vergl. Keim, a. a. O., S. 171 flg.

Seite 18. [7]) Ueber die Duumvirn berichtet Marquardt (a. a. O. I, 479): die Oberbehörde der späteren Municipalstädte besteht regelmäßig aus vier Personen, zwei höchsten richterlichen Beamten und zwei Aedilen. Sie bilden entweder zwei Collegien von zwei Männern, nämlich duoviri jure dicundo und duoviri aediles, oder ein Collegium von Viermännern, von denen zwei quatuorviri jure dicundo, die beiden andern quatuorviri aediles genannt werden. Die quatuorviri sind den Municipien, die duoviri den Colonieen eigenthümlich, ein Unterschied, der namentlich in den Städten hervortritt, welche zuerst Municipien waren und später Colonieen wurden. — Ueber die allmähliche Beschränkung ihrer freien Jurisdiction, die Savigny

Digitized by Google

mit der von Hadrian ausgehenden Eintheilung Italiens in vier Districte in Zusammenhang bringt, vergl. Pauly (Real-Encyclopädie der class. Alterthumswissenschaft. Stuttgart 1842) II, 1283.

Seite 28. [8]) Vergl. auch, was Hausrath (a. a. O. II, 590) und Renan (a. a. O. 136) über den Charakter der Macedonier übereinstimmend aussagen.

Seite 39. [9]) Ranke weist an verschiedenen Stellen seiner Weltgeschichte auf die Unmöglichkeit hin, in Rom Kaiserthum und nationale Religion mit einander zu vereinigen; so z. B. in dem meisterhaften Capitel über den Ursprung des Christenthums (Weltgeschichte III, 150 flg.).

Seite 39. [10]) Hausrath (a. a. O. III, 7) bietet eine auskömmliche Inhaltsangabe dieser frivolen Schmähschrift. Es giebt wohl kaum ein schlagenderes Beispiel der inneren Verkommenheit des Geisteslebens jener Zeit und eines der hervorragendsten Vertreter desselben. Eben hatte Seneca noch im pomphaftesten Rhetorenstil die Leichenrede über den an vergifteten Pilzen, welche die eigne Frau zubereitet und gereicht, verstorbenen Kaiser niedergeschrieben, die sein Stiefsohn und Nachfolger, Nero, der um den Mord wußte, im Senate ablas, und nun, um sich gewissermaßen für diesen offiziellen Zwang schadlos zu halten, dichtet der stoische Philosoph und Tugendheld das elende, perfide Machwerk! Und dieser Seneca ist Neros Lehrer!

Seite 40. [11]) Als Vertreter der einen Richtung mag Horaz dienen, der kühle Mann, heiterem Sinnengenuß hingegeben, der lieber bei einem Glase guten Falerners den Jammer der Gegenwart, die Hohlheit und Oede der ungläubigen Zeit vergessen, als sein Scherflein beitragen will, dem heraufkommenden Elende mannhaft zu wehren. Freilich, er besaß dies Scherflein nicht. Als Vertreter der anders gerichteten Männer, die entnervt und verzweifelnd vom sinkenden Staatsschiffe flüchten und mit ihrem Raube ein sicheres, trocknes Plätzchen an zurückgezogener Stelle suchen, mag Seneca genannt werden, dem die Hofluft, seitdem Tigellinus das Steuer führte, denn doch zu schwül ward. In seinem Gefolge nicht wenige Stoiker, welche die Lust eingebüßt, für das Vaterland zu wirken, dafür aber die

Digitized by Google

Weisheit der Natur priesen, die die Flucht aus dieser verabscheuungswerthen Welt, den Selbstmord, ermöglicht.

Seite 43. [12]) Eine reiche Blüthenlese — es ist nicht immer eine wohlduftende, und gar grelle Farben thun dem Auge wehe — kann zusammenstellen, wer die verschiedenen Aeußerungen der Römer jener Tage über die verhaßten Juden pflückt. Hier wäre eine große Fundgrube für die Antisemiten zu erschließen, wenn ihrem Eifer nur auch immer die wissenschaftliche Bildung entspräche, solche Quellen sich zugänglich zu machen. Und in ihrem verwerfenden Urtheil, in ihrem scharfen Hohne, theilweise auch in ihrer Ungerechtigkeit wider dieses sich überall eindrängende, dem römischen Charakter so völlig fremdartige und auch abstoßende Volk reihen sich die hervorragendsten Geister fast brüderlich die Hand. Man vergl. die Aussagen eines Juvenal, eines Martial, eines Horaz mit dem, was Tacitus, was auch Cicero und Andere über die Juden in Rom an abfälligen Urtheilen geäußert. Zahlreiche Belegstellen giebt Hausrath (a. a. O. III, 71 flg.), auch Friedländer (Darstellungen aus d. Sittengesch. Roms. Leipzig 1871, III, 504).

Seite 44. [13]) Die Darstellung über den Inhalt des Philipperbriefes wird dem Kundigen viele Berührungspunkte mit den Ausführungen von Dr. v. Hofmann (Die heilige Schrift Neuen Testaments, Nördlingen 1871, IV, 3) zeigen. An nicht wenigen Stellen sind wir den Weisungen des hervorragenden Schriftforschers gefolgt, wenn wir auch nicht allen seinen oft gewaltsamen oder gar zu künstlichen Erklärungen zustimmen können.

Seite 49. [14]) Vergl. Hausrath, d. Apostel Paulus, 2. Aufl. Heidelberg 1872, S. 490; etwas ausgeführter in seiner neutest. Zeitgesch. III, 87 flg. Er ist nicht der Erste, der einen solch' kühnen, aber unhaltbaren Einfall gehabt; der nun fast berüchtigte andere Heidelberger Professor Paulus hatte schon 1817 einem derartigen Versuche zugestimmt, bei welcher Auseinanderreißung aber andere Gesichtspunkte geltend gemacht wurden, als sie der heutige Heidelberger Professor zur Begründung anführt. Damals war die Einheit des Briefes dadurch angetastet,

Digitized by Google

daß die beiden ersten Capitel als an die ganze Gemeinde gerichtet galten, die beiden letzten Capitel aber nur für einen kleineren, vertrauten Kreis bestimmt gewesen sein sollten. Die Einheit war wenigstens noch in Betreff der Zeit gewahrt; der moderne Versuch bewahrt die Einheit der Personen, läßt aber die beiden letzten Capitel um ein paar Monate früher als die beiden ersten geschrieben und abgesandt sein.

Seite 55. [15]) Es ist doch ein erschütterndes Blatt in den Annalen des Tacitus, wo er den Brand von Rom schildert (XV, 38—41)! Eben hat er den Kaiser eines Verbrechens geziehen, das Paulus im Römerbriefe als den Höhepunkt der Unsittlichkeit und die entsetzliche Frucht brandmarkt, wenn der Sünder von Gott in seines Herzens Gelüste dahingegeben ist, und unmittelbar daran reiht er die ergreifende Schilderung von jenem furchtbaren Brande Roms und weiset dabei offen auf das Gerücht, das Nero der Anstiftung dieses Feuers beschuldigte. Sueton (Nero, 38) geht einen Schritt weiter und bezeichnete den Kaiser unmittelbar als den Schuldigen dieser ruchlosen That. Völlig enthüllt wird der Ursprung dieser schweren Schädigung wohl kaum mehr; aber fest steht, daß man ungescheut den Kaiser eines solchen Verbrechens zieh, zugleich auch, daß er, schuldig oder unschuldig, geflissentlich bemüht war, den argen Verdacht von sich auf andere abzuwälzen und dem murrenden und drohenden Volke diese willkürlich Verdächtigten Preis gab. Sie waren bald gefunden. Dort wo das Feuer ausbrach, an den Bnden in der Nähe des Circus Maximus, unweit der Porta Capena, durch die zwei Jahre früher Paulus als Gefangener seinen Einzug in Rom gehalten, waren zahlreiche Inden angesiedelt, und die über den namenlosen Verlust gesteigerte Volkswuth ließ sich die verhaßten Fremdlinge, die zunächst dort selbst zu Schaden gekommen, als die Brandstifter gefallen, an ihnen die heiße Gluth ihres Zornes zu löschen. Und zwar in erster Linie an den Christen. Die Stelle bei Tacitus ist zu wichtig und fesselnd, um sie nicht anzuführen (Ann. XV, 44). Ergo abolendo rumori Nero subdidit reos et quaesitissimis poenis adfecit, quos per flagitia invisos vulgus christianos

Digitized by Google

appellabat. Auctor nominis ejus Christus Tiberio imperante per procuratorem Pontium Pilatum supplicio adfectus erat; repressaque in praesens exitiabilis superstitio rursum erumpebat, non modo per Judaeam, originem ejus mali, sed per urbem etiam, quo cuncta undique atrocia aut pudenda confluunt celebranturque. Igitur primum correpti qui fatebantur, deinde indicio eorum multitudo ingens haud perinde in crimine incendii quam odio humani generis convicti sunt. Et pereuntibus addita ludibria, ut ferarum tergis contecti laniatu canum interirent aut crucibus adfixi, aut flammandi, atque ubi defecisset dies, in usum nocturni luminis urerentur.

Seite 59. [16]) Hausrath (a. a. O. III, 302) giebt zumal in der Anmerkung einen genügenden Ueberblick über die Ergebnisse dieses Katakombenfundes, zugleich auch über Domitilla, die Gemahlin des Consul Flavius Clemens, die Cousine des Kaiser Domitian. Flavius Clemens, ebenfalls ein Vetter des Kaisers, wurde von Domitian zum Tode, Domitilla zur Verbannung nach dem Felseneiland verurtheilt, nach der Angabe von Dio Cassius wegen Verachtung gegen die Götter, um derentwillen auch viele Andere, die sich zum Judenthum neigten (LXVII, 14: ἄλλοι ἐς τὰ τῶν Ἰουδαίων ἤθη ἐξοκέλοντες πολλοί) verurtheilt wurden.

II.

Thessalonich.

Seite 64. [1]) Fallmerayer a. a. O. S. 236.

Seite 71. [2]) Vergl. Hesiod Theog. 391. 680—689. Bekannt sind die zahlreichen diesbezüglichen Stellen bei Homer, z. B. Od. VI, 86: Also sprach und enteilte die Herrscherin Pallas Athene Schnell zum Olympos empor, dem ewigen Sitze der Götter, Sagen sie, den kein Sturm noch erschütterte, wie

Digitized by Google

auch der Regen Feuchtete oder der Schnee umstöberte; heiter beständig Breitet sich wolkenlos und hell umfließt ihn der Schimmer. Dort von Tage zu Tag erfreu'n sich die seligen Götter. — Vergl. auch Aeschyl. Prom. 149 und das schöne Wort bei Sophocl. (Antig. 596):

O Zeus, deine Gewalt, wer hemmt sie
Mit menschlicher Uebertretung?
Die nimmer der Schlaf fasset, der ewig-junge,
Nimmer der Götter
Muntre Monde; du wohnst, Herrscher, in ewiger Jugend
In des hohen Olympos schimmerndem Aetherglanze,
Und hinfort und in die Zukunft
Und in die Vergangenheit
Gilt das Gesetz, und viel nicht
Im Menschengeschick schreitet es frei vom Unheil.

Bursian (Geogr. v. Griechenland, Leipzig 1862. I, 40) giebt folgende Schilderung: unter den den Rand des Beckens bildenden Gebirgen ist bei weitem das mächtigste der Olympos, der höchste aller Berge von Hellas und der gewaltige Wächter seiner Nordgrenze, das heilige Haupt, das sich bis zu einer Höhe von 9160′ über den Meeresspiegel erhebt, mit ewigem Schnee bedeckt, unter welchem sich düstere Tannenwälder und weiter hinab reiche Laubwaldungen, hie und da durch schroffe Felsspitzen und jähe Abgründe unterbrochen, hinziehen u. s. w.

Seite 71. [3]) Vergl. Hausrath, Paulus 289; leider hier und in der neuesten Zeitgeschichte ohne nähere Quellenangabe. In den Briefen Ciceros aus Thessalonike an seinen Freund Pomponius Atticus aus dem Jahre 58 v. Chr. habe ich die Stelle nicht gefunden.

Seite 72. [4]) Schiller in seinem befremdlichen, sehnsuchtsvollen, so formschönen Gedichte „die Götter Griechenlands":

Schöne Welt, wo bist du? Kehre wieder
Holdes Blüthenalter der Natur!
Ach, nur in dem Feenland der Lieder
Lebt noch deine fabelhafte Spur.

Digitized by Google

Ausgestorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick,
Ach von jenem lebenswarmen Bilde
Blieb der Schatten nur zurück.

Alle jene Blüthen sind gefallen
Von des Nordes schauerlichem Weh'n,
Einen zu bereichern unter allen
Mußte diese Götterwelt vergehn.
Traurig such' ich an dem Sternenbogen,
Dich Selene find' ich dort nicht mehr,
Durch die Wälder ruf' ich, durch die Wogen,
Ach, sie widerhallen leer!

Seite 73. [5]) Vergl. die classische Arbeit von Tafel: de via militari Romanorum Egnatina (Tubingae 1842). Mit einer staunenswerthen Belesenheit verfolgt dieser Gelehrte die ganze Straße von Station zu Station; es dürfte wohl in der gesammten Literatur keine Stelle seinen Spüraugen entgangen sein, von der aus Licht auf diesen Weg fällt. Die Entfernungen sind: von Philippi nach Amphipolis 33 engl. Meilen, von Amphipolis nach Apollonia 30 Meilen, von Apollonia nach Thessalonich 37 Meilen. — Eingehend und auch zutreffend schildert die Wanderung des Apostels von Philippi nach Thessalonich das tüchtige, leider in Deutschland wenig bekannte Werk von Conybeare and Howson, the life and epist. of St. Paul (London 1856. II. ed). I, 373 flg.

Seite 76. [6]) Fallmerayer S. 239.

Seite 77. [7]) Tafel II, 7.

Seite 78. [8]) Tafel (in seinem ausführlichen Werke de Thessalonica ejusque agro dissertatio geographica. Berolini 1839. Prolegom. V.) weiset auf die Stellen bei Herod. VII, 121—128 und bei Thucyd. I, 61. II, 29 hin.

Seite 80. [9]) Thessalonich erhielt die Rechte einer civitas libera, wie sie auch Tarsus und Athen besaßen, durch den Anschluß an die Partei des Antonius und Octavian (Tafel, Thessal. Proleg. XXVIII). Marquardt (a. a. O. I, 351) beschreibt diese αυτονομια als nicht auf gegenseitiger eidlicher

Digitized by Google

Verpflichtung, sondern auf einem senatusconsultum beruhend, also ein Gnadengeschenk, und zwar nur auf so lange, als es dem Senat und dem römischen Volke gefällig sein werde. Die Autonomie gewährte den freien Städten nur die Befugnis, auf Grund der gegebenen freien Verfassung die Communalangelegenheiten durch einheimische Behörden und ohne Einfluß des Statthalters selbständig zu verwalten. Sie besaßen eigene Gerichtsbarkeit sowohl über die Bürger der Stadt, als über die Römer, welche in derselben ansässig waren, eigene Finanzverwaltung, Freiheit von römischer Besatzung, Befreiung von römischer Grundsteuer, das Recht, eigene Land- und Seezölle auf ihrem Gebiete zu erheben, unter der Bedingung jedoch, daß die Römer von Zahlung derselben ausgenommen wurden, und endlich Münz- und Exilrecht.

Seite 80. [10]) Es ist ein glänzendes Zeugnis von der Genauigkeit in der Schilderung des Lucas, daß er die obersten Magistratspersonen mit dem völlig ungewöhnlichen Ausdruck Politarchen bezeichnet. Farrar (a. a. O. I, 513) führt mit Recht an, daß dieser Name, der in der classischen Literatur sonst nicht vorkommt und nur eine Lokalbezeichnung gewesen zu sein scheint, von einer Kritik aus der Schule von Baur und Zeller als ein Zeichen der Unglaubwürdigkeit des Erzählers gebrandmarkt worden wäre, hätte man nicht in Thessalonich selbst eine Inschrift gefunden, die diesen Namen bestätigt. Sie befindet sich auf den Ueberresten eines Triumphbogens in der uralten Straße, die einst die Stadt von Osten nach Westen durchschnitt. Türkische Häuser verdecken zum Theil heutzutage die denkwürdigen Ueberreste. Auf dem einen Bogen ist in griechischen Schriftzügen die Nachricht zu lesen, daß der Magistrat, von den Römern anerkannt, in Thessalonich aus sieben Politarchen bestand. Das beigefügte Namensverzeichnis enthält drei Namen, gleichlautend mit Freunden des Apostels aus jener Gegend: Sopater von Beroea (Act. 20, 4), Gajus, der Macedonier (Act. 19, 29), und Secundus von Thessalonich (Act. 20, 4). Boeckh (Inscript. Graec. 1967) zählt sieben Namen, Tafel (Thessalonica XXX.) glaubt nur sechs entziffern zu können; nach der bei Conybeare

Digitized by Google

(I, 395) gegebenen Abschrift scheint die Annahme von sieben Politarchen die richtigere.

Seite 81. [11]) Josef. Ant. XIV., 7, 2: haec Iudaeorum classis jam in urbes universas fere invaserat, haudque facile est, locum in toto orbe invenire, quin hoc genus hominum sedibus exceperit et ab eo teneatur. Als ob von unserer Zeit die Rede wäre!

Seite 83. [12]) Bei Hausrath II, 104 nach Justin. de monarch. 2. coh. ad gentes 15.

Seite 84. [13]) Friedländer (a. a. O. II, 22) giebt Belegstellen für die Häufigkeit der Gasthöfe, zumal an belebten Landstraßen und in großen Seestädten. Er führt auch als Beispiel Bethlehem an und die Herberge halbwegs zwischen Jerusalem und Jericho. Seine Begründung ihrer Dürftigkeit ist richtig.

Seite 85. [14]) Ein gewiß zutreffendes Bild von dem kläglichen Treiben der philosophischen Secten seiner Zeit, das auch für die Zeit des Apostels in den Hauptzügen paßt, giebt Lucian; kaum irgend wo ein so grelles als in Βίων πρᾶσις. Wir können es wohl begreifen, daß sich ein Mann wie Wieland wider diese Zeichnung auflehnt, der Dialog bleibt aber doch nach dem Urtheil von Jensius longe facetissimus. Wie viel andere, glänzende Dialoge des geistvollen und witzigen Sittenschilderers seiner Zeit geben weitere Belegstücke für die jämmerliche Verkommenheit der damaligen philosophischen Secte! Lucian hat sich etwas über ein Jahrhundert nach Paulus, grade in seinen reifsten Mannesjahren und in der Zeit, in welcher er seine classischsten Dialoge schrieb, von Athen aus in Macedonien aufgehalten; Züge, die er nach der Natur schildert und so unbarmherzig scharf geißelt, treten schon in ihren leisen Anfängen in den Gesichtskreis des Apostels, der in seinem ersten Sendschreiben auf diese Züge anzuspielen scheint und sie fast geflissentlich von sich und seinem so ganz anders gearteten Thun abweiset.

Seite 86. [15]) Vergl. Lucian ed. Becker LXX, 51, 35—40.

Seite 86. [16]) Erwähnung von dieser Hungersnoth thut Lewin, Fasti sacri 290. Leider ist mir das Werk nicht zugänglich und kenne ich die Notiz nur aus Farrar I, 507. Die Regie-

Digitized by Google

rungszeit des Claudius war von häufigen und lang anhaltenden Mißernten schwer heimgesucht. Der Kaiser sah sich in seiner Hauptstadt Verfolgungen mit Schimpfworten von Seiten des hungernden Pöbels ausgesetzt (Sueton. Claud. 19); große Vortheile wurden den Handelsschiffen gewährt, ja der Kaiser war bereit, für den Schaden aufzukommen, den sie durch späte Fahrten im Herbst oder allzu frühe Fahrten im Februar laufen würden, um rechtzeitig Korn nach Rom zu schaffen. Auch Dio Cassius (LX, 11) redet von diesem λιμος ισχυρος unter Claudius; ebenso Tacitus (Ann. XII., 43) zum Jahre 52. Auch die Apostelgeschichte weiß von diesen Hungerjahren; Agabus weissaget von ihnen (11, 28, vergl. dazu Nösgen, Comm. über die Apostelgeschichte, Leipzig 1882, S. 235, mit dem Nachweis, daß von einem allmählichen Eintritt derselben Agabus redet); sie boten dem Apostel Anlaß, allüberall für die nothleidenden Brüder in Jerusalem zu sammeln.

Seite 87. [17]) Vergl. Herzog, Realencyclopädie für prot. Theologie, 1. Aufl., XV, 310, wo von dem freien Vortrag, der Derascha, die Rede ist, der sich an die Haphtarenverlesung anknüpfte. In paläſtinensischen Synagogen und auch auswärts war es zu Christi Zeit schon Brauch geworden, an dieser Stelle des Cultus geachteten Fremden ein freies Wort der Ermahnung, der Lehre, des Trostes zu gestatten.

Seite 92. [18]) Vergl. Sueton. Claudius 46. und was Tacitus (Ann. XII, 43 und 64) sagt: Unglücksvögel setzten sich aufs Capitol, Häuser stürzten durch häufige Erdstöße ein . . . Feldzeichen und Zelte der Soldaten brannten durch des Himmels Feuer, auf des Capitols Spitze ließ ein Bienenschwarm sich nieder, Zwittergestalten von Menschen und ein Schwein, das Habichtsklauen hatte, kam zur Welt. . . . Ausdrücklich führt Tacitus dabei an: frugum quoque egestas et orta ex eo fames in prodigium accipiebatur.

Seite 97. [19]) Vergl. die 6. Anmerk. zu Seite 17.

Seite 97. [20]) Tac. Ann. XI, 15: viderent pontifices quae retinenda firmandaque haruspicum, ne vetustissima Italiae disciplina per desidiam exolesceret. Als ob auf solche Weise

Digitized by Google

Religionsbräuche, die bereits von den Führern des Volkes dem Gespötte Preis gegeben sind, wieder zu Achtung und Geltung gelangen könnten!

Seite 100. [21]) Seneca (de superst. ed. Haase III., 427 nach Friedländer III, 515): Solche Macht haben die Bräuche dieses höchst verruchten Volkes bereits gewonnen, daß sie in allen Ländern eingeführt sind, sie, die Besiegten, haben ihren Siegern Gesetze gegeben. — Dem reiht sich von andrer Seite an, was Josephus gegen den ruhmredigen Apion vorbringt, den Vorsteher der grammatischen Schule in Alexandria, der als Anwalt der Stadt die Juden bei Caligula anklagte (II, 39). Der jüdische Lobredner und Vertheidiger seines Volkes sagt da unter Anderem: neque ulla vel Graecorum urbs est vel barbarocum (ein Bischen mehr Bescheidenheit könnte man mit Stöcker ausrufen!) neque ulla gens, ad quam non pervenerit septimi diei, quem otiosi traducimus, celebrandi consuetudo et apud quam jejunia et lucernarum incensiones et multa, quae nobis comedere nefas est, observentur . . . . Et enim, quod est omnium maxime admirandum, citra voluptatis illecebram ipsa per se lex invaluit: ac sicuti Deus universum mundum permeavit, ita lex universos mortales pervasit . .

Seite 105. [23]) Baur in seinem Werke: Paulus, der Apostel Jesu Christi (Stuttgart 1845). Vergl. die Gegenbemerkungen bei Koch, Comm. über d. 1. Br. an d. Thessal. (Berlin 1849) S. 35 flg. und Hofmann, a. a. O. I, 281.

Seite 106. [23]) Ueber die Bedeutung des Grußes vergl. die schöne und sinnige Rede, die Professor Curtius 1873 an Königs Geburstag in der Aula zu Berlin gehalten: eine werthvolle, culturgeschichtliche Studie (abgedruckt in Curtius, Alterthum und Gegenwart. Berlin 1875. S. 237.)

Seite 108. [24]) Der amtliche Kriegsbericht Nr. 162 vom 18. Januar 1871: Bourbaki hat nach dreitägiger Schlacht sich vor dem Werder'schen heldenmüthigen Widerstande zurückgezogen. Werder gebührt die höchste Anerkennung und seinen tapferen Truppen.

Seite 118. [25]) Vergl. Renan, a. a. O., S. 139.

Digitized by Google

Seite 120. [26]) Vergl. die Broschüre τα εργα των εχθρων μου και το εργον μου ενωπιον του ενεστωτος και μελλοντος ὑπο Δημητριου Μαρουλι. Εν Σερραις. 1879. S. 15. Zu bedauern ist, daß Dr. Fabri seinen zwei höchst fesselnden Heften (Mittheilungen aus Macedonien, Elberfeld 1877—1878) keine weiteren hat folgen lassen. Die Nachrichten über Marulis fließen um der Sache willen meiner Ueberzeugung nach viel zu spärlich. Auf meinem Tische liegen außer dem erwähnten Schriftchen von Marulis nur noch die Broschüre: Einladung zur Theilnahme an einem Hülfsverein für christliche Erziehung (Basel 1876), von einem Vereine Schweizer Freunde des Werkes ausgegangen; ferner acht Reisebriefe aus dem Jahre 1877, die ein warmer und opferwilliger Freund des Werkes (Dr. Zimmer in Sachsenhausen) über seinen Ausflug nach Serres als Feuilleton im Reichsboten erscheinen ließ, ferner ein kurzes Flugblatt l'oeuvre du Dr. Marulis, Neufchatel 1882, von Professor Godet; ein paar Zeitungsausschnitte aus Journal religieux des églises indépendantes de la Suisse romande (25. 2. 82) und aus Église et Patrie (2. 2. 83) und endlich noch ein kleines Flugblatt aus Basel vom vorigen Jahre, R.(iggenbach) unterzeichnet. Und wie viele Mühe kostete es, auch nur von diesen Notizen zu hören und ihrer habhaft zu werden!

Seite 122. [27]) Vergl. Dalton, Evangelische Strömungen in der Russischen Kirche der Gegenwart. Heilbronn 1881.

III.

Athen.

Seite 132. [1]) Wachsmuth (die Stadt Athen im Alterthum, Leipzig 1874, I, 677) führt die Stelle des hellenisch-jüdischen Philosophen von Alexandrien an im Zusammenhang der fesselnden Darstellung Athens, etwa um die Zeit des Apostels Paulus.

Digitized by Google

Seite 133. [3]) Ueber die Greuel der Sullanischen Verwüstung Attikas, und in wie weit davon Athen betroffen wurde, vergl. die ausführliche Schilderung bei Hertzberg (Gesch. Griechenl. unter der Herrschaft der Römer, Halle 1866) I, 343—386.

Seite 135. [3]) Philostrat, der begeisterte Lebensschilderer des merkwürdigen Apollonius von Thyana, übertreibt gewiß bis zum Blödsinn (Vita Apoll. IV, 17), wenn er seinen Helden beim Einzug in Athen völlig unbekleideten Philosophen begegnen läßt, aber es ist doch ein trostloses Bild, was fast überall Lucian von den Weltweisen seiner Zeit, den Großsöhnen und gewiß ihnen ähnlich derer, denen Paulus begegnet, entwirft. Die schärfsten Geißelhiebe seiner geistreichen Feder schwirren den Schwerbetroffenen unaufhaltsam um Haupt und Schultern: es ist ein klägliches Völkchen, dem wir auch schon in Thessalonich begegnet (vergl. Anmerk. 14 zu S. 85).

Seite 136. [4]) Sophocl. Ant. 866:

Thränlos, hymenäenlos und freundlos
O weh, werd' ich geführt diesen schon fert'gen Weg!
Nimmer der himmlischen Leuchte geheiligtes
Auge darf ich schaun, ich Arme;
Und es folgt meinem Geschick keines Freunds
Thränenblick und Klage.

Eine eiseskalte Inschrift doch (Corp. Inscr. I, 118): mortuus nec ad deos, nec ad homines acceptus est.

Seite 137. [5]) Renan (a. a. O. 189) verweiset auf eine Inschrift (Corp. inscr. graec. Nr. 9900), aus der das Vorhandensein einer Synagoge in Athen hervorgehen soll. In welcher Stadtgegend ist nicht näher angegeben, meine Annahme ist nur eine Vermuthung. Ueber die sehr alten Ansiedelungen am Agrahügel mit der ununterbrochenen Reihe von Kultstätten, denen an Alter und Ansehen nur die auf und an der Burg gelegenen gleichkommen und die auf jonische Ansiedler hinweisen, vergl. Wachsmuth a. a. O. I, 393. Ueber die Lage dieser Gegend vergl. Heft 1 der sorgfältigen Karten von Attika (von Curtius und Kaupert, Berlin 1881), schöne Belege deutschen

Digitized by Google

Fleißes und eingehendster Gelehrsamkeit, aber auch deutscher Liebe zu Griechenland wie zu einer Art Heimathland.

Seite 139. [6]) Was Athen Männern wie Perikles und Phidias zu danken hat, „Werke — nach den begeisterten Worten Plutarchs — alles durch ihre Größe überragend, unnachahmlich in ihrer Schönheit und Anmuth, bei denen das bloße Handwerk durch künstlerische Vollendung überwunden ist," hat Wachsmuth (a. a. O. S. 623) übersichtlich zusammengestellt. In Betreff der schmucklosen Privathäuser gegenüber den glänzenden, formvollendeten öffentlichen Bauten, vergl. die beredten Worte des Demosthenes III, 25, XXIII, 2071 (bei Wachsmuth I, 563).

Seite 141. [7]) Auf dem Wege vom Phaleron-Hafen nach der Stadt standen mehrere Altäre mit der befremdlichen Inschrift αγνωστοις θεοις; sie fielen auch zehn Jahre später bei seinem Einzug dem Apollonius von Tyana auf (Philostr. Vit. A. VI, 2) und ebenso ein halbes Jahrhundert später dem berühmten Periegeten Pausanias, dem ältesten „Bädeker" Athens, dessen Wanderung durch die Stadt auf uns gekommen ist (Paus. Hell. I, 1, 4). Es wird uns erzählt (vergl. Nösgen, a. a. O. 325, dem Diogen. Laert. entlehnt), daß man bei einer Pest in Athen, bei der man nicht wußte, welche Götter man zu versöhnen habe, um sie abzuwenden, weiße und schwarze Schafe vom Areopag auslaufen und da, wo sie sich niederlegten, τω προς ηκοντι θεω, „dem Gotte, dem es gelten sollt", opfern ließ. Auffälliger und fesselnder für den Apostel war ein Altar, den er mit der unbekannten Gottesbezeichnung nicht in der Mehrzahl, sondern in der Einheit fand. Vergeblich ist die Mühe, den Grund dieser Einheit aufzuspüren. Nicht daran knüpfte sich das Interesse des Apostels; ihm war das Wort ein Sehnsuchtslaut des Griechen nach dem einen Gott, den zu verkündigen er sich als der erwählte Herold wußte.

Seite 143. [8]) Die knappen Anmerkungen hier bieten nicht Raum, die Streitfragen gelehrter Untersuchungen über die Topographie der Agora auch nur anzugeben, geschweige denn zu erörtern. Ein endgültiger Abschluß ist noch nicht erzielt, wenn überhaupt ein solches Ziel erreicht werden kann. Benutzt wur-

Digitized by Google

den zu den kurzen Andeutungen im Texte vorzugsweise die sorgfältige Arbeit von Wachsmuth (a. a. O.), was Bursian sowohl in seiner Geographie von Griechenland (I, 281 flg.), als auch in dem einschlägigen Artikel bei Pauly (a. a. O. I, 1968) berichtet, und die bereits erwähnte Karte von Curtius und Kaupert.

Seite 146. [9]) Vergl. Josef. de bell. Jud. I, 21, 11, wo der Lobredner des Herodes die Bauten aufzählt, die schier an allen Orten der Erde der König auf seine Kosten ausführen ließ. In der Liste heißt es auch: nonne etiam Athenienses et Lacedaemonii, Nicopolitani et in Mysia Pergamus Herodis sunt plena donariis? Es ist die Basis eines auf der Burg errichteten Ehrenstandbildes erhalten mit der Aufschrift: ὁ δημος βασιλεα Ηρωδην φιλορωμαιον ευεργεσιας ενεκα της εις εαυτον (vergl. Wachsmuth a. a. O. I, 673).

Seite 148. [10]) Als Paulus über die Akropolis ging, konnte er im Burghof den Rundtempel sehen, den die pfiffigen Athener in widrigem, gotteslästerlichem Imperatorencult der Göttin Roma und dem Kaiser Augustus gemeinsam gegründet; des Kaisers Fest war aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem der Panathenäen verbunden. Wie weit damals die Manier der Bildsäulen ging, ist daraus ersichtlich, daß die Athener dem Demetrius von Phaleron 300 Statuen errichteten, gewiß eben so viele dem Kaiser Hadrian. (Vergl. Friedländer a. a. O. III, 160.) Pausanias (II, 17, 3) hat vor dem Heratempel bei Mykenä eine Statue gesehen, nach der Inschrift des Augustus, aber nach Angabe an Ort und Stelle des Oreftes. (Vergl. über dies Unwesen Hertzberg a. a. O. II, 57 und Wachsmuth I, 679.)

Seite 149. [11]) Die reichlich fließende Literatur über diesen absonderlichen Weltweisen, eine bezeichnende Gestalt seiner Zeit, giebt Hertzberg a. a. O. II, 71, zugleich auch in knappen Zügen ein kleines Lebensbild des Mannes.

Seite 153. [12]) Vergl. Arist. Vögel (in der Uebersetzung von Donner) 232, wo der Wiedehopf das ganze Volk der Vögel zusammenlockt, um über den Vorschlag des Peisthetäros, eines

Digitized by Google

echten atheniſchen Taugenichtſes, die Gründung von Wolkenkukuksheim betreffend, zu berathen:

O kommt, o kommt heran, zu mir, zu mir
Heran, ihr alle meine Mitgefiederten:
Die ihr in reichen Au'n des Landmanns umher,
Ihr Gerſtennäſcher, ſchwärmt in ungemeſſner Zahl,
Und ihr Samenpicker, ſchnellfliegend Volk
Mit dem anmuthreichen Laut,
Und die in Furchen ihr
Um die Scholle trippelnd, oft ſo lieblich zwitſchert,
Eurer Stimme froh.

Seite 162. [13]) Ein feſſelndes, farbengeſättigtes Gemälde von der Akropolis in der Zeit des Perikles und Phidias giebt Hamerling in ſeinem Roman „Aſpaſia", die reife und ſchöne Frucht eingehender Studien, liebevoller Verſenkung in die entſchwundenen, einzigartigen Glanztage Athens. — Es würde zu weit führen und hier auch nicht der Ort dafür ſein, die ſchier unüberſehbare Literatur über die Akropolis auch nur in ihren hervorragendſten Leiſtungen zu erwähnen: die Fülle ſorgfältigſter und mühſamſter Unterſuchungen iſt ein wohlthuender Beweis, wie werthgehalten auch heute noch dieſe geweihte Heimſtätte einer vollendetſten Kunſt iſt.

Seite 164. [14]) Die Deutung des Baues in ſeinen einzelnen Theilen wird dadurch erſchwert, daß urſprünglich das Gebäude zwei Tempel einſchloß, den der Athene Polias, der Schutzgöttin des Staates, und den der Pandroſus, der Tochter des Cekrops, der mit ihren neugierigen Schweſtern Herſe und Aglauros von Pallas Athene die Hut des Schlangenkindes Erechteus, in heiliger Lade vor den Göttern auf dem Burgfelſen verborgen, anvertraut wurde. Die Schweſtern haben der Verſuchung nicht widerſtehen können, die geheimnisvolle Lade zu öffnen: vom Wahnſinn ergriffen ſtürzten ſich die Ungehorſamen den Fels herab, während der treuen Pandroſus die dankbaren Athener den Tempel neben das Heiligthum der Schutzgöttin ſetzten. Wie der urſprüngliche Bau zwiefacher Beſtimmung

Digitized by Google

diente und die Spuren davon auch der Neubau unter Perikles nicht verwischen konnte, so schwankt auch durch die Sagenwelt eine Doppelgestalt des Erechteus, dessen Ursprung auf Athene zurückweiset, in dessen Züge allerälteste Spuren der Naturdichtung auftauchen.

Seite 168. [15]) Vergl. Aeschyl. Eumeniden 441 flg. nach der Uebersetzung von Droysen.

Seite 176. [16]) Ueber Aratus und Cleanthes vergl. die einschlägigen Artikel in Pauly, a. a. O. I, 1414 und II, 431. Ersterer, aus Soloi in Cilicien, war mit Zenon, dem Gründer der stoischen Schule, innig befreundet und von großer schriftstellerischer Thätigkeit. Die von Paulus angezogene Stelle befindet sich in einem der erhaltenen Werke des Stoikers (Φαινομενα V. 3), in welchem er eine poetische Beschreibung des Sternenhimmels und der Sternenerscheinungen giebt. Aratus führt hier verschiedene Erweise göttlicher Vorsehung auf und giebt dann als den höchsten den engen Zusammenhang des Menschengeschlechts mit der Gottheit an. Cleanthes war von niederer Herkunft aus Assos in Kleinasien, erwarb anfänglich als Taglöhner sein Brod in Athen, arbeitete sich aber durch, so daß er achtzehn Jahre lang die Vorträge von Zenon besuchte und nach dessen Tode den Lehrstuhl der Stoa in Athen inne hatte. Das von Paulus erwähnte Wort findet sich in dem ebenfalls auf uns gekommenen Hymnus auf Jupiter (5), ein Werk, „das durch die Reinheit, Würde und Selbsterhabenheit des Inhaltes zu den herrlichsten Resten dieser Art von philosophischer Poesie gehört".

IV.

Smyrna.

Seite 193. [1]) Vergl. Duncker, Gesch. d. Alterthums (Berlin 1856) III, 480, nach den Angaben des Herodot und Thucydides.

Seite 194. [2]) Duncker, a. a. O. III, 8 u. 9: Ein Zweig der Völkerfamilie Arja, welche das Hochland von Iran inne

Digitized by Google

hatte, wandte sich westwärts und besetzte die Halbinsel, welche von ihm den Namen Hellas empfangen hat. . . Die Väter der Hellenen und der Osker müssen vom Norden über das schwarze Meer weg in das Thal der Donau hinaufgegangen sein; über der Spitze des adriatischen Meeres haben sie sich getrennt, von hier sind die einen nach Italien, die andern längs der Küste der Adria nach Hellas hinabgegangen.

Seite 196. [3]) Preller in seiner Mythologie der Griechen (Leipzig 1854, S. 153) giebt die näheren sinnigen Umstände an, unter denen Delos zur Geburtsstätte Apollos auserkoren wurde.

Seite 196. [4]) Vergl. Hymn. in Ap. Del. 145 nach der Uebertragung bei Duncker (a. a. O. III, 394).

Seite 197. [5]) Ueber die Insel Naxos vergl. Bursian a. a. O. II, 489 flg. Ueber Theseus vergl. Preller a. a. O. II, 189; ebendaselbst auch über Ariadne.

Seite 198. [6]) Vergl. die schönen, geistvollen „Skizzen hellenischer Dichtkunst" von dem Director der reformirten Kirchenschule in Petersburg, Dr. Ernst Schulze (Gotha 1881, S. 40).

Seite 201. [7]) Die politischen Blätter haben seiner Zeit wiederholt auf den außerordentlichen Fall aufmerksam gemacht. Vergl. auch Nr. 77 der Mittheilungen für die Mitglieder des Kaiserswerther Pfennig-Vereins.

Seite 202. [8]) In der rührenden, tief-ergreifenden Wehklage des ευαινητος Ορφευς, wie ihn Pindar bezeichnet, nach seiner Eurydice, der schönen Nymphe des Peneiosthales, schlägt doch auch der wunderbare Laut an, den feinfühlig und verständnisinnig Herder aus allen ächten Volksliedern heraushörte als ihren Mutterlaut, der leise vernehmbare Ton der Wehmuth und Sehnsucht nach einem verlorenen Gut, nach einem untergegangenen Glück, nach dem entschwundenen Paradies, das die Menschen nimmer vergessen können. Bis in die Unterwelt und allen Schrecken der erbarmungslosen Erinnyen trotzend ist Orpheus der entschwundenen Geliebten nachgezogen und hat sie dann doch für immer eingebüßt. So endet hoffnungslos der Sang der Griechen, während bei dem auserwählten

Digitized by Google

Volke die Hoffnung das verlorne Glück in eine kommende, bessere Zeit rückte, die dann dem Christen wie ein Morgenstern aufgegangen ist. Die rasenden Weiber der unheimlichen, wildrauschenden Dionysosfeier, in der das Heidenthum „so ganz seines Herzens Gelüste dahingegeben ist", haben den wehklagenden Sänger zerrissen und die Leiche und die Laute vom Heimathboden weg den Wellen und Wogen Preis gegeben. Aber am Haupte und an der Leier haftet die Wundergabe der hinreißendsten Lieder und Gesänge und landet mit ihnen auf Lesbos. Das Lied, auch in seinen ergreifendsten Tönen, kann in der Menschenbrust nicht verstummen, so wenig wie der Nachtigallenlaut im einsamen Busch. So ist in der Orpheussage eine Saite angeschlagen, die auch in der Niobesage anklingt und wie ein zartes Echo aus dem heiligen Buche der Bücher im Gemüthe der Griechen nachtönt.

Seite 203. [9]) Auch über den ritterlich-ungestümen Alkaios vergl. das sachkundige Urtheil von Schulze, a. a. O., S. 42.

Seite 205. [10]) Vergl. Hom. Il. XXIV, 598—617. Welcker (Aeschyl. Tril. 429) bezeichnet diese Stelle als den Gipfel der ganzen Heldenpoesie. Stark in seiner vorzüglichen Monographie (Niobe und die Niobiden. Leipzig 1863, S. 28) erklärt die von uns angeführte Stelle als altes Einschiebsel eines die Lokalität von Smyrna und dem Sipylos absichtlich hervorziehenden Rhapsoden.

Seite 207. [11]) Vergl. Stark a. a. O., S. 440, der die Worte einer Stelle des Plutarchs in der Trostschrift an Apollonios entlehnt. Sie lautet in der Uebertragung: es sei Sache eines verständigen Menschen zu wissen, daß der Mensch ein sterbliches Wesen ist, geboren zum Sterben. Wenn die Niobe im Mythos dieses im Sinne gegenwärtig gehabt hätte, daß sie

Immer blühenden Lebens nicht,
Unter kindersprossender Last
Den holden Tag schauend dahin gehen wird,

würde sie es nicht so schwer genommen haben, daß sie selbst das Leben lassen wollte um der Größe des Unglücks willen und anrufen die Götter, daß man sie entraffe in den herbsten Untergang.

Digitized by Google

Etwas gar nüchterne, kühle Reflexion aus einer spät gebornen Zeit, die fernab liegt von dem naiven Tiefsinn der ursprünglichen Schöpfung!

Seite 207. [12]) Nur wenige zerstreute Bruchstücke der Niobe des Aeschylos sind uns erhalten, nicht mehr genügend, den Torso zusammenzusetzen und uns damit eine klare Vorstellung der Schöpfung zu verschaffen, die nach dem einstimmigen Urtheil der Alten zu den erhabensten Dichtungen des Altmeisters gehört. Anders reiht die übergebliebenen Perlen auf den Faden Droysen in seiner Uebersetzung (a. a. O. 465), anders Stark (a. a. O. 35). Letzterer giebt die Umschreibung der angezogenen Stelle also wieder: „Einsam und verwaist saß Niobe auf dem Grabe über den Todten, einer Henne gleich, über den Küchlein brütend."

Auch Sophocles hat den so ungemein dankbaren, tragischen Stoff in einem besonderen Stücke verwerthet, von dem uns aber noch kärglichere Bruchstücke erhalten sind als von der Tragödie des Aeschylos. Als Ersatz gleichsam sind zwei ergreifend schöne Stellen über Niobe in die auf uns gekommenen Stücke des Dichters eingeflochten. Die eine Stelle in der Todtenklage der jungfräulichen Antigone auf ihrem letzten Gange zu dem Felsgemach, das sie die Lebende als Todtenbehausung aufnehmen soll, lautet (Antig. 713 flg. in der Uebertragung von Donner):

Ich hörte, wie Tantalos Tochter, jene
Phrygerin, jammervoll
Einst auf Sipylos Höhe erstarrt;
Gleich des Epheus schlingendem Grün
Rankt um sie der sprossende Fels;
Rastlos zehrt der Regen an ihr,
Lautet die Sage. Der Schnee läßt sie niemals
Und badet unter den thränenden Brau'n
Ewig den Busen ihr.
Also bettet der Tod zur Ruh' auch mich.

Die andere Stelle tönt uns aus dem Munde der Electra entgegen, dort (V. 147), wo sie einen Thoren schilt, wer elend hingeschiedener Eltern vergessen kann:

Digitized by Google

Aber zum Sinne mir ſtimmt die klagende,
Ewig den Itys, den Itys bejammernde
Flatternde Botin des Himmels, die Nachtigall.
Und Dich Allduldende ehr' ich als Göttin, o Niobe,
Die Du im Felſengrabmal
In Thränen ſtets biſt.

Seite 214. [13]) Vergl. Weber, le Sipylos et ses monuments (Smyrna 1880), S. 97. Die der intereſſanten, wenig bekannt gewordenen Schrift des kundigen Mannes beigefügten Photographieen geben ein anſchaulicheres Bild der Niobe am Sipylos als der dem Stark'ſchen Werke beigefügte Steindruck auf Taf. 1.

Seite 222. [14]) Die erwähnten Worte des Ignaz ſind ſeinen Briefen entnommen nach der Ausgabe von Dreſſel (Patr. apost. oper. Lipsiae 1857). Vergl. auch, was Keim (a. a. O., S. 529 flg.) über das Martyrium des Ignaz berichtet und das mit warmer Liebe gezeichnete Lebensbild des Märtyrers in Böhringer, die Kirche Chriſti und ihre Zeugen (Zürich 1842, I, 1).

Seite 222. [15]) Vergl. Pressensé, Hist. des trois premiers siècles de l'Eglise chrét. (Paris 1858, II, 401): Ignace laissait après lui en Asie Mineur un jeune homme, élevé peut-être par Jean lui-même à la charge d'ancien dans l'Eglise de Smyrne, et qui devait obtenir une influence considérable auprès des chrétiens de ces contrées: c'était Polycarpe. . . Il avait été le disciple immédiat de saint Jean et il vivait de ce grand souvenir. C'était le sujet constant de ses entretiens, de ses prédications. „Je pourrais dire, écrivait Irénée, qui avait été son disciple, le lieu où le bienheureux Polycarpe s'asseyait pour enseigner. . . Je pourrais rappeler aussi les discours qu'il tenait au peuple et ce qu'il disait de son intimité avec Jean et comment il avait contume de raconter ce qu'il connaissait de ceux qui avaient vu le Seigneur. Il repassait incessamment dans sa mémoire tout ce qu'ils lui avaient communiqué de ses paroles, de ses miracles et de sa doctrine (Irénée, Ep. ad. Florum dans Eusèbe, H. E. V, 20).

Digitized by Google

Seite 224. [16]) In höchst anziehender Weise entwirft Keim (a. a. O., S. 576 flg.) ein Charakterbild Marc Aurels zur Begründung, wie grade seine Regierungszeit so unerträglich für die Christen werden mußte. Ranke (Weltgesch. III, 345) giebt von der fesselnden Gestalt des Philosophen im Kaisermantel die knappe, bedeutsame Skizze: „Im Vollbesitz der Cultur der Epoche hat Marc Aurel das Imperium, welches der Mittelpunkt derselben war, nach den Seiten hin, von denen es am meisten gefährdet wurde, zu vertheidigen gewußt; ein schwacher Mann, der im Feldlager philosophische Betrachtungen niederschrieb, bald mit seinem Mitaugustus zu streiten, bald seine Legionen in Ordnung zu halten und endlich einen aus der Mitte derselben emporstrebenden Nebenbuhler zu bekämpfen hatte, und dabei immer eine großartige, dem Gemeinwesen hingegebene Gesinnung bewährte, an der Niemand zweifeln konnte, so daß alle seine Feinde vor ihm zerstoben."

Seite 231. [17]) Vergl. den erhaltenen Rundbrief der Gemeinde zu Smyrna über den Märtyrer Polykarp, (bei Dressel a. a. O., S. 391 flg.) dessen Inhalt selbst eine so kritische Natur wie Keim als historisch anerkennt, wenn er auch die vorliegende Abfassung in eine nacheusebianische Zeit hinabrückt.

Seite 233. [18]) Fliedner selbst schildert die Anfänge dieser Station in seinem Buche „Reisen in das heilige Land". Die gegebene Skizze gründet sich auf die Erzählungen der Schwester Minna mit Notizen aus den verschiedenen Jahresberichten ergänzt.

V.

Von Caesarea nach Rom.

Seite 250. [1]) James Smith, the voyage and shipwreck of St. Paul. IV. ed. London 1880. S. 23. Das berühmte und classische Werk des Engländers, das schon die 4. Auflage erlebt, ist auf dem Continent noch nicht in dem Grade ver-

Digitized by Google

werthet als es verdient. Ist es doch z. B. in Petersburg weder in der ausgewählten Privatsammlung des Groß-Admirals, noch auch in der umfangreichen Bibliothek der Marineschule oder in der großen Kaiserl. Bibliothek, sondern nur in der bescheidenen Bücherei eines evangelischen Predigers zu finden gewesen. Es wird ja viel in der einschlägigen Literatur auch bei uns Deutschen angeführt, aber die Art dieser Erwähnung läßt den Verdacht aufkommen, als ob es nicht in gleichem Grade benutzt würde. Bereits 1851 hat Heinr. Thiersch (nach einer Notiz bei Conybeare II, 370; die Uebertragung ist mir nicht zu Gesicht gekommen, scheint auch wenig bekannt geworden zu sein) das Werk übersetzt, aber Graser (de veterum re navali. Berolini 1864, S. 2) zeigt, daß die Musenstadt an den Ufern der Lahn doch zu weit von der Meeresküste entfernt liegt, um den Professor mit den Seemannsausdrücken vertraut zu machen. Graser klagt, das Original nicht haben benutzen zu können, da es auch die Königliche Bibliothek in Berlin nicht besessen. Das mag sich ja wohl seitdem geändert haben. Zuerst aufmerksam auf die hohe Bedeutung dieses Theiles der Apostelgeschichte hat den Tertianer unser Rector Vömel in Frankfurt a. M. gemacht, der 1850 in dem Gymnasialprogramm eine Uebersetzung nebst Anmerkungen über das XXVII. Cap. gab, eine verdienstliche Arbeit wohl, aber doch schon veraltet bei ihrem Erscheinen, weil ohne Kenntnis des drei Jahr früher erschienenen Smith'schen Werkes.

Seite 252. [2]) Vergl. die eingehende und genaue Darstellung bei Thomson (the land and the book, London 1870, S. 490 flg.), ein Werk, dessen Studium ich bereits früher (Reisebilder aus dem Orient, Petersburg 1871, S. 205) warm empfohlen, und Murray, Handbook for travellers in Syria and Palestine II, 348.

Seite 253. [3]) Josefus giebt in seiner gewohnten Weise mit stark aufgetragenen Farben die Schilderung der Stadt de bell. Iud. I, 21, 5—8.

Seite 255. [4]) Thomson a. a. O. 491.

Seite 256. [5]) Josef. Antiq. XX, 8, 8.

Digitized by Google

Seite 258. [6]) Ueber das damalige Appellationsverfahren vergl. Geib, Geſch. d. römiſchen Criminalprozeſſes (Leipzig 1842) S. 675 flg. Zunächſt war es der praefectus urbi, dem die Delegation überwieſen wurde, ſpäter (zur Zeit Pauli) in noch höherem Umfang und mit größerem praktiſchen Erfolg der praefectus praetorio.

Seite 259. [7]) Vergl. Josef. Vita 3, nicht, wie Hausrath ſowohl in der Zeitgeſch. (III, 66), als auch im Paulus (466) irrthümlich angiebt, Cap. 25. Auch das andere in beide Bücher eingeſchlichene (III, 70 und 471), ſchon etwas ſtärkere Verſehen, den Apoſtel drei Tage im Hafen von Meſſina ſtatt Syrakus vor Anker liegen zu laſſen, ſei hier berichtigt.

Seite 259. [8]) Tacit. Hist. II, 92 und IV, 11, wo der Selbſtmord begründet wird pudore magis quam necessitate.

Es ſcheint nun doch geboten, für die, denen das Original nicht zugänglich iſt, eine möglichſt wortgetreue Uebertragung des 27. Cap. zu geben. Luther war mit dem Seeweſen zu wenig vertraut, um die fachkundige Sprache des Lucas an allen Stellen verſtändlich zu dolmetſchen; ſeine Ueberſetzung würde gar oft kaum unſere Erklärung rechtfertigen. Es ſtehen uns für dieſe Uebertragung die ungemein werthvollen Notizen handſchriftlich zur Verfügung, die Herr Dr. A. Breuſing in Bremen die Güte gehabt mir zuzuſtellen. Sowohl ſeine Wiedergabe des Originals in unſerer Mutterſprache, als auch die beigefügten handſchriftlichen Erörterungen ſind in ihrer treffenden Kürze, in ihrer klaren Darlegung ſo feſſelnd und lehrreich, daß ſie an die verdienſtliche Arbeit von Smith heranreichen und den Wunſch lebhaft erregen, daß doch bald ſeine beabſichtigte Geſchichte der Nautik erſcheinen möchte.

1. Da es nun beſchloſſen war, daß wir nach Italien abfahren ſollten, übergaben ſie ſowohl Paulus als auch einige andere Gefangene einem Hauptmann Namens Julius von der kaiſerlichen Schar. 2. Wir beſtiegen aber ein adramytiſches Schiff, welches die Plätze an der Küſte anlaufen ſollte, und ſegelten ab, mit uns Ariſtarchus, ein Macedonier aus Theſſalonich. 3. Am anderen Tage aber gelangten wir nach Sidon; und

Digitized by Google

Julius, der Paulus menschenfreundlich behandelte, erlaubte, daß er zu den Freunden ginge und ihre Pflege genieße. 4. Und von dort segelten wir ab und fuhren unter Cypern hin, weil uns die Winde entgegen waren. 5. Und nachdem wir die See vor Cilicien und Pamphilien über durchschifft hatten, kamen wir nach Myra in Lycien. 6. Und da der Hauptmann daselbst ein Alexandrinisches Schiff fand, auf der Fahrt nach Italien begriffen, schiffte er uns in dasselbe ein. 7. Da wir aber in vielen Tagen wenig Fahrt machten und mit Mühe bis Knidos gekommen waren, indem der Wind uns nicht hinzu ließ, hielten wir ab nach Kreta über Salmone. 8. Und wie wir uns mühselig an der Küste aufarbeiteten, legten wir an bei einem Platze, genannt Schönhafen, in dessen Nähe die Stadt Lasea lag.

9. Da aber viel Zeit vergangen und die Schifffahrt bereits bedenklich war, weil auch die Fasten schon vorüber war, mahnte Paulus und sprach: 10. Ihr Männer! Ich sehe, daß die Fahrt mit Ungemach und großem Schaden nicht allein für Schiff und Ladung, sondern auch für unser Leben statthaben werde. 11. Aber der Hauptmann folgte dem Steuermann und Rheder mehr als dem von Paulus Gesagten. 12. Da aber der Hafen zum Ueberwintern nicht gut gelegen war, faßte die Mehrzahl den Beschluß, von da weiter zu fahren, ob sie vielleicht nach Phönix zum Ueberwintern gelangen könnten, einem Hafen von Kreta, der offen ist gegen Südwest und Nordwest. 13. Und da ein leichter Südwind aufkam, glaubten sie ihren Vorsatz erreicht zu haben und lichteten Anker und fuhren dicht an Kreta hin. 14. Nicht lange darnach aber stürzte ein Sturmwind, der sogenannte Ostnordoster, auf die Insel los. 15. Da aber das Schiff mit fortgerissen wurde und nicht in den Wind zu bringen war, gaben wir es Preis und wurden dahin getrieben. 16. Als wir aber unter ein kleines Eiland liefen, Klauda genannt, vermochten wir nur mit Mühe, uns unseres Bootes zu bemächtigen. 17. Das holten wir auf und wandten Nothmittel an, indem wir das Schiff untergürteten, und da sie fürchteten, sie möchten in die Syrte gerathen, zogen sie das Zeug (Segel) ein und trieben dahin. 18. Da uns aber ein schwerer Sturm peitschte, machten

Digitized by Google

sie am folgenden Tag einen Auswurf (von der Ladung), 19. und am dritten Tage warfen wir eigenhändig das Schiffsgeräth über Bord. 20. Da aber mehrere Tage hindurch weder Sonne noch Mond schienen und kein geringer Sturm uns bedrängte, entschwand uns jegliche Hoffnung auf Rettung. 21. Da aber lange nicht gegessen worden, stellte sich Paulus mitten unter sie und sprach . . . .

27. Als aber die vierzehnte Nacht kam, da wir im adriatischen Meer umhertrieben, meinten um Mitternacht die Schiffsleute, daß sich ein Land ihnen nahe; 28. und als sie das Loth warfen, fanden sie zwanzig Faden und als sie nach kurzer Distanz wieder lotheten, fanden sie fünfzehn Faden. 29. Und da sie fürchteten, wir möchten auf Klippen stoßen, warfen sie vom Hintertheile vier Anker und wünschten, daß es Tag würde. 30. Da aber die Schiffsleute aus dem Schiffe zu fliehen suchten und das Boot zu Wasser ließen unter dem Vorwande, als ob sie auch vorn am Schiffe Anker ausbringen wollten, 31. sagte Paulus zum Hauptmann und den Kriegsleuten: wenn diese nicht an Bord bleiben, könnet ihr nicht gerettet werden. 32. Da kappten die Kriegsleute die Taue vom Boote und ließen es treiben. . . . .

38. Nachdem sie sich aber gesättiget hatten, erleichterten sie das Schiff, indem sie den Weizen ins Meer warfen. 39. Da es aber Tag ward, erkannten sie das Land nicht, sie wurden aber einer Bucht gewahr, die einen Strand hatte, auf den sie womöglich das Schiff aufsetzen wollten. 40. Und sie schlippten die Anker und ließen sie dem Meere und löseten zugleich die Bande der Steuerruder und indem sie den Focksegel vor den Wind setzten, hielten sie auf die Bucht zu. 41. Da sie aber an einen Außengrund geriethen, stießen sie mit dem Schiffe auf; das Vordertheil blieb unbeweglich fest, das Hintertheil aber ging von der Gewalt der Wogen auseinander.

Seite 261. Die einzelnen Etappen dieses Gefangenentransportes des Märtyrers sind in dem **Martyrium Ignatii** (Dressel, a. a. O., S. 209) verzeichnet.

Digitized by Google

Seite 262. [9]) Vergl. Il. VI, 288.:

Selbst dann stieg sie (Hectors Mutter) hinab in die lieblich duftende Kammer,
Wo sie die schönen Gewande verwahrete, reich an Erfindung;
Werke sidonischer Fraun, die der göttliche Held Alexandros
Selbst aus Sidon gebracht, unendliche Wogen durchschiffend,
Als er Helena heim, die edelentsprossene, führte.

Einen recht guten Ueberblick über die Stadt und ihre Geschichte bietet Prutz, Aus Phönizien. (Leipzig 1876.) Seite 98—135.

Seite 264. [10]) Die Blüthezeit von Salamis neigte sich damals ihrem Ende zu, ein großer Theil der Stadt wurde unter Trajan zerstört; gegenwärtig sind die Trümmerreste fast ganz unter Sand vergraben, den das Meer wie eine Düne darüber gelegt. Vergl. die classische Arbeit des Louis Palma di Cesnola über Cypern, welche durch die Uebertragung von Stern (Jena 1879) auch uns Deutschen zugänglich geworden.

Seite 264. [11]) Vergl. II. Vortrag, Anmerk. 16.

Seite 265. [12]) Vergl. Lucianus ed. Bekker (Lipsiae 1853) XXXVII. Πλοῖον ἢ εὐχαί, zumal die lehrreichen ersten Capitel. Die Maßverhältnisse gebe ich nach den Berechnungen von Smith.

Seite 267. [13]) Für Vespasian siehe den Nachweis Jos. B. I. VII, 2, 1, für Titus: Suet. Tit. V.

Seite 269. [14]) Vergl. über die Insel das schöne Buch des geistvollen Länderbeschauers Löher: Kretische Gestade (Bielefeld 1877). „Kreta ist nordischer Natur, kraus und einförmig, rauh und gewaltig erhaben, öfter furchtbar in seiner wilden Größe. Der Ida hat noch am meisten die einfachen, schönen Formen griechischer Berge, aber er steigt gleich über achttausend Fuß in die Höhe. Kreta ist eine Kette nordischen Alpengebirges, das ins südliche Meer versetzt wurde, um sich in blauen, blitzenden Fluthen zu spiegeln mit seinem Schneeglanz, mit seinen dunklen Tannenforsten und grünenden Hügelgehängen."

Seite 269. [15]) Smith (S. 81) giebt die heutigen Umrisse von Gutfurt in anschaulicher Zeichnung.

Seite 270. [16]) Es war Pastor George Brown, der 1856

Digitized by Google

auf der Yacht St. Ursula Kreta anlief. Den ausführlichen Bericht giebt Smith S. 251—269.

Seite 270. [17]) Plinius H. N. II, 47, 4 redet von dem 11 Tage vor der Herbstgleiche anhebenden Nordwest, der dann den ganzen Herbst hindurch herrsche. Ungefähr 44 Tage nach der Herbstgleiche beginnt mit dem Untergang des Siebengestirns der Winter, welcher Zeitpunkt gewöhnlich auf den dritten Tag der Idus des November (11. November) fällt. Aber er klagt auch, daß zu seiner Zeit man sich an diesen Termin des Ueberwinterns nicht mehr halte. „Zuerst zwang die Furcht vor dem Tode durch die Seeräuber dem Tode entgegenzugehen und das winterliche Meer zu beschiffen. Jetzt treibt die Habsucht dazu."

Seite 272. [18]) Löher S. 133 und wegen Lutro ebendaselbst 247 und Smith 88; zugleich daselbst die anschauliche Schiffskarte mit den Tiefenangaben.

Seite 274. [19]) Ptolemäus nennt übereinstimmend mit der Apostelgeschichte die Insel Clauda, Pomponius Mela dagegen Gaudus. Die letztere Bezeichnung klingt in dem heutigen Namen an. Die Griechen nennen sie Gaudonesi, die Italiener Gozzo. Bursian (a. a. O. II, 580) sagt über den heutigen Zustand: die Insel, die als eine Art Anhängsel von Kreta betrachtet wurde und etwas über vier Meilen vom westlicheren Theile der Südküste Kretas gelegen ist, ist ganz baumlos, nur mit einigen Wachholder- und Johannisbrotsträuchen bewachsen, ohne Hafen und wird jetzt von etwa 70, in drei bis vier Weilern zerstreuten Familien bewohnt.

Seite 275. [20]) Smith giebt S. 108 die nöthigen Belegstellen.

Seite 275. [21]) Böttger in seinem eingehenden, äußerst sachkundigen Werke über das Mittelmeer (Leipzig 1859) sagt (S. 88): nach alle dem kann es recht wohl möglich sein, daß die Contouren der Syrte sich so verändert haben, daß die Schifffahrt jetzt thatsächlich bequemer geworden ist als im Alterthume. S. 210 giebt er in wörtlicher Uebersetzung aus dem Apollonios von Rhodus eine Stelle, die in Alexandrien vor 200 Jahren gedichtet, Einzelnen an Bord wohl vorschweben mochte:

Digitized by Google

. . . . bis sie gelangten

Vorwärts zur Syrte hinein, wo Rückkehr nimmer den Schiffen
Frei bleibt, wenn sie gewaltsam in diesen Busen verschlagen.
Rings ist die Salzfluth seicht, rings moosiges Dickicht der Tiefe,
Welcher der flüchtige Schaum zuquillt der Brandung und luftig
Legt sich daneben der Sand der Dünen, und nie dort erhebt sich
Kreisend Gethier noch Geflügel.

Seite 279. [22]) Eckstein in seinem gehaltvollen Roman „Die Claudier" (Wien 1882, I, 10) läßt die alte egyptische Wärterin Baucis, im Hafen von Puteoli in Lebensgefahr schwebend, die Worte ausstoßen: Allerheiligste Isis, errett' uns! Beschirm uns vor jähem Tod und erlöf' uns aus aller Fährnis! Ein wächsernes Schifflein will ich dir weihen und Lämmer und Früchte opfern, so viele du begehren magst!

Seite 283. [23]) Vergl. Böttger a. a. O. S. 160 die Karte des Beckens des mittelländischen Meeres.

Seite 283. [24]) Einige Verankerungen vom Schiffshintertheile aus sind in alter und neuer Zeit vorgekommen; in diesem besonderen Falle aber erzählte Nelson, daß er am Morgen vor der Seeschlacht das 27. Capitel der Apostelgeschichte bei seiner Morgenandacht gelesen und der 29. Vers ihn zu dem Befehl veranlaßt habe (vergl. Conybeare a. a. O. II, 414). Eine anschauliche Abbildung eines solchen Schiffshintertheiles, das die Verankerung klar legt, befindet sich in Antiquitès d'Herculanum gr. par David avec leurs explications par Sylvam, in meiner Ausgabe tom. II, 80 und Pl. LII. Es ist einem 1746 in Portici aufgefundenen Wandgemälde entnommen, die Verlassung der Ariadne auf Naxos darstellend. Die Pl. LIII. behandelt denselben Gegenstand in einer etwas anderen Lage und gewährt den fesselnden Anblick der Langseite eines Schiffes.

Seite 288. [25]) In überzeugender und höchst fesselnder Weise rechnet Smith aus, wie das vor dem Winde steuerlos dahintreibende Schiff grade an diesem vierzehnten Tage an dieser Stelle der Insel Malta anlaufen mußte. Vergl. Smith a. a. O., S. 124 — 128. Die Entfernung von der Insel Clauda

Digitized by Google

bis zu dem Felsvorsprung Punta Kaura beträgt 476,6 Meilen, das Mittel der Fortbewegung eines dahintreibenden Schiffes ist 36,5 Meilen in 24 Stunden, demnach trifft bei herrschendem Ostnordost ein solches Schiff, das spät am Abend von Clauda abtreibt, um Mitternacht des 14. Tages 3 Meilen von der St. Paulsbucht auf Malta ein. Es ist doch etwas, wenn genauere Kunde nach 1800 Jahren die Angaben des Lucas in so überraschender Weise bestätigt! Bei günstigem Winde konnte ein antikes Schiff unter vollen Segeln 9—10 Meilen in der Stunde zurücklegen. (Graser, a. a. O., 76).

Seite 291. [26]) Nach den Angaben der Karte, die dem Werke von Winterberg (Malta. Geschichte und Gegenwart. Wien 1879) beigefügt ist.

Seite 295. [27]) Ueber die Anlage und Einrichtung einer solchen villa rustia vergl. was Becker in seinem Gallus (Leipzig 1849, I, 85 u. d. Anmerk.) zumeist aus Varro, Vitruv und Columella in anschaulicher Weise zusammenträgt.

Seite 295. [28]) Smith (a. a. O., S. 154) zeigt, daß die gewählten Krankheitsbezeichnungen die damals technischen waren. Er verweist dafür auf eine mir nicht zugängliche Arbeit von Walker, on the medical language of St. Luke. Gent. Mag. June 1841. — Schaff in seinem sehr interessanten und schön ausgestatteten Werk: A companion to the Greek Testament and the English version (New-York 1883) verweist auf eine weitere Monographie über denselben Gegenstand: Rev. Hobart, the medical language of St. Luke. Dublin 1882.

Seite 297. [29]) Aus der reichfließenden Reiseliteratur heben wir als besonders ansprechende und feinfühlige Schilderungen die von Löher (Sicilien und Neapel. München 1864, S. 235 flg.) und Gregorovius (Siciliana. Leipzig 1861, S. 229 flg.) hervor.

Seite 300. [30]) Das britische Museum besitzt eine Münze von Rhegium, deren Avers das Doppelbild der Zwillingsbrüder zeigt.

Seite 302. [31]) Vergl. Act. 24, 24. Ueber den Tod der Drusilla berichtet Jos. Ant. XX, 7, 2 und Tac. Hist. V, 9.

Digitized by Google

Seite 303. [32]) Die vielen zerstreuten Notizen über Leben und Treiben in Bajae sind zu fesselnden Zeitgemälden zusammengetragen, einmal bei Becker (a. a. O., S. 124 — 142) und dann farbenprächtig, aber, weil in einseitiger Ausmalung, denn doch übertrieben und dadurch in leiser Verzerrung bei Simons, aus altrömischer Zeit (Berlin 1878) I, 53 — 129. Eckstein hat in seinem angeführten Roman die Notizen geschickt zu verwerthen verstanden.

Seite 304. [33]) Seneca schildert in einem der Sendschreiben an seinen Freund Lucilius (Ep. LXXVII) die Ankunft dieser Alexandrienfahrer. Er hatte ebenso wie Cicero seine Villa in der reizenden Bucht und flüchtete oft früh im Jahre aus dem unheimlichen Rom in die stille Waldeinsamkeit seiner hochgelegenen, reizenden Villa. Es hindert uns nichts an der Annahme, daß der Brief im Jahre der Ankunft des Apostels geschrieben ist. Welch' merkwürdiges Zusammentreffen dann. Oben von allem Wohlbehagen verfeinerten römischen Lebens umgeben und doch demselben abhold und ein kärgliches Dasein führend, feiert der Stoiker den traurigen Muth des Selbstmordes, wie ein Unkenruf der untergehenden alten Welt mit ihrer Weltweisheit, die an der Schwelle der Verzweiflung angelangt ist, während gleichzeitig unten in den Hafen der heilige Bote einer göttlichen Weisheit einläuft, die den Tod verschlingt in den Sieg, heute ein armer Gefangener, bald schon in Rom ein Opfer des wahnwitzigen Nero und furchtbaren Schülers von Seneca, aber in allen Banden doch frei und von Gott erwählet vor dem Kaiser zu stehen und von dem Zeichen zu zeugen, das auch Rom überwindet.

Seite 305. [34]) Friedländer (a. a. O., II, 75) giebt eine lebhafte Schilderung von dem Verkehre in Puteoli. Er sagt unter anderem: In diesem Hafen war ein wahrer Weltverkehr. Dort drängten sich innerhalb der mächtigen, weit in die See hinausreichenden Molen Mast an Mast, Schiffe von allen Küstenländern des Mittelmeeres, aus Spanien, Sardinien, Afrika, wie aus Cypern, Phönizien und Aegypten. Die Bevölkerung von Puteoli war sehr stark mit orientalischen Elementen versetzt, Griechen und Juden, Aegypter und Syrer ließen sich hier zahl-

Digitized by Google

reich auf die Dauer nieder, die großen Handelsstädte des Ostens, wie Hierapolis, Berytus und Tyrus und ohne Zweifel noch viele andere, hatten in Puteoli ihre Factoreien und Gottesdienste. . . .

Seite 306. [35]) Diese berüchtigten Fischteiche gehörten dem Vedius Pollio, dem Sohne eines Freigelassenen und in den Freundeskreis des Augustus aufgenommen. Wenn auch dies Scheusal der Grausamkeit vereinzelt dastehen mag, so ist doch an der entsetzlichen Muränenfütterung nicht zu zweifeln. Zwei Mal thut ihrer Seneca Erwähnung (de clem. I, 18 u. de ira III, 40, 2). Ebenso erzählt die Geschichte Dio Cass. LIV, 22, daß Pollio diese in dem Teiche gezüchteten, bei den Feinschmeckern sehr beliebten Meeraale mit Menschenfleisch gefüttert, weil der Wahnwitz der Schwelger meinte, daß der Leckerbissen dadurch schmackhafter würde.

Seite 307. [36]) Es ist die 4. Ekloge des Virgil:

Jam redit et Virgo, redeunt Saturnia regna
Jam nova progenies coelo demittitur alto.
Tu modo nascenti puero, quo ferrea primum
Desinet ac toto surget gens aurea mundo.

Seite 308. [37]) Vergl. Procop de bello Goth. I, 14.

Seite 309. [38]) Horaz schildert in lebensvollen und launigen Zügen eine Reise längs der via Appia nach Brundisium (Sat. I, 5). Wir haben der interessanten Beschreibung manche Einzelheiten entlehnt.

Seite 311. [39]) Die höchst lästige Sitte des Küssens, dem man bei jedem Begegnen auf der Straße nicht nur von Bekannten, sondern von jedem, der seine Ergebenheit bezeigen wollte, ausgesetzt war, geißelt Martial an nicht wenigen Stellen. Becker (a. a. O. I, 76) führt einige an. Effugere Romae non est basiationes. . . . Te vicinia tota, te pilosus Hircoso premit osculo colonus. Hinc instat tibi textor, inde fullo, Hinc sutor modo pelle basiata, Hinc menti dominus pediculosi. . . Hibernas, Line, basiationes In mensem rogo differas Aprilem, den appetitlichen Grund dafür giebt er an: livida naribus caninis dependet glacies.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

MG 938.84.5
Reisebilder aus Griechenland und Kl
Widener Library 002438187
3 2044 088 785 407

Digitized by Google